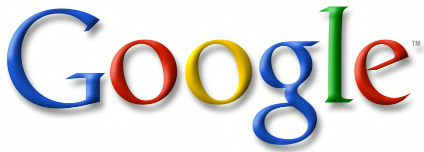




A. Napier
(bought from B. Quaritch, Aug. 30. 1888)

DIE VERBALABSTRACTA

IN DEN

GERMANISCHEN SPRACHEN

IHRER BILDUNG NACH DARGESTELLT

VON

KARL VON BAHDER.

EINE VON DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG GEKRÖNTE PREISSCHRIFT.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1880.

Vorwort.

Im herbst 1878 wurde von der philosophischen facultät der universität Heidelberg die preisaufgabe gestellt: „Der process des auflebens und absterbens stammbildender suffixe ist an beispielen aus dem gebiete der indogermanischen sprachen darzulegen". Ich reichte darauf hin die vorliegende schrift ein, welche auch am 22. November 1879 mit dem preise gekrönt wurde. Einzelheiten habe ich in der folgenden zeit noch zu verbessern und nachzutragen getrachtet; im grossen und ganzen ist die arbeit dieselbe, wie sie im sommer 1879 niedergeschrieben wurde. Ein excurs, der die verwandlung von dental $+t$ in *ss* im urgerm. beweisen sollte, fiel weg, weil unterdessen Kögel's ausführungen über diesen punkt erschienen sind.

Den wärmsten dank schulde ich herrn prof. Osthoff, welcher durch winke und ratschläge mancherlei art sein interesse an dieser arbeit bezeugt hat.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, einige neue gesichtspunkte für die wortbildung aufzudecken, eine oder die andere der besprochenen ableitungen überzeugend zu erklären; wo das nicht der fall ist, wird wenigstens die beispielsammlung künftigen bearbeitern die wege ebnen. Abschliessende resultate wird kein billig denkender von einem versuche fordern, der als der erste einer zusammenhängenden

betrachtung einer wortkategorie auf dem gebiete des germanischen wol bezeichnet werden darf.

Bei der ansetzung indogermanischer urformen habe ich durchweg das vokalsystem zu grunde gelegt, das durch die neueren forschungen gesichert ist. Hier und da sah ich mich aber veranlasst, an die frühere ausdrucksweise concessionen zu machen; ich spreche z. b. von einem suffix *-ti-* statt *-tei-* oder *-toi-*. Die hieraus erwachsenen ungleichheiten bitte ich zu entschuldigen.

Leipzig, den 29. October 1880.

K. v. Bahder.

Inhalt.

Einleitung.

Der tiefere zusammenhang der casus- und wortbildung ist ein gebiet, welches forscher, die kühnen auges es unternahmen blicke in den ursprung der sprachformen zu werfen, vor allem anziehen musste. Die versuche, welche gemacht worden sind casusbildende suffixe in wortbildenden und umgekehrt zu erkennen, sind bekannt; ich erinnere nur an Curtius' (Zur Chronologie[2] s. 74) identificirung des genetiv-suffixes *-sjo-* mit der ableitung des gr. *δημόσιος*, an Scherer's deutung des suffixes *-o-* als alte locativendung. Dass ein blick auf die historische sprachentwicklung diesen versuchen vorschub leiste, wird niemand behaupten können. Casus- und wortbildung verhalten sich überall zu einander wie versteinerte gebilde und ein blühender organismus. Noch in den jüngsten sprachstufen finden wir auf dem gebiete der wortbildung ein reges schaffen, während das system der casusbildung schon in der ursprache ein fertiges ist und die abweichungen in den einzelsprachen zum grossen teile darauf hinaus laufen, in wieweit dieselben das ererbte gut bewahrt haben oder nicht. Von geringen ausnahmen abgesehen, handelt es sich hier nur um aufgabe oder bewahrung der alten, nicht um die bildung neuer suffixe; neubildungen erfolgen im systeme der casusbildung selbst d. h. durch beeinflussung der casusformen unter einander. Verlust der alten fülle ist also der grundzug in der entwicklung der casusbildung; er erklärt sich dadurch, dass jene scharfe sinnliche beobachtung, der der reichtum der casusformen in der ursprache sein dasein verdankt, in der weiteren sprachentwicklung schwand. Auf der anderen seite steht eine

schärfere ausbildung der geistigen begriffe. Es ist bestritten worden, dass die Indogermanen mit den einzelnen suffixen überhaupt schon bestimmte begriffe verbunden hätten, dieselben hätten sich erst später herausgebildet. Ich bin dagegen der ansicht, dass wir durch vergleichung der verwandten sprachen dazu gedrängt werden, gewissen suffixen eine bestimmte bedeutung zuzuerkennen. Allerdings wurden durch dieselben vielleicht nur die allgemeinsten begriffe, wie der täter und das getane unterschieden. In den einzelsprachen musste natürlich eine feinere gliederung der begriffe erfolgen. Welche mittel standen dafür zu gebote? Zunächst die von der grundsprache her überlieferten suffixe. Dieselben konnten sich aber in den einzelsprachen nicht alle intact erhalten, viele litten durch die auslautsgesetze und konnten daher nicht mehr als ausdruck einer wortkategorie gelten. Ein solches suffix verlor den wert eines lebendigen bildungsmittels; die durch dasselbe hervorgerufenen bildungen entbehrten fortan eines characteristicums, welches sie in einer bestimmten begrifflichen sphäre zurückhielt und waren bedeutungsübergängen ausgesetzt. Die sprache konnte aber eine einbusse in dieser richtung nicht ertragen; ihr musste ein ersatz geschafft werden. Sie griff nach anderen, neuen suffixen und zwar nach solchen, welche die genügende deutlichkeit zum ausdruck einer begrifflichen kategorie besassen. Es ist die aufgabe des forschers ihr in diesem bestreben nachzugehn und überall wo möglich die gründe aufzudecken, welche die sprache veranlassten diesen oder jenen weg einzuschlagen. Die methode einer untersuchung über wortbildung wird also eine ganz andere sein, als einer solchen über probleme der laut- und flexionslehre. Es wird sich nicht allein darum handeln die weiterentwicklung der alten formen zu verfolgen, sondern auch das aufkommen der neuen wahrzunehmen und zu begreifen; und das wird wesentlich nur von teleologischen gesichtspuncten aus möglich sein. Die frage nach dem inneren, psychischen grunde der entwicklung muss hier immer im vordergrunde stehen. Darum ist es auch die wortbildung vor allem, welche uns über den geist einer sprache aufschluss gibt.

Welches ist nun das wortbildende element, das wir einer

untersuchung zu grunde legen können? Nach der herschenden ansicht das suffix. Das suffix — sagt man — tritt an wurzeln oder wortstämme an und bildet dadurch diese oder jene wortkategorie. Dies ist nichts anderes, als wenn man sagen wollte: das *-s* tritt an den wortstamm an und erzeugt dadurch den begriff des nominativs. So sicher wie die casussuffixe nur mittel sind um die äussere beziehung eines wortes darzustellen, so sicher müssen auch die wortsuffixe den begrifflichen kategorien, welchen die sprache ausdruck zu verleihen sucht, untergeordnet werden. Genügt ein vorhandenes suffix seinem zwecke nicht mehr, so greift sie zu einem anderen. Es ist also der begriff, welcher eine bildung hervorruft und er allein sollte den ausgangspunkt einer untersuchung bilden. Es soll damit die art der forschung, welche ein einzelnes suffix zu grunde legt, nicht durchaus verworfen werden: diese verfolgt jedoch ein anderes ziel. Von allgemeineren sprachlichen gesichtspunkten aus hat es sein interesse, die schicksale, welche ein indogermanisches suffix in einer einzelsprache erfährt, zu verfolgen, einen beitrag zur wortbildungslehre dieser sprache liefert man aber erst dann, wenn man das gebiet, in welches das suffix eingreift, in weiterem umfange behandelt und die stelle, welche es in demselben einnimmt, vor augen führt.

In keiner sprache ist es mehr am platze in der wortbildung zu der von mir angegebenen methode der forschung zu greifen, als in der germanischen. Durch die zurückziehung des accents auf die stammsilbe, durch die mächtig wirkenden auslautgesetze waren die endsilben starken verstümmelungen ausgesetzt. Es behielten daher nur wenige der vom indogermanischen her überlieferten suffixe die erforderliche deutlichkeit um ihre ursprüngliche function weiter fortführen zu können. Die meisten fanden ihren untergang; die sprache wurde dadurch zu neubildungen gedrängt. Die art und weise, in welcher dieselben erfolgten, hoffe ich in meinen betrachtungen über die bildungsgeschichte der verbalabstracta zur anschauung bringen zu können. Mehr als auf einem andern gebiete zeigt sich hier die weiterentwicklung der sprachlichen formen mit der entfaltung der begriffe in innigster verknüpfung. Möge es mir gelingen, hinter dem ziel, das ich mir gesteckt habe, nämlich

einen beitrag zur geschichte des deutschen geistes zu liefern, nicht allzuweit zurück zu bleiben!

Die verbalabstracta oder nomina actionis des indogermanischen nehmen ihren ursprung durch primäre ableitung aus der wurzel; hieran halte ich fest, wenn man auch in neuerer zeit die primäre ableitung als eigentlich aus dem verb fliessend hinzustellen versucht hat. Für ihre weitere entwicklung und vom standpunkt der einzelsprachen ist allerdings diese auffassung vollkommen berechtigt. Nur durch lebendigen und klar ersichtlichen zusammenhang mit dem verb ist ein verbalabstract im stande sich als solches zu erhalten und neubildungen hervorzurufen; diejenigen, bei welchen dieser zusammenhang fehlte, waren bedeutungsübergängen ausgesetzt. Zimmer hat in seinem buche „Die Nominalsuffixe *a* und *â* in den germanischen Sprachen“ s. 155 f. auf die veränderungen der bedeutung aufmerksam gemacht, welche die durch *-o-* gebildeten nomina actionis in den germanischen sprachen erleiden. Er hebt hier die übergänge hervor, dass 1. die handlung auf einmal eingeschränkt wird (s. 158), 2. das ursprünglich reine abstract später mehr die wirkung oder folge einer tätigkeit ausdrückt (s. 159), 3. das abstractum sich in das concretum verwandelt, welches mit der handlung in beziehung steht (s. 162 f.). Diesen übergängen wird ein verbalabstract dann um so weniger ausgesetzt sein, wenn es ein lebendiges verbum neben sich hat und zugleich durch das ableitende suffix eine gattungsbezeichnung geschaffen ist, aus der die einzelne bildung nicht heraustreten kann. Die kraft neubildungen hervorzurufen kann einer primären[1] abeitung nur dann innewohnen, wenn sie in ein lebendiges wechselverhältnis zum verb d. h. zu dem in diesem erscheinenden vocalablaut getreten ist.

[1] Abweichend vom gewöhnlichen sprachgebrauch bezeichne ich als „primär“ bloss die wurzelhaften bildungen, alle anderen als „secundär“. Unter die letztere kategorie fallen also nicht allein die denominativen bildungen, sondern auch die, welche abgeleitete verba zur grundlage haben. Wenn Schleicher bemerkt, comp.[4] s. 335: „Beim verbum treten an die verbalstämme dieselben suffixa, wie an die nicht abgeleiteten, der verbalstamm gilt als wurzel, mag er primi-

Dann sehen wir ableitungen auftauchen, die sich durch ihre lautliche gestaltung als nicht wurzelhafte documentiren, sondern die mit anknüpfung an eine verbalform durch die analogie der älteren bildungen hervorgerufen worden sind. In dieser und nur in dieser weise sehen wir einzelne primärsuffixe sich bis auf die neuesten sprachstufen lebendig erhalten.

Ganz anders die nicht wurzelhaft, secundär gebildeten verbalabstracta. Diese finden ihre entstehung und ausbreitung ausschliesslich auf dem wege der suffixbildung. Hier wird es sich in der folge der bildungsschichten stets darum handeln das alte, bedeutungslos gewordene suffix mit einem neuen, characteristischen zu vertauschen. Welches war der gang der entwicklung, welchen die sprache hierbei befolgte? Nicht etwa der, dass noch ein suffix an das seinem untergang entgegengehende angefügt wurde. Der beliebte ausdruck von dem „antreten" eines neuen suffixes an ein vorhandenes „zur verstärkung" beruht auf einer sprachwissenschaftlich schiefen auffassung, welche der sprache einen erhaltungstrieb zuschreibt, den diese tatsächlich nicht besitzt. Die bildung, der diese sogen. verstärkung zu teil werden sollte, wurde entweder noch als ausdruck eines abstractums gefühlt und dann war eine verstärkung nicht am platze oder dies war nicht mehr der fall und dann musste sie eben ihren untergang, der unausbleiblich war, finden. Wo uns eine solche suffixhäufung begegnet, verdankt sie ihren ursprung der einwirkung einer bildung auf eine andere in der bedeutung nahe verwandte, und besteht in einer contamination zweier ableitungselemente. Sie ist nie ursache, sondern stets folge der bedeutung, welche das betreffende wort hat. Nein, nicht darin zeigt sich das schöpferische der sprache, dass sie einer notwendigen entwicklung hemmend ent-

---

tiv oder abgeleitet sein; mit recht zählt man daher alle suffixa, welche unmittelbar an verbalstämme treten (participien, nomina actionis, nomina agentis bildend) zu den primären suffixen", so beruht das auf einem sehr einseitigen standpunkte. Ich werde nachher zu zeigen versuchen, dass nur sehr wenige primärsuffixe im germ. auch an abgeleitete verbalstämme treten, während diese ihre ableitungselemente zum grossen teil von den denominativen bildungen entlehnen.

gegentritt, sondern darin, dass sie weiss, die hierdurch gewordene einbusse reichlich wieder zu ersetzen. An stelle der indogermanischen, jetzt an sich bedeutungslos gewordenen suffixe traten in der einzelsprache neu geschaffene.

Die entwicklung dieser neuen suffixe, welche dazu bestimmt waren die alten zu ersetzen, erfolgte nun von zwei seiten aus. Entweder mit anknüpfung an die alten, im falle diese in einer reihe von bildungen mit vorausgehenden verbalableitenden elementen[1] eine so feste verbindung eingegangen hatten, dass an eine aufgabe des verbalen characters nicht zu denken war. Indem so durch die verschmelzung des alten suffixes mit der vorausgehenden verbalen ableitung ein neues geschaffen war, tat man den kühnen schritt hiernach neubildungen zu wagen, indem man dies neue suffix auf verbalstämme übertrug, denen die verbale ableitung an sich nicht zukam. Oder man gewann dadurch neue bildungsmittel für die kategorie der verbalabstracta, dass eine bildung, welche von hause aus anderen ursprungs war, bald mehr von rein äusserlicher, bald mehr von begrifflicher seite her den anschein eines verbalabstractums gewann und sich jetzt neubildungen in der weise anreihten, dass man das zu grunde liegende suffix schlechthin zur bildung verbaler abstracta verwandte. So gelang es unserer sprache, den verlust der alten bildungsweisen, von dem sie in höherem grade betroffen worden als irgend eine andere, reichlich wieder zu ersetzen.

Neben dem vocalablaut in der wurzel und dem antretenden suffix tritt als drittes moment, welches bei der bildung der verbalabstracta zu beachten ist, die geschlechtsbezeich-

---

[1] Unter verbalableitenden elementen verstehe ich natürlich vor allem den stammcharacter der sog. schwachen verba nach ihren drei classen. Aber auch bei den verben auf *-isôn, -inon, -ilôn, -atjan,* die sich aus nominibus auf *-is-, -ina-, -ila-, -at-* entwickelt, dann aber um sich gegriffen haben, ist der erste teil der ableitung im sprachgefühl weiter nichts als ein verbalableitendes element. Auch diese konnten mit primärsuffixen verschmelzen und ein neues suffix bilden. Ansätze zu einer übertragung auf abgeleitete verba finden sich fast bei jedem primärsuffix; nicht überall aber erwuchs aus solchen übertragungen ein neues bildungsprincip.

nung hinzu. Ebenso wie das suffix nicht die ursache bildet, dass ein wort die bedeutung eines abstractums erhalten hat, sondern die sprache sich nur des suffixes zum ausdruck des begriffs bedient, so ist auch das genus dem begriff gegenüber das secundäre. Wie wir ferner die von der ursprache überlieferten suffixe den in der einzelsprache ausgebildeten gegenübergestellt haben, so dürfen wir auch ein indogermanisches und ein germanisches princip der genusbezeichnung unterscheiden. Für die indog. grundsprache wird es allerdings schwierig sein ein feststehendes princip bei der bildung von verbalabstracten ausfindig zu machen: mit den suffixen *-o-, -tu-* ist männliches, mit *-â-, -i-, -ti-, -ni-* weibliches, *-ano-*, *-es-* neutrales genus verbunden. Diese bildungsweisen stehen sich an häufigkeit etwa gleich. Für das germanische lässt sich dagegen wenn nicht ein princip, so doch eine stark hervortretende neigung feststellen, eine bevorzugung des fem. und neutr. gegenüber dem masc. Bei den von der ursprache überlieferten bildungen haftet zwar das masc. geschlecht zum teil; bei neubildungen findet es aber ausnahmslos keine anwendung. Die vorliebe des germanischen für das fem. beruht auf einer schon im indog. hervortretenden anschauung dem masc. als dem tätigen, wechselnden, das fem. als das beharrende, die tätigkeit geistig in sich fassende an die seite zu stellen. Der modernen anschauung für abstracte begriffe am meisten zusagend ist das neutrum als das rein geschlechtslose. Wir können deshalb vielfach einen übergang des masc. und fem. ins neutrum im laufe der sprachentwicklung wahrnehmen. — Da die genusbezeichnung ein hilfsmittel zum ausdruck des begriffes ist, wird auch die lautliche darstellung des genus diesem zwecke untergeordnet sein. Znm ausdruck des fem. standen schon dem indog. zwei bezeichnungen zu gebote: 1. ersatz des auslautenden vocals durch *-â-* bei stämmen auf *-o-*, 2. antreten von *-ja-* (nom. sg. auf *-î*) bei allen übrigen stämmen. Im urgerm. war die erste bildungsweise noch im gebrauch; in den einzelsprachen kann die zweite allein nur noch anwendung finden. Beim übertritt eines nomens zum neutralen geschlecht bedient sich das indog. und auch noch das urgerm. keiner besondern genusbezeichnung; in den germ. einzelsprachen hat sich dafür das suffix *-jo-* aus-

gebildet und es ist vom standpunkte dieser vollkommen gleichbedeutend, ob man sagt: ein wort ist mit *-jo-* weitergebildet oder es ist zum neutralen geschlecht übergetreten. Die bestätigung dieser bemerkungen, welche ich hier nur andeutungsweise gebe, wird sich aus meiner darstellung selbst ergeben.

Es sei mir gestattet an dieser stelle auf das hinzuweisen, was seither für die geschichte der verbalen abstractbildung im germanischen geleistet worden ist. Im grundlegenden werke für deutsche wortbilduug, dem zweiten bande der deutschen grammatik, hat Grimm mehr auf die form der suffixe, als auf die ihnen innewohnende bedeutung gewicht gelegt. Bloss am schluss seiner zusammenstellung s. 395 f. geht er auf die bedeutung der ableitungen ein und hat hier auch eine kategorie für „abstractes“. Viel ausführlicher behandelt er bd. 3, 477 f. bei besprechung des grammatischen genus die abstracten substantive. Es ist das immer noch die vollständigste übersicht über die bildung der abstracta, welche wir besitzen. Durchweg vermissen wir noch bei Grimm die richtige einsicht in den unterschied der primären und secundären ableitung. Nachdem 1847 Jacobi in seinen „Untersuchungen über die Bildung der Nomina in den germanischen Sprachen“ das gebiet der wortbildung in höchst fruchtbarer weise in angriff genommen, traf dasselbe längere zeit von seiten der forscher eine nicht zu rechtfertigende zurücksetzung. Erst die schriften von Schlüter „Die mit dem suffix *ja* gebildeten deutschen Nomina“ (Göttingen 1875) und von Zimmer „Die Nominalsuffixe *a*. und *â* in den germ. Sprachen“ (Strassburg 1876) lenkten wieder in das gebiet der wortbildung ein. Die von Osthoff im ersten bande seiner „Forschungen“ niedergelegten untersuchungen über einige wortsuffixe des lateinischen streiften zwar nur hier und da das gebiet des germanischen, waren aber für das richtige verständnis mancher suffixformen dieser sprache wichtig, indem der verfasser auf die historische entwicklung dieser formen aus den älteren hinwies. In anknüpfung hieran und mit der absicht einem lautgewordenen widerspruche entgegenzutreten schrieb er die aufsätze „Ueber die Suffixform *-sla-*“ (Paul-Braune, Beitr. 3, 335 f.) und „Ueber das eingedrungene *s* in der nominalen Suffixform *-stra-* etc.“ (Kuhns zs. 23, 313 f.). Neuerdings hat

Sievers über das suffix *-tra-* im german. gehandelt (Beitr. 5, 519 f.). Alle diese arbeiten waren indirect auch für die geschichte der verbalen abstractbildung von bedeutung. Was die einzelnen dialekte betrifft, so ist am meisten für das gotische getan, wo Leo Meyers buch über jedes der in betracht kommenden suffixe aufschluss gibt. Für das altnord. ist auf die vortrefflichen Outlines of Grammar in Cleasby-Vigfussons wörterbuch zu verweisen, wo s. XXIX f. auch die wortbildung in gründlicher und systematisch wol angelegter weise behandelt wird. Ausserdem haben wir eine sehr schätzenswerte monographie von F. Tamm „Om Fornnordiska Feminina afledda på *ti* och på *iþa*“ (in Upsala Universitets Arsskrift. Festskrifter 1877). Dagegen fehlt es für das angelsächsische an einer gründlichen darlegung; die betreffenden abschnitte bei Koch und Mätzner sind dürftig und genügen den anforderungen nicht. Für das althochdeutsche haben wir in der alemann. und bair. grammatik von Weinhold eine gute zusammenstellung des materials für einzelne suffixe; wortbildungslehre in systematischer darlegung und geschichtlicher entwicklung zu geben, lag jedoch nicht im plane des verfassers. Die neugermanischen sprachen habe ich in meinen untersuchungen, die doch nur einen beitrag zur bildungsgeschichte geben sollen, vielleicht weniger berücksichtigt, als es dem ganzen förderlich war. Man wolle diesen und andere mängel mit den schwierigkeiten entschuldigen, welche jedem entgegentreten, der auf einem noch wenig angebauten felde arbeitet.

I. Die indogermanischen suffixe für primäre abstractbildung in ihrem absterben und ihrer neubelebung.

Nach dem in der einleitung entwickelten müssen wir die suffixe, welche von der indog. grundsprache überliefert im germ. abstractbildend auftreten, teils als tote, teils als lebende betrachten. *Tot* müssen wir ein suffix dann nennen, wenn zwar bildungen vorhanden sind, welche es hervorgerufen hat, dieselben aber, weil die ableitung undeutlich geworden ist, nicht mehr im stande sind, neubildungen in den einzelsprachen nach sich zu ziehen. Es ist keineswegs erforderlich, dass diese bildungen nur vereinzelt erscheinen, im gegenteil können sie sogar sehr reich entwickelt sein, wie die durch das suffix *-ti-* hervorgerufenen, das wir trotzdem vom standpunkt der einzelsprachen als ein totes ansehn müssen. Alle diese bildungen müssen als urgermanische betrachtet werden, mögen sie nun in allen oder bloss einer der germ. sprachen überliefert sein: da das bildungsprincip, welchem sie in den einzelsprachen ihr dasein hätten verdanken müssen, in diesen nicht mehr lebendig war, sind wir genötigt, den wortbildenden act in die germ. ursprache zurückzuverlegen, sollte selbst das so gebildete abstract erst in einer so späten sprachstufe, wie es das mittelhochdeutsche ist, belegt sein. Es ist nicht abzuleugnen, dass auch hier einzelne analogiebildungen möglich waren, indess kann es sich hier nicht um eine *ideelle*, sondern höchstens um eine *individuelle* analogiebildung[1] handeln; mit andern worten:

[1] Ich stehe auf dem boden der von Paul Beitr. IV 322 f. 413 betonten anschauungsweise, dass die wortbildung in der einzelsprache nicht auf dem wege einer mechanischen addition der suffixe, sondern

es ist zwar erlaubt — keineswegs geboten — das mhd. *gruot* von *grüejen* als eine analogiebildung nach *gluot* von *glüejen* zu betrachten, nicht aber nach einem anderen abstract, das durch *-t* gebildet ist; die ähnlichkeit der laute der stammverba ist es, die hier eine neubildung hervorrufen kann, nicht die der ableitung innewohnende wortbildende kraft. Dies kann bloss bei einem lebenden suffix der fall sein, das in den einzelsprachen üppig wuchert. Eine neubildung wie *verweltlichung* schliesst sich nicht an einzelnes vorbild an, sondern — wenn ich mich so ausdrücken darf — an die idee aller gleichartigen vorhandenen bildungen, an das wortbildende princip überhaupt. Die durch ein lebendes suffix hervorgerufenen bildungen können ihr urbild bereits in der german. grundsprache haben, aber die einzelnen bildungen müssen als einzelsprachliche angesetzt werden, sollten sie auch in zwei oder mehreren dialekten belegt sein; in jedem derselben kann die bildung unabhängig entwickelt worden sein. Der dritte fall

---

ausschliesslich auf dem wege der analogiebildung fortschreitet. Und hier kann es sich nur um die beiden von mir hervorgehobenen arten der neuschöpfung handeln. Die eine — beide fallen unter die kategorie der „formalen" analogiebildung (Paul, Beitr. IV 7 f.) — bewegt sich in einer beschränkten sphäre, indem sie nur von einem oder wenigen gleichartigen wörtern auf ein anderes, das durch lautform oder bedeutung nahe verwandt ist, einwirken kann, die andere hat einen unbegränzten wirkungskreis vor sich, indem allein dem suffix die bildende kraft innewohnt. Auf die erstere hat man bis jetzt wenig geachtet. Ich führe bildungen wie mhd. *mugent* (nach *tugent*) unbedenklich auf sie zurück. Scherer hat z. gesch. d. d. spr.[2] 241 f. auf mehreres der art hingewiesen, das ich jedoch im einzelnen nicht als durchaus gesichert bezeichnen möchte. — Als dritte art der neubildung ist der fall zu bezeichnen, dass die ableitungen zweier wörter aus derselben bedeutungskategorie mit einander verbunden werden, vgl. oben s. 5. — Auch für die formenlehre kommen, wie ich hier gelegentlich bemerken will, sowol die ideelle als die individuelle analogiebildung in anwendung. Wenn z. b. von *französiren* ein praet. *französirte* gebildet wird, so ist das ideelle analogiebildung; wenn dagegen in mitteldeutschen mundarten *brauchen* in die analogie der praeteritapraes. gezogen wird: *ich brauch, du brauchst, er brauch,* praet. ind. *brauchte,* conj. *bräuchte,* so beruht das auf individueller analogiebildung.

ist endlich der, dass das bildungsprincip selbst erst in der einzelsprache auftritt; er wird uns nicht allzu häufig begegnen.

Unter den suffixen, weclhe der indog. grundsprache für primäre abstractbildung zu gebote standen, ist keines, das sich als solches in den german. sprachen lebendig erhalten hätte. Zwei derselben, *-ni-* und *-tu-*, haben sich durch hinzutritt verbalableitender elemente verstärkt und in dieser gestalt neue verbreitung gewonnen, andre haben durch ein bei der wortbildung ursprünglich secundäres element, die im germ. als ablaut bezeichnete erscheinung sich in beziehung zum verb erhalten und dadurch neubildungen im gefolge gehabt, die meisten sind jedoch ganz erloschen, indem sie teils grössere, teils geringere spuren hinterliessen. Dies im einzelnen auszuführen wird im folgenden meine aufgabe sein.

1. Die suffixe *-o-*, *-i-* und *-â-*.

Den suffixen *-o-* und *-â-*, welche von J. Grimm in seiner grammatik noch übersehen worden waren, ist durch H. Zimmer eine umfassende und einsichtige behandlung zu teil geworden. Wenn ich nun dieser stelle nicht einfach auf die arbeit dieses forschers verweise, so veranlasst mich hierzu ein punkt, der obgleich er für die geschichte der suffixe überhaupt und insbesondere für ihre verwendung zum ausdruck von verbalabstracten von grösster wichtigkeit ist, doch bei Zimmer nicht die richtige würdigung gefunden hat.

Der umstand, dass die von der verbalwurzel durch die suffixe *-o-*, *-i-*, *-â-* abgeleiteten primären abstracta fast durchgehends eine der vocalstufen aufweisen, welche auch im nebenhergehenden verbum erscheint, hatte Grimm veranlasst zwischen abstractum und der betreffenden verbalform einen engen zusammenhang zu vermuten, ja das erstere als direct vom verb abgeleitet hinzustellen, indem er den wurzelablaut als das einzig stammbildende element betrachtete. Später hat man, nachdem ein suffix *-a-* längst constatirt worden war, doch die von Grimm aufgestellte theorie weiter auszubilden gesucht, indem man teils die abstracta je nach ihrer ablautstufe in verschiedene kategorien zu scheiden versuchte, so z. b. Wacker-

nagel (vgl. Zimmer s. 4, Jeitteles, nhd. wortbildung s. 25) oder aber eine bestimmte ablautstufe als das regelmässige hinstellte, abweichendes als ausnahme betrachtete. Jacobi in seinen „Untersuchungen“ verlangte für die mit suffix *-o-* gebildeten masculina entweder den laut des präsens oder den des präter. sing. In ganz entgegengesetzter weise suchte Amelung in seiner abhandlung „Ueber den Ursprung der deutschen *a*-Vokale“ (Haupts zs. XVIII, 161 ff.) nachzuweisen, dass die „aus stark conjugirenden verben durch einfaches *a* oder *i* abgeleiteten männlichen nomina actionis“ regelmässig den schwächsten unter denjenigen vocalen aufzeigen, die in den tempusstämmen des stammverbums zum vorschèin kommen. Ueber alle diese versuche äussert sich Zimmer s. 200 f. absprechend. Auf grund statistischer zusammenstellungen weist er nach, dass Jacobis und Amelungs theorien unhaltbar sind; er bestreitet überhaupt, dass im indog. der wechsel zwischen grundvokal und steigerung ursprünglich an sich wortbildend, bedeutungsvoll sei und und hält alle ableitungserscheinungen in der wortbildung für secundär. Indem ich das berechtigte seiner einwendungen nicht verkenne, hebe ich doch hervor, dass 1. wenn auch der wechsel zwischen grundvokal und steigerung an sich nicht wortbildend ist, doch die suffixale ableitung und accentverhältnisse denselben im gefolge haben konnte und es hier nicht nur erlaubt, sondern selbst geboten ist nach regeln zu suchen und dass 2. wenn auch die alten, ursprachlich gebildeten verbalabstracta gewis nicht in näherer beziehung zu den tempusformen des verbs standen, sich doch hier im laufe der sprachentwicklung eine beziehung einstellen und daher neubildungen sich an eine verbalform anschliessen konnten. Es erhebt sich daher an den forscher die anforderung, dass er 1. eine regel zu eruiren suche, ob die nomina actionis — je nach ihrem suffix — von schwacher, mittlerer oder gesteigerter wurzelform gebildet sind und 2. durch beobachtung das princip ausfindig mache, durch das im leben der sprache neubildungen mit anknüpfung an eine tempusform geschaffen wurden.

Dass Zimmer sich der ersten aufgabe nicht unterzogen hat, hängt mit tieferen lautlichen grundanschauungen zusammen: die theorie von der spaltung des *a*-lauts erlaubte die hervor-

tretenden nüancirungen in die einzelsprachen zu verlegen. Seitdem Zimmer sein buch geschrieben hat, haben sich in den ansichten über das vocalsystem des indog. die tiefgreifendsten veränderungen vollzogen. Ich muss es mir versagen auf jenen hochinteressanten abschnitt in der geschichte der vgl. sprachforschung näher einzugehen, der durch Brugmans aufsätze eröffnet worden und von einem abschluss — wie es scheint — noch weit entfernt ist, wenn auch die annahme einer mehrheit der *a*-vokale in der grundsprache bereits ein sicheres resultat der wissenschaft geworden ist. Auch das ablautverhältnis, in welchem die verschiedonen *a*-laute mit einander stehn, ist — wenigstens in seinen hauptpunkten — festgestellt und niemand wird künftig darüber leicht hinweggehn können. Dass ich von dieser anschauung ausgehend, hier und bei andren suffixen versuchen werde feste regeln für die stufe des wurzelvokals ausfindig zu machen, ist natürlich und man möge dies streben nicht verurteilen, wenn die resultate nicht überall klar und durchsichtig entgegentreten. Einer durch das princip gebotenen untersuchung glaubte ich mich nicht entziehen zu dürfen. — Wunder nimmt es mich, dass Zimmer auch der zweiten von mir gestellten anforderung nicht rechnung getragen und ein princip der neubildung aufgestellt hat. Nur andeutungen finden sich hie und da. Vom standpunkt einer historischen sprachbetrachtung aus darf man derselben nicht aus dem wege gehen; für uns ist eine solche untersuchung von entscheidender wichtigkeit, da sie uns darüber aufklärt, ob wir die suffixe *-o-, -i-, -â-* in den germ. sprachen noch als lebende betrachten dürfen.

Wörtlich genommen dürfen wir das nicht. Das suffix *-o-* ist auslautend schon in der frühesten periode des einzellebens der germ. sprachen verloren gegangen — die annahme, dass auslautendes *o* schon urgermanisch geschwunden sei, ist durch Sievers, Beitr. 5, 115 f. und Paul, Beitr. 6, 124 f. widerlegt — es konnte daher seinen stammbildenden character nicht bewahren. Das suffix *-i-* hatte einen etwas längeren bestand: im ostgerm. schwand es zwar gänzlich auslautend, im westgerm. hat es sich jedoch, wie Sievers, Beitr. 5, 106 f. dargelegt hat, nach kurzem stammvocal erhalten und bietet sich besonders im

alt- und angelsächsischen in ziemlicher ausdehnung dar, doch musste es auch hier mehr den anschein eines casussuffixes gewinnen. Nicht viel besser erging es dem suffix *-â-*; es trat zwar inlautendes mehr hervor, als die kurzsilbigen und erhielt sich auch auslautend vorwiegend, musste aber doch der anschauung als blosser themavokal zum opfer fallen. Die suffixe *-o-, -i-, -â-* konnten also schon im altgermanischen nicht mehr als solche gefühlt werden; es muss jedoch die frage aufgeworfen werden, ob die durch sie hervorgerufenen bildungen, indem sie eine deutlich ausgeprägte kategorie darstellten, nicht ~~nicht~~ dennoch fähig zu neubildungen waren. Den character einer deutlich ausgeprägten kategorie konnten sie aber nur dadurch erhalten, dass das ablautverhältnis, in welchem sie zum verb standen, ein fest geregeltes war. Und diese feste regel hoffe ich trotz des widerspruchs von Zimmer bei einigen der von mir behandelten bildungsweisen nachweisen, bei anderen wenigstens den grund der abweichungen wahrscheinlich machen zu können.

Ich beginne mit den durch suffix *-i-* abgeleiteten männlichen und weiblichen verbalabstracten. Hier tritt eine bemerkenswerte abweichung in der genusbezeichnung zwischen dem germanischen und sanskrit zu tage. Während hier die durch *-i-* abgeleiteten abstracta, die besonders in den Veden begegnen, weiblich sind (Bopp, vgl. gramm. III³ § 922; Lindner, altind. Nominalbildung II § 23) und auch in den anderen sprachen — allerdings nur vereinzelt — weibliche bildungen dieser art begegnen, sind die germ. bildungen vorzugsweise männlich. Das gotische kennt nur zwei wörter, die weiblich sind:

vêns hoffnung, erwartung = an. *vón,* ags., afr. *wên,* alts. *wân*. Das ahd. *wân* ist masc. geworden; das fem. erscheint noch in der redensart *in wâni*, *ana wâni sîn* (bei Otfrid). Nicht hierher gehören die denominativa *anawânî, urwânî* etc.

vrôhs anklage. Im altn. ein neutr. *a*-st. *róg* (verläumdung, streit), im mhd. ein fem. st. auf *-jô- rüege* (wol von den obliquen casus aus entwickelt, in comp. erscheint noch *ruog-* Lexer II 548).

Aus den andren germanischen sprachen lassen sich nur drei wörter[1] mit sicherheit den gotischen an die seite stellen:

germ. **kuzi-* wahl, afr. *kere,* ahd. *kuri* f. Das afr. *kere* ist häufiger masc. Dies genus haben auch and. *kuri* (in *selfkuri* Denkm. LXXI 67) und ags. *cyre.*

germ. **valði-* macht, ags. *-weald* (in comp.), afr. *wald,* as. *gi-wald* fem. *i*-st., ahd. *-walt* (in comp.) fem. *i*-st. und masc. *a*-st. Im altn. neutr. *a*-st. *vald.*

germ. **vurði*-schicksal, an. *Urðr* eine der drei nornen. ags. *wyrd* f., as. *wurd* f., ahd. *wurt* f.

Diesen wenigen femininen gegenüber, die überdies nur teilweise ihrer ursprünglichen declination treu geblieben sind, haben wir eine grosse reihe masc. *i*-stämme. Haben wir es hier mit einem genuswechsel innerhalb des germanischen zu tun? Ich glaube, dass bereits die grundsprache masc. und fem. verbalabstracta auf *-i-* besass. Auch im sanskrit fehlen erstere nicht, vgl. bei Lindner s. 56: *dhvaní* schall, *balí* darbringung, *nidhí* aufstellung, *pratishtí* widerstand etc. Im skr. haben aber dann die fem. bildungen mehr um sich gegriffen, während im germ. das masc. geschlecht fast das allein herrschende wurde. Ein erklärungsgrund dieser erscheinung wird sich uns sogleich ergeben.

Die im germ. so zahlreich vorhandenen masc. *i*-stämme sind bisher meist verkannt oder falsch aufgefasst worden; das verdienst auf sie hingewiesen zu haben gebührt Schlüter und Sievers, vorher hatte aber schon Bugge in den Aarböger 1870 sich über die *i*-stämme im ags. ausgesprochen. Der grund ihrer undeutlichkeit liegt darin, dass sie ihrer ursprünglichen flexionsweise im sing. fast ganz untreu geworden und der analogie der *a*- oder *ja*-stämme gefolgt sind. Ersteres ist bei den langsilbigen durchweg der fall, im got. auch bei den kurzsilbigen, da diese ihren thematischen vokal spurlos eingebüsst haben. Im westgerm. bewahren dagegen, wie Sievers über-

---

[1] Fick setzt im Vgl. Wb. III 317 dem lat. *sedes* zu liebe einen st. **sêti-* an. Aber dazu berechtigt nichts; an. *sát*, ags. *saet* (acc. nicht belegt) beweisen zwar an sich nichts, aber ahd. *sâza* ist vollkommen ausreichend, um den *ô*-stamm zu erweisen.

zeugend nachgewiesen hat, die stämme mit kurzer wurzelsilbe lautgesetzlich das auslautende *i*. Die flexion derselben ist im ags. und afries. die von *hirde*, im alts. hat zwar der gen. immer die endung der *ja*-stämme, der dativ endigt aber auch auf *-i*, übereinstimmend mit den fem. Es stehen uns sichere merkmale zu gebot um die *i*- und *ja*-stämme auseinander zu halten. Besonders gilt dies fürs ags. Hier sind alle alten *i*-stämme am umlaut kenntlich, die kurzsilbigen ausserdem am auslautenden *e* vgl. Sievers Beitr. V 106 f. Letztere scheiden sich scharf von den kurzsilbigen *ja*-stämmen, welche auf geminata ausgehn (Sievers s. 112). Im plur. haben nur wenige *i*-stämme ihre ursprüngliche declination gewahrt. Im altfries. ist bei kurzsilbigen das auslautende *i* als *i* oder *e* meistens erhalten, umlaut findet sich durchweg; doch gehen unumgelautete formen nebenher. Im altsächs. ist bei kurzsilbigen das auslautende *-i* erhalten; die obliquen casus, die nach der *ja*-decl. gebildet werden, haben nie consonantengemination erfahren, wie die *ja*-stämme. Den plur. bilden alle *i*-stämme auf *-i*; belegt sind von masc.: *gesti*, *kumi*, *liudi*, *quidi*, *seggi*, *-seli*, *trahni*, *wini*, *wurmi*.[1] Eine ausnahme bildet *gruriô* (für *gruriôs* Cott. 112) und *-seliôs* (Cott.).

Im ahd. sind nur reste der lautgesetzlichen formen auf *-i* vorhanden, vgl. Sievers a. a. o., Kögel, Ueber das Keronische Glossar s. 157. Im übrigen vollzog sich ein totaler übergang der *i*-stämme zu den *a*-stämmen im sing., wodurch auch im plur. vermischungen eintraten. Im mhd. ist bekanntlich der umlaut im plur. vielfach auf alte *a*-stämme übertragen.[2] Im ahd. erscheint zwar häufig bei alten *i*- (und *u*-) stämmen ein

[1] Da *hwarf* im Hel. den plur. *hwarƀos* bildet, wird *umbi-werbi* in den gl. Arg. 139 nicht mit Heyne als plur., sondern als sing. anzusehen sein (wahrscheinlich neutr. *ja*-st.). Ein gleiches gilt von ahd. *umbi-warfi* in Pa (*jâres umbiwarfi* anniversaria), wo gl. K. *umbiwerf*, Ra *umbiwerft* haben.

[2] In der früheren periode desselben jedoch keineswegs in dem grade, wie bisher angenommen worden ist z. b. von Zimmer s. 186 ff. Eine reihe ganz sicherer *i*-stämme sind bisher verkannt worden. Eine nähere untersuchung über das umsichgreifen des umlauts im mhd., bei dem zunächst individuelle analogiebildung im spiele gewesen sein mag, wäre sehr verdienstlich; vorläufig vgl. Weinhold, mhd. gr. § 432.

plur. auf *-a*, selten aber nur ein plur. auf *-i* bei sicheren *a*-stämmen. Folgende plur. auf *-i* sind belegt:

1. von *i*-stämmen: *abansti*, *balgi*, *belli*, *bruhhi*, *velli*, *vilzi*, *vluzzi*, *gesti*, *liuti*, *mezzi*, *risi*, *rizzi*, *scefti*, *scriti*, *scuzzi*, *sprungi*, *stihhi*, *strihhi*, *strîti*, *swerbi*, *swihhi*, *wâgi*, *wâni*, *wurfi*, *wurmi*, *gi-ziugi*. Abweichend von den anderen dialekten zeigen im hochd. überwiegend *i*-flexion: *behhi* (sonst *ja*-st.), *brenti* (sonst *a*-st.), *esti* (sonst *a*-st.), *gengi* (sonst *a*-st.), *winti* (sonst *a*-st.), *zeini* (sonst *a*-st.), *zûni* (sonst *a*-st.). Schwankend sind: *leihhi* und *leihha* (an. *leikir* und *leikar*, got. *i*-st.), *negili* und *nagala* (as. *naglôs*, aber an. consonantisch *negl*), *stephi* und *stapha*, *stoufi* und *stoufa*, *stricchi* und *striccha*.

2. von *u*-stämmen: *buogi* (an. *bógr* *u*-st.), *erni* (an. *örn*), *firahi*, *fuozi*, *heiti*, *lidi*, *lusti*, *secki*, *siti*, *skilti*, *suni*, *widiri*, *zendi*, wörter auf *-ôdi*. Vielleicht sind als *u*-stämme anzusetzen: *huoti* (an. *hattr* *u*-st.), *renti* (an. consonantisch *rönd* pl. *rendr*), *zahari* (= *δάκρυ*, sonst *u*-st.).

3. von fremd- und lehnwörtern: *briefi*, *bolzi*, *diski*, *ephili*, *kruogi*, *livoli*, *pedi* (mit Grimm von *πάτος*), *phluogi*, *phungi* (got. *puggs*), *selmi* u. a. Ebenso in volksnamen: *Huni* etc., wo auch das lat. eingewirkt haben mag.

Abgesehen von fällen, wie *behhi*, wo das hochd. im themavokal differirt, und *leihhi*, wo meist vorhochdeutsches schwanken im stammauslaut vorliegt, begegnen *i*-formen von *a*-stämmen nur vereinzelt: *ginôzi* (Gr. II 1126), *banni* (Gr. III 124), *bergi* (Gr. III 184), *blicchi* (Gr. III 244), *fîandi* (Gr. III 382).[1] Etwas häufiger begegnen plur. auf *-i* von wörtern auf *-ari* (beispiele bei Graff I 32), was aber anders zu beurteilen ist. Umgekehrt sind *a*-formen von *i*-stämmen nicht gerade selten, vgl. Gram. I[4] 526 und bei Graff *balga* neben *balgi*, *falla* neben *felli*, *guzza*, *scuzza* neben *scuzzi*, *snita* neben *sniti*, *strîta* neben *strîti*, *worma* neben *wurmi* etc. Ebenso bei *u*-stämmen (jedoch nur bei langsilbigen): *heida* (Is.) neben *heiti*, *lusta* neben *lusti*, *skilda* neben *skilti*, wörter auf *-ôda* neben *-ôdi*. — Wo ein plur. auf *-i* belegt ist, ist also die annahme eines *a*-stammes

[1] Auffallend ist *pûri* tabernacula (Gloss. I 257, 15 in gl. K. Ra.) und *zôki* sarmenta (Gloss. I 245, 3 in gl. K.).

mit ziemlicher sicherheit ausgeschlossen, während ein plur. auf *-a* nicht mit notwendigkeit auf einen *a*-stamm zurückgeführt werden muss.

Warum hat das ahd., das also keineswegs *a*-decl. und *i*-decl. bunt durch einander geworfen hat, im sing. die lautgesetzlichen formen auf *-i* aufgegeben, die das ags. und alts. bewahrt? Diese befremdende erscheinung hat Paul Beitr. IV 395 f. zum aufstellen einer beachtenswerten theorie veranlasst. Er kann sich den vollständigen zusammenfall der *-a* und *i*-stämme im sing. nur so erklären, dass letztere in ihrer ursprünglichen declination sich bereits der der *a*-stämme sehr angenähert hatten. Die ursprüngliche declination der masc. *i*-stämme denkt er sich — gewis mit recht — der der fem. vollkommen gleich. Nehmen wir nun an, die flexion der fem. *i*-stämme im got. *ansts, anstais, anstai, anst* sei auch dem westgermanischen ursprünglich eigen gewesen, so hätte sich hieraus, im gen. die endung *-ês* (nach abgefallenem *s -e*), im dat. *-e* entwickeln müssen. Diese ursprüngliche declinationsweise habe sich bei den masc. *i*-stämmen erhalten, nur sei im gen. durch einwirkung der *a*-stämme abfall des *s* verhindert worden[1] und kürzung des *ê* erfolgt. Dieser auffassung ist neuerdings Kögel s. 158 entgegengetreten. Er weist aus Pa die dat.-instr. *quidi* und *anaquimi* nach und meint, dieselben machten allerdings die ursprünglich gleiche flexion der masc. und fem. *i*-stämme wahrscheinlich, aber so, dass die jetzige declination der fem. *anst ansti ansti anst* ehemals auch die der masculina gewesen sei. Die von ihm beigebrachten formen sind indes keineswegs geeignet, Paul's hypothese umzustossen. Es kann jetzt als ausgemacht gelten, dass die westgerm. dativform *ansti* sich lautlich nicht mit dem got. *anstai* vermitteln lässt. Letzteres ist der alte locativ. Welchen casus haben wir in *ansti* zu sehen? Paul entschied sich für den ablativ. Viel wahrscheinlicher erscheint mir die annahme Osthoff's welche dieser mir gegenüber geäussert hat. Bereits Morph. Unters. II 139 f. hat er darauf

[1] Paul stellt Beitr. VI 550 die ansicht auf, dass nur *z* im auslaut schwindet, *s* dagegen bleibt. Da die *i*-stämme grösstenteils oxytonirt sind, wäre also Erhaltung des *s* das regelrechte.

aufmerksam gemacht, dass die bildung des instr. sg. der *i*- und *u*-stämme auf *-î* und *-û*, die im vedischen und altbaktrischen begegnet und die Windisch auch im altirischen nachgewiesen hat (Beitr. IV 240. 241), als indogermanisch anzusetzen ist. Auch die germ. dative auf *-î* führt er jetzt auf dieselbe zurück.[1] Ein urgerm. *-î* musste nach Sievers' ausführungen bei langsilbigen abfallen, bei kurzsilbigen als *-i* erhalten bleiben. Dies ursprüngliche verhältnis ist verwischt. Die formen mit erhaltenem *-i* (im ags. zu *-e* geschwächt, das altn. muss vorerst bei seite bleiben) sind auch bei den langsilbigen die häufigeren. Aber spuren der lautgesetzlichen formen sind doch da. Die schon in alten denkmälern (Gr. I[4] 620, Weinhold Al. Gr. § 398) begegnende sog. unflectirte form für den gen. dat. sg. wurde von Scherer z. Gesch.[2] 572 als eine analogiebildung nach dem consonantischen st. *naht-* angesehen. Näher liegt es in ihr die lautgesetzliche entwicklung von urgerm. **anstî* zu sehn. Aber häufiger findet sich die form auf *-i,* die eigentlich nur bei den kurzsilbigen berechtigt ist, jedoch auch bei den langsilbigen als pausaform von hause aus gegolten haben wird (Paul, Beitr. VI 160). Dieselbe verdankt dem bestreben nach unterscheidung der casus ihre verallgemeinerung.

Der annahme Osthoff's stehen also lautliche schwierigkeiten nicht im wege. Wie nun bei den *a*-stämmen der dat. (eigentlich loc.) **dagai* und der instr. **dagô* von jeher nebeneinander gestanden haben, so auch bei den *i*-stämmen der dat. (eigentlich loc.) *anstai* und der instr. **anstî*. In *quidi, anaquimi* ist uns der alte instr. (in der bedeutung wahrscheinlich von dem dat. auf *-e* nicht unterschieden) erhalten. Später aber setzte sich bei den masc. der dat. auf *-e* durch den einfluss der *a*-stämme allein fest und die form auf *-i* schwand. Nachdem

[1] Dass das germ. ausser diesen durch „proportionale analogiebildung" hervorgerufenen auch nach der alten art gebildete instr. hatte, beweist ahd. *falliu, lougiu, slegiu* etc. Ebenso sind bei den *u*-stämmen beide arten von instrumentalbildungen nebeneinander vorhanden: die dat. auf *-u* beruhen auf einer alten analogiebildung, während die auf *-iu* auf die ursprüngliche form = *-ewô* (mit ausfall des *w*: Paul, Beitr. VI s. 167) führen. Auf letztere geht wol auch das an. *syni* zurück.

hierin gleichheit eingetreten war, wurde auch nom. acc. nach den *a*-stämmen normirt. Bei den fem. dagegen, wo die analogie der *a*-stämme keine einwirkung haben konnte, drang die form auf *-i* im dat. durch und setzte sich dann auch im gen. fest.[1] Im nom. acc. ist für die kurzsilbigen kein grund zur aufgabe des lautgesetzlich erhaltenen *-i* vorhanden. Und in der tat haben sie es auch meist, vgl. *buri* (in *hart-, hôchburi,* gewöhnlich als *burî* angesetzt, aber *bur-lîh* bei Notker erweist die kürze), *kuri, kuna-withi, turi, weri*; dagegen immer *stat* (*t* ist wol als positionsbildend zu betrachten). — In den anderen westgerm. dialekten, dem ags. und alts., ist zunächst auch bei den masc. der alte dat. durch den instr. auf *-i* ersetzt worden. Dann erfolgten hier vom nom nom. acc. aus übertritte zur *a*-resp. *ja*-decl., die aber im alts. das alte nicht ganz verdrängt haben.[2]

Nehmen wir mit Paul an, die bei got. *ansts* erhaltene declinationsweise sei im urgerm. allen *i*-stämmen zugekommen, so erklären sich daraus zwei erscheinungen, die ich weiterhin noch oft gelegenheit haben werde zu betonen. Zunächst der wechsel zwischen fem. und masc. geschlecht bei den *i*-stämmen; er ergab sich aus der totalen formengleichheit. Wahrscheinlich hat das erstere auf kosten des anderen einbussen erlitten; bei den wenigen dem fem. genus treu gebliebenen bemerkten wir ja auch schwanken zum masc. hin. Ferner aber auch der

---

[1] Nach Paul's regel über die behandlung des auslautenden *s* wäre bei den paroxytonirten *i*-stämmen die alte endung des gen. *-ais* *-ês* zu *-e*, also mit der des dat. (*-e* aus *-ai*) gleichlautend geworden. Vielleicht erklärt sich das erscheinen des *-i* im gen. aus dieser gleichheit, die bei einem teil der *i*-stämme eingetreten sein muss.

[2] Paul hatte Beitr. IV 395 auch in den alts. gen. *burges, nahtes, kustes,* [*weroldes*], *kraftes, giburdies* (letzteres beide — *kraft,* das auch sonst *a*-stamm ist, kann aber nicht in betracht kommen — mit männl. artikel) spuren einer mit dem got. übereinstimmenden flexion der *i*-stämme gesehen. Beitr. VI 550 erblickt er in ihnen vielmehr die reguläre consonantische flexion. Aber ags. *bôce, burge* etc. neben *bêc, byrig* kann doch kaum anders als aus **bôkais,* **burgais* erklärt werden; analogiebildungen nach den *ô*-stämmen sind mir nicht wahrscheinlich. Die verschiedene behandlung des auslautenden *s* im alt- und angelsächs. ist zu beurteilen wie im nom. plur. der *a*-stämme (Paul s. 550 f.).

übertritt von *i*-stämmen zur *a*-declination, beziehungsweise mit gebrochenem wurzelvokal. In den obliquen casus des sing. erschien dieser wegen der *a*-haltigen endung lautgesetzlich und wenn auch in der regel eine uniformirung nach dem nom. acc. eintrat, so konnte doch auch gebrochener vokal durchdringen, indem nämlich durch den bei *a*- wie bei *i*-stämmen auf *ai* auslautenden dat. übergang zur *a*-declination und bei femininis zu dem mit dieser verbundenen masc. oder neutr. geschlecht herbeigeführt wurde.[1] In allen dialekten gab eine grössere oder geringere anzahl alter *i*-stämme in dieser weise seine ursprüngliche flexion auf. Gebrochener vokal schliesst also die annahme eines alten *i*-stammes nicht so a limine aus, wie natürlich ungebrochener vokal die annahme eines *a*-stammes.

Nachdem ich so meine ansicht dargelegt habe, darf ich wol auch wagen an das altnordische heranzutreten, wo die verhältnisse ungemein verwickelt sind. Hier gibt es allerdings noch eine *i*-declination, aber die meisten alten *i*-stämme haben sich ihr entzogen. Es fragt sich, wie weit es uns gelingen kann sie noch aus anderen declinationen zu erkennen. Ich setze zunächst das ursprüngliche paradigma der *i*-stämme hierher, wie es nach analogie des westgerm. fürs nordische zu vermuten ist:

sing.	n.	**stað(i)r*	**burð(i)r*
	g.	**staðêr -ir*	**borðêr -ir*
	d.	**staðê -i*	**borðê -i*
	a.	**stað(i)*	**burð(i)*
	i.	**staðî -(i)*	**burðî -(i)*.

Wie im westgerm. erfolgten von diesem paradigma aus übertritte zu den *a*-stämmen und zwar im altn. in besonders grosser zahl. Der vermittelnde casus war der dat. Auch die

[1] Im hochdeutschen, wo ja alle masc. *i*-stämme nach und nach zu *a*-stämmen, wenigstens für den sing. übergeführt wurden, müssen wir zwei epochen des übergangs unterscheiden. Nur in der ersten drangen, wie oben ausgeführt, die gebrochenen formen durch. Hierher gehören nur wenige fälle. Viel später, nachdem ungebrochener vokal durch alle casus durchgedrungen war, vermischten sich alle masc. *i*-stämme mit den *a*-stämmen und nahmen deren declination an.

u-declination nahm (ebenfalls durch vermittlung des dat. auf *-i*) einige alte *i*-stämme in sich auf. Die zur *a*-declination übergegangenen recipirten zugleich den im dat. lautgesetzlich erscheinenden gebrochenen vokal.

Die der *i*-declination treu gebliebenen verloren ihren (von mir eingeklammerten) thematischen *i*-vokal sehr frühzeitig, doch so, dass dieser noch z. t. umlaut gewirkt hat. Sievers versuchte a. a. o. s. 111 f. das gesetz zu entwickeln, dass die kurzsilbigen *i*-stämme das *i* schon vor eintreten des umlauts, die langsilbigen aber erst nach demselben getilgt hätten. Er muss aber selbst zahlreiche ausnahmen von diesem gesetze zugeben, namentlich für die langsilbigen. Während er zwölf beispiele für seine regel anführen kann, sprechen zehn dagegen: *brúðr* (f.), *burðr, kostr, sauðr, skurðr, stulðr, sullr* (von S. übersehen), *sultr, þurdr, fundr.* Der versuch in einzelnen dieser wörter alte *u*-stämme zu sehen ist mir nicht recht einleuchtend, besonders da doch eine anzahl der wörter unerklärt bleibt. Es scheint mir notwendig, dass wir im casuellen system selbst formen ohne umlaut finden, durch deren einfluss sich der unumgelautete vokal im ganzen sing. und pl. festsetzte. Dass der nom. lautgesetzlich bei den langsilbigen umlaut erhalten musste, hat Sievers allerdings durch die heranziehung der consonantischen stämme, welche im plur. umlaut haben, vollkommen erwiesen; unbewiesen ist es aber für den acc., wo das *i* (nach frühzeitigem abfall des *m*) im auslaut stand. Von vornherein ist es durchaus nicht unglaublich, dass ein solches auslautendes *i* eine andere behandlung erfährt, als ein noch durch einen consonanten geschütztes. Positive beweise werden sich allerdings kaum beibringen lassen. Wenig beweist die praep. *umb, um,* welche nach Sievers' regel *ymb* lauten müsste. Auch die 2. sing. des imp. und 1. 3. sing. des starken praet., welche durch die formen *bitt, batt* etc. sehr frühzeitigen abfall des auslautenden vokals erweisen, dürfen nicht herbeigezogen werden, da die endung nicht *i,* sondern *e* gewesen ist, vgl. Paul, Beitr. 6, 127. Die gründe aber, welche mich zur annahme veranlasst haben, dass hier im acc. weder bei kurz- noch bei langsilbigen umlaut eingetreten war, sind diese.

Das von mir oben aufgestellte paradigma gestaltete sich

in folgender weise. Ganz aufgegeben wurde der gen. **staðir*, **borðir* und durch den genitiv teils der *a*-stämme, teils der *ô*-stämme ersetzt. Diese späte bildung richtete sich natürlich im vokal nach dem nom. Der dat. auf *-i* hatte eine grosse anzahl der *i*-stämme zur *a*-declination hinübergeleitet; im system der *i*-declination wurde er durch den instr. ersetzt. Derselbe hätte lautgesetzlich **steð* **byrð* lauten müssen (aus urgerm. **staðî* **burðî* wie imp. *ner soek* aus **nazî* **sôkî*). Bei den kurzsilbigen musste diese eine umgelautete form der mehrzahl der nicht umgelauteten weichen, wie es auch im plur. geschah: sie drang dagegen durch bei *þytr* und wahrscheinlich mehreren anderen kurzsilbigen mit umlaut, wie *hrytr* schnarchen (zu *hrjóta* stv. = ags. *hrûtan* ahd. *rûzzan*), *þyss* getümmel (ein stv. *þjósa* erschliesst Vigf. 735 aus *þausn* f., *þeysa* schw. v.) etc. Bei den langsilbigen hätte nach Sievers' annahme die umgelautete form im einklang mit den übrigen gestanden: dabei bleibt es unbegreiflich, warum ein so grosser teil dennoch durchweg nur unumgelautete formen zeigt. Nehmen wir dagegen an, nur der nom. hatte umlaut, der acc. dagegen nicht, so erklärt es sich recht wol, warum die mehrzahl der wörter sich für den umlaut entschieden, ein beträchtlicher teil dagegen den wurzelvokal nach dem unumgelauteten acc. normirt hat. Man könnte sich vielleicht zu der annahme entschliessen, im dat. *burð* eine contamination aus dem alten dat. auf *-i* und dem umgelauteten instr. zu sehen und aus jenem casus den mangel des umlauts herzuleiten. Aehnlich äussert sich Heinzel, Endsilben der altnord. Sprache s. 429: „*burð* entstand aus dem schwanken zwischen *burði* und *byrð*. Man fasste den umlaut in *byrð* wahrscheinlich als fehler auf, weil man daneben *armi* und *arm* (d. sg.) hörte“. Diese annahme ist jedoch zu verwerfen, weil sie in das chronologische verhältnis verwirrung bringt. Der alte dat. konnte lautgesetzlich nicht **burði*, sondern nur **borði* heissen und einer contamination von **borði* und **byrð* zu *burð* wird niemand zustimmen. Zudem halte ich es überhaupt für unrichtig den alten dat. **borði* herbeizuziehen, denn der übertritt von *i*-stämmen zu *a*-stämmen erklärt sich ja gerade dadurch, dass ein dat. auf *-i* bei ersteren ausser gebrauch gekommen war.

Der letzte schritt in der entwicklung der *i*-stämme war der, dass die umgelauteten mit den *ja*-stämmen vollständig confundirt wurden und in der flexion sich teilweise diesen anbequemten. Nur durch vergleichung der verwandten sprachen ist es hier möglich, alte *i*- und *ja*-stämme auseinader zu halten.

Alle verbalabstracta, für die in dieser weise das ursprüngliche *i*-thema gesichert ist, bieten den schwächsten wurzelvokal.[1] Dies scheint mit der bemerkung Bopp's III[3] 380 im widerspruch zu stehn, dass die abstracta auf *-i-* die wurzel betonen: bei dieser betonungsweise sollte man starken oder gesteigerten wurzelvokal erwarten. Indessen lehrt ein blick auf Lindner's zusammenstellungen s. 57, dass betonung des suffixes im vedischen noch häufiger erscheint, als betonung der wurzelsilbe z. b. *kṛshí* pflügen, *dṛçí* sehen, *cití* verständnis, *yudhí* kampf; steigerung erscheint — auch wo der wurzelvokal betont ist — nur vereinzelt. Es ist also nicht daran zu zweifeln, dass die germ. bildungsweise auch die ursprachliche ist. Speciell für die betonung erweisen dies noch das ahd. *zug* zu *ziohan*, *slag* zu *slahan*, ags. *cyre* zu *ceosan*, *dryre* zu *dreosan* etc. Nur ein wort **kviþi-* neben **kviði-* spricht für betonung auf der wurzelsilbe: aber auch dies hat schwächste wurzelstufe. Nur einige ganz vereinzelte fälle weichen von dieser regel ab.

Ich ordne die belege im folgenden in kurz- und langsilbige stämme, innerhalb dieser kategorien nach dem wurzelvokal (*î*, *eu*, *e* + muta, *e* + liquida; *ai*, *au*, *a* + muta, *a* + liquida, langer vokal als mittlere [präsens] stufe).

I. Kurzsilbige:

germ. **biti-* biss, ags. *bite*, afr. as. *biti*, ahd. *biz*. Im altn. neutr. *a*-st. *bit*.

germ. **bliki-* glanz, blick, ags. *blice*. Im altn. neutr. *a*-st. *blik*. Auch ahd. *blick* ist *a*-st.

germ. **gripi-* griff, an. *gripr* „kostbarkeit“ (eigentlich „griff“, mit einer ähnlichen bedeutungsentwicklung wie

[1] Einen langen vokal, dessen entstehung nicht klar ist, haben **svôʒi-* **vrôʒi-* und **vêni-* (vgl. das nom. ag. **vêʒi-*).

frz. *robe* gegenüber ahd. *roub*), ags. *ʒripe,* afr. *bi-grip,* ahd. *grif.* Im altn. auch *grip* n.

germ. **hrini-* berührung, ags. *hrine*, afr. *hrene.*

germ. **siʒi-* niedergang, ags. *siʒe,* ahd. *sig* in *gasig* „pfuhl“ (?), mhd. *sic* (Lexer I 90).

germ, **skriði-* gang, an. *skriðr,* ags. *scride,* ahd. *scrit* (pl. *scriti,* die form *scriti-* begegnet auch noch in comp. Beitr. 5, 108).

germ. **sliði-* fall, ags. *slide,* ahd. *sclit* (Gloss. I 204, 21 in gl. K.).

germ. **slipi-* ausgleiten, ags. *slipe*, ahd. *slif* und *sliph.*

germ. **sliti-* zerreissen, ags. *slite*, ahd. *sliz* (noch in abstracter bedeutung: *sliz des rîches, harisliz* Graff VI 818), mhd. *sliz*, *slitzes* concret: spalte, schlitz). Im altn. neutr. *a*-st. *slit,* wahrscheinlich auch afr. in *aft-slit* ehebruch.

germ. **sniði-* schnitt, ags. *snide,* afr. *snith,* ahd. *snit* (pl. einmal als *snita* belegt), mhd. auch *snitz.* Im altn. neutr. *a*-st. *snið.*

germ. **stiʒi-* aufstieg, ags. *stiʒe*, *up-stiʒe.* Das an. *stigr,* ahd. *steg* ist *a*-st.

germ. **stiki-* stechen, got. *stiks* (nur in einem singularcasus belegt), ags. *stice,* ahd. *stih* (dat. plur. *stihhin*).

germ. **striki-* strich, got. *striks* (nur im nom. sg. belegt), ahd. *strih* (pl. *strihhi*).

germ. **sviki-* eigentlich weggang, dann das imstichelassen, verräterei, betrug, ags. *svice*, ahd. *swih* (pl. nach der *i*- und *a*-decl. belegt). Im altn. neutr. *a*-st. *svik.*

germ. **vliti-* glanz, gestalt, angesicht, got. *vlits* (nur in singularcasus belegt), an. *litr* (zur *u*-decl. übergetreten wie *kviðr*), ags. *wlite*, as. *wliti.*

germ. **svipi-* bewegung, an. *svipr,* md. *swif* (ahd. nur in *swiphan*), Fick III 365 f.

germ. **vriti-* riss, got. *vrits* (nur im acc. sing. belegt), ahd. *riz* (pl. *rizzi*), mhd. *riz rizzes* und *riz ritzes* (spalte, wunde). Daneben neutr. *a*-st. an. *rit*, ags. *writ* in der der bedeutung „schrift, schreiben“.

germ. **buʒi-* biegung, an. *bugr.*

germ. **druzi-* betrug, ahd. *trugi-* in comp. (oder *trugî* = mhd. *trüge* f.?) Unser *trug* ist jungen ursprungs.

germ. **druzi-* fall, got. *drus* (nur in singularcasus belegt), ags. *dryre*.

germ. **duzi-* tüchtigkeit, an. *dugr*.

germ. **fluzi-* fliegen, an. *flugr* (so nach Cl. 162 fast durchweg in älteren schriften, später *flug* n.), ags. *flyze*, ahd. *flug* (*fluge-* in comp. Sievers a. a. o.).

germ. **fluti-* fluss, ahd. *fluz* (pl. *fluzzi*).

germ. **gruzi-* schrecken, ags. *zryre*, as. *gruri*. Ein zugehöriges starkes v. im ags. erhalten: *be-zreósan* (Ettm. 444).

germ. **guti-* ausguss, ags. *zyte*, ahd. *guz* (im pl. ist *guzza* überliefert).

germ. **hluti-* loos, teil, an. *hlutr*[1] (hat im acc. pl. zuweilen *hlutu*, Wimmer § 45 a, § 52 anm. 2), ahd. *hluz*. Im altn. daneben ein schwaches m. *hluti*; ags. *hlyt ja*-st. Es kommt auch hier und im afr. (?) ein neutr. *a*-st. *hlot* vor.

germ. **hruzi-* fall, ags.. *hryre*.

germ. **huzi-* sinn, geist, got. *hugs* (nur im gen. *hugis*), an. *hugr*, ags. *hyze*, as. *hugi*, aber ahd. meist *hugu*. Vgl. im skr. w. *çuc* sich kümmern, Fick III 77, wo aber ganz unberechtigt ein st. *huga-* angesetzt ist.

germ. **luzi-* lüge, ags. *lyze*, ahd. *lug*. Daneben ein st. **lugjô-*.

germ. **luzi-* verlust, ags. *lyre*. Daneben an. *los* n.,. ags. *los* oder *lor* n., alts. *far-lor* m. oder n., ahd. *far-lor* und *far-los* m.

germ. **nuti-* nutzen. Erst nhd. *ge-nuss* (vereinzelt mhd. *ungenuz* [: *vluz*] in der Virg. 285, 9). Das ahd. *nuz* wird wol aus dem fem. **nutjô-*, das im ahd. lautgesetzlich *nuz* acc. *nuzzia* lauten musste mit genuswechsel her-

---

[1] Natürlich nicht aus *hlautr* entstanden, wie Vigfusson 273 will; diese gleichalte form wurde nur durch *hlutr* verdrängt. Die a. a. o. noch angeführten formen *hlotr* pl. *hlotar* sind sehr lehrreich für die geschichte des aus **hluti-* entwickelten stammes **hluta-*. Letzterer ist zufälliger weise bei unserem wort nicht im altn., sondern im ags. durchgedrungen.

vorgegangen sein. Andre fälle der art Germ. XXIII 272 f. Daneben ein neutr. *a*-st. an. (wahrscheinlich auch ags., afr., as.) *not.*

germ. **ruki*- geruch, mhd. *ruch.*

germ. **skuƀi*- schieben, mhd. *schup* und *schupf.*

germ. **skuti*- schuss, ags. *scyte,* ahd. *scuz* (pl. *scuzzi* und *scuzza*). Im altn. neutr. *a*-st. *skot.*

germ. **slupi*- schlüpfen, mhd. *sluf* und *sluph.*

germ. **sluti*- schliessen, mhd. *sluz.*

germ. **suði*- absieden, mhd. *sut.*

germ. **tuȝi*- zug, ags. *tyȝe,* ahd. *zug* (in comp. *zugi*-).

germ. **þluȝi*- fliehen, got. *þlauhs* (nur im nom. sing. belegt, das thema ist *þlugi*-), an. *flugr, flug* (mit dem wort für „fliegen“ zusammengefallen).

germ. **þruti*- verdruss, ahd. *druzi*- in *druzi-sâl, druzi-sam* (mhd. *ur-drutz* neben *ur-druz*). Im altn. neutr. *a*-st. *þrot,* vgl. auch *far-throza* taedio (gl. Lips).

germ. **þuti*- getön, lärm, got. in *þut-haurn,* an. *þytr,* mhd. *duz.*

germ. *~~*kveþi*-~~ und **kveði*- aussage, an. *kviðr* (nach der *u*-decl.), ags. ~~*cwiðe*~~ und *cwide,* as. *quidi,* ahd. *quidi* und *quiti,* vgl. Kögel s. 117. 121.

germ. **bruki*- bruch, ags. *bryce,* afr. *breke,* ahd. *bruh* (pl. *bruhhi*).

germ. **drupi*- treffen, ags. *drype.* Daneben findet sich *drepe.* Liegt hier eine vereinzelte *i*-bildung mit steigerungsstufe vor oder haben wir eine neubildung mit anschluss an das part. *drepen,* das neben dem lautgesetzlichen *dropen* durch die einwirkung von *e*-wurzeln auf muta entstand, anzunehmen?

germ. **spruki*- spruch, mhd. *spruch.*

germ. **bruni*- brand, ags. *bryne,* altn. schw. m. *bruni.*

germ. **buri*- das getragene, geschehene, ags. *byre,* ereignis, gelegenheit. Gehört hierher afries. *bere* (Richthofen 626) getriebe, lärm? Das ahd. *buri* in *hôh-buri* tumulus, eigentlich „das aufgetragene“, *hartburi* obrigkeit = as. *hard-buri* ist wahrscheinlich *i*-stamm, vgl. *burlîh* (bei

Notker) elatus, excellens. Die bedeutung „ereignis“ hat *giburî*, das wol vom v. *giburien* accidere abzuleiten ist.

germ. **kumi-* kommen, got. *qums* (nur im sing. belegt), ags. *cyme*, afr. *keme* (einmal *kimi*), as. *kumi*, ahd. *quumi*, daneben auch *quimi* und *quemi*. Letztere formen sind schwer zu erklären; *quemi* könnte gesteigerten wurzelvokal haben, wie vielleicht ags. *drepe* oder neubildung sein nach dem part. *queman*, nebenform zu *quoman*.

germ. **muni-* absicht, got. *muns*, an. *munr*, ags. *myne*, as. *muni-* in *munilîk*.

germ. **runi-* lauf, got. *runs* (nur im sing. belegt), ags. *ryne*, afr. *rene*, ahd. *run*.

germ. **skapi-* beschaffenheit, an. *-skapr*, ags. *-scipe*, afr. *-skipi -skipe -skip*, as. *-skepi -skipi* (alle nur in comp.), ahd. *scaf* (zweimal bei Notker belegt, häufig in comp.). Im altn. als simplex *skap* n. Im hochd. sind die composita fem.

germ. **slazi-* schlag, got. *slahs*, an. *slagr*, gewöhnlich „auf einem saitenspiel gespielte melodie“ (Cl. 566 hat zwei belege für die bedeutung „schlag“, welche sonst der neutr. *a*-st. *slag* hat), ags. *sleze*, as. *slegi*, ahd. *slag* (*slegi-* in comp., Sievers a. a. o.). Das afr. *slêk* hat nach Möller in Kuhn's zs. XXIV 459 langes *ê*, welches derselbe durch epenthese aus **slagi-* erklärt.

Folgende wörter müssen nach der analogie der obigen auch als *i*-stämme angesetzt werden, obgleich ein bestimmter beweis dafür nicht beizubringen ist:

germ. **gliði-* ausgleiten, mhd. *glit*.

germ. **skiti-* diarrhoea, mhd. *schiz*. Im altn. *skit* n.

germ. **sliki-* schleichen, ahd. *slih*.

germ. **smiti-* beschmutzung, ahd. *smiz*.

germ. **tizi-* beschuldigung, mhd. *zic* (gewöhnlich *be-gezic*). Im altn. neutr. *a*-st. *tig* (nur in der phrase: *í tigi vera* im verdacht sein; Vigf. folgert daraus ein n. *tigi*, was viel weniger wahrscheinlich ist).

germ. **viki-* wanken, ahd. *wih* „momentum“ (Gr. I 708). Im altn. neutr. *a*-st. *vik*.

germ. **luki-* öffnung, got. *us-luks* (nur im dat. sing. belegt). In allen andren dialekten thema *luka-*.

Schon von diesen bildungen haben mehrere neben der lautgesetzlichen form eine solche, die nicht auf primäre ableitung mit schwächster wurzelstufe zurückgeführt werden kann, sondern nur durch das nebenhergehende verbums seine erklärung findet. Dazu kommen sichere neubildungen. Ich hebe namentlich folgende kategorien hervor:

1. Wiedereinfügung eines lautgesetzlich geschwundenen *v* im anschluss ans verbum: got. *qums*, ahd. *quumi* gegenüber ags. *cyme*, afr. *keme*, as. *kumi* (grundform **kvmi*).

2. In den bildungen **bruki-*, **drupi-*, **spruki-* vertritt das inlautende *ru* den in schwächster wurzelstufe erscheinenden *r*-vokal; auch im part. **brukana-*, **drupana-*, **sprukana-* erscheint derselbe. Andere verba von gleicher lautfolge liessen aber hier den vokal *e* eindringen, z. b. **tredana-* für **trudana-* (nach der analogie von **gebana-* etc., Brugman, Kuhn's zs. XXIV 259). Auch in einigen abstractbildungen zeigt sich ein heller vokal:

ahd. *gi-rih* strafe zu *(w)rechan*;
ahd. *scric* sprung zu *screchan*;
mhd. *trit* tritt zu *treten*.

Es sind das neubildungen, die wahrscheinlich nach dem verhältnis von **kvidi-* zum verb (ahd. *quedan*) geschaffen worden sind.

3. Viele der aus dem deutschen angeführten wörter haben doppelformen, die eine mit einfacher, die andre mit doppelter consonanz. So stehen nebeneinander: *slif* : *sliph*, *sliz* : *slitz*, *snit* : *snitz*, *riz* : *ritz*, *nuz* : *nutz*, *schub* : *schuph*, *sluf* : *sluph*, *druz* : *drutz*. Die formen mit affricata, denen sich *blick* anreiht, können nicht lautgesetzlich aus den *i*-stämmen entwickelt seien. Dass sie auf *ja*-stämme zurückgehn, die neben den *i*-stämmen hergegangen seien, ist an sich unwahrscheinlich und wegen des mangelnden umlauts unmöglich. Ein teilweiser übergang zu den *ja*-stämmen in den obliquen casus ist auch kaum glaublich und erklärt die gemination, welche der entwicklung zur affricata vorangegangen sein muss, nicht (vgl. das altsächsische). Es bleibt wol keine andere annahme übrig,

als dass die affricata aus dem nebenhergehenden intensivum herübergenommen ist, also in *sliph* aus *sliphan*, *snitz* aus *snitzan* etc. Hier steht das *ph*, *tz* lautgesetzlich. Es ist noch hervorzuheben, dass die bildungen auf affricata z. t. dem alten abstractum gegenüber eine verengte, dem concreten zugewandte bedeutung zeigen: diese entwickelte sich dadurch, dass sie sich von ihrem stammverbum lautlich zu sehr entfernt hatten, vgl. *sliz* das zerreissen und *slitz* schlitz, *snit* das schneiden und *snitz* das abgeschnittene, *riz* das zerreissen und *ritz* wunde etc.

4. Die neben den *i*-stämmen stehenden *a*-stämme männlichen und neutralen geschlechts werden weiterhin besprechung finden.

II. Langsilbige:

Auch diese erkennt man am besten aus dem ags., wo sie durchgängig umlaut (unumgelautete formen gehen hie und da nebenher), das auslautende *e* aber verloren haben. Auch im altn. haben sie vorwiegend umlaut, aber auch der mangel desselben kann, wie ich oben gezeigt habe, die annahme eines *i*-stammes nicht ausschliessen. Von den umgelauteten (Wimmer § 41b) habe ich nur diejenigen als *i*-stämme aufgeführt, welche als solche durch die andern dialekte gesichert sind.

germ. **brusti*- **bursti*- schade, ags. *byrst*, ahd. *brust* (pl. *brusti*) m. und f. Ueber den wechsel zwischen anlautendem *bru*- und *bur*- vgl. Morph. Unters. II, 49 anm. 144 f. Eine neubildung ist mhd. *ge-brist* (Lexer I 760).

germ. **drunki*- trunk. Das wort ist ohne zweifel *i*-stamm, obgleich es Zimmer s. 116 bei den *a*-stämmen aufführt. Altn. *drykkr*. Im ags. begegnet fast immer *drync* (Grein I 209), für das zuweilen — mit jenem häufigen wechsel zwischen *y* und *i* — *drinc* geschrieben wird, *drunc* einmal in *oferdrunc* (Ettm. 573). Das ahd. *trunk* kommt im plur. nicht vor, im mhd. lautet dieser *trünke*; dass dafür in mitteld. schriften *trunke* geschrieben wird, hat wol Zimmer veranlasst, einen *a*-stamm anzunehmen. Ich muss mich auch gegen Zimmer's anm. 38 wenden, wo das ags. *drinc*, *drunc*, wie das ahd. *trink*, *trank*, *trunk* nur als differenzirungen der grundform **dranka*- betrachtet werden; es liegt vielmehr ein *i*-st. *drunki*- und ein

a-st. *dranka-* zu grunde; *trink* (nur im Keron. glossar) ist neubildung. So erklären sich diese ablauterscheinungen viel besser, als wenn man sie auf „etwas rein zufälliges“ zurückführen will.

germ. **dunti-* schlag, ags. *dynt.* Zu an. *detta* stv. niederfallen. Fick III 144.

germ. **funði-* fund, an. *fundr* (einmal *fyndr* Cl. 178) mhd. *funt.*

germ. **kurbi-* schnitt, ags. *cyrf,* afr. *kerf.* Zu ags. *ceorfan,* afr. *kerva* stv. schneiden.

germ. **sturti-* sturz, ahd. *sturz.* Trotz des einmal belegten plur. *sturza* glaube ich *i*-st. ansetzen zu müssen, da sich das *u* des wurzelvokals sonst nicht hätte erhalten können. Das mhd. hat — nach Zimmer „unorganischen“ — umlaut.

o.t. *sylle* germ. **sulli-* geschwulst, an. *sullr.*

germ. **sulti-* verschmachten, an. *sultr,* ags. *swylt.* Im got. ist nach *svulta-vairþja* übergang zur *a*-declination anzunehmen. Fick III 363.

germ. **vunni-* leiden, got. *vunns* (genus nicht gesichert, aber die wahrscheinlichkeit spricht für das masc.).

germ. **þunki-* meinung, an. *þykkr,* mhd. *dunc.*

germ. **hlaupi-* lauf, ags. *hlŷp,* afr. *hlêp,* ahd. *louf* (im pl. ist *loufa* belegt). Im altn. neutr. *a*-st. *hlaup.*

germ. **falli-* fall, ags. *fell, fyll,* afr. *fal, fel.* Das ahd. *fal* hat im plur. vorwiegend *falla,* nur einmal ist *falli* belegt (Graff III 464). Doch scheint der *i*-st. gesichert durch den instr. *falliu* (Gloss. I 239, 36 in gl. K. Ra.). Im altn. ist *fal* n.

germ. **fanʒi-* fang, an. *fengr,* ags. *fenʒ,* afr. *feng, fang,* ahd. *fang.*

germ. **svôʒi-* schall, an. *soegr,* ags. *swêʒ.* Zu grunde liegt ein redupl. verbum ags. *swôʒan* (Grein II 516). Ueber verwandtes vgl. Schade, Wb.[2] 918.

Ich erwähne schliesslich einige wörter, welche der theorie nach als *i*-stämme anzusetzen sind, ohne dass dies erweislich ist.

germ. **krusti-* knirschen, got. *krusts* (nur im nom. sing. belegt).

germ. **brunzi-*? nur im ahd. *heim-brunc* reditus.
germ. **dunsi-* ziehen, ahd. *duns*.
germ. **hunði-* gefangennahme. Das got. *hunþ* (nur im acc. sing. belegt) kann sowol masc. als fem. sein. Das ahd. *hunda* in *heri-hunda*, ags. *hûð* beute entspricht der ableitung nach nicht.
germ. **sprunzi-* sprung, ahd. *sprung* (pl. *sprungi*).
germ. **stunzi-* stechen, ahd. *stung*.
germ. **stunki-* gestank, eigentlich stechen, ahd. *stunc*. Das got. *bi-stuggq* wird zwar gewöhnlich als neutr. angesetzt, kann aber nach den vorhandenen casusformen auch als masc. *i*-st. betrachtet werden.

Als sichere neubildungen sind zu verzeichnen:
ags. *swylt* gegenüber an. *sultr*.
mhd. *swunc* statt des lautgesetzlichen **sunc*.

Bei folgenden wörtern gehört die dem themavokal vorausgehende doppelconsonanz nicht der wurzel, sondern ursprünglich bloss dem praesenstamme an:

1. Mit erweiterung durch *t*: **brusti-*, **sturti-*, **sulti-* **krusti-*.
2. Mit erweiterung durch *n*, das nach liquida assimilirt ist: **sulli-* **vunni-* **falli-*.

Meine regel, dass die mit suffix *-i-* gebildeten verbalabstracta den schwächsten wurzelvokal zeigen, hat also auch bei den langsilbigen ihre bestätigung erfahren. Ich muss jedoch drei wörter aus dem ags. erwähnen, welche — wenn man sie nicht lieber als *ja*-stämme betrachten will — gegen dieselbe sprechen und sich den ausnahmen, wie ags. *drepe* und ahd. *quemi* anreihen: *stenȝ* (Grein II 479) geruch (im ahd. *ja*-st. n. pl. *stenkhe* in Pa. Kögel s. 155), *sweng* (Grein II 506) wurf, *wrenc* (Grein II 742) krümmung. Diese ausnahmen können jedoch nicht die regel umstossen, welche von der sprache selbst als solche empfunden wurde. Dies beweisen die von mir hervorgehobenen neubildungen. Nach dem muster der alten abstracta wurden neue geschaffen, indem man eine verbalform zu grunde legte, welche dieselbe wurzelstufe aufzeigte wie die ersteren. Lehreich ist das mhd. *schit* entscheidung, welches auf dem erst spät auftretenden, aus *scheiden* ent-

wickelten verbum *schîden* beruht. Man wird es unter diesem gesichtspunkt vielleicht tadelhaft finden, dass ich alle bildungen als urgermanische angesetzt habe; indessen war hier eine scheidung kaum möglich, wo nicht äussere anzeichen die spätere bildung erweisen. Als sichere neubildungen sind folgende nhd. wörter zu bezeichnen, die im mhd. noch nicht vorkommen: *kniff, pfiff, ritt, trieb*; *genuss, suff, trug*; *schwund.*

Ist meine regel richtig, so muss sie auch die gegenprobe bestehn, dass die mit suffix *-i-* gebildeten wörter, welche starke oder gesteigerte wurzelform haben, keine verbalabstracta sind. Und in der tat besteht sie dieselbe auch ohne jeden zwang z. b. germ. **balzi-* (got. *balgs*, an. *belgr,* ags. *bälz,* ahd. *balg*) balg = das geschwollene, germ. **rauki-* (an. *reykr,* ags. afr. *rêc,* as. *rôk,* ahd. *rouh*) rauch = der dampfende etc. Natürlich müssen unsichere beispiele, wie wörter mit *a* in der wurzelsilbe, deren plur. im ahd. nicht belegt ist, wenn sie auch im mhd. umlaut haben, aus dem spiele bleiben.[1]

Dasselbe bildungsprincip in betreff des wurzelvokals, welches ich für die *i*-stämme begründet habe, nahm Amelung auch für die masc. *a*-stämme an. Diese annahme steht in directem gegensatz zu dem gesetz, welches die sanskritgrammatik für die bildung der nomina actionis mit suffix *-o-* aufstellt: betonte und gesteigerte wurzelform (Bopp, vgl. Gramm. III § 857, Lindner II § 2). Zimmer trat darum Amelung's annahme entgegen, hielt aber mit rücksicht auf die zahlreichen abweichungen auch das gesetz des skr. für erst später hervorgetreten. Den richtigen weg zur erklärung der schwankungen — zunächst in der betonung — schlug Lindner ein. Er hält für die nominalbildung überhaupt an der ursprünglichkeit eines bestimmten

[1] Das aus dem germ. hervorgehende gesetz, dass die nom. act. auf *-i-* mit schwächster, die nom. ag. dagegen mit gesteigerter wurzelform gebildet werden, muss als idg. angesetzt werden. Auch im griech. sind die *i*-stämme, welche gesteigerten und betonten wurzelvokal haben, vorwiegend nom. ag., vgl. bei de Saussure, Système primitif s. 85: *τρόχις* läufer, *στρόφις* schlaukopf und die adjectiva *τρόφις, δρόπις* etc. Für die nom. act. beweisen auch die vedischen inf. auf *-ayê*, welche die wurzel geschwächt und den ton auf dem suffixe haben.

betonungsgesetzes fest und erklärt die hervortretenden abweichungen durch den einfluss des verbums im praesens s. 17 f. War das abstract aber einmal in der betonung nach dem praes. geregelt, so konnte man leicht den weiteren schritt tun, auch den wurzelvokal einfach aus diesem herüberzunehmen. So sehen wir bei den durch suffix *-o-* gebildeten verbalabstracten neben der gesteigerten wurzelform, was das eigentlich regelmässige ist, mittlere. Im germ. finden wir folgendes bildungsprincip für die masc. mit suffix *-o-* vor: 1. alte, gemeingerm. bildungen haben gesteigerte wurzelform (dagegen ruhte der accent — soweit sich das constatieren lässt — auf dem suffix, vgl. de Saussure 83 f.); 2. jüngere, einzelsprachliche bildungen werden mit dem vokal des präsens versehen. Schwer wird es sein hier im einzelnen gränzen zu ziehen; doch glaube ich, dass man immerhin zu einem gewissen resultat gelangt, wenn man das von Zimmer beigebrachte material nach diesen regeln hin ansieht.

Es lässt sich folgendes feststellen:

1. Es gibt keine männlichen verbalabstracta auf *-a-*, welche schwächsten wurzelvokal aufzeigen (falls dieser nicht zugleich vokal des praes. ist). Betrachten wir Zimmer's beispiele s. 116 f., welche hier zu widersprechen scheinen:

ags. *drunc*, ahd. *trunk*; oben s. 31 als *i*-st. nachgewiesen.

ahd. *sturz*; desgl.

ags. *borh*, mhd. *borg* darf wol aus dem fem. *i*-st. *burgi-* entwickelt angesehen werden wie *valða-* aus *valði-* (s. 16). Die hier mehr hervortretende verschiedenheit in der form führte eine differenzirung der bedeutung herbei.

altn. *stúfr*, ahd. *stumph*; kein verbalabstract.

got. *gabaur* gelage steht neben dem ntr. *gabaur* steuer; die grundbedeutung für beide ist „das zusammengebrachte“, also nicht notwendig als verbalabstract anzusehn.

altn. *dunn* muss als ein ganz unsicheres wort aus dem spiele bleiben.

altn. *þurkr* ist seinem themavokal nach unsicher und kann wegen mangels der brechung nicht alter *a*-st. sein.

ags. *wûsc*, ahd. *wunsc* ist aus dem fem. = skr. *vânchâ* entwickelt, vgl. Behagel, Germania XXIII 273.

(s. 123) ahd. *stec* ist vielleicht nebst dem altn. *stigr* aus dem im ags. erhaltenen *i*-st. entwickelt. Doch scheint mir die bedeutung eines nom. instr. die ursprünglichere zu sein.

ahd. *grif*
ahd. *snit* } *i*-stämme oben s. 25. 26.

(s. 125) ahd. *guz*; desgl.

altn. *flugr*, ahd. *flug*; desgl.

ags. *lor* (auch *los*) und *forlor*, alts. *farlor*, ahd. *farlor* (auch *farlos*) steht einem *i*-st. (ags. *lyre*) gegenüber. Dass es aus diesem enstanden ist, ist nicht unwahrscheinlich. Die formen mit *s* weisen auf ein schwanken in der betonung hin, vgl. Norreen, Beitr. VII 431 ff.

ags. *þrut*, ahd. *urdruz*; *i*-stämme oben s. 28, and. *farthrot* wahrscheinlich ntr.

ags. *soc*; ntr.

ahd. *luc*; *i*-st. oben s. 27.

altn. *hlutr*, ahd. *hluz*; *i*-stämme oben s. 27, afr. ags. *hlot*; neutrum.

Auf die von Zimmer selbst als „nach stamm oder genus mehr oder weniger unsichere“ wörter bezeichneten brauche ich nicht näher einzugehn. Die hierher gehörenden ahd. *duns, stung*, mhd. *dunc*, got. *qums*, mhd. *glit*, ahd. *wih, sic, slih*, mhd. *slif*, ahd. *smiz*, mhd. *schiz*, got. *þlauhs, krusts* habe ich zu den *i*-stämmen gestellt, teils mit beweisgründen, teils vermutungsweise.

2. Die den vokal des präsens aufzeigenden verbalabstracta sind grösstenteils einzelsprachliche bildungen, sehr selten in die germ. grundsprache zurückreichend.

(s. 117) ags. as. *gelp*, ahd. *gelf* kann westgerm. bildung sein. Die formen *ȝilp ȝylp*, die das wort im ags. ausserdem noch hat, gehen nach Paul, Beitr. VI 45 ebenfalls auf *ȝelp* zurück.

westgerm. **ginna-* neben neutralem **ginnja-*. Für das ags. ist das masc. kaum nachzuweisen.

germ. **sinþa-* ist schwerlich verbalabstract; ein stv. *sindan* kennt nur das ahd. Brugman, Morph. Unters. 1, 35 fasst das wort als part. praes.

ahd. *sin* ist ebenfalls kein verbalabstract. Zimmer's versuch in anm. 40 es mit dem vorausgehenden zusammenzubringen, kann ich nicht beistimmen.

Was die folgenden wörter (*schimph* bis *swing*) betrifft, so kann zunächst bei den ags. das *i* ein *y* vertreten: *bring* wäre dann = ahd. *brunc* in *heimbrunc, drinc* = *drync, swing* = ahd. *swung*. Im übrigen sind einzelsprachliche bildungen anzunehmen. Zimmer's aufstellungen sind übrigens sehr anfechtbar. So soll das ags. *ȝrind* in *ȝeȝrind* (ntr., ein zu grunde liegendes masc. wird bloss von Ettmüller vermutet) getön mit ahd. *grint* korn, ausschlag identisch sein! Sollte hier selbst die wurzel die gleiche sein, so müssen doch die bildungen als einzelsprachliche angesehn werden. Altn. *kurr* wird von Zimmer nur aus versehn hierhergestellt, das zweite *r* gehört zum stamm, vgl. Wimmer § 35. Vielleicht ein alter stamm auf *-es*? — Altn. *fretr*, ags. *feort* ist, wenn man es als nomen actionis fassen will, eine alte bildung mit präsensstufe. Das ahd. *firz, furz* setzt aber *i*-stämme voraus.

(s. 123) germ. **strîða-* (vielmehr **strîði-*, wie aus dem alts. und ahd. pl. *strîti* zu erkennen, im altn. neutrum geworden) ist kein verbalabstract, welches hierher gehörte. Das nur im ahd. vorkommende stv. *strîtan* ist aus dem ins indogerm. zurückreichenden subst. (altlat. *stlīti-*) gegebildet, wie schon Amelung vermutete.

germ. **stîȝa-* ist wie *stiȝa-* als nomen instr. anzusehn. Das altn. *stigr* ist keineswegs als abstractum gesichert.

got. *hleis* (?), ags. *hleo* (alts. *hleo* und *hlea*, afries. *hli*, mhd. *lie*) ist nach ableitung und genus zu unsicher, als dass es in die wagschale fallen könnte.

(s. 125) ags. *dreoȝ*, an. *bjúgr*, an. *hnjóðr*, an. *súgr* — einzelsprachliche neubildungen.

Von den nach stamm oder genus als unsicher bezeichneten wörtern hebe ich hervor:

(s. 128) altn. *brestr*, ags. *berst*, mhd. *brest* ihrem themavokal nach sehr unsichere wörter, vgl. Zimmer s. 191.

Das altn. *brestr* ist sicher kein *a*-st. und die bildung daher schwerlich gemeingerm.

Die übrigen hier angeführten wörter beruhen auf neubildungen.

(s. 130) afr. as. *flît*, ahd. *flîz*; westgerm. bildung.

ags. ahd. *scîn*; desgl. wenn nicht besser als substant. adjectiv aufzufassen.

mhd. *kîp*, mnl. *kijf* m., dagegen altn. *kif*, fries. *kîf* n., was wol das ursprüngliche sein wird.

Im übrigen neubildungen, wie auch die unten angeführten von *u*-wurzeln.

3. Diesen wenigen ausnahmen gegenüber bietet die überwiegende menge der männlichen verbalabstracta auf -*a*- den gesteigerten wurzelvokal, namentlich die als alte bildungen anzusetzenden. Ein blick auf Zimmer's zusammenstellungen überzeugt von dieser tatsache. Ich rechne im folgenden die unsicheren und von mir als verbalabstracta angezweifelten wörter mit ein:

	Präsenstufe.	Steigerungsstufe	(darunter sicher germ. bildungen).
i-wurzeln	9	17	4
u-wurzeln	11	17	7
e-wurzeln	22	40	7
A-wurzeln	0	8	0
	42	82	18

Die bildungen von redupl. verben, welche nichts beweisen, lasse ich bei seite.

Die bildungen mit steigerungsstufe verhalten sich also zu denen mit präsensstufe wie 2 : 1, unter jenen sind 18 sicher germ. bildungen (d. h. solche, die sowol im ost- als im westgerm. belegt sind), unter diesen keine einzige, wenn man von einigen unsicheren beispielen, die nicht in die von mir behandelte kategorie hineingehören, absieht. Die bildung mit steigerungsstufe ist also ohne zweifel die ältere, germanische bildungsweise. Die neigung, den masc. abstracten den vokal des präs. zu geben, entwickelte sich besonders in den westgerm. sprachen; einzelne bildungen mögen in die westgerm. einheit zurückreichen. Weniger ist das ostgerm. diesen bildungen geneigt; im got. gibt es noch kein männliches abstractum mit

präsensstufe. Das aufkommen des neuen bildungsprincips neben dem alten lässt sich im ags. und mhd. gut beobachten, man vgl. ags. *swing* neben *swang, þring* neben *þrang,* mhd. *biez* neben *bôz, driez* neben *drôz, er-ge-werp* neben *warp, krimpf* neben *krampf,* ferner spät auftretende wörter wie *entwîch, biet, niez, geberc.* Im nhd. ist es sehr gewöhnlich, abstracta direct vom präs. eines verbs, namentlich eines componirten, abzuleiten, vgl. wörter wie *verderb, behelf, besitz, beweis*; selbst von schwachen verben: *beleg* etc. Die analogie der zahlreichen verbalabstracta mit steigerungsstufe war indes keineswegs erloschen; zwei sichere neubildungen aus dem nhd. sind *hieb* und *wuchs.* In dieser weise hat sich die bildung männlicher verbalabstracta durch suffix *-o-* bis auf die gegenwart lebendig erhalten, indem die urtypen fähig waren, nicht durch ihre längst verloren gegangene ableitung, sondern durch ihre mit dem verbum conformen ablautsverhältnisse analogie zu wirken.

Ehe ich auf die neutralen verbalabstracta mit suffix *-o-* und deren wurzelverhältnis eingehe, muss ich zuvor eine principielle frage erledigen. Zimmer hat s. 193 f. über das genus der mit suffix *-o-* gebildeten wörter gehandelt. Gestützt auf die tatsache, dass das genus neutr. eine „spätere schöpfung des arischen sprachgeistes“ ist und ausgehend von der ansicht, dass der unterschied zwischen den nomina agentis und nomina actionis erst später entwickelt worden sei, glaubt er annehmen zu müssen, dass bei der ausscheidung der beiden kategorien den nomina actionis als dem „rein begrifflichen, geschlechtslosen“ das neutrale geschlecht zugekommen sei, erst später sei ein teilweiser übergang zu den masc. bewerkstelligt worden. Diese rein theoretisch gewonnene ansicht ist mit den tatsachen nicht zu vereinigen. Haben die mit suffix *-o-* gebildeten nom. actionis in allen indog. sprachen, insbesondere im skr., griech., slav. und litauischen masc. genus, so wird man schlechterdings zu der annahme genötigt, dasselbe sei auch im indog. diesen bildungen zugekommen, es wäre ein gewaltschritt sonder gleichen anzunehmen, in all diesen sprachen sei erst später das masc. aus dem neutr. entwickelt worden. Unzweifelhaft war in der ursprache mit dem primärsuffix *-o-* geradeso masc. genus verbunden, wie mit dem suffix *-tu-*, das von Zimmer

an dieser stelle übersehen worden ist. Was speciell das germ. betrifft, so liegt es durchaus nicht im geiste dieser sprache für abstracta die entwicklung vom neutr. zum masc. einzuschlagen. Wie ich in der einleitung auseinandergesetzt, liebt das germ. sich für abstracta des weibl. oder neutr. geschlechts zu bedienen. Wir haben gelegenheit zu beobachten, wie kategorien von abstracten, denen wir von der ursprache her männl. geschlecht zuschreiben müssen, allmählich sich in fem. und neutra umwandeln. So ist es bei den got. masc. auf *-assus* der fall, die in den westgerm. sprachen weibl. und neutrales geschlecht annehmen. Fast bei allen arten von abstracten begegnet die neigung ihnen durch ableitung mit *-jo-* neutr. genus zu verleihen. Die bildungsweisen für verbalabstracta, welche erst innerhalb der germ. sprachen hervortreten, sind mit weibl. und neutralem, fast nie mit männl. geschlecht verbunden. Nach diesen erwägungen ist es durchaus geboten, auch bei den durch suffix *-o-* herufenen bildungen einen teilweisen übergang des masc. ins neutrum und nicht umgekehrt anzunehmen. Jenes streben, das Zimmer für die ursprache blos postulirt, dem abstracten als dem „rein begrifflichen, geschlechtslosen" das genus neutr. zu verleihen, tritt in den germ. sprachen allerdings hervor. Teilweise vollzieht sich dieser übergang vor unseren augen. Zimmer hat s. 196 eine anzahl von wörtern zusammengestellt, welche im ostgerm. neutrales, im westgerm. dagegen männl. geschlecht haben; er vermutet, dass das ostgerm. hier das alte besser bewahrt habe. In dieser allgemeinheit ist das keinesfalls zuzugeben. Es ist Zimmer zunächst entgangen, dass sich hier nicht allein neutr. und masc. *a*-stamm gegenüberstehn, sondern auch neutr. *a*-stamm und masc. *i*-stamm, so bei

altn. *bit* n.: ags. *bite,* ahd. *biz* m.,
altn. *blik* n.: ags. *blice,* ahd. *blick* m.,
altn. *grip* n.: ags. *gripe,* ahd. *grif* m.,
altn. *slit* n.: ags. *slite,* ahd. *sliz* m.,
altn. *snið* n.: ags. *sniðe,* ahd. *snit* m.,
altn. *svik* n.: ags. *svice,* ahd. *swih* m.,
altn. *rit* (ags. *writ*) n.: (got. *writs*) ahd. *riz* m.,
altn. *flug* n. und *flugr* m.: ags. *flyge,* ahd. *flug* m.,
altn. *skot* n.: ags. *scyte,* ahd. *scuz* m.,

altn. *þrot* n. : mhd. *ur-druz* m.,
altn. *skap* n. : ags. *-scipe,* afr. *-skipe,* as. *-skepi -skipi,* ahd. *scaf* m.,
altn. *slag* n. : (got. *slahs*), ags. *sleȝe,* as. *slegi,* ahd. *slag* m.,
altn. *hlaup* n. : ags. *hlŷp,* afr. *hlêp,* ahd. *hlouf* m.
altn. *fal* n. : ags. *fell, fyll,* ahd. *fol* m.

Da hier an eine entwicklung des *i*-themas aus dem *a*-thema nicht zu denken ist, ist es viel wahrscheinlicher, dass das altnord. (das got. kommt nur mit *neiþ* und *anda- ga- bi-hait-* in betracht, mit *hrôps* steht es sogar auf seite des westgerm.) auch bei den *a*-stämmen die entwicklung zum neutr. eingegeschlagen habe. Ausgeschlossen ist natürlich nicht, dass in einzelnen fällen das neutr. gegenüber dem masc. das ältere bietet.

Ich bin der ansicht, welche, wie ich denke, sich ungezwungen ergibt und durch alle verwandten sprachen bestätigung erfährt, dass die dem germ. von der grundsprache überlieferten nomina actionis auf *-a-* männliches geschlecht hatten und dies grösstenteils bewahrten. Einige bildungen nahmen teils schon urgermanisch, teils in den einzelsprachen neutrales geschlecht an: diese bieten natürlich dieselbe wurzelstufe wie die masc. Sie sind bei Zimmer s. 138 f., 148 f., 151 f. aufgeführt und repräsentiren die mehrheit der neutralen bildungen. Daneben zeigt sich früh das bestreben, neubildungen mit präsensstufe zu schaffen, denen neutr. geschlecht beigelegt wurde. Dergleichen finden sich bereits im got., wo masc. verbalabstracta mit präsensstufe noch nicht existiren, nämlich *and-beit, fra-id-veit, frius, ga-liug, ga- ana- us-filh, gild.* Für die anderen sprachen vgl. Zimmer s. 136 f., 139 f., 147 f., 151 f. Namentlich die grosse reihe der mit *ga-* componirten neutr. abstracta kommt hier in betracht, worüber an anderer stelle mehr. Endlich tritt ein drittes bildungsprincip für die neutr. verbalabstracta auf: denselben den schwächsten wurzelvokal zu verleihen. Ihm sind drei gemeingerm. bildungen zuzurechnen, nämlich: **buða-* gebot, **luba-* lob, **luka-* verschluss, vielleicht auch **dulȝa-* wunde und **skufa-* scherz, vgl. Zimmer s. 149 f. Dürfen wir in diesen ursprüngliche nomina agentis resp. nomina acti sehen, was begrifflich keine schwierigkeiten hat, so ordnen sie sich

dem für diese bestehenden bildungsgesetz (schwächste oder mittlere wurzelstufe) unter, das auch bei den nom. ag. auf *-an* noch hervortritt, vgl. Osthoff, Beitr. 3, 17 ff. Auf ein schwanken zwischen nom. agentis und nom. actionis, wobei das erstere als das ursprüngliche zu betrachten ist, macht Zimmer in anm. 27 aufmerksam. Ausser diesen urgerm. bildungen begegnet die bildungsweise fast ausschliesslich im ags. und altnord., namentlich ist sie in letzterer sprache beliebt und erscheint hier, wo andere sprachen *i*-stämme haben. Hat das altnord. hier das ererbte gut treu bewahrt, das deutsche dagegen sich der sonst so beliebten neutr. abstracta entäussert? Nichts ist unwahrscheinlicher als das. Umgekehrt vollzieht sich bei den *i*-stämmen vor unseren augen ein zersetzungsprocess. Durch die aufgabe der ursprünglichen declination wurden übergänge zu andren declinationen angebahnt; die formalen voraussetzungen hierzu (sie beruhen besonders in der ursprünglichen gleichheit des dat. sg. der *i*-stämme mit dem der *a*-stämme) habe ich oben angedeutet. Bereits einige der masc. *a*-stämme glaubte ich auf alte *i*-stämme zurückführen zu dürfen. Wenn aber eine bedeutend grössere anzahl letzterer sich zum neutr. genus gewandt hat, so müssen wir uns der vorliebe des germ. für das neutrum zur abstracten ausdrucksweise erinnern, die wir schon bei den *a*-stämmen walten sahen. Beim altnord.[1] kann das überwiegen des acc. über den nom. bei leblosen gegenständen seinen anteil an dieser entwicklung haben. So entstand innerhalb des altnord. ein neues bildungsprincip, neutrale abstracta mit schwächster wurzelstufe zu schaffen, das jedoch

---

[1] Es kann unmöglich auf zufall beruhen, dass in vierzehn (mit einrechnung einiger unsicheren beispielen neunzehn) fällen das altn. da einen neutr. *a*-st. hat, wo durch das got. und westgerm. ein masc. *i*-stamm sicher bezeugt ist. Dass erstere auf späterer entwicklung beruhen, wird auch dadurch wahrscheinlich, dass sie durchaus fehlen, wenn der masc. *i*-stamm bewahrt ist. Nur zwei ausnahmen gibt es: *gripr, slagr* m. neben *grip, slag* n. Hier hat jedoch der alte *i*-st. concrete bedeutung angenommen; die wörter in abstractbedeutung schlugen daher eine selbständige entwicklung ein, indem sie von der sich auf die meisten abstracta erstreckenden umwandlung des *i*-st. in einen neutralen *a*-st. mit ergriffen wurden.

seinem ursprung nach als ein secundäres bezeichnet werden muss.

Ebensowenig wie bei den neutren dürfen wir bei den femininen, mit suffix *-â-* gebildeten abstracten einheit in der bildungsweise und daher auch in der wurzelstufe, die uns entgegentritt, voraussetzen. Die femininen abstracta auf *-â-* sind keine bereits im indog. ausgebildete wortkategorie, sondern haben sich als solche erst später entwickelt. Während wir die masc. abstracta auf *-o-* durch alle indog. sprachen verfolgen können und überall verwandte züge finden, ist dies bei den fem. nicht der fall. Zimmer hält s. 286 f. die beiden arten von *â*-themen, die movirten feminina von nom. agentis und die abstracta mit stammausgang *-â-* auseinander und meint, nur die letzteren seien mit einem suffix *-â-* wirklich aus der wurzel gebildet. Gehen wir jedoch auf den ursprung der bildung zurück, so erweist sich diese scheidung als nicht berechtigt. Lindner, altind. nominalbildung s. 150 bemerkt „das fem. der adjectiva wird oft als abstractum zu der durch das masc. bezeichneten eigenschaft verwendet“. Dem entsprechend bemerkt Bopp III § 921, die „weibl. form des suffixes *a*, nämlich *â*, bildet im skr. oxytonirte abstracta *blidấ* haltung, *cidấ* dass, *kshipấ* das werfen, *bhikschấ* das betteln, *kshudấ* hunger, *mudấ* freude“. Der wurzelvokal ist, wie man sieht, durchweg auf schwächster stufe. Die bildungen sind natürlich späterhin nicht mehr movirte feminina von nom. agentis, sondern direct aus der wurzel gebildet (in den Samhitas sind nach Lindner's zusammenstellungen s. 151 f. solche direete bildungen noch nicht häufig). Mit den oben angeführten skr. bildungen vergleiche ich direct diejenigen weibl. verbalabstracta des germ., welche schwächsten wurzelvokal zeigen (Zimmer s. 244 f., 257, 261). Dies ist jedoch keineswegs das ausschliessliche bildungsprincip, auch gesteigerter vokal begegnet sehr häufig; hier muss ein übertritt ursprünglich männl. bildungen zum weibl. geschlecht erfolgt sein. Ferner erscheint auch der vokal des präsens bei späteren, meist einzelsprachlichen bildungen, doch bereits im got. Um die mannigfaltigkeit in den vokalstufen noch zu vermehren, begegnet bei *ô*-stämmen auch der vokal des prät. plur. *ê* (Zimmer s. 254 f.), was bei den masc. gar nicht, bei den ntr. vereinzelt

(Zimmer s. 144) vorkommt. Es sind grösstenteils germ. bildungen, ihrem ursprunge nach schwer zu erklären. Kluge, Beitr. zur conj. s. 25 findet bei ihnen die vierte vokalgestalt der *a*-reihe, die dehnung, wodurch jedoch das dunkel nicht aufgehellt wird. Vielleicht haben sich diese bildungen im parallelismus mit denen, die inneres *i, u* haben, entwickelt, indem das sprachgefühl an das prät. plur. angeknüpft hatte. — Die bildungen im einzelnen zu classificiren und historisch zu verfolgen, würde mich über die grenzen dieser arbeit hinausführen.[1]

Versuchen wir nach dem entwickelten eine geschichte der durch die suffixe *-a-, -i-, -o-* hervorgerufenen abstractbildungen in grossen zügen zu entwerfen. Diejenigen mit suffix *-i-* zeigen männl., nur vereinzelt weibl. geschlecht und den schwächsten wurzelvokal. Dadurch traten sie mit zeitformen des verbs, namentlich part. prät. und prät. plur. in beziehung; neubildungen erfolgten im anschluss an deren wurzelgestalt. Die masc. *o*-stämme zeigen dagegen in übereinstimmung mit den andren sprachen gesteigerten vokal d. h. den des prät. sing. Diese bildungsweise ist auch in den einzelsprachen noch die herschende und selbst fähig neubildungen hervorzurufen. Daneben tritt eine auch in anderen idg. sprachen begegnende erscheinung: man verleiht neuen bildungen einfach den vokal des verbs im präsens. Damit ist die vollständige abhängigkeit des verbalabstracts vom verbum constatirt und es war von hier aus nur ein kleiner schritt dazu, den infinitiv des verbs als abstractum zu verwenden. Diese bildungsweise ist durchs mhd. hindurch bis ins nhd. lebendig geblieben. Häufiger wird indes neubildungen dieser art das neutrale geschlecht verliehn. Unter den neutralen abstracten mit suffix *-o-* sind jedoch auch alte bildungen, wo wir einen übertritt des masc. ins neutr. geschlecht anzunehmen haben, ferner begegnet hier noch eine dritte bil-

[1] Der suffix *-â-* hat es seiner volleren lautform zu verdanken, dass es auch bei abgeleiteten vereinzelt anwendung findet, was bei *-o-* und *-i-* nicht der ist. In anlehnung an die verba auf *-isôn* entwickelte sich die endung *-isa*, an die auf *-inon, -ina*. Vgl. darüber weiter unten.

dungsart, welche schon im urgerm. vereinzelt auftritt, besonders aber im ags. und altn. ausgeprägt ist: den neutr. abstracta schwächste wurzelstufe zu verleihen. Das secundäre dieser bildungen erhellt daraus, dass auch vielfach masc. *i*-stämme zu ihnen übergehn. Für die feminina war die bildungsweise mit schwächstem wurzelvokal durch heranziehung des skr. als indog. festgestellt worden; im germ. erscheint ferner durch übertritte aus den masc. auch gesteigerter wurzelvokal und endlich präsensstufe, die sich für neubildungen bis heute lebendig erhalten hat.

Da die *n*-stämme sich aus den *o*- und *â*-themen entwickelt haben und zwar nicht durch antritt eines neuen suffixes, sondern, wie Osthoff dargetan, durch einen act, bei dem das begriffliche moment die hauptrolle spielte, so glaube ich sie an dieser stelle anreihen zu dürfen. Männliche abstracta mit dem stammausgang *-an-* begegnen in nicht geringer anzahl und bereits in der germ. ursprache. Bei einigen derselben ist die ursprüngliche bedeutung des nomen agentis, die in die eines nomen actionis übergegangen ist, noch wol erkennbar. Ein solcher übergang hat an sich nichts ungewöhnliches: im zweiten abschnitt meiner abhandlung werde ich gelegenheit haben, ihn an einer reihe von suffixen vorzuführen. In unsrem falle beruht er auf einer poetischen personification: man sieht das verderben als „das mordende“, den verlust als „den schädigenden“, den schmerz als „den nagenden“ an. Aber bei den meisten der hierher fallenden wörter findet ein begrifflicher zusammenhang mit den nom. agentis auf *-an-* nicht mehr statt, sondern nach dem muster der alten werden neue abstractbildungen hervorgerufen, die teils aus vokalischen stämmen zur *n*-declination übertreten, teils direct aus der wurzel gebildet worden sind, wobei allein das bestreben leitend war, der deutlicheren, durch seine ableitung mehr hervortretenden form den vorzug zu geben. Es wird uns noch öfter die erscheinung entgegentreten, dass neugeschaffenen abstracten bildungen neben dem femin. und neutr. character auch der eines schwachen masc. aufgedrückt wird. Die schwache declination hat sich bei den masc. als mittel zur bezeichnung abstracter begriffe herangebildet, wie bei den neutr. das ableitende *-jo-*.

Die abstracta mit stammausgang *-an-*, welche das germ. besitzt, sind nun z. t. bloss substantivirte adjectiva, wie z. b:

an. *djarfi* (Eg. 100) kühnheit.

an. *vari* (Cl. 680) vorsicht.

ags. *fruma* (Grein I 352) anfang = mhd. *vrume* vorteil, dagegen as. ahd. *fruma* stf.

ags. *ȝrama* (Ettm. 440) zorn.

ags. *ȝeleafa* (Grein I 421) as. *gilôvo*, ahd. *giloubo* glaube, daneben häufiger ahd. *gilouba* stf. Zu grunde liegt got. *galaubs*; oder darf an primäre bildung wie *urloub* gedacht werden?

ags. *tama* (Grein II 522) zahmheit.

ags. *wela* (Grein II 656), as. *welo*, ahd. *welo*, *wolo* vorteil.

ags. *ȝewuna* (Grein I 487), as. *giwono* gewohnheit.

Diese lasse ich bei seite. Unter den unmittelbar aus dem verb abgeleiteten sind folgende alte bildungen:

germ. **aukan-* vermehrung, an. *auki* (Eg. 29), ags. *eaca* (Gr. I 251). Zum red. v. *aukan*.

germ. **banan-* tod, verderben, in ursprünglicherer bedeutung: mörder, an. *bani*, ags. *bana, bona*, afr. *bona*, as. *bana* (in diesen drei sprachen nur persönlich, doch engl. *bane* verderben), ahd. *bano* (hier bloss noch nom. act.) Fick I 690. III 196.

germ. **batan-* vorteil, fortschritt, an. *bati*, afr. *bata*. Hierher gehört auch mnd. *bate* f., schwerlich aber md. *bate*. Das stammverbum ist bloss in medialer form *batnan* erhalten. Ueber die Sippe, Fick III 199.

germ. **brôȝan-* schrecken, ags. *brôȝa* (Grein I 144) ahd. *bruogo*. Zum ags. starken v. *braȝan*.

germ. **fehan-* freude, ags. *ȝe-fea* (Grein I 399), ahd. *gi-feho* zu *gifehan* stv. (nur im Tatian). Schwerlich alte bildung, da als wurzel im germ. *fah*, idg. *pak* (mit *A*) erscheint, vgl. Fick I 658, III 169 f.

germ. **skaþan-* schade, verlust; in ursprünglicherer bedeutung: schädiger, an. *skaði* nur abstract, doch vgl. den namen der riesin *Skaði* (als masc. flectirt), ags. *sceaða* persönlich, ebenso as. *skaðo*, afr. *skatha*, *skada* abstract, ahd. *skado* nur abstract, doch vgl. die glosse *skatho*

latronum (Gloss. I 248, 29 in gl. K.). L. Meyer, got. sprache 396 und Fick I 235. III 330 vergleichen skr. *kshatá* verletzt; das geht aber nicht direct, da hier *a* nasalis sonans vertritt. Wol aber kann unser wort von einer neben *sken* stehenden, kürzeren w. *ska* abgeleitet werden.

germ. **sterban-* tod, pest, an *stjarfi* (Cl. 594 epilepsie) ags. *steorfa*, as. *man-sterbo*, ahd. *sterbo*.

germ. **hugan-* meinung, an. *hugi* (Cl. 290) ags. *hoga* (Ettm. 482). Daneben ein *i*-stamm: an. *hugr*, ags. *hyge* (hier kommt ausserdem ein fem. *hogo* vor) ahd. *hugi*, gewöhnlich *hugu*.

germ. **tregan-* bekümmernis, an. *tregi* (Eg. 882), ags. *trega* (Grein II 550) and. *trego* (Kl. and. Denkm. 172). Im got. schw. fem. *trigô*. Das stv. *tregan* ist nur im alts. erhalten. Fick III 125.

germ. **tvehan-* zweifel, ags. *tweo* (Grein II 551), as. *tweho*, ahd. *zweho*. Ein zugehöriges stv. bieten die germ. sprachen nicht mehr.

germ. **þunkan-* meinung, an. *þokki* (Cl. 741) wunsch, ags. *af-þunca* und *af-þanka* (Gr. I 55) neid, hass. Daneben *i*-st. an. *þykkr*.

Von einzelsprachlichen bildungen sind folgende zu erwähnen:

got. *aha* sinn, verstand, nach Fick „der sehende".

got. *ganauha* genüge zu *ganauhan* stv.

got. *gataira* riss zu *gatairan* stv.

an. *ami* (Eg. 14) beschwerde. Fick III 20.

an. *efi* (Cl. 115) zweifel vgl. das gleichbedeutende *ef* n. und ahd. *iba*. Fick III 20.

an. *ekki* (Eg. 130) schmerz.

an. *fúi* (Cl. 178) fäulnis. Auf dieselbe wurzel gehen zurück: an. *fúinn*, *fúll* u. a. Fick III 186.

an. *máti* (Cl. 418) art und weise.

an. *pati* (Cl. 475) lärm.

an. *vaði* (Cl. 683) Gefahr.

ags. *brôca* (Ettm. 315) afflictio. Daneben *brôc* neutr. zu *bracan* stv.

ags. *croda* gedräng in *lind-croda* (Gr. I 169) collisus scutorum. Zu *creodan* stv.

ags. *fôda* (Ettm. 335) nahrung.

ags. *hopa* (Ettm. 483) hoffnung. Im deutschen fem.: and. *hopa* in *tô-hopa* (vgl. damit ags. *tôhopa* m. Boeth. 37, 1), md. *hoffe*.

ags. *pleȝa* (Gr. II 361) bewegung, spiel.

ags. *slanȝa* (Ettm. 701) circumactio.

ags. *sluma* (Gr. II 457) schlummer.

as. *stôpo* (Hel. 2400) tritt, stapfe. Im ahd. steht *stapho* neben *staph*.

and. *githanko* (in den psalmen Kl. and Denkm. s. 173) md. und nd. *gedanke* (im ahd. und mhd. immer stm.). Aus dem niederd. ist das an. *þanki* (Cl. 730) entlehnt.

ahd. *bresto* (Graff III 274) mangel neben *bresta* f. Im altn. *brestr* *i-* oder *ja*-st.

ahd. *gingo* (Otfr.) hoffnung. Ueber die etymologie vgl. Kuhn's zs. XXV 61 f.

ahd. *smerzo* (Graff VI 835) schmerz neben *smerza* f. Im mhd. auch *smerz* stm. Das fem. ist auch in andren germ. dialekten vorhanden, vgl. Schade Wb. 833. Die ursprüngliche bedeutung ist „der nagende“. Fick I[3] 254.

ahd. *stredo* (Graff VI 745) fervor.

ahd. *swero* (Graff VI 888) schmerz, krankeit. Fick III 362.

ahd. *zuîvo* (Graff V 724) zweifel.

mhd. *gebreche* (Lexer I 759) mangel.

mhd. *werre* (Lexer III 790) verwirrung. Daneben stf. wie ahd. *werra* immer.

Auf die abgeleiteten abstracta auf *-isan-* (an. *-si*, ags. *-sa* ahd. *-iso*) komme ich später zu sprechen.

Gewis geht ein grosser teil dieser wörter auf alte nomina agentis zurück, auch solche, bei denen der bedeutungsübergang nicht so vor augen liegt wie bei **banan-* und **skaþan-*. Die mehrzahl bezeichnet seelische zustände: denken, zweifel, freude, hoffnung, schmerz, bedrängnis u. dgl. Man legte den seelenkräften persönliche tätigkeit bei. Aber andrerseits haben wir anzeichen, dass die schwache flexion bloss als hilfsmittel zum ausdruck des abstracten begriffs dient. Dies ergibt sich aus dem übertritt andrer declinationen zur *n*-declination. Oben hatten wir schon **huȝan-* neben **huȝi-*, **þunkan-* neben **þunki-*.

Ausserdem begegnet derselbe im altn. besonders häufig. So findet sich z. b.:

bruni (Cl. 83) brand neben germ. **bruni-*
hluti (Cl. 273) loos neben *hlutr*
hugi (Cl. 290) meinung neben *hugr*
muni (Cl. 438) absicht neben *munr* u. dgl.

Hier sind durchweg *i*-stämme zu *n*-stämmen geworden. Ebenso in ags. *wêna* (Grein II 658) meinung, hoffnung neben *wên* f. Ein urgerm. wechsel zwischen *a*- und *n*-stamm findet statt bei **daza-* tag neben **dazan-* in der zusammensetzung. Offenbar kommt die letztere form ursprünglich den compositen zu, welche abstractbedeutung haben. Allerdings ist dies verhältnis etwas verwischt (das material s. bei Grimm II² 465 f.). Im ahd. findet sich zwar richtig *sieche-tago* krankeit, daneben aber auch *tult-tago, fier-tago* etc. Besser tritt die scheidung im mhd. hervor: *leb-tage* leben, *veic-tage* tod gegenüber *ende-tac* u. dgl. Im ags. hat bloss *ân-daza* (alts. *ên-dago,* an. *ein-dagi* bestimmter tag, ende, termin) schwache flexion, sonst erscheint immer *däz* in der zusammensetzung, ohne rücksicht auf die bedeutung z. b. *vindäz* dies laboris, aber auch übertragen: miseria. Im altn. dagegen sind die abstracten bildungen von den gewöhnlichen zusammensetzungen deutlich unterschieden. Man vgl. *dauða-dagr* todestag aber *dauð-dagi* tod und ebenso *bar-dagi* kampf, *skil-dagi* vertrag, *svar-dagi* schwur u. dgl. m.

Häufig ist neben dem schwachen masc. ein gleichbedeutendes fem. vorhanden, vgl. an. *tregi* m. und got. *trigô* f., ags. *hoza* m. und *hozo* f., an. *efi* m. und ahd. *iba* f., ags. *hopa* m. und and. *hopa* f., ahd. *bresto* m. und *bresta* f., ahd. *smerzo* m. und *smerza* f., ahd. *werra* f. und mhd. *werre* m. Ich glaube diese erscheinung nicht auf eine ursprüngliche verschiedenheit, sondern auf einen blossen wechsel in der form zurückführen zu dürfen: es handelt sich in beiden fällen nur um eine characteristisch hervortretende ableitungsendung.

In viel grösserem massstab als der übergang von masculinen zur *n*-declination erfolgte die erweiterung von *ô*-themen durch *n*. Wie Zimmer bemerkt, gibt es im ahd. fast kein wort mit stammausgang *-â-,* das nicht neben den vom *ô*-stamm gebildeten casus auch solche von einem *ôn*-stamm zeigte und je

jünger unsere ahd. denkmäler sind, desto häufiger werden die letzteren. Ein verzeichnis der ostgerm. wörter mit ursprünglichem stamm auf *-ô-*, die nur mehr den erweiterten stamm zeigen, gibt Zimmer auf s. 264 f. Selbstverständlich kann hier von wirklicher ableitung gar nicht die rede sein, sondern nur von veränderung in der casusbildung. Deshalb gilt für diese wörter auch durchweg nur das über die *ô*-stämme bemerkte.

Wie das suffix *-â-*, so findet auch dessen erweiterung *-ôn-* anwendung, um abstracta von abgeleiteten verben zu bilden. Im got. haben wir *armaiô* barmherzigkeit (zu *arman*). Aus dem altn. ist verschiedenes zu nennen z. b. *ábyrgja* (Cl. 39) verantwortlichkeit, *frýja* (Cl. 176) herausforderung, *hneikja* (Cl. 276) schande, *hyggja* (Cl. 303) meinung, *iðja* (Cl. 313) beschäftigung, *orða* (Cl. 468), ordinance, *sveigja* (Cl. 608) elasticität u. a. Besonderer art ist *heilsa* (Eg. 311) sanitas. Schlüter, suffix *ja* s. 163.

2. Die suffixe *-jo-*, *-jâ-*.

Das suffix *-jo-* bildet im skr. die wurzel betonende verbalabstracta, welche gewönlich als participia necessitatis bezeichnet werden. Das neutrum derselben hat überall die bedeutung eines verbalabstractums, vgl. Lindner s. 96. Auch durch die femin. form des suffixes werden primäre abstracta gebildet, die jedoch das suffix betonen Bopp III § 892. Verwandte bildungen weisen das altbaktrische und slavolitauische auf. Schlüter hat s. 24 f. seiner schrift auszuführen gesucht, dass auch die im germ. durch die suffixe *-jo-* und *-jâ-* in primärer weise hervorgerufenen bildungen sich aus diesen verbaladjectiven entwickelt haben. Es liegt mir jetzt ob, seine darstellung für die abstracta nachzuprüfen.

1. Neutra. Schlüter s. 27—32. Schlüter's auffassung ist da am einleuchtendsten, wo sich neben dem abstract noch das zu grunde liegende adjectiv erhalten hat, so as. ahd. *gibâri* benehmen zu ahd. *gibâri* schicklich, as. ahd. *gifôri, gifuori* nutzen zu ahd. *gifuori* nützlich, an. *kvaeði* rede zu got. *un-qêþs* unaussprechlich u. s. w. Dagegen fehlt diese vermittlung bei

an. *hloegi* zu *hlahjan*, *laeti* zu *lêtan* etc. Nachzutragen ist beim altnord. *maeti* (Cl. 443) good things zu *meta*. Diese classe von bildungen characterisirt sich dadurch, dass sie den vokal des praet. plur. aufweisen. Mehr für sich stehen folgende worte mit mittlerem wurzelvokal: got. *frāþi* verstand (dagegen gehört an. *froeði* unter die oben erwähnte kategorie), germ. **gleuja-* (an. *glý*, ags. *ȝleǫ* Fick III 113, fehlt bei Schlüter) lust, germ. **heuja-* (Schlüter s. 28) gestalt, germ. **vîtja-* (Schlüter s. 29, Fick III 304) strafe. Hier war ein vermittelndes verbaladj. schwerlich jemals vorhanden. — Im anschluss an den stamm abgeleiteten verba entstehen die suffixverbindungen *-atja-*, *-itja-*, darüber später.

2. Feminina. Schlüter s. 34—37. Ein adjectiv, welches der abstracten bildung zu grunde liegen könnte, ist bloss bei **sibjô-* und **nutjô-* belegt. Die übrigen, deren wurzelvokal teils auf schwächster, teils auf gesteigerter stufe steht, scheinen direct gebildet. Nachzutragen wäre z. b. germ. **hitjô* (ahd. *hizzea* and. *hitte* f., im altn. schw. m. *hiti* Fick III 74 f.), **luȝjô-* (an. *lygi*, ahd. *lugî*, *lugîn*) = sl. *lŭža*. Auf die ungemein schwierige frage nach der entwicklung der lautform des suffixes *-jâ-* in den germ. dialekten kann ich nicht näher eingehen; ein wechsel zwischen der *jô-* und *î*-form bei primären abstracten findet statt bei an. *nytr*, ags. *nyt* gegenüber ahd. *nuzzî*, das sich ans adjectiv angelehnt hat. Auf an. *byrðr* gegenüber got. *baurþei*, ahd. *burdî*, an. *lygr* gegenüber ahd. *lugî* komme ich später zurück. Schwankungen finden sich auch bei *hildjô-* (as. dat. *hildî*) und ahd. *wunnia* (bei Otfrid im reime *wunnî* Kelle II 228 f.) — Im anschluss an abgeleitete verbalstämme entstand die endung *-isja* (s. 56).

3. Masculina. Hier handelt es sich nur um einige unsichere bildungen. Im altn. können die nach *bekkr* flectirenden umgelauteten wörter sowol *i-* als *ja*-stamm sein (vgl. oben s. 24. Sievers fast alle kurzsilbigen als *ja*-stämme). Die wahrscheinlichkeit spricht für *ja*-st. bei *dynr* getöse = ags. *dynn*, *sprengr* das sprengen, *þrymr-* getöse = ags. *þrymm* u. a. Aus dem ags. gehört wahrscheinlich hierher: *steng, sweng, wrenc* s. oben s. 33. Dagegen ist das von Schlüter s. 34 angeführte as.

selfkuni mit Heinzel (Denkm.[2] 546) als *selfkuri* zu lesen und *i*-stamm.

Auch durch die suffixform *-jan-* werden einige abstracta gebildet:

germ. **saƀjan-* geist, an. *sefi,* ags. *sefa,* as. *seƀo.*

germ. **viljan-* wille, got. *vilja,* an. *vili,* ags. *willa,* as. *willeo,* ahd. *willeo.*

Von einzelsprachlichen bildungen weiss ich blos anzuführen:

an. *endi* (Cl. 124) ende, wo neben dem *jan*-st. auch noch der ursprüngliche *ja*-st. im nom. sg. *endir* vorkommt.

ags. *smitta* (Ettm. 709) macula. Das ahd. *smiz* habe ich als *i*-st. angesehn.

ags. *þysa* (*þyssa*) und *þyse* f. (Ettm. 602) getön. Das an. *þyss* ist *i*- oder *ja*-st. Schade Wb.[2] 108.

ahd. *gi-dingo* (Graff V 194) übereinkunft, hoffnung. Daneben *gi-ding, gi-dingi* n., *gi-dinga, gi-dingî* f. Sind dies alles ableitungen vom v. *gi-dingen*? Vielleicht ist das ursprüngliche eine alte collectivbildung *gi-ding* oder *gi-dingi*, die, nachdem sie ins abstracte gewandt worden war, mit den für bildungen dieser art gebräuchlichen endungen versehen wurde.

Ferner gehen neben den abgeleiteten verben auf *-atjan* abstracta auf *-atjan-* her.

Anhangsweise sei hier das suffix *-ju-* erwähnt, das keineswegs aus *-ja-* entartet ist, wie Schlüter meint, sondern dem skr. *-yu-* gleichzustellen ist, das masc. abstracta bildet. Dem skr. *mṛtyú* tod entspricht der bildung nach genau germ. **drunju-* lärm (got. *drunjus,* an. *drynr*). Ausserdem erscheint das suffix noch in got. *stubjus* (ahd. *stuppi*) staub und got. *vaddjus* (an. *veggr* ags. afr. *wâg*) mauer.

3. Das suffix *-es-*.

Das characteristicum der in allen idg. sprachen weit verbreiteten neutralen bildungen auf *-es-* (Bopp III § 931 f.) ist, dass der wurzelvokal auf mittlerer stufe steht, vgl. Kluge, Beitr. z. Conj. 11. 21; de Saussure, Syst. prim. 129 f. Im germ. war dem suffix in seiner einfachen gestalt kein wirkungskreis eröffnet,

da es durch die auslautgesetze zu sehr mitgenommen wurde. Dass es aber in der germanischen ursprache verbreitet war, beweisen die zahlreichen weiterbildungen, in denen es später hervortritt.

Die gemeingerm. bildungen auf *-es-* hatten in den einzelnen dialekten folgende schicksale. Entweder es erfolgte ein übergang in die *a*-declination. Dies geschah besonders im ostgerm. weil hier das auslautende *s* nicht bedroht war und zwar — wie Zimmer gezeigt hat (Anzeiger f. d. Alt. I 113. Suffixe *a* und *â* s. 218) — entweder vor oder nach wirkung des vokalischen auslautsgesetzes, so dass der stammausgang bald als *-isa-* bald als *-sa-* erscheint. Im westgerm. erfolgte in vielen fällen diese erweiterung nicht, sondern das auslautende *s* fiel ab, wodurch meist von der schwachen stammform aus ein *i*-st. (*ja*-st), seltener von der starken ein *u*-st. entwickelt wurde. Damit war annahme des masc. geschlechts verbunden, das auch im altn. z. t. an stelle des neutralen tritt.

Ich lasse die germ. bildungen folgen, soweit sie die bedeutung eines abstractums haben:

germ. **azes-* furcht. a) zum *a*-st. erweitert: got. *agis* n. Vielleicht darf man aus *egiso* „monstra“ Graff I 104 auch auf ein ahd. n. schliessen. Sonst schw. masc. ags. *ezesa,* as. ahd. *egiso.* b) mit abgefallenem *s*: ags. *eze.* Daneben got. *un-agei,* ahd. *agî* f. und ein *n*-stamm an. *agi.* Fick III 12.

germ. **dizes-* gebilde, got. *ga-digis* n. zu *deigan.* Die wurzelstufe ist unregelmässig, Kluge s. 11 glaubt darum das wort aus *gadeigis* verschrieben. Fick III 147.

germ. **hates-* hass. a) zum *a*-stamm erweitet: got. *hatis,* an. *hatr* n. b) westgerm. mit abgefallenem *s*: ags. *hete,* as. *heti,* ahd. *haz.* Der einmal belegte got. gen. *hatis* darf vielleicht als alte ableitung vom *s*-stamme betrachtet werden. Fick III 60.

germ. **rekves-* finsternis, got. *riqis,* an. *rökkr* n. Fick III 253.

germ. **remes-* ruhe, got. *rimis.* Fick III 246.

germ. **sezes-* sieg. a) zum *a*-stamm erweitert: got. *sigis* n., an. *sigr* m., ags. *sizor* m., b) mit abgefallenem *s*: ags. *size,*

as. *sigi* (in *sigi drohtin*), ahd. *sigi* und *sigu*. Letztere form (der man vielleicht das unsichere got. *sihus* anreihen darf) hat sich, wie Paul, Beitr. VI 188 gezeigt hat, von der starken stammform aus entwickelt. — Im altn. haben wir ausserdem ein n. *sig*, das sich wol vom unerweiterten *s*-stamm aus entwickelt hat. Fick I 792.

germ. **setes-* sitz, an. *setr* n. Fick I 792.

germ. **skaþes-* schade. a) zum *a*-st. erweitert: got. *skaþis*. b) nach abgefallenem *s ja*-st. geworden: ags. *sceððð* n. Daneben der bekannte *n*-st.

germ. **þîhes-* zeit, got. zum *a*-stamm erweitert *þeihs*. Fick III 134.

Die entwicklung der lautform bei den concreten ist natürlich vollkommen entsprechend vgl. ostgerm. **bariza-* (an. *barr*, got. *bariz-eins*) gegenüber ags. *bere*, got. *veihs* gegenüber as. *wîk*, ahd. *wìh* (pl. *wîki*, *wîhhi*). Die erweiterung durch *-o-* ist gemeinsam bei got. *ahs* = ags. *ear* (aus **ahur*) ahd. *ahir*, got. *ais* = ahd. *êr*, an. *fax* = ahd. *fahs*.

Die secundäre anwendung des suffixes *-es-* im germ. erklärt sich aus vielfachem nebeneinanderstehn eines *es*-stammes und eines *a*-stammes, der sich aus dem *es*-stamme entwickelt hat. Gerade wie im slav. die *es*-stämme ohne weiteres in die analogie der neutralen *a*-stämme übertreten können (Schleicher, Comp.[4] s. 460), so war auch im urgerm. ein wechsel zwischen beiden durch die formengleicheit im gen. sg. angebahnt; noch leichter konnte der übertritt im westgerm. erfolgen. So finden wir got. *hats* (?) neben *hatis*, an. *sig* neben *sigr*, ags. *calfur*, *lombor* neben *calf*, *lamb* und *celf*, *lemb* (diese formen gehn auf die schwache stammform zurück Paul, Beitr. VI 227) ahd. *kalbir* neben *kalb* etc. Wie so häufig, legte man auch hier dem an sich zufälligen plus um ein ableitungselement bedeutung unter. Einerseits collective: hierher fällt die pluralbildung der neutra im westgerm.; andrerseits abstracte.[1] Hierher gehören nur wenige wörter: got. *svartis* schwärze zu *svart*, ags. *hâlor*

---

[1] Es soll damit nicht gesagt sein, dass nicht schon das urgerm. secundäre ableitungen durch *-es-* gehabt habe. Als solche erweisen

(Grein II 9) heil zu *hâl*, ags. *hôcor* (Ettm. 487) hohn, daneben *hucs* zu *hôc* = ahd. *huoh*, wenn nicht primäre bildung.

Zahlreicher sind dergleichen abstracta mit weiteren ableitungselementen geworden. Sie stehen in nächster beziehung zu den verben auf *-isôn*, ags. *-sjan*, an. *-sa*. Hier erhebt sich zunächst die frage: dürfen wir in diesen weiterableitungen von *es*-stämmen sehn? Dagegen spricht, dass der übergang von *s* in *r*, den wir in diesem falle erwarten müssten, unterblieben ist.[1] Schon im got. steht *valvisôn* neben *hatizôn*. Im westgerm. haben die wörter, welchen sicher *s*-stämme zu grunde liegen, regelrecht *r* z. b. ahd. *sigirôn*, *uoberôn*, mit einziger ausnahme von *agisôn*. Trotzdem glaube ich, dass die verba sich von *es*-stämmen aus entwickelt haben. Vielleicht war ein solcher accentwechsel, wie ihn das vedische hat zwischen *ápas* werk und *apás* tuend, das griech. zwischen *ψεῦδος* lüge und *ψευδής* lügnerisch (Brugman, Kuhn's zs. XXIV 34 f.) auch dem urgerm. eigen. Neben urgerm. **ázes-* furcht mag ein **azés-* fürchtend gestanden haben. Solche adjectiva sind nun allerdings nicht erhalten. Aber vielleicht dürfen wir die verbe auf *-isôn* zunächst auf sie zurückführen. Im anschluss an das v. *agisôn* behielt dann auch ags. *ezesa*, as. ahd. *agiso* sein *s*. Noch verwickelter wird die sache dadurch, dass schon die got. neutra teils ihr *s* in *z* verwandeln, teils es bestehen lassen. Ersteres ist der fall bei **baris*, *hatis*, *riqis*, *svartis*, letzteres bei *agis*[2] und *rimis*. Ich muss diese schwierige frage leider unerledigt lassen.

---

sich: germ. **dôzes-* zu **daza-*, **hônes* zu **hanan-* u. a., wol auch got. *þêvis*, ags. *þâw* (grundform **þaives-*?) zu got. *þius*.

[1] Wenn Paul bemerkt, Beitr. VI 548 „Die *s*-stämme z. b. mussten ursprünglich in der starken stammform *-us*, in der schwachen *-iz* ergeben. Aus dieser doppelheit entwickelte sich durch ausgleich die vierheit *-us*, *-uz*, *-iz*, *-is* mit beliebigem schwanken, worauf zufällige festsetzung der einen oder andern form gefolgt ist, und diese vierfältigkeit überträgt sich auch auf die ableitungen", so übersieht er, dass die *s*-stämme von hause aus wurzelbetont sind; lautgesetzlich konnten sich nur die formen *-uz*, *-iz* entwickeln.

[2] Ich bin geneigt, *agis* als secundärabstract (wie *svartis*) anzusehn zu einem adj. **ags*, auf das got. *un-agei*, ahd. *agî* führen. Aber auch dem erklärt sich die auffallende behandlung des *s* nicht, denn es heisst ja *svartiza*.

Im anschluss an die verba auf *-isôn* sind nun abstractbildungen mit weiterer ableitung geschaffen worden. Es erscheinen feminina mit dem ausgang *-ô- -ôn- -jôn-* und schwache masculina. Von einigen neutren aus dem altn., deren ableitungen als *-isjo-* anzusetzen wäre, wie *glens* (Cl. 203) scherz, *gums* (Cl. 221) betrug, *hrîs* (Cl. 284) raub, *kallz* (Cl. 330) scherz, sehe ich ab. Sonst ist zu nennen:

an. *heilsa* (Eg. 311) sanitas.
an. *ofsi* (Eg. 615) wildheit zu *of* adv.
an. *vansi* (Eg. 850) beschimpfung.
ags. *hâls* (Grein II 9) sanitas.
ags. *lîðs* (Grein II 183) weichheit.
ags. *milds* (Grein II 251) milde.
ags. *brytsa* (Ettm. 365) bruchstück.
ags. *gǽlsa* (Grein I 374) üppigkeit.
ags. *zeocsa* (Grein I 497) schluchzen.
ags. *lǽwsa* (Ettm. 169) destitutio.
as. *blidsea* fröhlichkeit.
ahd. *lingiso* (bei Notker) prosperitas darf vielleicht als primärbildung angesehn werden, da es seiner wurzelstufe nach ganz der regel entspricht.

4. Die suffixe *-ano-* (*-ino-*); *-no- -nâ-*.

Den gebrauch des suffixes *-ano-* (*-ino-*) zur bildung primärer abstracta teilt das germanische vornehmlich mit dem sanskrit. In beiden sprachen haben auch diese abstracta infinitivische verwendung erhalten. Im skr. sind die bildungen auf *-ana-* vorwiegend neutral (Lindner, altind. nominalbildung s. 40, Whitney, ind. Gr. 1150), seltener begegnet die feminine form *-anâ-*. Im germ. ist nur das neutrale suffix sicher bezeugt. Hier berühren sich die so gebildeten abstracta nahe mit denen auf *-no-* und *-nâ-*. Letztere lassen sich z. t. als substantivirte part. prät. auffassen wie das got. *fullo* aus **ful-nô-*, vgl. skr. *pûrná*. Bei anderen spricht das ablautsverhältnis gegen diese annahme. Während nämlich die partic. prät. auf *-no-* schwächste wurzelstufe verlangen, haben wir eine reihe neutraler und femininer bildungen, die steigerungsstufe aufweisen,

so germ. **laihvna-* zu ahd. *lîhan,* an. *lausn* zu *ljósa, nautn* zu *njóta* etc. Die feminina stellen sich aufs schönste zu griech. bildungen, wie *ὄρφνη, ποινή,* welche de Saussure, Syst. prim. s. 77 f. bespricht. Eine deutlich hervortretende ableitungsregel lässt sich bei diesen femininen nicht verkennen. Von den auf *-ano-* (*-ino-*) gebildeten neutren lässt sich ein gleiches schon deswegen nicht sagen, weil sie wenig zahlreich und ihrer etymologie nach meist unsicher sind.

Ich versuche im folgenden die bildungen mit ein- und zweisilbigem suffix auseinander zu halten. Bei manchem worte kann aber die einreihung unter die eine oder andere gruppe nicht als sicher gelten.

1. Neutra.

a) suffix *-ano-* (*-ino-*).

germ. **aiʒina-*.(**aiʒana-*) eigentum, got. *aigin,* an. *eigin,* ags. *âʒen,* afr. *êgin,* as. *êgan,* ahd. *eigin* und *eigan.* Vielleicht bloss substant. adj. Möller in Kuhn's zs. XXIV 444 f. führt die germ. wurzelform *aih* auf *ak*[1] mit epenthese vor dem palatalen *k* zurück (got. *aih* eigentlich „ich habe erreicht“ = skr. *â'ça*) und identificirt unser wort mit umbr. *acno-*, skr. *áṁça* erbteil, bezüglich der suffixform jedenfalls mit unrecht.

germ. **maʒina* (**maʒana*) kraft, vermögen, menge, an. *megin* und *magn,* ags. *mæʒen,* as. *megin* (*magan* in *hand-magen* M. 730), ahd. *megin* und *magan.* Da die wurzel *A* enthält, liegt mittlere oder schwächste stufe vor. Curtius[5] 333.

germ. **raʒina* (**raʒana*) ratschluss, got. *ragin,* an. *regin* n. pl. und *rögn* n. pl. die götter, ags. *reʒn-* (in comp.), as. *regin-* (in comp.) und *regan* (in *regano-giskapu* geschick), ahd. *regin-* und *ragan-* (in eigennamen). Fick I 189 vergleicht skr. *racana* anordnung.

Sehr eigentümlich ist die doppelgestalt des suffixes bei dreien der wörter. Die *a*-form findet sich neben der *i*-form im ahd. Auf an. *magn, rögn* ist nichts zu geben, da dies neugebildete nominative aus den dat. *magni, rögnum* zu sein scheinen. Sonst ist ausser bei as. *êgan* und *regan* (contamination aus *regin* und *ragan*?) die *i*-form durchgedrungen. Es liegt

hier eine doppelheit der suffixform vor, die in ihrem letzten grunde ins indogerm. zurückreicht, vgl. J. Schmidt, Kuhn's zs. XXV 112. Dass in den drei wörtern, welche wechsel zwischen *i* und *a* zeigen, dem anlautenden suffixvokal ein *ʒ* vorausgeht, während **gamana-* davon frei ist, verdient immerhin beachtung.

b) suffix *-no-*. *α*) steigerungsstufe.

germ. **baukna-* zeichen, ags. *beacen,* afr. *bêken, bâken,* as. *bôkan,* ahd. *bouhhan.* Das an. *bákn* ist, wie Vigfusson bemerkt, fremdwort. Möller s. 439 f. erklärt **baukna-* durch „*u*-epenthese" aus **bêkna-* (erhalten im altn., afr.), dies durch „*n*-umlaut" aus **bekna-*. Mich haben seine ausführungen nicht überzeugt. Das afr. *bêken* kann recht wol mit den übrigen westgerm. formen vereinigt werden (*ê* = *au,* wie in *stêta* stossen) und warum soll das an. *bákn* nicht aus dem fries. entlehnt sein?

germ. **faikna-* betrug, ags. *fâcen,* as. *fêkan,* ahd. *feihhan.* Im altn. ist *feikn* f. Möller s. 464 will auch hier den diphthong aus epenthese erklären: **fekna-* **fêkna-* **faikna-*. Die mittlere form sieht er in dem afr. adv. *fâken* = mnl. *vâken,* mnd. *vâkene* oft. Zu grunde liegen soll eine wurzel *pak*[1] befestigen. Trotz der bestechenden vergleichung mit gr. πυκινός kann ich mich hiermit gar nicht einverstanden erklären, denn das ags. *gefic* dolus beweist die *i*-wurzel. Möller ist es nicht gelungen, die zahlreichen ausnahmen von bekannten lautgesetzen, die seine aufstellungen zur voraussetzung haben, in überzeugender weise zu erklären.

germ. **laihvna-* lehen, an. *lán,* ags. *laen,* afr. *lên,* ahd. *lèhan.* Fick I 753. III 269.

germ. **taikna-* zeichen, an. *tákn* oder *teikn,* ags. *tâcen,* afr. *têken,* as. *têkan,* ahd. *zeihhan.* Aber got. *taikns* f. Möller s. 462 f. setzt wie bei **faikna-* die übergangsstufen **tekna-,* **têkna-,* **teikna-* an. Die mittlere soll hier in an. *tákn* neben *teikn* erhalten sein. Aber da auch sonst an. *á* einem urgerm. *ei* entspricht, nötigt uns nichts zu dieser unwahrscheinlichen annahme. Auf die weiteren ausführungen Möller's über die existenz einer

wurzel *dek* — die ich nicht für richtig halte — kann ich hier nicht eingehn. Ob **taikna-* überhaupt mit *δεί-κνυμι* und *zeigôn* zusammengebracht werden darf, will ich nicht entscheiden; jedenfalls wird die auffällige behandlung des gutturals nicht durch verweisung auf *eih-hôn, eihhinen, ureihhi* erklärt, wörter, die man bisher mit recht zu got. *aikan* gestellt hat.

germ. **þraihna-* überfluss, got. *faihu-þraihn* reichtum (als n. nicht gesichert). Zu *þreihan* stv.

β) mittlere stufe.

germ. **launa-* lohn, got. *laun,* an. *laun,* ags. *lean,* afr. *lân,* as. ahd. *lôn* (hier auch m.). Das gr. *ἀπολαύειν* beweist, dass die wurzel *A* enthält. Curtius[5] 361.

germ. **leugna-* lüge, got. *liugn* (als n. nicht gesichert).

germ. **teuna-* schade, an. *tjón* (auch f.), ags. *teon.* Daneben schw. m. ags. *teona,* as. *tiono.* Nach Fick I 110, III 122 liegt eine wurzel *deu* zu grunde.

In got. *lûn* loskauf sehe ich lieber einen fem. *i*-stamm. — Die ansetzung eines stammes **rahna-* (Fick III 250) anschlag, raubanschlag, raub (an. ahd. *rân* n., aber *bi-rahenen* Hild.) hat lautliche bedenken gegen sich. Mit einer grundform **rêhna-* wäre eher auszukommen.

2. Feminina.

a) suffix *-inâ-* (?)

Ob es ein suffix *-inâ-* im germ. gegeben hat, ist nicht sicher. Erblicken könnte man dasselbe — von denominativen bildungen wie germ. **firinô-* (nach Fick III 175 von der präp. got. *fair-* abgeleitet), ahd. *redina* neben *redia* abgesehen — in folgenden wörtern:

and. *drugina* (gl. Lips.) = mhd. *trügene* betrug.

ags. *lyȝen* (dat. pl. *lyȝenum*) = as. ahd. *lugina* lüge.

as. *stulina* diebstal.

Vielleicht auch *zoa-quemina* (Gloss. I 248, 14 in gl. K.) eventus.

Was die ursprünglichkeit dieser bildungen verdächtig macht, ist folgendes: 1. neben **druȝinô-* steht ahd. *trugî,* neben **luȝinô-* an. *lygr,* ahd. *lugî*; 2. die ableitung *-inô-* berührt sich aufs nächste mit *-injô-*, *-unjô-*, die ausser bei movirten

fem. auch in einer reihe von abstracten etc. erscheinen (Sievers, Beitr. V 142, Kögel, K. Gl. s. 151 f.). Die as. acc. *fastunnea, wôstunnia, henginna* lassen, wie Sievers ausgeführt hat, auf einen nom. auf *-in*, *-un* schliessen. Dass dieser lautgesetzliche nom. der ausgangspunkt für unsere wörter auf *-ina* gewesen sei, ist eine scharfsinnige vermutung Kögel's (s. 159). Was mir dieselbe nicht überzeugend macht, ist, dass erstens nirgends die spur eines stammes **druzinjô-*, **luzinjô-*, **stulinjô-* hervortritt und es zweitens kaum glaublich erscheint, dass der ags. dat. pl. *lyzenum*, der as. acc. *lugina*, der ahd. gen. *lugino* acc. *lugina* alle von einander unabhängige entwicklungen aus einem nom. **lugin* gewesen seien.

Was die abstracten bildungen auf *-injô-, -unjô-* selbst betrifft, so findet sich das material bei Schlüter s. 128 zusammengestellt. Hinzuzufügen ist afr. *festne* befestigung, *heftene* haft, *wôstene* wüste. Sie beruhen auf secundärer ableitung. Vom lautgesetzlichen nom. auf *-in* aus (Kögel s. 151) erfolgten im ahd. übertritte zur *î*-decl.: neben ags. *wêsten* steht im ahd. *wôstî*, neben ags. *fæsten* ahd. *festî*, *festîn*, neben ags. *byrðen* ahd. *burdî*, *burdîn* (hierher auch got. *baurþei*? Vielleicht existirte von jeher ein st. **burþjô-* = an. *byrðr*, der im got. aber durch das daneben stehende **burþinjô-* zur *n*-decl. übergeführt wurde).

b) suffix *-nâ-*. Bei den meisten der anzuführenden wörter könnte auch ein suffix *-anâ-* oder *-inâ-* zu grunde liegen. Da aber sichere spuren dieser suffixe im germ. nicht vorhanden sind, so kann diese eventualität ausser betracht bleiben. Bei den wörtern, welche nur im altn. und ags. belegt sind, tritt ausserdem noch die möglichkeit hinzu, dass suffix *-ni-* angetreten ist. Im altn. ist bekanntlich die fem. *i*- und *ô*-decl. vollkommen zusammengefallen und selbst das vorhandensein des *u*-umlauts schliesst die annahme ursprünglicher *i*-stämme nicht aus. Im ags. wäre zwar bei den *i*-stämmen umlaut des wurzelvokals zu erwarten, es gibt jedoch beispiele, wo derselbe nicht eingetreten ist, z. b. *sôcen* gegenüber got. *sôkns* st. *sôkni-*, er bildet also kein entscheidendes kriterium. — Die vergleichung griech. bildungen wie *ποινή* macht es wahrscheinlich, dass überall da, wo gesteigerter vokal auftritt, *-nâ-* als suffix anzusetzen ist. Der ton ruhte hier wahrscheinlich

auf dem suffix; sicher ist das wenigstens anzunehmen bei *aiʒnô-, *lauʒnô- (2), *saʒnô-, *þaʒnô-.

α) steigerungsstufe.

germ. **aiʒnô-* (**aiʒni-*) besitz, an. *eign*.

germ. **faiknô-* (**faikni-*) immanitas, an. *feikn*.

germ. **haufnô-* wehklage, as. *hôfna* zu *heoƀan* stv. Heyne und Schade Wb.[2] 412 setzen *hofna* mit kurzem *o* an, was minder wahrscheinlich ist.

germ. **lauʒnô-* geheimnis, verheimlichung, an. *laun* (aus **laugn*) afr. *leine*, ahd. *lougna*, auch *lougan* m. Zu vgl. got. *ana-laugns* verborgen.

germ. **lauʒnô-* flamme, as. *lôgna*. Genau entspricht lat. *lûna* (aus **loucna*).

germ. **lausnô-* (**lausni-*) befreiung, an. *lausn*, afr. *lêsne* lösegeld.

germ. **ôʒnô-* (**ôʒni-*) furcht, an. *ógn*.

germ. **nautnô-* (**nautni-*) benützung, an. *nautn*.

germ. **raunô-* (**rauni-*) versuch, erfahrung, an. *raun*, verwandt mit **rûnô-*. Fick I 744.

germ. **saʒnô-* (**saʒni-*) erzählung, an. *sögn*.

germ. **varnô-* ausrüstung, an. *vörn*, ags. *wearn*, ahd. *furiwarna*, vgl. afr. *werne* pfand.[1]

germ. **þaʒnô-* (**þaʒni-*) schweigen, an. *þögn*.

germ. **þausnô-* (**þausni-*) getöse, an. *þausn*.

β) mittlere oder schwache stufe.

germ. **fullô-* (aus **fulnô-*) fülle. Nur schwach got. *fullo*, ahd. *folla* (daneben schw. m. *follo*). Vielleicht als denominative bildung zu betrachten, wie jedenfalls got. *fullei*, an. *fylli*, ags. *fyllo*, ahd. *fullî*.

germ. **hafnô-* (**hafni-*) habe, an. *höfn*. ∧ M. Kxlen

germ. **rûnô-* geheimnis, got. *rûna*, an. *rún*, ags. *rûn*, as. ahd. *rûna*.

3. Masculina. Nur wenige bildungen durch *-no-* sind hier zu nennen.

---

[1] In dem afr. *leine*, *lêsne* (auch *lêsene*), *werne* erklärt sich der umlaut nur durch einwirkung der verba *leina*, *lêsa*, *werna*. Eine ähnliche einwirkung zeigt das ahd. *lôsnîn* für **lôsna*.

germ. **skerna-* scherz, and. ahd. *skern* m. und n. Fick III 338.

germ. **svetna-* schlaf, an. *svefn*, ags. *swefen*, as. *swetan.* Fick III 361.

Ein schwaches masc. ist das oben erwänte **teonan-* neben **teona-*, ferner das got. *drôbna* aufruhr, das mit steigerung aus der wurzel (in *ga-draban*) gebildet scheint, wenn man es nicht lieber als eine späte bildung aus dem verbum *drôbnan* betrachten will.

Der eindruck, welchen diese ableitungen in ihrer gesamtheit hervorrufen, ist ein trümmerhafter. Man sieht, dass ein geregeltes bildungsprincip im gebrauch der suffixe, die notwendige vorbedingung zu deren weiterer ausdehnung, sich nicht herausgestellt hat. Ansätze zu einer solchen entwicklung sind allerdings nicht zu verkennen. So haben die feminine auf *-nâ-* mit steigerungsstufe im altn. sichtlich um sich gegriffen. Aber eine wirkliche ableitungskategorie ist auch hier nicht entstanden.

5. Das suffix *-ti-*.

Das suffix *-ti-* ist als ein beliebtes bildungsmittel für fem. abstracta, in allen idg. sprachen vertreten; in allen zeigt sich auch der übereinstimmende zug, dass die wurzel, welcher die ableitung *-ti-* zu teil wird, schwächste stufe erhält. Damit steht im widerspruch, dass der accent im griechischen durchweg, im skr. vorwiegend (Whitney 1157) auf der wurzelsilbe ruht. Doch handelt es sich hier gewis um eine verschiebung des ursprünglichen verhältnisses. Im vedischen skr. ist die betonung des suffixes so häufig vertreten wie die der wurzel, vgl. Lindner s. 76. Es soll damit nicht gesagt sein, dass letztere nur auf späterer ausartung beruht. Verner hat in Kuhn's zs. XXIII 124 auf zwei got. bildungen (*gabaurþs* und *gaqumþs*) aufmerksam gemacht, bei denen nach ausweis seines gesetzes die urgerm. betonung mit der sanskritischen übereinstimmend war. Zu diesen stellt sich noch *dulþs, gakunþs, gataurþs*; dem got. *gakunþs* entspricht (worauf Tamm hingewiesen hat) auch im altn. *-kunn* (in comp.), sonst haben die

andren dialekte die besonderheiten der wörter im got. verwischt. Mithin ist die wurzelbetonung so gut als die suffixbetonung als urgermanisch gesichert und es ist zu vermuten, dass beide in jedem wort durch ein wechelsverhältnis vereinigt waren, durch das jedoch — abweichend von den ableitungen durch *-tu-* — der vokal der wurzelsilbe nicht berührt wurde.

Die stellung der mit suffix *-ti-* abgeleiteten verbalabstracta ist im germ. eine sehr eigentümliche. In folge ihres fest geregelten ablautsverhältnisses ist die bildungsweise neben der durch suffix *-o-* und *-i-* die verbreitetste für direct aus der wurzel abgeleitete abstracta geworden; aber ihre lebenszeit fällt vor die der einzelnen germ. sprachen, in die urgerm. periode. Abgesehen von dem umstande, dass die meisten hierher gehörigen bildungen in mehreren sprachen belegt sind, nötigen uns lautliche erwägungen zu dieser annahme. Ein urgerm. gesetz verlangte die verwandlung von explosiva + *t* in spirans + *t*. In folge dessen wurde aus

idg. *bh, b, p* + *t* = germ. *ft*.

idg. *gh, g, k* + *t* = germ. *ht*.

idg. *dh, d, t* + *t* wurden bei suffixbetonung durch ein ebenfalls urgerm. gesetz in *ss* verwandelt, vgl. Kögel, Beitr. VII 171 ff.; Brugman, Morph. U. III 131ff.

Alle diese veränderungen fallen *vor* die verschiebung des *t* zu *þ*, also jedenfalls in die früheste periode des urgerm. Da wir bei nun bei den verben, deren wurzel auf explosiva auslautet, diese gesetze ausnahmslos durchgeführt sehen, sind wir genötigt, den wortbildenden act überhaupt, auch bei den andren verben, *in die germ. grundsprache zu verlegen*. Spätere analogiebildungen erfolgten deshalb nicht leicht, weil die abstractbildung in folge ihrer lautlichen veränderungen sich zu sehr vom verbum entfernt hatte und stamm und ableitung nicht mehr klar hervortreten liess. Das suffix erfüllte nicht mehr die forderung, welche ich an *lebende* suffixe gestellt habe: dass es *eine deutlich erkennbare, dem sprachgeist fühlbare gattungsbezeichnung* hervorrufe; schon dadurch, dass es teils an vorausgehende spirans angeschlossen sein anlautendes *t* erhalten hat, teils nach liquida und vocal verschoben worden ist, konnte es seinen einheitlichen character

nicht bewahren. Es ist deshalb vom standpunkt der einzelsprache aus als ein totes zu betrachten, obgleich es im urgerm. üppig gegrünt und geblüht hat. Die germ. dialekte empfingen mit der klasse der abstracten auf *-ti-* ein reiches capital von der muttersprache, das zu vermehren sie jedoch nicht mehr im stande waren.

Ich ordne die bildungen nach dem auslaut der wurzel, innerhalb dieser abteilungen nach dem oben s. 25 von mir angegebenen vokalischen princip.

a) labialer wurzelauslaut.

germ. **drifti-* treiben, an. *dript* (besser *drift*), afr. *ur-drift* (vertreibung), ahd. *ana-trift* (von Graff V 527 mit unrecht unter *treffan* gestellt), mhd. *trift*.

germ. **grifti-* greifen, ahd. *grift*.

germ. **þrifti-* gedeihen, an. *þript* (besser *þrift*), engl. *thrift*. Zu an. *þrífa* stv.

germ. **klufti-* spaltung, an. im pl. *kluftir* (in ortsnamen), ahd. *kluft*.

germ. **gefti-* gabe, got. *fra-gifts*, an. *gipt* (besser *gift*), afr. *jeft*, ahd. *gift*.

germ. **hvurfti-* gang, ahd. in *umbi-hwurft* (auch *umbi-hwerft*) circuitus. ags. *hwyrft* ist m.

germ. **vurfti-* wurf, ahd. *wurft*.

germ. **þurfti-* bedürfnis, got. *þaurfts*, an. *þurft* und *þyrft*, as. *thuruft*, ahd. *duruft*, *durft*.

germ. **haifsti-* streit, got. *haifsts*, an. *heipt* (besser *heift*), ags. *haest*. Ob das an. *heift* aus **heifst* entstanden ist oder ob es die einfache suffixform *-ti-* gegenüber der erweiterten *-sti-* im got. und ags. aufweist, wage ich nicht zu entscheiden. Die etymologie ist dunkel, doch darf *kaip* (mit *A*) als wurzel angesehen werden.

germ. **hlaufti-* lauf, ahd. *hlauft*, auch m.

germ. **grafti-* graben, ags. *gräft*, ahd. *graft*. Im altn. ein *u*-st. *gröptr*, auch im ags. zuweilen masc. Das hd. *gruft* höhlung hat sich zwar mit anlehnung an *κρύπτη* ausgebildet (im ahd. überwiegen noch die formen mit anlautenden *c* oder *ch* Graff IV 309), doch ist es mir sehr wahrscheinlich, dass auch ein ursprünglich germ. wort

damit verschmolzen ist. Dasselbe erregt durch seinen vokal befremden, steht aber auf einer stufe mit **sluhti-* neben **slahti-*, **druhti-* neben **drahti-*, **furði-* neben **farði-*. Ueberall hat hier die *u*-form vor der *a*-form die priorität; erstere trat durch ihren abnormen vokalismus aus der reihe der abstracta heraus und ging in der folgezeit teils unter, teils zu concreter bedeutung über. Man hat in diesen bildungen spuren der alten *e*-wurzel gesehen, welche ja bei *faran* sicher der *A*-wurzel im germ. zu grunde liegt, vgl. Kluge, z. conj. s. 152. Wer mit Paul, Beitr. VI 123 der ansicht ist, dass auch bei *A*-wurzeln in schwächster stufe ursprünglich schwund des vokals eintrat — ein verhältnis, das dadurch verwischt wurde, dass diese schwächste stufe im ablaut des verbums nicht vorkam — wird vielmehr in den genannten wörtern lautgesetzliche bildungen, die nicht von der analogie des verbums berührt wurden, sehen. Ich selbst wage über diese frage keine entscheidung.

germ. **hafti-* das halten, got. *anda-hafts* antwort (eigentlich das entgegenhalten), mhd. *haft* gefangenschaft (ahd. als fem. nicht nachzuweisen).

germ. **krafti-* kraft, as. *kraft* (auch m.), ahd. *kraft*. an. *kraptr* und ags. *cræft* sind m. Das wort ist seiner etymologie nach nicht klar, Fick III 49 befriedigt nicht.

germ. **skafti-* beschaffenheit, got. *ga-ufar-skafts*, ags. *sceaft*, as. *skaft* (in comp.), ahd. *scaft*.

Unsichere beispiele sind:

got. *gagrêfts*, *gagreifts* beschluss. ableitung dunkel.

mhd. *guft* (auch m.) geschrei, übermut. Ob man das wort (zu *giefen* n. törichtes betragen, *gief* m. narr Lexer I 1010) als alte bildung ansetzen darf, ist zweifelhaft.

b) dentaler wurzelauslaut.

germ. **kvessi-* (aus **kvetti-*) rede, got. *qiss* (in comp.), ags. *cwiss*.

germ. **vessi-* (aus **vetti-*) verbindung, got. *ga-viss*.

germ. **haisi-* (aus **haitti-*) befehl, ags. *haes*.

germ. **stassi-* (aus **statti-*) stellung, got. *us-stass*.

Nicht in übereinstimmung mit diesen bildungen steht:

germ. **hlasti-* last, ags. *hlæst* (auch n.), afr. *hlest*, ahd. *hlast* (im mhd. meist m.). Daneben steht ein neutraler *a*-st.: an. *hlass*, ags. *hlæss*. In den fem. formen ist nach Kögel, Beitr. VII 189 die lautgruppe *tt* deshalb zu *st* gewandelt worden, weil der wurzelvokal betont war. Wenn auch keins der von ihm beigebrachten beispiele, in denen der gleiche process vorliegt, durchschlagende beweiskraft hat, so ist doch anzuerkennen, dass der von ihm eingeschlagene weg um die verschiedene entwicklung der *tt* zu erklären, die meiste wahrscheinlichkeit und an der beobachtung verwandter lautvorgänge eine stütze hat.

In den folgenden wörtern ist das auslautende *s* wurzelhaft:

germ. **kvisti-* verderben, ahd. (Otfr.) *quist*, got. in *qistjan, qistnan.* Fick III 55 vergleicht lit. *gaisz-ti* verderben. Abzuweisen sind die vergleichungen bei Schade Wb.² 696.

germ. **listi-* wissen, got. *lists,* an. *list*, ags. *list* (auch m.), as. *list* (auch m.), ahd. *list* (vorwiegend m.). Zu grunde liegt got. *leisan* stv., vgl. ksl. *listĭ.*

germ. **risti-* erhebung, got. *us-rists,* ags. *ǽ-rist* (auch m.), ahd. *ur-rist* „auferstehung“.

germ. **drusti-* fallen, got. *us-drusts,* schlechter weg, eigentlich „ort des fallens“.

germ. **hlusti-* hören, an. *hlust*, ags. *hlyst*, as. *hlust.* Ein zugehöriges v. got. **hliusan* kommt nicht vor, nur das abgeleitete ahd. *hlosên.*

germ. **kusti-* prüfung, auswahl, beschaffenheit, got. *ga-kusts,* ags. *cyst,* afr. *kest*, as. ahd. *kust.* Daneben m. got. *kustus,* an. *kostr*, ags. *cyst*, ahd. *chost.*

germ. **lusti-* lust, got. *fra-lusts,* an. *lyst*, afr. *lest* in *ur-lest* verlust, ahd. *lust.* Daneben m. got. *lustus,* an. schwach *losti*, ags. *lust*, ahd. *lust* (selten). Das as. *lust,* dessen genus sich aus den belegstellen im Heliand nicht entnehmen lässt, ist wahrscheinlich m. = got. *lustus.* Daher dat. pl. *lustun,* nom. pl. *lusta* neben *lusti.* Ganz verkehrt ist es, mit Schade ein f. *lusta* anzusetzen. *lusts* wie *lustus* stellen sich wol am besten zu *liusan,* eigentlich „das lossein“, so einerseits „verlust“, andrerseits das „frei-

gewordensein der regungen des gemüts und der sinnlichkeit“ Schade Wb.[2] 580.

germ. **nesti-* erhaltung, got. *ga-nists,* ags. *nist*, ahd. *ga-nist.* Daneben ein st. n. an. ags. ahd. *nest.*

germ. **vesti-* aufenthalt, got. *vists*, an. *vist,* ags. ahd. *wist.*

germ. **dursti-* kühnheit, ags. *ze-dyrst,* ahd. *ga-turst.* Genau entsprechend skr. *dhrshti* Fick III 146.

germ. *fraisti-* gefährdung, mhd. *vreist* zu got. *fraisan* red. v.

germ. **vahsti-* wuchs, got. *us-vahsts*, ahd. *wahst* und *wast*, was nach Kögel, Beitr. VII 194 die lautgesetzliche form ist. Daneben m. got. *vahstus*, an. *vöxtr.*

Unsichere beispiele sind:

an. *frest* f. und. n. pl. bestimmte zeit, ags. *frist*, *fyrst* m., afr. *ferst*, *first*, *frist* n., ahd. *frist* f. m. Nach stamm und ableitung unsicher.

c/ an. *lest* lesen (nach Cl.-V. 355 schwerlich alt).

c) gutturaler wurzelauslaut.

germ. **tihti-* anschuldigung, ags. *tiht*, ahd. *ziht.*

germ. **þihti-* gedeihen, ahd. *fram-diht.*

germ. **buhti-* kauf, got. *anda-faur-bauhts.* Diese primäre bildung beweist mit evidenz, dass wir in *bugjan*, *bauhta*, wie in *vaurkjan*, *vaurhta*, *þagkjan*, *þahta* etc. nicht abgeleitete, sondern starke verba nach der skr. 4. classe zu sehen haben, deren ursprüngliches praet. bloss verloren und durch eine neubildung (wahrscheinlich nach dem part. praet.) ersetzt worden ist, vgl. Kluge s. 149. An den stamm eines abgeleiteten verbums konnte das suffix *-ti-* nie in dieser weise antreten.

germ. **druhti-* gefolge, an. *drótt*, ags. *ze-dryht*, as. *druht* (in comp.) ahd. *truht.*

germ. **duhti-* angriff, ags. in *dyhtig* validus. Im ahd. hat *tuht*, *ana-tuht* (Gr. V 368) die bedeutung „impetus“. Im mhd. hat *tuht* (Lexer II 563) ebenfalls die bedeutung: andrang, tapferkeit im kampf. In einigen der bei Lexer a. a. o. angegebenen belege mag *tuht, duht* = *tuged* sein. Das wort selbst stelle ich nicht zu *diuhen* drücken, auch nicht zu *tugen,* sondern zu *tuc* m. schlag, stoss

(übertragen: tun, listiges tun), *'tucken* eine schnelle bewegung machen.

germ. **fluhti-* flucht, ags. *flyht,* and. (ps.) *fluht,* ahd. *fluht.* Im altn. schw. *flótti.*

germ. **suhti-* krankheit, got. *sauhts,* an. *sótt,* afr. *sechte,* ags. as. ahd. *suht.*

germ. **tuhti-* zucht, got. *us-tauhts,* ags. *tyht,* and. *tuht,* ahd. *zuht.*

germ. **þruhti-* vermögen, an. *i-þrótt* (aus *ið-þrótt*) geschicklichkeit. Daneben m. an. *þróttr,* ags. *þroht.*

germ. **jehti-* aussage, afr. *jecht,* ahd. *jeht.*

germ. **sehti-* sehen, ags. *ge-sihð* (über die auffallende consonantenverbindung *hð* vgl. Gramm. II 233, Sievers, Beitr. V 78) and. *ge-siht,* ahd. *siht.*

germ. **skehti-* anordnung, ereignis, ahd. *sciht* (in comp., daneben *giscehida* vgl. ags. *gesihð*).

germ. **bruhti-* brechen, ahd. *widar-bruht.*

germ. **bulhti-* zorn, ahd. *gi-bulaht.*

germ. *ga-nuhti-* genüge, an. *gnótt,* ags. *ge-nyht,* and. (ps.) ahd. *gi-nuht.* Die wurzel ist *nek*; man ist versucht das *u* unserer bildung direct aus einer grundform **n***hti-* abzuleiten (ebenso auch das part. *bi-nauhts* aus **n***htó-*), aber das steht mit dem, was wir sonst von der behandlung einer anlautenden nasalis sonans wissen, im widerspruch und die participia *nisans, mitans* etc. auf ausgleichung zurückführen zu wollen, wäre zu kühn. **ganuhti-* wird seinen vokal aus dem präsens erhalten haben, wohin er nach Kluge s. 63 selbst erst durch analogie von *skal, skulum* übertragen worden ist.

germ. **vurhti-* arbeit, got. *fra-us-vaurhts,* ags. *for-ge-wyrht,* as. *wurht,* ahd. *woraht*; vgl. das oben über *buhti-* bemerkte.

germ. **aihti-* habe, got. *aihts,* an. *átt* und *aett,* ags. *ǽht,* ahd. *êht.*

germ. **þlaihti-* tröstung, got. *ga-þlaihts* zu *gaþlaihan,* vermutlich redupl. v. Die heranziehung des lat. *placere* (Schade, Wb.² 204) erlauben die vokalischen und consonantischen verhältnisse nicht.

germ. **gâhti-* (aus **ganhti-*) gang, got. *fram-im-at-gahts*, an. *gátt* türe, eingang.

germ. *drahti-* (älter **druhti-*) tragen, mhd. *traht*, daneben das ältere *truht* in der concreten bedeutung: last, frucht (Lexer II 1542), so namentlich in *truhtsaeze* dapifer „der die speisen aufsetzt", Wackernagel Wb. 299. Im altn. *dráttr* m.

germ. **mahti-* macht, got. *mahts*, ags. *meaht*, *miht*, afr. *mecht*, *macht*, as. ahd. *maht*. Das an. *máttr* ist m.; das daneben begegnende *makt* (Cl. 408) ist fremden ursprungs. Zu vgl. ksl. *moštĭ*; die zu grunde liegende wurzel ist *mak*.

germ. **sahti-* vertrag, got. *ga-in-fri-sahts*, an. *sátt* und *saett*, ags. *saht*; zu *sakan*.

germ. **slahti-* (älter **sluhti-*) schlagen, got. *slauhts*, ags. *sleaht*, ahd. *slaht*. Im altn. m. *sláttr*; auch afr. schw. m. *slachte*. Das got. steht hier in bewahrung des älteren allen anderen dialekten gegenüber.

germ. **ga-wahti-* erinnerung, ahd. *gi-waht*, vgl. skr. *ukti-* (auch hier ist die *A*-wurzel erst im germ. entwickelt).

germ. **þâhti-* (aus **þanhti-*) denken, ags. *þeaht*, as. *gi-thâht*, ahd. *ana-dâht*. Die zu erwartende form ist **þunhti-* (vgl. got. *þuhtus*); **þanhti-* ist entstanden, als sich bereits das v. *þankjan* von *þunkjan*, mit dem es ursprünglich ein paradigma bildete, losgelöst hatte.

germ. **vrôhti-* anklage, ags. as. *wrôht*. Das wort ist häufiger m. Eine germanische wurzel *vrôz*, die kein starkes verbum neben sich hat, hat sich uns schon durch **vrôzi-* ergeben.

Als jüngere bildungen erweisen sich:

an. *frétt* frage zu *fregna* stv.

ags. *pliht*, afr. *plicht*, ahd. *phliht* zu *plegan* stv. Die ursprünglichste bedeutung ist „teilnahme", woraus sich die von „fürsorge", „verpflichtung" entwickelt.

d) nasaler wurzelauslaut.

Bei den auf *n* oder *m* ausgehenden wurzeln erscheint grösstenteils von dem suffix ein spirant entwickelt. Ueber diese erscheinung haben gehandelt K. Verner in der Zs. f. d

Altert. XXI 425 ff. und van Helten ebenda XXIII 418 ff. Verner machte darauf aufmerksam, dass die wurzeln, welche vor suffixalem *t* ein *s* entwickeln, ursprünglich mit *-nu-* abgeleitet sind. An diese ableitung trat auch das suffix *-ti-* und aus der lautgruppe *-nvþ-* entwickelte sich *-nfþ- -nst-*. Diese auffassung hat erhebliche bedenken gegen sich, auf die zum teil schon van Helten hingewiesen hat. Zunächst wäre der lautliche vorgang ein höchst singulärer: das tonloswerden des *v* vor der ableitung hätte etwas sehr befremdendes. Dann darf nicht von vornherein angenommen werden, dass die ableitung an die durch die präsenserweiterung verstärkte wurzel getreten sei; vgl. die *i*-stämme **bruni-*, **muni-*, **runi-*, denen durchweg die unverstärkte wurzel zu grunde liegt. Allerdings haben wir schon eine reihe von bildungen gehabt, denen sicher das verbum zur grundlage diente: aber das sind relativ späte neubildungen, die schwerlich noch in die zeit fallen, als das suffix *-nu-* noch als solches bestand. Endlich dürfen die wörter auf *-nsti-* doch nicht von denen auf *-mfti-* losgerissen werden; es ist doch augenscheinlich, dass hier ein analoger vorgang stattgefunden hat. Bei den wörtern auf *-mfti-* kommt man aber mit der annahme eines suffixes *-nu-* nicht aus. Nötigen mich diese erwägungen zur zurückweisung der Verner'schen hypothesen, so kann ich mich doch auch van Helten's ausführungen nicht anschliessen. Die annahme eines „lumbalen“ *n* u. dgl. stösst allen lautphysiologischen principien zu sehr vor den kopf, als dass sie bei der erklärung eines lautgesetzlichen vorgangs auch nur in betracht kommen könnte.

Meine annahme — deren lautphysiologische erklärung ich schuldig bleiben muss — geht dahin, dass sich einerseits hinter *n*, andrerseits hinter *m* vor suffixalem *t*[1] unter gewissen verhältnissen eine homorgane spirans entwickelte. Nicht durchaus geschah das, denn wir haben wörter auf *-nþi-* und *-ndi-* neben denen auf *-nsti-*; es begegnen doppelbildungen wie got.

---

[1] Scherer, Z. Gesch.[2] 158 anm. setzt als vorstufe für oberdeutsches *-mft-*, *-mpt-* an. Das geht aber nicht wegen got. *andanumts*, and. *gitumft*. Die entwicklung des spirans zwischen *m* und *t* ist gemeingermanisch.

gakunþs (*gakunds*) neben as. ahd. *kunst*, got. *gamunds* neben mhd. *munst*, an. *öfund* und ahd. *abunst*, got. *gaqumþs* und ahd. *kumft*. Es drängt sich der gedanke auf, dass verschiedene betonung die ursache der abweichenden gestaltung der worte gewesen sei. Aber dagegen spricht, dass die formen, in denen kein spirant als zwischenlaut entwickelt ist, offenbar teils wurzel-, teils suffixbetont waren, man vgl. got. *gakunþs*, *gaqumþs* und got. *gakunds*, *gamunds*, an. *öfund*, *samkund*. Man müsste denn annehmen, dass diese unterschiede auf einer späteren verlegung des accents von der suffix- auf die wurzelsilbe beruhn, als sich bereits die von hause aus wurzelbetonten ableitungen, in denen die lautgruppen *-nst-*, *-mft-* entwickelt waren, abgezweigt hatten. Ein anderer ausweg ist nicht ersichtlich.

Von wurzeln auf *n* liegen folgende ableitungen vor:

germ. **brunsti-* brand, got. *brunsts*, ahd. *brunst*.

germ. **bi-gunsti-* anfang, mhd. *be-gunst*.

germ. **kunði-*, **kunþi-*, **kunsti-* kennen, wissen. Im got. finden sich *ga-kunþs* und *ga-kunds*, die in folge der laut- der lautlichen differenz auch begrifflich auseinander getreten sind. Letzteres bedeutet πεισμονή überredung, eigentlich „das wissenmachen", ersteres (nur Luc. 3,23) wird verschieden erklärt: Heyne „erscheinung", Leo Meyer „bekanntsein". Der grundbegriff der beiden wörter ist „kennenlernen", *gakunds* mehr in activischem, *gakunþs* mehr in possivischem sinne. Dem got. **kunþs* entspricht an. *mis-kunn* verzeihung, *var-kunn* mitleid (vgl. Tamm s. 9). Dem steht gegenüber afr. *konst*, as. ahd. *kunst* mit der allgemeinen bedeutung „weisheit", „geistiges vermögen".

germ. **minði-*, **munði-*, **munsti-* denken, got. *ana-minds*, *ga-munds*, altn. im pl. *mundir* zeitpunkt, ags. *ʒe-mynd* (auch n. ebenso wie im got. *ga-minþi* neben *ga-munds* steht). Auf der anderen seite steht mhd. *munst* freude. Auffallend ist das neben *u* in der wurzel erscheinende *i*, man vgl. dazu *minja* und *meinan*, falls man hier das *ei* durch steigerung und nicht lieber mit J. Schmidt durch epenthese eines *j* in die *e*-wurzel erklären will.

germ. **runsti-* lauf, sturz, ahd. *runst* wassersturz. Daneben ein st. **runsi-* (got. *garuns* markt, eigentlich „zusammenlauf", ahd. *runs*). Tamm, Beitr. VII 451 knüpft auch hier an die Verner'sche grundform **runvþi-* an und gelangt nach den wunderbarsten consonantenvertauschungen endlich auf **runsi-*. Ich nehme eine wurzel r e n t mit dem determinativ *t* an. Dieselbe liegt vor in an. *rönd* pl. *rendr* aus **ranðis* (cons. st.), ahd. *rant*, vielleicht auch in *rinde*. Aus ihr entsprang das abstract **runsi-* für *runtti-*. Es begegnet auch ein stamm **runsa-* (got. *ur-runs*, mhd. *runs* m.) und **runsô-* (ahd. *runsa*). Das ahd. *runst* ist wahrscheinlich unursprünglich, an *brunst* etc. angelehnt.

germ. **spunsti-* gespinnst, mhd. *ge-spunst* (auch n.).

germ. **ansti-* liebe, got. *ansts*, an. *ást* und *aest*, ags. *ǣst*, afr. *enst*, as. ahd. *anst*. Daneben bildungen mit abweichendem vokal **unði-*, **unsti-*, an. *öf-und* missgunst, as. ahd. *ab-unst*, mhd. *g-unst*. Im ahd. ist *unst*, *ab-unst* (sowie *ab-anst*) vorwiegend m. Die *u*- und *a*-formen verhalten sich wie **druhti-* zu **drahti-*, **sluhti-* zu **slahti-* etc. Schwerlich dürfte man hier in ersteren die spuren einer alten *e*-wurzel sehn, denn in allen sprachen erscheint die zu grunde liegende wurzel als *an*; vgl. Curtius[5] 305.

germ. **spansti-* verlockung, afr. *sponst*, ahd. *spanst*.

Bei den *m*-wurzeln fällt die ausbildung eines spirantischen zwischenlautes vor dem suffix ebenfalls ins urgermanische, schwerlich aber war dieser schon ein ausgebildetes *f*, da er im got. noch keine graphische darstellung findet.

germ. **kunði-*, **kumþi-*, **kumti-* kommen, got. *ga-qumþs*, an. *sam-kund*. Auf der anderen seite steht ahd. *kumft*, ndd. *kumst*.

germ. **numti-* nehmen, got. *anda-numts*, and. (Ps.) *var-nunst*, ahd. *numft*. Der spirantische zwischenlaut des got. (er muss vorhanden gewesen sein, da er die verschiebung des *t* verhinderte) gestaltete sich im hd. zu *f*, im ndd. dagegen zu *s*.

germ. **tumti-* übereinkunft, and. (Ps.) *gi-tumft* ahd. *zumft*.

Als junge bildung verrät sich:

ahd. *swumft* schwimmen in *gi-swumft* (wahrscheinlich fem.). Lautgesetzlich zu erwarten ist **sumft.*

e) liquider wurzelauslaut.

Bei auslautendem *r* tritt das suffixale *t* unmittelbar an die wurzel an, ohne dass weitere consonantische erscheinungen zu beobachten wären.

germ. **burði-*, **burþi-* tragen, geburt, got. *ga-baurþs*, ags. *ʒe-byrð,* afr. *berthe, berde,* as. *burd* (in comp.), ahd. *burt.* Im altn. *burðr* m., vgl. skr. *bhṛti,* lat. *forti-*.

germ. **skurði-* scheeren, afr. *skerd,* ahd. *scurt,* aber an. *skurðr* m.

germ. **turþi-* zerstörung, got. *ga-taurþs.*

germ. **farði-* (älter **furði*) fahrt, an. *ferð,* ags. afr. *ferd,* as. *fard,* ahd. *fart.* Daneben eine ältere bildung: got. *ga-faurds* hoher rat, eigentlich „zusammenkunft", ags. ~~*fyrd*~~ (kann auch aus **farði-* entstanden sein) zug, reise, heer. Heranzuziehen ist auch das m. ags. *ford,* ~~*furd,*~~ ahd. *furt.*

germ. **svarði-* schwören, ahd. *suart.*

Auch bei auslautendem *l* treten weiter keine veränderungen ein; vorgeschobenes *s* begegnet nur in einem beispiel.

germ. **þulði-* geduld, ags. *ʒe-þyld,* as. *gi-thuld,* ahd. *dult, gi-dult* (Otfrid hat auch *thultî*).

germ. **dulði-* fest, got. *dulþs* (im dat. consonant. *dulþ*), ahd. *tuld.* Etymologie dunkel.

germ. **skulði-* verpflichtung, schuld, an. *skuld* und *skyld,* ags. *scyld,* as. *skuld,* ahd. *sculd,* auch *sculda.*

germ. **alði-* alter, got. *alþs*, ags. *æld*, (daneben *ældu* = ahd. *altî,* was natürlich nicht, wie Fick glaubt, zur ansetzung eines *u*-stammes berechtigt) as. ahd. nur in *werold, weralt*; zu *alan.* Daneben eine bildung mit *-tro-*.

germ. **galði-* gesang, schwed. *gæld* zauberei (Tamm s. 20). Die *A*-wurzel hat sich erst im germ. ausgebildet.

Eine anlehnung ans verbum hat stattgefunden bei;

ags. *cvild* (statt **cylð*) vermittlung; zu *cvelan* (im part. praet. begegnet neben dem älteren *cvolen* auch *cvelen* durch analogie nach *cveðan* etc.).

ahd. *gi-swulst* (statt **sulst*) schwellung. Zur erklärung der suffixform *-sti-* zieht Verner a. a. o. s. 434 auch hier ein ableitendes *-nu-* heran, das er aus der doppelconsonanz im verbum *swellan* erschliesst.

f) vokalischer wurzelauslaut.

Die hier zu grunde liegenden wurzeln zerfallen in zwei klassen: 1. die von hause aus vokalisch auslautenden *stâ, dhê, mê,* die sich in ihrem ablaut zwischen länge und kürze bewegen, 2. wurzeln, welchen nach Brugman's ausführungen in seinen und Osthoff's Morph. Unters. I 1 ff. eine erweiterung durch das „verbale suffix *â*" — das genauer teils als *ê*, teils als *â* germ. *ô* zu bezeichnen ist — zu teil geworden ist. Diese erweiterung, ursprünglich dem präsensstamm eigen, erscheint dann auch ausserhalb desselben „in mannigfachen verbalen und nominalen weiterbildungen". Bei der ableitung durch *-ti-* tritt eine verkürzung der auslautenden länge hier nie ein. Auch das nebenhergehende verbum hat durchweg die länge; dasselbe ist ursprünglich reduplicirt, wie noch vielfach im got. und ags., in den anderen dialekten hat es meist schwache flexion angenommen.

1. germ. **staði-*, **staþi-* stätte, afr. *sted,* as. *stedi* (auch m.) ahd. *stat.* In den anderen dialekten m. got. *staþs, stads,* an. *staðr,* ags. *stede.* Das ursprüngliche fem. ist wie bei den *i*-stämmen zum masc. übergegangen, da die analogie der *ti*-ableitungen nicht mächtig war. Vgl. skr. *shṭiti,* gr. *στάσις.*

   germ. **dêði-* tat, got. *dêds* (in comp.), an. *dáð,* ags. *dǽd,* afr. *dêde,* as. *dâd,* ahd. *tât.* Hier ist vom verbum her die kürze durch die länge ersetzt worden; ursprünglichere ablautsverhältnisse zeigt gr. *θέσις.*

   germ. **mêþi-* mass, verhältnis, ags. *mǽð.* Fick III 223.

2. germ. **brêþi-* dampf, ags. *brǽð.* Zu mhd. *braehen* riechen.

   germ. **knêði-* erkenntnis, ahd. *bi-ur-knât.* Im ags. *cnâwan* red. v. Brugman s. 46.

   germ. **krêði-* krähen. In der zusammensetzung ags. *hancrêd,* as. *hano-krâd,* ahd. *hano-crât.* Im ags. *crâwan* red. verbum. Brugman s. 50.

germ. **nêði-* naht, ahd. *nât* zu *nâan*, das ursprünglich jedenfalls reduplicirt gewesen ist. Brugman s. 48.

germ. **sêði-* saat, got. *mana-sêþs*, ahd. *sât*. Das an. *sáð*, ags. *sâd*, as. *sâd* ist n. Zu got. *saian* red. v. Brugman s. 33.

germ. **blôði-* blühen, ags. *blêd*, ahd. *bluot*. Im mhd. findet sich neben *bluot* auch *bluost* mit der suffixform *-sti-*, vgl. auch ags. *blôstm*. Im ags. ist *blôwan* als red. v. erhalten. Brugman s. 53.

germ. **brôði-* brüten, ags. in *brêdan* brüten, mhd. *bruot*. Das mhd. *brüejen*, ahd. **bruoan* ursprünglich redupl. v. Brugman s. 68.

germ. **flôði-* (?) flut, as. *flôd*, ahd. *fluot*; an. *floeðr* (*jô*-st.), wol secundär. Daneben ein masc. st. *flôðu-*. Zu ags. *flôwan* red. v. Brugman s. 45.

germ. **glôði-* glut, an. *glóð*, ags. *glêd*, afr. *glêd, glôd*, ahd. *gluot*. Das zugehörige verbum (an. *glóa*, ags. *glôvan*, ahd. *gluoan*) ist überall zur schwachen flexion übergetreten. Brugman s. 51.

germ. **grôði-* grünsein, mhd. *gruot*. Im altn. m. *gróðr* und schw. *gróði*. Das an. *gróa*, ags. *grôwan* gehört noch zu den red. v. Brugman s. 51.

germ. **hrôþi-* ruhm, ehre, got. in *hrôþeigs* (lässt auf *i*- oder *jô*-st. schliessen), ags. *hrêð*, ahd. *hruod-* (in eigennamen). Brugman s. 68.

germ. **knôði-* geschlecht, got. *knôds*, ahd. *chnuat*. Brugman s. 47.

germ. **spôði-* fortgang, ags. *spêd*, as. *spôd*, ahd. *spuot*. Zu ags. *spôwan* red. v., ahd. *spuon*, das in seiner flexion (3. sg. *spuot*, aber prät. schwach *spuota*) uralte reste der *mi*-conj. erhalten hat (Scherer, Z. Gesch. d. d. Spr.[2] 273). Brugman s. 24.

Ein unsicheres beispiel ist:

germ. **nauþi-, nauði-* not, got. *nauþs*, an. *nauðr*, *nauð*, ags. *nead*, *nŷd*, afr. *nêd*, as. *nôd* ahd. *nôt*, hier auch m. Die jetzt allgemein angenommene ableitung von ahd. *niuwan* reiben befriedigt nicht und würde gegen das bildungsgesetz für die *ti*-stämme verstossen, welches sich

uns bis jetzt durchaus bewährt hat. Ich glaube, dass **nauþi-, *nauði-* ein *i*-stamm ist. Verwandt ist jedenfalls ags. *neod*, as. *niud*, ahd. *niot* verlangen. Die begriffe: verlangen, sehnsucht, entbehrung, not, bedrängnis liegen einander nicht so fern.

In den vorausgehenden zusammenstellungen hatten wir häufig ein nebeneinanderbestehn männlicher und weiblicher formen zu constatiren. So stehen sich gegenüber:

ahd. *umbi-hwurft* f. = ags. *hwyrft* m.
ahd. *hlauft* f. = ahd. *hlauft* m.
ags. *græft*, ahd. *graft* f. = an. *gröptr*, ags. *græft* m.
as. ahd. *kraft* f. = an. *kraptr*, ags. *cræft*, as. *kraft* m.
got. *lists*, an. ags. as. *list* f. = ags. as. ahd. *list* m.
got. *us-rists*, ags. *ǽ-rist*, ahd. *ur-rist* f. = ags. *ǽ-rist* m.
got. *ga-kusts*, as. ahd. *kust* f. = got. *kustus*, an. *kostr*, ags. *cyst*, ahd. *kost* m.
got. *fra-lusts*, ags. *lyst*, ahd. *lust* fem. = got. *lustus*, an. *losti*, ags. *lust* m.
got. *us-vahsts*, ahd. *wahst* f. = got. *vahstus*, an. *vöxtr* m.
an. *í-þrótt* f. = an. *þrottr*, ags. *þroht* m.
mhd. *traht* f. = an. *dráttr* m.
got. *mahts*, ags. *meaht*, as. ahd. *maht* f. = an. *máttr* m.
got. *slauhts*, ags. *sleht*, as. ahd. *slaht* f. = an. *sláttr* m.
ags. as. *wrôht* f. = ags. as. *wrôht* m.
as. *ab-unst*, mhd. *g-unst* f. = ahd. *unst* m.
got. *ga-baurþs*, ags. *ȝe-byrd*, as. *burd*, ahd. *burt* f. = an. *burðr* m.
afr. *skerd*, ahd. *scurt* f. = an. *skurðr* m.
afr. *sted*, as. *stedi*, ahd. *stat* f. = got. *staþs*, *stads*, an. *staðr*, ags. *stede*, as. *stedi* m.
an. *floeðr*, as. *flôd*, ahd. *fluot* f. = got. *flôdus*, as. *flôd*, ahd. *fluot* m.
mhd. *gruot* f. = an. *gróðr*, *gróði* m.

Diese schwankungen erklären sich teilweise dadurch, dass sich urgerm. ein *ti*-stamm und ein *tu*-stamm gegenüberstanden. Bei dreien der wörter sind noch aus dem got. beide bildungsarten erkennbar: wir haben **kusts* und *kustus*, **lusts* und

lustus, **vahsts* und *vahstus*.[1] Einen weiteren *tu*-stamm sichert an. *gröptr*. Darnach scheint es gestattet, auch in anderen fällen einen alten *tu*-stamm vorauszusetzen. Man muss indes beachten, dass ganz sicher übertritte alter femininer bildungen zum masc. geschlecht vorgekommen sind. Zunächst zu masc. *i*-stämmen, blos mit wechsel des genus. So liess sich vermuten für germ. **staði-*. Im altn. sind *burðr* und *skurðr* sicher ursprünglich feminina gewesen; im schwed. haben wir *byrþ* f. und *skyrþ* f., vgl. Tamm s. 20. Aber auch secundäre übergänge zur *u*-decl. begegnen uns hier: dies ist bei *dráttr*, *máttr*, *sláttr* der fall. Auch hier hat das ostnordische die alten fem. bildungen: schwed. *drœt*, *mœt*, *slœt*. Wo im westgerm. ein masc. *i*-stamm neben dem fem. besteht, ist der erstere höchst wahrscheinlich erst später entwickelt; es ist dies der fall bei *hwyrft*, *hlauft*, *list*, *wroht*, *unst*. Bei einigen andern wörtern scheint ein masc. *a*-stamm neben dem fem. *i*-stamm bestanden zu haben, so bei **krafta-* neben **krafti-*, **þruhta-* neben **þruhti-*. Ueberall wo wir hier schwankungen wahrnehmen, hat im deutschen allmählich die fem. form den sieg davongetragen. Wir haben *die list*, *die gunst*, *die kraft*. Die überwiegende zahl der fem. ableitungen auf *-t* attrahirte die paar masc.

Aehnlich ist es zu beurteilen, wenn neben dem femininen das neutrale geschlecht begegnet. Wir haben:

got. *ga-nists*, ags. *nist*, ahd. *ga-nist* f. = an. ags. ahd. *nest* n.

mhd. *ge-spunst* f. = mhd. *ge-spunst* n.

an. *frest*, ahd. *frist* f. = an. *frest*, afr. *ferst* n.

got. *sêds*, ahd. *sât* f. = an. *sáð*, ags. as. *sâd* n.

Hier hat man die wahl anzunehmen, dass neben der ableitung durch *-ti-* von altersher eine andere durch das participialsuffix *-to-* vorhanden war oder dass ein übertritt der

---

[1] Dass bei diesen drei wörtern das simplex *tu*-stamm, das compositum dagegen *ti*-stamm ist, beruht gewiss nicht auf zufall; es beweist vielmehr, dass die bildung durch *-ti-* in höherem grade zum ausdruck abstracter begriffe geeignet war, als die durch *-tu-*. Das compositum, bei dem durch den in der präposition liegenden begriff der abstracte character mehr ausgesprochen ist, hat *-ti-* als ableitung.

i-stämme zur neutralen *a*-decl. erfolgt ist. Etwas anderes ist es, wenn das suffix *-ti-* durch *-jo-* weiter abgeleitet wird, so in got. *ga-minþi* zu *ana-minds* etc.

Nur in beschränkter weise bildet *-ti-* denominative abstracta. Namentlich sind alte, im altn. gut erhaltene ableitungen von zahlwörtern zu erwähnen z. b. *niund* = ksl. *devętĭ*, zend. *navaiti* anzahl von neun, Fick III 164, *tiund* anzahl von zehn = got. *taihund* (in zusammeusetzungen), hier indeclinabel. Ebenso *fimt*, anzahl von fünf, *sétt* a body of six (Cl. 525), *sjaund* zeitraum von sieben tagen etc., vgl. Wimmer § 105 b, Tamm s. 21 f., Fick, Spracheinheit der Idg. Europas s. 37 f.

Aus dem got. ist ferner zu nennen: *ga-mainþs* gemeinde zum st. *gamaini-*. Eine eigentümliche bildung ist:

germ. **huzði-* gedanke, got. *ga-hugds*, ags. *ze-hygd,* as. *gihugd,* ahd. *huct.* An eine primäre ableitung ist wegen des *gd* für zu erwartendes *ht* nicht zu denken; es liegt vielmehr der st. *huzi-* zu grunde.

In dem got. suffixcomplex *-duþi-*, der mit dem lat. *-tûti-* schön übereinstimmt, ist ebenfalls das suffix *-ti-*, wahrscheinlich an stämme auf *-tu-* angetreten, erhalten. Wie im lat. ist derselbe in secundärem gebrauch; er tritt an adjective an, vgl. Leo Meyer s. 126.

Die übertragung des suffixes *-ti-* auf abgeleitete verbalstämme begegnet ebenfalls nur in spuren. Es liegt das darin, dass die ableitungsendung allein kein geeignetes element zu neubildungen war: nur durch ihren fest geregelten ablaut erhielten sich die primären bildungen in so reicher zahl und bewahrten ihren abstracten character bis zum nhd. hinab. So nehmen sich die paar fälle, die ich jetzt anzuführen habe, nur wie spärliche reste eines von der sprache wieder aufgegebenen unternehmens aus. Nicht alle sind sicher. Das germ. **arbaiði-* (got. *arbaiþs*, ags. *earfoð,* as. *arabêd* und *arabid* [in comp.] ahd. *arabeit*, n. mit weiterer ableitung an. *arfiði,* ags. *earfeðe,* as. *arabêði*) ist von Fick III 25 als eine ableitung durch suffix *-ti-* von einem schwachen v. **arban*, thema *arbai-* angesehen worden. Diese erklärung halte ich für die beste, welche bis jetzt aufgestellt worden ist; doch muss hinzugefügt werden, dass sich das ahd. *arabeit* nur durch eine anlehnung

an *beitjan* erklärt, da sonst *ei* in nebensilben in *ê* übergeht. Eine ähnliche bildung ist das got. *fulleiþs* fülle, das sich an *fulljan* anschliesst. Schwerlich hierher gehören die got. abstracta *astaþs*, *fahêþs*, *mitaþs* (letzteres conson. flectirt). Wahrscheinlich sind das alles denominative bildungen wie auch **armôði-* (meist weiter abgeleitet as. *aramôdi* n., ahd. *aramuotî* f.), **haimôði-* (ahd. *heimôt* f., *heimôti* n.) u. a.

Aus den anderen germanischen sprachen sind einige bildungen anzuführen, in denen uns das suffix *-ti-* in der erweiterten form *-sti-* entgegentritt. Es lässt sich öfters beobachten, dass man bei weiterem, abgeleitetem gebrauch eines primären suffixes dasselbe durch vorausgehendes *s* verstärkt; hier lag die veranlassung zu einem solchen schritt besonders nahe, da von etwa hundert bildungen mit suffix *-ti-* bei sechsundzwanzig (die auf *s* auslautenden wurzeln eingerechnet) die form *-sti-* ausschliesslich oder nebenher vorkommt. Ich erwähne zunächst das dem got. *fulleiþs* nahe verwandte ahd. *volleist* f. m. (ags. *fylst* f., afr. *fulliste*, *folliste, folste,* an. *fullnusta*[1] schw. f., as. mit *-jo-* erweitert *fullêsti* und *fullisti*, bisher ohne grund als m. angesetzt, aber ohne zweifel n., wie alle durch secundäres *-jo-* gebildeten abstracta) mit der bedeutung: fülle, vervollständigung, unterstützung. Das wort wird als ein zusammengesetztes angesehn aus *vol* und *leist* zu *leistjan.* Die abweichenden formen in den german. sprachen führen jedoch darauf, dasselbe als abgeleitet zu betrachten von einem schwachen v. **follên.* Auf dies führen wenigsters die deutschen formen; das *ei* der zweiten silbe erhielt sich durch anlehnung an *leistjan.* Das ags. *fylst* könnte dagegen auch von *fulljan* abgeleitet sein. Am meisten für die auffassung als ableitung spricht das an. *fullnusta* (auf die erweiterung vokalisch anlautender ableitungssilben durch *n* im nord. werde ich später zu sprechen kommen), das zur schwachen deklination übergetreten ist. — Ferner gehört vielleicht hierher ahd. *dionost*, das allerdings nur noch als m. und n. erscheint, (daneben *dionostî* f.), as. *thionost* n. (einmal *thia thionost* Cott.),

[1] Diese feminina endigen in den älteren texten auf *-asta*; das *u* drang von den obliquen casus ein, vgl. Paul, Beitr. VI 180.

im altn. wieder schwaches f. *þjónusta* zu ahd. *dionôn*. Meist f. ist ahd. *ernust*, ags. *eornost* (nach Grimm gehört auch an. *orrusta* kampf aus **ornusta* hierher) zu einem schwachen v. **ernôn*, das mit got. *arniba* sicher, fest verwandt ist. Das as. *ôƀast* (in *ôƀastlîko*), ags. *ôfost* wurde von Grimm, Gramm. II 348 zu *ôbjan* gestellt; daselbst s. 698 sah er aber eine zusammensetzung darin und stellte es zu ahd. *abanst*. Erstere ansicht war jedenfalls die richtigere; doch ist nicht *ôbjan*, sondern ein **ôbôn* zu grunde zu legen. Vielleicht gehören noch einige an. wörter, wie *hollusta*, *kunnusta* (Gramm. II 390) hierher, deren *-sta* wie oben bei *fullnusta* auf *-sti-* zurückführen könnte.

6. Das suffix *-ni-* (*-îni-*, *-ôni-*, *-aini-*).

Das suffix *-ni-* dient zur bildung weiblicher abstracta, doch ist es in den indogerman. sprachen nicht allzu häufig vertreten, Bopp III § 840. Wegen der geringen zahl der bildungen ist es auch schwer, ein urteil über die gestalt, welche der wurzelvokal der regel gemäss einnehmen musste, zu gewinnen. Der ton kommt im skr. der wurzelsilbe zu; doch war diese regel in der älteren sprache noch keineswegs durchgeführt, vgl. Lindner s. 88. Im germ. ist es das vorwiegende, dass der wurzelvokal auf der mittleren stufe steht. Geht die wurzel auf einen consonanten aus, so erscheint häufig das suffix in der gestalt *-sni-*, eine erweiterung, die das germ. mit dem slav. teilt und deren entstehungsursache noch nicht aufgeklärt ist. Ein auslautender dental geht vor diesem *-sni-* verloren.

Ich führe im folgenden nur die sicheren bildungen auf *-ni-* an. Schon oben s. 61 bei besprechung der ableitungen auf *-nâ-* habe ich auf die hingewiesen, weche auch als ableitungen durch *-ni-* gefasst werden können.

germ. **bîsni-* (aus *bîð-sni-*) erwartung, got. *us-beisns* geduld zu *usbeidan*.

germ. **bôni-* bitte, an. *bón* und *boen*, ags. *bên*. Die umgelautete neben der nicht umgelauteten form im altn. erklärt sich wie bei den *ti*-stämmen *sátt* neben *saett* etc., vgl. Wimmer § 48 anm. 3. Fick III 201 führt sie dagegen

auf **bônjâ-* zurück und stellt das wort zu *bannan. bón* ist aber sicher *i*-st., ungezwungen kann man nur eine ableitung durch *-ni-* darin sehen. Die wurzel ist direct die des gr. *φη-μί* lat. *fâ-ri.*

germ. **busni-* (aus **buð-sni-*) auftrag, got. *anabusns*, ags. *bysn*, *bysen*, as. *ambusan.*

germ. **dauni-* dunst, got. *dauns*, an. *daunn* (hier m.) Fick III 148.

germ. **ana-drêsni-* (aus **-drêð-sni-*)? furcht, ags. *andrêsn* (Ettm. 574), zu *andrǣdan* red. v.

germ. **fragni-*? an. *fregn* (Cl. 172) verstand zu *fregna, frá.*

germ. **fulhsni-* verborgenheit. Nur in weiterableitung got. *fulhsni* geheimnis, an. *fylgsni* versteck.

germ. **lûni-* erlösung. Das got. *lun* (nur im acc. sg. vorkommend) ward bisher stets als *a*-st. angesetzt (Heyne, Ulf.[6] 397, L. Meyer s. 222, Fick III 272). Mit rücksicht auf skr. *lûnis* losreissung wird es besser als ableitung durch *-ni-* gefasst werden.

germ. **rêhsni-* anordnung. Das got. *garêhsns* stellt Leo Meyer s. 230 zu skr. *rac* anordnen. Dann ist als suffix *-sni-* anzusetzen; schwierigkeiten macht das innere *ê.*

germ. **seuni-* (aus *sezvni*) sehen, got. *siuns*, an. *sjón* und *sýn*, ags. *seon* und *sŷn*, afr. *sione*, *siune*, as. *siun* mhd. als n. *siune.*

germ. **sôkni-* untersuchung, got. *sôkns*, an. *sókn*, ags. *sôcen*, afr. *sêkne.* Im ahd. vgl. *suohhnî.* Da *sôkjan* ein primäres verbum ist, ist es nicht nötig mit Fick III 314 direct an *sakan* anzuküpfen.

germ. **streuni-* lager, eigentlich „die ausbreitung“ ags. *streon.* Dazu die collectiv-bildung ags. *zestreon* as. ahd. *gistriuni* erwerb, kostbarkeiten.

germ. **taikni-* zeichen, got. *taikns.* In allen andren sprachen n., nur das ags. *tâcn* kommt nach Ettm. 536 auch als f. vor.

germ. **vezni-* verhalten, got. *andavizns* „unterhalt“, *vailavizns* „gute nahrung“ zu *visan.* Leo Meyer s. 369 stellt dagegen die wörter nebst *vizôn* essen zur w. *ghas* essen lat.

vesci. Aber auch an. *vist* ahd. *wist* hat die bedeutung „lebensunterhalt“.

germ. **anda-vlîzni-* (aus *-vlît-sni-*) angesicht, got. *anda-vleizns*. Dies nur im acc. begegnende wort wird gewöhnlich als n. angesetzt; es kann ebensogut hierher gehören.

Dem suffix *-ni-*, welches in seiner tätigkeit primäre abstracte zu bilden weit hinter *-ti-* und anderen suffixen zurückblieb, war es vorbehalten als bildungsmittel für abgeleitete verba den breitesten boden zu gewinnen. Warum man zu diesem zwecke gerade zu dem suffix *-ni-* griff? Darauf wird es schwer sein eine befriedigende antwort zu geben. Im allgemeinen musste ein suffix, welches sich eine gewisse freiheit in der anwendung bewahrt hatte, geeigneter sein als z. b. das suffix *-ti-*, welches in der verbalableitung einem festen schema unterworfen war. Es war auch natürlich, dass man bei neubildungen nicht zu einem verbrauchten und abgenützten, sondern zu einem noch jugendfrischen bildungsmittel seine zuflucht nahm. Der antritt des suffixes *-ni-* an die stämme abgeleiteter verba fällt bereits ins urgermanische d. h. das aufkommen des princips, die einzelnen bildungen sind als einzelsprachliche anzusehen, selbst wenn sie in mehreren sprachen belegt sind. Die geschichte der bildungen in den einzelsprachen ist eine sehr mannigfaltige, ihr aufkommen und ihr verschwinden ist ganz davon abhängig, ob sie sich lautlich intact halten konnten. Es zeigt sich hier der grosse unterschied einer urgerm. und einer germ. bildung. Bloss bei letzterer darf man nach der ursache ihres vorhandenseins fragen. Eine urgermanische bildung rechtfertigt sich in den einzelsprachen schon dadurch, dass sie eben über das leben derselben hinausragt; bei germ. bildungen dürfen wir fragen, warum hat die sprache dieses bildungsprincip bevorzugt und jenes vernachlässigt? Das princip, welches die sprache befolgt, ist ein sehr einfaches, es ist das der deutlichkeit. Nur ein deutlich hervortretendes suffix war tauglich eine gattungsbezeichnung, vornehmlich bei abgeleiteten verben hervorzurufen. Man bevorzugte also diejenige bildungsweise, welche ein solches suffix bot, andre, welche vom urgermanischen her ebenfalls zur verfügung standen, liess man fallen. Die durch letztere hervorgerufenen wörter stehen dann in den einzel-

sprachen ebenso sporadisch, wie im urgerm. bildungen nach einem von der ursprache her überlieferten, hier aber wenig beliebten princip.

Den vorzug der deutlichkeit hatten im **gotischen** alle abstracta, welche vermittelst des suffixes *-ni-* vom stamme eines abgeleiteten verbums gebildet wurden. Die ausgänge *-eini- -ôni- -aini-*[1]) waren in gleicher weise geeignet eine gattungsbezeichnung hervorzurufen. Man sollte also erwarten, dass die zahl der abstracta der einzelnen classen sich nach der zahl der zugehörigen verba berechnen liesse. Diese rechnung trifft auch für die abstracta auf *-aini-* gegenüber denen auf *-eini-* ungefähr zu. Durch *-jan* abgeleitete verba gibt es im gotischen 242 (L. Meyer, got. sprache s. 320 f.); zugehörige abstracta auf *-eins* 66 ohne die composita (a. a. o. s. 230 f.). Verba mit dem stammcharacter *ai* existiren 44 (s. 684 f.), zugehörige abstracta auf *-ains* 15 (s. 233). Berücksichtigt man, dass unter den verben auf *-jan* viele von abstracten abgeleitete sich befinden, von denen nicht leicht wieder ein neues abstracct gebildet wurde, so ist das verhältnis ziemlich genau entsprechend. Abstracta auf *-ôns* gibt es dagegen nur 8 (L. Meyer s. 233 f.), während es doch 74 abgeleitete verba auf *-ôn* gibt (s. 619 f.). Diese erscheinung findet jedoch ihre ausreichende erklärung. Die principielle scheidung zwischen primären und secundären suffixen erschöpft nicht alle hier hervortretenden nüancirungen; auch unter den secundären suffixen gibt es solche, welche nur an einfach abgeleitete stämme antreten können, andre, welche sich auch an stämme mit erweiterter ableitung anschliessen. Das suffix *-ni-* gehört zu der ersteren kategorie, bei verben mit erweiterten suffixen wie *-inôn -isôn* konnte es keine anwendung finden. Diese machen aber bei den verben auf *-ôn* etwa die hälfte aus; für diese existieren andere suffixe. Daraus erklärt sich die geringe zahl von abstracten auf *-ôns* im gotischen.

---

[1]) Mahlow, Die langen vocale s. 23 führt dieselben auf *-ejenni-* (aus *-ejesni-*), *-ôjenni-*, *-êjenni-* zurück, worin ich ihm nur in **dem** punkt nicht recht geben kann, dass er die suffixform *-sni-* für ursprünglicher hält als *-ni-*.

Ganz anders ist die verteilung der bildungen im altn. Während im got. die abstracte auf *-eins* überwiegend sind, finden wir im altnordischen nur einzelne spuren dieser bildungsart. Folgende gehören sicher hierher:

an. *fýsn* (Cl. 184) neigung zu *fýsa, t.*

an. *heyrn* (Eg. 334) hören zu *heyra, ð* = got. *hauseins.*

an. *njósn* (Eg. 603) versuch zu *nýsa, ð* = got. *niuhseins.*

an. *skírn* (Cl. 550) taufe zu *skíra, ð* = got. *skeireins.*

an. *spurn* (Cl. 584) erforschung zu *spyra, spurði.*

an. *stjórn* (Eg. 779) lenkung zu *stýra, ð* = ags. *steorn.*

Vielleicht gehört auch *iðn* (Eg. 444) studium hierher, das aber von dem v. *iðja, að* nicht direct abgeleitet sein kann.

Man sieht auf den ersten blick, dass die altn. wörter mit den entsprechenden got. lautlich nicht ganz identisch sind; einem got. *hauseins* sollte an. **heyrin* entsprechen, denn got. *ei* wird in endsilben im altn. lautgesetzlich zu *i* vgl. *hirðir* = *hairdeis.* Die form *heyrn* ist von den obliquen casus eingedrungen; hier unterlag das mittlere *î* den syncopierungsgesetzen. Sievers hat bei besprechung der altn. syncopierungsgesetze (Beitr. 5, 66) sich nicht mit bestimmtheit darüber auszusprechen gewagt, ob auch ursprünglich lange vocale vor dem tiefton schwinden; unser fall, der von Sievers übersehen worden ist, spricht für diese annahme. Das mittlere *î* scheint teils vor, teils nach wirken des umlauts geschwunden zu sein. Ersteres, wie im nord. regel, bei kurzsilbiger stammsilbe, daher *spurn.* Aber wir haben auch *njósn* und *stjórn*; hier muss die frühzeitige vermischung mit den abstracten auf *-nô-* das eintreten des umlauts verhindert haben. Die syncopirung war der grund des verschwindens der bildungsweise; sie entbehrte fortan der genügenden deutlichkeit.

Den got. abstracten auf *-ains* vergleiche ich 3 altn. wörter:

an. *fjón* (Eg. 177, ein veraltetes wort) hass würde einem got. **fijains* entsprechen, denn an. *fjá, ð* = got. *fijan.* Man beachte das *ó*, das doch wol durch *u*-umlaut aus *á* entstanden ist; ein beweis, dass das wort sehr frühzeitig in die analogie der ableitungen durch *-nâ-* übergetreten ist.

an. *þján* (Cl. 739) dienst zu *þjá, ð* = got. *þivan.*

an. *smán* (Cl. 570) schande zu *smá, ð*, gehört vielleicht auch hierher. Ahd. *smâhên* und *smâhjan* sind in an. *smá* zusammengefallen.

Ungemein in blüte sind dagegen die abstracta auf *-an*, die den got. auf *-ôns* entsprechen. Hier hatte man ein deutlich hervortretendes suffix, das durch die syncopirung nicht betroffen wurde vgl. Sievers a. a. o. Deshalb gewann diese im got. nur spärlich vertretene bildungsweise im altn. die weiteste ausdehnung. Die mehrzahl der abgeleiteten verba geht hier auf *-a* prät. *-aða* aus; dazu kommt, dass auch die weiter abgeleiteten auf *-na* und *-sa* ohne weiteres durch zutritt von *-n* abstracta bilden können. Vigfusson stellt darum in seinen Outliner of Grammar XXXI[a] direct die regel auf, dass von der 1. (Wimmer's 4.) schw. conj. feminina durch zufügung von *n* gebildet werden. Es lässt sich beobachten, wie die bildungsweise allmählig im altn. um sich greift. In der älteren Edda begegnet meines wissens bloss *skraektan*, jammer (Atlamál 60). Ueberhaupt ist sie in der poet. literatur noch nicht so häufig; ich führe die belege aus Egilsson im folgenden vollständig an. In der prosa ist sie sehr beliebt und bis auf die neueste zeit lebendig, bei Cleasby finden sich viele ausdrücke aus dem modernen gebrauch bemerkt. Neben der form *-an* findet sich frühzeitig die form *-un* mit *u*-umlaut in der wurzelsilbe; der vollständige übertritt der fem. *i*-stämme zur *ô*-decl. führte dieselbe herbei.

Im folgenden gebe ich die poetischen und eine auswahl aus den prosaischen bildungen.

aktan (Eg. 7) betrachtung (*akta, að*),
angran (Cl. 21) sorge (*angra, að*),
árnan (Eg. 21) eintreten (*árna, að*),
aetlan (Cl. 760) meinung (*aetla, að*),
batnan (Eg. 40) verbesserung (*batna, að*),
betran (Cl. 61) dass. (*betra, að*),
blessan (Eg. 62) segnung (*blessa, að*),
blistran (Eg. 63) zischen (*blistra, að*),
boðan (Cl. 71) ankündigung (*boða, að*),
bölvan (Cl. 92) fluch (*bölva, að*),
brakan (Eg. 74) lärm (*braka, að*),
dagan (Cl. 94) tagesanbruch (*daga, að*),
dýrkan (Eg. 116) anbetung (*dýrka, að*),

efan (Cl. 115) zweifel (*efa, að*),
eggjan (Cl. 117) anreizung (*eggja, að*),
fjölgan (Cl. 158) vermehrung (*fjölga, að*),
flaugan (Eg. 181) flug (*flauga, að*),
flimtan (Eg. 185) verhöhnung (*flimta, að*),
fnasan (Eg. 188) schnauben (*fnasan, að*),
friðan (Cl. 173) beruhigung (*friða, að*),
geipan (Eg. 229) unsinn (*geipa, að*),
gnaustan (Eg. 255) waffengetön (*gnausta, að*),
gnistan (Cl. 207) zähneknirschen (*gnista, að*),
hafnan (Cl. 231) verlassen (*hafna, að*),
hegðan (Cl. 246) einrichtung (*hegða, að*),
heitan (Eg. 315) drohung (*heitask*),
helgan (Cl. 255) heilgung (*helga, að*),
hljóðan (Cl. 272) ton (*hljóða, að*),
hneyxlan (Cl. 276) ärgernis (*hneyxla, að*),
holdjan (Cl. 278) fleischwerdung (*holdgask*),
hóran (Cl. 281) ehebruch (*hóra, að*),
hreinsan (Eg. 391) reinigung (*hreinsa, að*),
huggan (Eg. 409) tröstung (*hugga, að*),
hugsan (Cl. 291) gedanke (*hugsan, að*),
hvikan (Eg. 427) zittern (*hvika, að*),
iðjan (Eg. 444) beschäftigung (*iðja, að*),
iðran (Eg. 444) reue (*iðrask*),
játan (Cl. 325) bekenntnis (*játa, að*),
klúsan (Eg. 467) verwickelung (*klúsa, að*),
lifgan (Eg. 516) belebung (*lifga, að*),
maglan (Eg. 542) geräusch (*magla, að*),
menntan (Cl. 424) cultur (*mennta, að*)
miðlan (Cl. 427) teilnahme (*miðla, að*),
niðran (Cl. 455) erniedrigung (*niðra, að*),
predikan (Cl. 478) predigt (*predika, að*),
reitan (Eg. 652) reizung (*reita, að*),
saurgan (Cl. 515) befleckung (*saurga, að*),
seinkan (Eg. 691) verzögerung (*seinka, að*),
signan (Eg. 704) segnung (*signa, að*),
skapan (Cl. 538) gestaltung (*skapa, að*),
skemtan (Eg. 723) unterhaltung (*skemta, að*),
skipan (Eg. 728) anordnung (*skipa, að*),
skraektan (Eg. 738) jammer (*skraekta, að*),
svipan (Eg. 803) plötzlicher angriff (*svipa, að*),
varan (Cl. 679) warnung (*vara, að*),
vingan (Cl. 708) freundschaft (*vingask*),
vitjan (Cl. 713) besuch (*vitja, að*),
vitran (Cl. 713) enthüllung (*vitra, að*),

þjónan (Eg. 912) dienstleistung (*þjóna, að*),
þrasan (Eg. 923) grosstuerei (*þrasa, að*).

Die bildungssilbe *-an* ist die einzige gestalt, in der sich das suffix *-ni-* in einer germ. sprache bis auf unsre zeit lebendig erhalten hat.

Dass das suffix *-ni-* im angelsächsischen als bildungsmittel für abstracta abgeleiteter verba nicht mehr in blüte ist, begreift sich aus der in dieser sprache eingerissenen starken abschleifung der endsilben. Lange vocale sind an dieser stelle durchweg verkürzt worden und haben ausserdem meist die abschwächung zu einförmigen *e* erfahren; daher musste bei den abstracten abgeleiteter verba der themavocal, ihr hauptcharacteristicum verwischt werden. Die bildungsweise musste deshalb als solche hier untergehen; doch hat sie noch ziemlich zahlreiche spuren hinterlassen.

Von der 1. schwachen conj. sind folgende zu nennen:

ags. *bycgen* (Ettm. 303) kauf zu *bycgan*. Die bildung schreibt sich aus einer zeit her, wo das v. bereits ganz in die analogie der abgeleiteten übergetreten war.

ags. *byrzen* (Gr. I 152) begräbnis zu *byrizan* = got. *bibaurgeins*.

ags. *an-dêfen* (Ettm. 555) proportio zu einem schw. v. * *dêfan*, auf das auch *zedêfednes* führt.

ags. *zŷmen* (Gr. I 538) sorgfalt zu *zŷman*.

ags. *to-lŷsin* (Ettm. 181) auflösung zu *lŷsan* = got. *uslauseins*.

ags. *myrzen* (Gr. II 271) freude zu *myrzan*.

ags. *ræsten* (Ettm. 252) rast zu *ræsten* = ahd. *restîn*.

ags. *rǣden* (häufig in Comp.) conditio = got. *garaideins*.

ags. *sæzen* (Gr. II 395) traditio zu *secgan*.

ags. *steorn* (Ettm. 739) lenkung zu *steoran* oder *stŷran*.

ags. *tyhten* (Ettm. 534) anreizung zu *tyhtan*.

ags. *þecen* (Gr. II 578) bedeckung zu *þeccan*.

ags. *þizen* (Gr. II 591) essen zu *þicgan*.

byrzen, *zŷmen*, *-rǣden* bilden die obliquen casus nach der analogie von *wêsten*, *häften* etc. z. b. dat. *byrzenne* (doch auch *byrzene*), *zŷmenne*, *-rǣdenne*. Gewis beruht das auf

späterer vermischung mit der classe *wêsten*; got. *bi-baurgeins, ga-raideins* beweisen, dass alte bildungen auf *-îni-* vorliegen.

Von der 2. schw. Conj. sind folgende zu nennen, die den got. auf *-ôns* und *-ains* entsprechen; man beachte, dass die ableitungssilbe z. t. noch die vollere Form *-on -un* hat.

ags. *heofon* (Gr. II 64) klage zu *heofian.*

ags. *leofen* (Gr. II 176) unterhalt zu *lifian, leofian* = got. *libains.*

ags. *lufen* (Gr. II 195) hoffnung zu *lufian* = got. *lubains.*

ags. *streawen* (Ettm. 742) streu zu *streawian.*

ags. *wacon* (Ettm. 74) vigiliae zu *wacian.*

ags. *werzun* (Gr. II. 662) fluch zu *werzian.*

ags. *wræcon* (Ettm. 151) exil zu *wracian*; vielleicht primäre bildung zu *wrecan?*

Sehr zalreich sind abstracte bildungen der art im friesischen entwickelt. Die endung ist *-ene*: sie erklärt sich durch ausgleich der verbalen ableitungen auf *-îni-* mit denen auf *-injô-*. Letztere haben vom nom. aus einfaches *n* durchführt, erstere sind zur *ô*-decl. übergetreten (schon im got. *svalleins* plur. *svalleinôs* und dgl.). Als beispiele der verbreiteten bildung nenne ich:

achtene, echtene (R. 588) verfolgung zu *achta,*
bleszene (R. 653) entblössung zu *blesza,*
dêpene (R 684) taufe zu *dêpa* = got. *daupeins,*
ergene (R. 712) verschlimmerung zu *ergia,*
grêtene (R. 783) anklage zu *grêta,*
hliene (R. 819) bekenntnis zu *hlia,*
bi-hôdene (R. 637) obhut zu *bi-hôda,*
kethene (R. 868) verkündigung zu *ketha,*
lêdene (R. 888) leitung zu *lêda,*
lîszene (R. 901) gleichmachen zu *lîsza,*
redene (R. 986) reden zu *reda,*
skrêdene (R. 1033) zerschneiden zu *skrêda,*
strewene (R. 1053) streuen zu *strewa,*
werdene (R. 1138) beschädigung zu *werda,*
wîgene (R. 1147) weihe zu *wîa.*

Eine ableitung von einem v. der 2. schw. Conj. ist:

echtene in *lond-echtene* (R. 911) landabschätzung zu *achtia.*

Ein unsicheres beispiel der übertragung der endung *-ene* auf ein starkes v. ist:

bi-iennene (R. 638) beginn zu *bi-ienna*. Die lesart ist nicht sicher vgl. Richthofen a. a. O.

Im deutschen sind die bildungen auf *-aini-* und *-ôni-* ganz untergegangen. Der grund davon kann nicht darin liegen, dass dieselben durch lautgesetze zu sehr mitgenommen waren, wie es teilweise im altn. und ags. der fall war. Die endungen *-aini -ôni-* mnssten im ahd. zu *-ên -ôn* werden; das verbalabstract wäre also mit dem infinitiv vollkommen zusammengegefallen. Das war eben der grund, warum diese bildungsweise ausser gebrauch kam. Die moderne anschauung, nach welcher der infinitiv mit dem artikel verbunden werden und ein verbalabstract ersetzen kann, war der damaligen zeit noch vollkommen fremd. Man musste sich scheuen zwei vollkommen verschiedene formen lautlich zusammenfallen zu lassen und griff daher für die abstracta nach anderen suffixen, die sich für die verba auf *-ôn* reichlich darboten. Nicht so ganz spurlos verschwunden wie die verba auf *-aini-* und *-ôni-* sind die auf *-îni-*. Es finden sich deren noch im alts. und ahd. mit der endung *-în* oder *-î*. Letztere form nahmen sie durch vermischung mit den secundären abstracten auf *-î* an vgl. Schlüter, Suffix *ja* s. 138. Aus dem alts. ist bloss *dôpî* taufe = got. *daupeins* anzuführen, aus dem ahd. eine ziemliche anzal:

gi-burî (Graff III 168) ereignis zu *giburien*.

decchî (Graff V 103) schutz, decke, zu *decchen*. Die affricata ist hier statt der lautgesetzlich zu erwartenden spirans (grundf. **dakîns*) aus dem verbum eingedrungen.

digî (Graff V 116) bitte zu *diggen* = ags. *þigen*.

dingî (Graff V 192) hoffnung zu *dingen*. Ueber *gidingî* und verwandte bildungen s. oben s. 52.

dana-fundî (Graff II 539) exodus zu *funden*.

hebî (Graff IV 735) besitz zu *hebben* = *habên*.

hevî (Graff IV 824) erhebung zu *heffen*.

helî (Graff IV 844) hülle zu *hellen*.

leitî (Graff II 187) führung zu *leiten*.

â-lôsnîn (Graff II 277) erlösung. Auffallend ist das zwischengeschobene *n*, das auch in *suohnîn* erscheint. Dürfen wir es dem *n* vergleichen, das auch vor anderen suffixen z. b. *-ôd* erscheint oder ist hier contamination zweier

bildungen anzunehmen? Vielleicht bestand ein einfaches **lôsn* = an. *lausn*, ferner ein vom abgeleiteten verbalstamm gebildetes **lôsîn*. Beide bildungen wurden in *lôsnîn* vereinigt. Noch wahrscheinlicher ist dieser vorgang bei *suohnîn* = got. *sôkns*: durch anlehnung an das schw. v. *suohhen* entstand die erweiterung.

muohî (Graff II 602) ermüdung zu *muojen*.

lîp-nerî (Graff II 1103) nahrung zu *nerien*.

nuzzî (Graff II 1123) nutzen zu *nuzzen*.

mendîn (Graff II 810) freude zu *menden*.

quelî (Graff IV 654) qual zu *quellen*.

quetî (Graff IV 648) gruss zu *queten*.

ant-reitî (Graff II 479) anordnung zu *ant-reiten*.

restîn, *restî* (Graff II 550) ruhe zu *resten*. Vereinzelt auch *resta* = as. *resta* neben *rasta*, vielleicht aus vermischung zwischen *restî* und *rasta* zu erklären.

sturnî (Graff VI 724) starren zu **sturnen*? Belegt ist nur *stornên*.

suohnî(n) (Graff VI 85) quaestio zu *suohhen*.

swendî (Graff VI 886) vernichtung zu *swenden*.

toufî(n) (Graff V 386) taufe zu *toufen* = got. *daupeins*.

wegî (Graff I 660) bewegung zu *weggen*.

welî (Graff I 835) wal zu *wellen* = got. *ga-valeins*.

werî (Graff I 929) schutz, verteidigung, zu *werien*.

Schon J. Grimm hat Gramm. 3, 505 f. darauf aufmerksam gemacht, dass diese bildungen von den denominativen abstracten auf *-î* oft nicht zu scheiden sind. So kann das alts. *hrôrî* sowol als verbalabstract zu *hrôrjan*, als auch als ableitung vom adj. *hrôr* gefasst werden u. dgl. m.

7. Die suffixe *-to-* und *-tu-* (*-ôþu-*, *-assu-*).

Ich fasse hier zwei suffixe zusammen, die ihrem ursprunge nach sehr verschieden sind, vom standpunkt des germ. aus aber nicht mehr auseinander gehalten werden können.

Das suffix *-to-* wird in allen idg. sprachen zur bildung des part. prät. pass. verwendet. Doch hat es von hause aus eine allgemeinere bedeutung gehabt vgl. Lindner II § 49. Einzeln

im skr., besonders aber im zend, bildet es nomina agentis, daneben auch verbalabstracta. Vgl. aus dem skr. die neutralen bildungen *ṛtá* recht, *pûrtá* lohn, *vratá* wille, *jîvitá* leben etc. Aus dem germ. sind einige sichere spuren dieses gebrauches nachzuweisen, nom. agentis und nom. actionis sind nicht genau zu scheiden, das genus meist neutral.

germ. **frusta*- frost, an. *frost* n., ags. afr. *forst* m., as. ahd. *frost* m. Wol eigentlich nom. agentis „der frieren machende“.

germ. **hafta*- fessel, an. *hapt* n., afr. *heft*, ahd. *haft* m. n. Auch ursprünglich nom. agentis.

germ. **hlęuþa*- hören, got. *hliuþ* zuhören, stillschweigen an. *hljóð* n. ton, hören.

germ. **môða*- mut, got. *môds*, an. *môðr* m., ags. afr. *môd* n., as. *môd* m., ahd. *muot* m. n. Fick III 242 vgl. ksl. *sŭměti*, gr. *μαίομαι*.

germ. **murþa*- tötung, an. ags. as. *morð*, afr. *morth*, *mord* n., ahd. *mord* n. (im mhd. auch m.). Hier steht unregelmässig schwächste stufe bei wurzelbetonung (Kluge s. 21), ein fall, der übrigens auch bei den *ti*-stämmen gar nicht selten gewesen sein kann. Vgl. skr. *mṛtá*.

germ. *snûða*- wendung? an. *snúðr* drehung, vorteil, ags. *snûd* m. (?) celeritas, alacritas. Zu got. *snivan*, an. *snúa*. Fick III 351.

germ. **sunða*- 1) schwimmen 2) meerenge, an. *sund* n., ags. *sund* m. Ursprachliches *m* wandelt sich im germ. vor *d* in *n*, während es vor *þ* bleibt vgl. Brugman, Morphol. unters. II 249 f.

germ. **trausta*- zuversicht, hilfe, an. *traust* n., ahd. *trôst* m. Im got. weitergebildet *trausti* bündnis. Mit der erweiterten suffixform *-sto-*.

germ. **þeuþa*- gutes, got. *þiuþ*, an. *þjóð* n. Nach Fick III 136 zur w. *tu* valere.

germ. **þruhta*- anstrengung, an. *þróttr* kraft, ags. *þroht* m. arbeit. Zur germ. w. *þruk* bedrängen.

Schwache wurzelstufe, wie wir sie nach der regel für alte participialbildungen erwarten sollten, bieten **frusta*- **hafta*- **murþa*- **sunða*- **þruhta*-. Die gesteigerte wurzelform in

**môδa- *þrausta-* findet ebenfalls in den verwandten sprachen entsprechendes vgl. de Saussure, Système prim. s. 76 f., Kögel Beitr. VI 190; **snûδa-* muss als nicht ganz sicher zu beurteilen aus dem spiele bleiben. Dagegen haben **hleuþa-* und **þeuþa-* starke stufe, die mit ehemaliger wurzelbetonung verbunden war. Ob diese wörter hierher zu stellen sind, ist mir daher zweifelhaft; **hleuþa* könnte nom. actionis zu der determinirten v. *hlut* sein, die wir auch in *hlût* haben.

Einige andre wörter, namentlich masc., die hierher gehören könnten, führe ich bei den bildungen mit *-tu-* an, weil sie von diesen nicht zu scheiden sind. Dagegen ist mit der erweiterten form *-tan-* zu nennen:

germ. **anδan-* geist, gemütsbewegung, an. *andi*, as. *ando*, ahd. *anado*. Daneben ein starkes f. an. *önd*, ahd. *anda*.

Bloss der altnord. sprache gehören folgende wörter an, die zu den *n*-stämmen übergetreten sind:

an. *flótti* flucht, in den andren dialecten *ti*-st.

an. *gróδi* wachstum = mhd. *gruot*.

an. *ótti* furcht.

an. *þótti* meinung vgl. got. *þuhtus*.

Die abstracta auf *-tâ-* sind eigentlich nur die feminina zu participialen bildungen auf *-to-*. Mit ihnen gehen daher häufig ableitungen auf *-î* parallel z. b. ahd. *forahta* furcht gegenüber got. *faurhtei* zu *faurhts* furchtsam, ahd. (Otfr) *dohta* und *dohtî* güte zu *doht* tüchtig. Mitunter fehlt jedoch ein solches vermittelndes adj., so bei germ. **rastô-* (zur w. *ra* ruhen, die neben *rem* steht, wie *ska* neben *sken*, *bha* neben *bhen*) ruhe, auch wegestrecke, nach der man ruht (got. *rasta*, an. *röst*, ags. *ræst*, as. ahd. *rasta*), **slahtô-* eigentlich das schlagen (an. *slátta* mähen, as. *slahta* niederschlagen, ebenso ahd. *slahta*, daneben mit der bedeutung: geschlecht, art) neben **slahti-*, got. *usfarþô* ausfahrt, zur *n*-decl. übergetreten, neben germ. **farδi-*, ags. *tohte* feldzug zu *teon*, ahd. *ahta* meinung zu *ahjan*, *wahta* wache zu got. *vakan*, vielleicht auch *zuahta* (bei Otfrid) nachkommenschaft.

Die abstracta auf *-tu-* sind in ihrer bildung sehr wesentlich von denen auf *-ti-* verschieden. Bei diesen fanden wir schwächste wurzelstufe als durchgängige regel und nur in der

betonung zeigten sich einige schwankungen. Bei den abstracten auf *-tu-* dagegen findet sich sowol schwächste, als gesteigerte wurzelform, beides in bildungen, die als alt bezeugt sind. Noch mehr gehen dieselben in ihrer betonung auseinander vgl. got. *vulþus* mit *haidus*. Müssen wir überhaupt darauf verzichten für die bildungen auf *-tu-* ein festes gesetz ausfindig zu machen? Glücklicherweise sind anzeichen vorhanden, welche uns erlauben die scheinbar so grosse mannigfaltigkeit auf eine ehemalige einheit zurückzuführen. Wie Bopp vergl. Gramm. III[3] § 860 ff. ausführt, dienen in mehreren idg. sprachen ehemalige casusformen von abstracten auf *-tu-* dazu um den infinitiv und das gerundium auszudrücken. Im skr. wird in dieser weise der acc., seltener der gen.-abl. und dat. für den infinitiv, der instr. für das gerundium verwandt. Ein grosser unterschied besteht jedoch zwischen den beiden bildungen: beim inf. ist der wurzelvocal betont und gesteigert, beim germ. das suffix betont und der wurzelvocal in schwächster gestalt. Mit dem skr. gerundium stimmt im wesentlichen das lateinische supinum. Eine vereinigung dieser bildungen sucht Bopp § 862 zu erzielen. Das verbalabstract habe ursprünglich gesteigerten und betonten wurzelvocal gehabt, nur im instr. sei in folge seines häufigen gebrauchs oder der schwere der endung die wurzel geschwächt und der accent auf das suffix gelegt worden. Als analogien führt er die stämme *pat* und *vah* an, die in den starken casus in vollerer form erscheinen, als in den schwachen. Es steht uns jetzt ein viel reicheres material zu gebote, welches Bopp's annahme als wahrscheinlich erscheinen lassen kann. Fälle, welche „einen grundsprachlichen wechsel der accentlagerung“ und damit der vocalqualität innerhalb ein und desselben paradigmas voraussetzen, haben de Saussure, Mémoire s. 221 ff., Osthoff, Morph. Unters. II, 12 f. und besonders J. Schmidt Kuhns Zs. XXV 13 ff. aufgeführt. Spec. für *u*-stämme stellt sich ein solches ablautsverhältnis dar in **doru-* **deru-* **dru-*, **gonu-* **genu-* **gnu-*, **polu-* **pelu-* **plu-* u. dgl. Nach diesen darf auch für *tu*-stämme ein wechsel der vocalstufe in der wurzelsilbe angenommen werden und zwar vermutlich so, dass im nom. acc. sg. der ton auf dem gesteigerten wurzelvocal ruhte, in den übrigen casus dagegen auf dem suffix, während die

wurzelsilbe schwächste form annahm. Bei den eigentlichen abstracten wurde dies verhältnis durch ausgleichung verwischt, es erhielt sich dagegen fast ungestört bei den zum verbalen system hinzugezogenen formen, welche zu weit auseinander getreten waren um sich gegenseitig zu beeinflussen. Nur die gen.- und dat.-bildungen haben nicht die zu erwartenden formen, sondern haben sich nach dem viel häufigeren acc., mit dem sie die gleiche function verband, gerichtet. Anders verfuhr die lat. sprache: hier gewann die form mit schwacher wurzelstufe (wol durch den einfluss des nebenhergehenden part. prät.) die oberhand.

Was das ursprüngliche geschlecht der abstracta auf *-tu* betrifft, so entschied sich Bopp für das fem. Er glaubte darauf schliessen zu müssen aus gr. bildungen wie *βοητύς* und den formen des ger. auf *-tvâ* und des inf. auf *-tavâi*, welche nach seiner ansicht notwendig von einem fem. stamm abgeleitet sein müssen. Indessen muss man berücksichtigen, dass wir es mit bildungen zu tun haben, die frühzeitig erstarrt sind. Im Veda aber wurde der instr. auch der masc. *u*-stämme vorwiegend auf *-vâ* gebildet (Whitney 342). Der angebliche dativ *-tavâi*, der mit *-tavê* wechselt, hat aber gar nicht die form der fem. *u*-stämme: hier erscheint *-avê -vâi* als endung. Er beruht also überhaupt auf späterer entwicklung. Dafür, dass die abstracta auf *-tu-* von hause aus masculina sind, spricht aber, dass sie im skr. meistens dies geschlecht haben (Whitney 1161). Dazu kommt die übereinstimmung des germ.

Masc. abstracta mit dentalableitung sind im germ. nicht ganz selten, es ist aber nicht erlaubt in diesen allen alte bildungen mit *-tu-* zu sehen. Mit voller sicherheit lassen sich diese aus dem got. feststellen, nicht in dem grade aus dem altnord. Eine reihe von masc. mit dentalableitung, die in diesem dialect nach der *u*-declination gehen, haben sich uns durch heranziehung des ostnordischen als alte *ti*-stämme mit fem. genus ergeben. Nur wo übereinstimmung zwischen den beiden hauptdialecten des nordischen besteht, darf an alte *tu*-stämme gedacht werden. Noch viel unsicherer stellt sich die sache im westgerm., wo kein stamm auf *-tu-* sich als solcher erhalten hat, sondern sie alle, wie überhaupt die alten *u*-stämme

zur *i*- oder *a*-declination übergegangen sind. Wo hier die vergleichung mit dem ostgerm. fehlt, hat die bestimmung des ehemaligen themavocals schwierigkeiten. Im ags. sollten wir bei *u*-stämmen ungebrochenen und unumgelauteten wurzelvocal erwarten; dies trifft auch zu bei *lust*, *flôd*, (*þurst?*). Daneben haben wir masc. mit dentalableitung, die umlaut aufweisen, nämlich *lyft*, *cyst*, *hwyrft*. Diese formen beruhen auf einer contamination des masc. stammes **luftu*- **kustu*- **hwurftu*-, mit einem fem. **lufti*- **kusti*- **hwurfti*-, der teils im ags. selbst, teils in anderen dialekten tatsächlich erhalten ist. Es bietet sich aber auch noch eine andre möglichkeit: dass ein übergang vom fem. ins masc. geschlecht stattgefunden habe (wie bei an. *byrðr*, *skurðr*). Dagegen braucht man mit der annahme, dass uns hier masc. nomina actionis, mit suffix -*ti*- gebildet, vorliegen, wol nicht zu rechnen: diese kennt weder das gotische, noch sind sie für die idg. grundsprache nachzuweisen. Geht das masc. nach der *a*-declination oder ist es im ahd. im plur. nicht belegt, so kommt zu den zwei schon hervorgehobenen möglichkeiten noch eine dritte hinzu, dass wir es hier mit alten *ta*-stämmen zu tun haben. Ich habe es für angezeigt gehalten alle diese unsicheren fälle in einem besonderen abschnitt zu vereinigen, dagegen die sicheren *tu*-stämme vorauszuschicken.

Ueber die bildung der abstracten masc. mit dentalableitung gilt ganz das bei den *i*-stämmen bemerkte. Sie fällt ausschliesslich in die urgerm. periode, wie sich aus den consonantischen erscheinungen in der wurzelsilbe, welche durch den antritt des suffixes verursacht werden, ergibt. Ich ordne deshalb die bildungen nach dem auslaut. wurzelconsonanten.

A. Sichere *tu*-stämme.

a) Labialer wurzelauslaut.

germ. **luftu*- luft, got. *luftus*, ags. *lyft* m. f., as. *luft* m. f., ahd. *luft* m. f. (mhd. begegnet das f. nur in md. gegenden, daher nhd.). Im an. neutr. *a*-st. *lopt*.

germ. **graftu*- begräbnis, an. *gröptr* (gen. *graptar* und *graptrar* Wimmer § 51 a) anm.). In den andren dialecten fem. **grafti*-.

b) Dentaler wurzelauslaut:

germ. **kustu-* prüfung, auswal, beschaffenheit, got. *kustus*, an. *kostr* (im acc. pl. noch *kostu*), ags. *cyst*, ahd. *kost*. Der gebrochene vokal im altn. ahd. drang aus den obliquen casus ein. Im got. und westgerm. auch fem. *ti*-stamm.

germ. * *lustu-* lust, got. *lustus*, ags. *lust*, afr. ahd. *lust*. Im altn. schw. *losti*. Daneben ein fem. *ti*-stamm.

germ. **vahstu-* wuchs, got. *vahstus*, an. *vöxtr*. Auch fem. *ti*-stamm (got. ahd.)

germ. **blâstu-* blasen, an. *blástr*, ags. *blǽst*, ahd. *blâst*.

c) Gutturaler wurzelauslaut.

germ. **rehtu-* recht, an. *réttr*. Nicht das substantivirte adj. *rétt*, sondern alter *tu*-st. (Wimmer § 45, Cleasby 495), der neben dem *ta*-st. sich im altnord. erhielt.

germ. **þunhtu-* denken, got. *þûhtus*, ags. *ʒe-þoht*, an. schwach *þótti*. Daneben ein fem. **þanhti-*, das aber auch ins masc. hinüber schwankt (mhd. *andâht* zuweilen m. Lexer I 54, nhd. *verdacht* m.).

germ. **hahtu-* art und weise, an. *háttr*. Zu dem ahd. starken v. *hagan* (nur noch im part.) passen, recht sein. Im altn. nur schwach *haga, að*. Vgl. *hagr* (Cl. 232) state, condition. Fick III 59.

germ. **lahstu-* fehler, an. *löstr*. In den anderen dialecten mit suffix *-tro-* gebildet. Da das wort zu as. ahd. *lahan* stv. „schmähen“ gehört ist *-stu-* als suffix anzunehmen.

germ. **þvahtu-* waschung, an. *þváttr*; zum stv. got. *þvahan*. Auch schwedisch *þvater* m. (Tamm s. 26).

d) Liquider wurzelauslaut.

Nur ein wort mit wurzelbestonung, aber auf schwächster stufe:

germ. **vulþu-* herrlichkeit, got. *vulþus* vgl. an. *Ullr* nom. pr. Daneben ein st. **vulþra-*. Fick III 297.

e) Vokalischer wurzelauslaut.

germ. **baðu-* kampf. Das ahd. *Patu- Pata-* (in eigennamen) scheint auf einen *u*-stamm zu deuten. Dagegen führen an. *böð*, gen. *böðvar*, ags. *beado*, gen. *beadve* auf eine grundform **baðvô-* zurück. Die wurzel ist *bhen* töten, aber

in der kürzeren form *bhe*, die auch für's irische nachgewiesen ist (Kuhns Zs. XXV, 170 f.).

Steigerungsstufe erscheint in:

germ. **daupu-* tod, got. *daupus*, ags. *deað*, afr. *dâth, dâd*, as. *dôd*, ahd. *tôd*. Im altn. schwach *dauði*.

Indifferent ist:

germ. **flôðu-* flut, got. *flôdus* (warnm man dasselbe als f. ansetzt, ist mir unklar, man könnte ebensogut *luftus* als. f. ansetzen, weil demselben in den andren sprachen fem. und neutr. formen entsprechen), an. *floeðr*, *floeð* f., ags. *flôd* m., as. *flôd* m. und f., ahd. *fluot* m. und f. Es scheint ein fem. st. **flôði-* neben einem masc. **flôðu-* bestanden zu haben. Ausserdem ein neutr. *a*-st. an. *flóð*, ags. afr *flôd*, einmal auch im alts. (Hel. 3918); dieser hat sich aus dem masc. entwickelt, wie an. *lopt* aus **luftu-*. Nicht mit L. Meyer von der w. *plu*, sondern mit Fick III 180, Brugman s. 45 von der w. *prâ* = *par* vgl. ags. *flôvan* red. v.

B. Sonstige masc. abstracta mit dentalableitung.

a) labialer wurzelauslaut.

germ. *veftu-* (?) gewebe, an. *veftr*, ags. *weft*, *wift*, ahd. *gi-wift*, vielleicht auch f.

germ. **hvurftu-* (?) gang, ags. *hwyrft* ausgang, umlauf. Das ahd. *umbi-hwurft* ist f.

germ. **svaiftu-* (?) vibratio, ahd. *umbi-sweift* „ambitus" zu *sweifan* red. v.

germ. **kraftu-* (?) kraft, an. *kraptr* (*a*-st. gen. *krapts* und *kraptar*) ags. *cræft*, as. *kraft* (meist f.). Im ahd. *kraft* f.

germ. **hrôftu-* (?) rufen, afr. *rôft*, ahd. *hruoft* (im pl. *ruofta* und *ruafti* belegt) zu *hruofan* red. v.

germ. **hvôftu-* (?) jammer, ahd. *wuoft* (dat. pl. *wuoftim*) zu *wuofan* red. v.

germ. **hlauftu-* (?) laufen, ahd. *hlauft* (pl. *hlaufti*) m. und f. (daneben f. *hlauftî*) zu *hlaufan* red. v.

b) Dentaler wurzelauslaut.

germ. **listu-* (?) wissen, ags. as. (?) ahd. *list* (pl. *listi*, ein-

mal *lista*). Daneben ein weibl. *ti*-st., der im ostgerm. allein vorkommt.

germ. **ristu-* (?) erhebung, ags. *ǽ-rist -rest* auferstehung. Daneben auch f. wie das got. *us-rists*, ahd. *ur-rist.*

germ. **þurstu-* (?) durst, ags. *þurst* (selten *þyrst*), as. *thurst*, ahd. *durst.* Im ostgerm. schwach got. *þaurstei*, an. *þorsti* (aber im altschwed. *þyrster* Tamm 26 anm. 1). Ist es erlaubt auf einen alten *tu*-st. zu schliessen oder liegt ein nom. agentis mit suffix *-ti-*, etwa „der ausdörrende“ vor? Die ags. form spricht für erstere annahme.

c) Gutturaler wurzelauslaut.

germ. **brahtu-* (?) lärm, as. ahd. *braht.* Wird gewöhnlich zu *brechan* gestellt; bildung mit steigerungstufe.

germ. **vrôhtu-* (?) streit, ags. as. *wrôht.* Daneben f.

Vielleicht könnte hierher gehören:

mhd. *spaht* lärm. Dazu ein swv. *spahen.* Ob eine alte bildung vorliegt, lässt sich nicht ermitteln.

Die altn. *dráttr, máttr, sláttr* beruhen, wie Tamm ausgeführt hat, auf secundärer entwicklung.

d) Nasaler wurzelauslaut.

Ich weiss nur e i n beispiel anzuführen, das and. *gewunst* (gl. Lips.), das wie die bildungen auf *-ti-* vor dem suffix ein *s* zeigt vgl. unser *gewinnst*, das im mhd. noch nicht vorkommt (im vokal an das präsens *gewinnen* angelehnt, wie auch unser *gespinnst* gegenüber mhd. *gespunst* f. n.). Mit gesteigertem wurzelvocal, aber betonten suffix ist zu nennen:

an. *brandr* (*a*-st.), ags. *brand*, afr. *brond*, ahd. *brant* (pl. *brenti*) feuer, brand, schwert. Schwerlich alter *tu*-stamm.

e) Liquider wurzelauslaut.

In der altn. masc. *i*-stämmen *burðr, skurðr, þurðr, stulðr* vermutete Sievers, Beitr. 5, 114 alte *tu*-stämme. Diese vermutung ist jedoch unhaltbar, nachdem Tamm s. 20 aus dem altschwed. die fem. *ti*-stämme nachgewiesen hat, aus denen sich die altn. masc. jedenfalls entwickelt haben. Nur neben *þurðr* ist kein fem. belegt, darf aber vermutet werden.

f) Vokalischer wurzelauslaut.

germ. **bléðu-* (?) blasen, ags. *blǽd*, ahd. *blât*. Ueber die zu grunde liegende wurzel vgl. Brugman, Morph. Unters. 1, 53.

Aus dem mhd. können hierhergehören:

mhd. *sûft* seufzer, eigentlich „das einschlürfen (*sûfen*) des atems“ (Lexer), ahd. in *sûftôn*. In das mhd. *siuften, siufzen* (davon *siufte, siufze* seufzer) ist noch eine andere ableitung ahd. **sûfizzen* verschmolzen.

mhd. *sprât* sprühen zu *spraejen*, das wol ursprünglich reduplicirend war. Die wurzel ist skr. *sphar* mit der wurzelerweiterung *â* Brugman s. 68.

Der grösste teil der masc. abstracta mit dentalableitung hat nebenher fem. und neutr. formen. Häufig handelt es sich hier um bildungen mit verschiedenem suffix, die von altersher nebeneinander bestanden. Besteht im got. *fra-lusts* neben *lustus, ga-kusts* neben *kustus*, *us-vahsts* neben *vahstus*, so ist es nicht zu kühn ein **lufts* neben *luftus*, ein **flôds* neben *flôdus* etc. zu vermuten. Aber andrerseits lässt sich auch das umsichgreifen des fem. genus auf kosten des masc. nicht verkennen, namentlich im westgerm. Nicht immer möchte ich, wo doppelformen vorhanden sind, der masc. die priorität zuerkennen, vielmehr kann, wie es fürs altnord. nachgewiesen ist, gerade diese aus der fem. entwickelt sein, so *list* m. aus *list* f., ags. as. *wrôht* m. aus *wrôht* f., aber im laufe der sprachentwicklung hat das fem. genus, welches der modernen anschauung für abstracte begriffe geeigneter schien, das masc. wieder verdrängt, Bei folgenden abstracten hat innerhalb des deutschen allmählich das fem. über das masc. den sieg davongetragen: *luft, last, list, lust, fluot*. Im nhd. gibt es fast gar keine männl. abstracta auf *-t* mehr, nur *verlust, durst, verdacht, gewinnst*. auf *-d*: *brand, tod*. Sehen wir so den wettstreit, der schon im got. zwischen den männl. bildungen auf *-tu-* und den weiblichen auf *-ti-* wahrzunehmen ist, im allgemeinen zu gunsten des fem. entschieden, so gewann doch auch das masc. im einzelnen gegenüber dem fem. boden: wir haben in *verlust* das masc., während der gote von der weiblichen form *fralusts* gebrauch machte.

Warum das suffix *-tu-*, welches in primärem gebrauch nur eine beschränkte anwendung gefunden hat, als bildungsmittel für abgeleitete verba eine so ungemein verbreitung gewinnt, darüber können wir nur vermutungen hegen. Ich denke, dass man von der anwendung ausgehen muss, welche die abstracta auf *-tu-* im verbalen system gefunden haben. Diese anwendung reicht — wenn auch nur in allgemeinster beziehung — jedenfalls in die idg. ursprache zurück. Es kann kein zufälliges zusammentreffen sein, dass sie sich im skr. und lat. findet und ausserdem spuren in der lituslavischen sprachgruppe hinterlassen hat (Bopp § 864). Durch diese anwendung im verbalen system war aber der weg zu analogiebildungen geebnet. Fand sie zuerst auch nur bei wurzelverben statt, so musste nach und nach, indem man das suffix mit casusendung rein als ausdruck einer verbalen form auffasste, diese bildungsweise auch auf abgeleitete verba übergehen. So ist es ja auch im skr. wie im lat., die endung *-tum* tritt sowol an wurzeln, als an abgeleitete verbalstämme. Dieser process fällt nun im germ. in die vorhistorische zeit: es ist in den uns erhaltenen sprachstufen kein anzeichen vorhanden, dass bildungen mit dem suffix *-tu-* je in beziehungen zum verb gestanden haben.[1] Andrerseits spricht auch nichts gegen die annahme, dass diese beziehung ehemals vorhanden war und sich wieder gelöst hat. Ein residuum dieser ehemaligen verbindung ist die übertragung des suffixes *-tu-* auf abgeleitete verba mit der function abstracta zu bilden. Dass dasselbe bei wurzelverben weniger häufig erscheint, erklärt sich daraus, dass hier andere bildungsweisen vorhanden waren; bei abgeleiteten fehlte es an einem ausdruck für abstracte begriffe und man ergriff gern die sich bietende gelegenheit. Aber selbst bei abgeleiteten verben machte man nicht durchweg von demselben gebrauch. Man hatte hier bereits das suffix *-ni-*, dies fand, wie wir sahen, in allen drei classen der schwachen verba anwendung, beschränkte sich jedoch — von der altn.

---

[1] Wenn Scherer recht hätte, der (z. Gesch.[2] 306) in den an. inf. perf. *mundu, skyldu,* (*vildu*) das skr. infinitivsuffix *-tum* erkennt, so wären solche anzeichen allerdings da. Aber ist doch kaum glaublich, dass sich das *u* der endung hier erhalten haben soll.

endung *-an* abgesehen — auf die, welche von nominibus oder verbalstämmen einfach abgeleitet waren. Es gab nun auch verba, deren ableitung in complicirterer weise vor sich gegangen war: so die auf *-inôn -isôn -atjan.* Hier ist die verbale ableitung bereits an einen abgeleiteten nominalstamm getreten. Dies ist der boden für das suffix *-tu-*. Bei dessen anwendung können wir zwei grosse kategorien unterscheiden. Die eine bilden die ableitungen von verben mit dem stammauslaut *-ô-*, mit diesem verschmilzt das *-tu-* vollständig und bildet den suffixcomplex *-ôþu-* (*-ôðu-*). Die andere umfasst bildungen, welche sich an weiter abgeleitete verba mit dem stammauslaut *-ja-* anschliessen. Unter diesen tritt eine klasse von verben besonders hervor, die intensiva auf *-atjan.* Indem das suffix *-tu-* an diese ableitung antritt, entwickelt sich der suffixcomplex *-assu-* aus *-attú-*.

Ich habe vorhin wegen der ausbreitung des suffixes *-tu-* über abgeleitete verba auf das lateinische verwiesen, wo mit der function eines supinus neben bildungen wie *ortum*, *victum* auch solche wie *amātum*, *audītum* im gebrauche sind. Im parallelismus hiemit haben sich nun auch unabhängig vom verbalen system abstracta auf *-tu-* gebildet, welche sich an abgeleitete verbalstämme anschliessen. Man bildete ein *ornātus*, *grunnītus* ebenso wie man ein *interitus* etc. gebildet hatte. Mit den lat. bildungen auf *-ātus* sind nun die germ. auf *-ôþus* direct vergleichbar, hinsichtlich der form und hinsichtlich der bedeutung. Die lat. verba auf *-āre* und die germ. auf *-ôn* stehen sich in ihrem gebrauch sehr nahe. Jacobi, Beiträge s. 159 definirt den unterschied zwischen der ersten und zweiten schwachen conjugation so, dass während ein verbum der ersten geradezu das hervorbringen, das vollenden der sache bezeichnet, ein verbum der zweiten nur die beschäftigung mit einer sache ausdrückt. Diesen charakter haben auch die lat. abstracta auf *-ātus* und die germ. auf *-ôþu-*: sie bezeichnen selten — natürlich kann hier von einer durchgängigen regel nicht die rede sein — eine einzelne, abgeschlossene handlung, sondern fast immer einen zustand, die fortlaufende beschäftigung mit etwas u. dgl. Dieser character haftet diesen bildungen so sehr an, dass man selbst — im lat. wie im germ. — neubildungen

auftauchen sieht wie lat. *tribunatus, principatus* got. *manniskôdus* „zustand der menschlichkeit", neben denen kein verbum *tribunare, principare, manniskôn* existirt, sondern die direct aus nominibus mit dem suffix gebildet werden um eigenschaften oder berufsarten auszudrücken (Bopp, vergl. gr. § 955, L. Meyer, got. Sprache s. 623). Diese bildungen wurden jedoch im germ. nicht allzu zalreich; im allgemeinen kann es als regel aufgestellt werden, dass ein abstractum auf *-ôþu-* nur da erscheint, wo auch ein zugehöriges verbum auf *-ôn* vorhanden ist.

Die gotischen bildungen, welche hierher gehören, zeigen das suffix teils in der gestalt *-ôþus*, teils *-ôdus: auhjôdus, vratôdus, manniskôdus*; *gabaurjôþus*, *gaunôþus* (so nach Bernhardt Zachers Zs. V 187, die codd. bieten *gaunoþa* mit dem adj. *izvarana* n männl. form). Diese doppelheit der suffixform ist gewis ebenso aufzufassen, wie bei den wurzelhaften bildungen mit suffix *-tu-*. Auf grund ehemaliger stammabstufung haben sich verschiedene suffixgestaltungen entwickelt, die früher in einem paradigma nebeneinander gestanden, jetzt aber sich auf die einzelnen bildungen verteilt haben. Dass dieser vorgang wie bei den primären ableitungen, so auch bei denen auf *-ôþu-* wahrzunehmen ist, beweist das hohe alter letzterer. Allerdings beschränkt die doppelheit der suffixform sich aufs gotische. Im altnord. zwar konnten an sich keine unterschiede hervortreten, aber die westgerm. formen weisen nur auf die eine grundform *-ôþu-*: ags. *-að -oð*, ahd. *-ôd* (*-ôth* in alten quellen). Ich bin jedoch eher zu der annahme geneigt, dass diese das product einer späteren normalisirung ist, als dass der wechsel im got. auf reiner willkür beruht. Ein grund, der ein altes *-ôþus* teilweise in *-ôdus* gewandelt hätte, wie es z. b. beim vereinzelten übergang des suffixes *-iþa* in *-ida* der dissimilationstrieb ist (vgl. L. Meyer s. 122), ist durchaus nicht zu finden. Wir haben das verhältnis im got. also als eine — später aufgegebene — altertümlichkeit zu betrachten. Unter den got. bildungen ist das schon oben besprochene *manniskôdus* hervorzuheben; die übrigen sind zu wenig zalreich, als dass wir darin eine bestimmte bedeutungskategorie erkennen könnten.

Die altnord. bildungen auf *-aðr* oder *-naðr* dürfen ohne

zweifel mit den got. auf *-ôþus* direct verglichen werden, vgl. Paul Beitr. VI, 179 f. Allerdings sind dieselben zur *i*-declinaton übergetreten, indessen geht der dat. sg. auf *-i* aus wie bei den *u*-stämmen (Wimmer § 45) und der plural kommt der natur dieser bildungen gemäss wenig in betracht. Neben der form *-aðr* zeigt sich auch *-uðr* besonders in späteren quellen: beide formen sind aber lautgesetzlich gleich berechtigt und beruhen auf verallgemeinerung. Die form *-uðr* beruht auf *-oðr*, das sich in den ältesten hds. vor folgenden *u* des suffixes, also im nom. acc. sg. dat. pl. erhalten hat (Paul s. 180). Die form *-aðr,* die lautgesetzlich in den übrigen casus entwickelt wurde, drang gewöhnlich auch in den nom. acc. sg. ein; *-uðr* erhielt sich aber daneben lebendig und kam in späterer zeit wieder zur geltung. Mit dieser suffixform ist natürlich *u*-umlaut in der wurzelsilbe verknüpft. Beide suffixe erscheinen fast immer in der erweiterten *-naðr -nuðr.* Diese erweiterung geschah von den passivverben auf *-na-* aus. Im gegensatz zum westgerm., wo diese classe von verben nur in einzelnen rechten erhalten ist (ags. *brosnjan*, *gnornjan*, *murnjan*, ahd. *lirnên, mornên*, *perahtenên*, *stornên*, *storhanên* etc. vgl. Gramm. II 161. 162) sind sie im altn. noch in lebendigem gebrauch, nur geht nach analogie des prät. auch das präs. nach der *ô*-classe der abgeleiteten verba. An diese verba, welche einen zustand, nicht eine tätigkeit ausdrücken, musste sich das suffix *-ôþu-* mit vorliebe anschliessen. Nachdem dasselbe sich hier festgesetzt, geschahen weiterbildungen. Da die meisten der verba auf *-na* einfachere verba (nach der starken oder 1. schwachen conj.) neben sich hatten, bildete sich allmählich die anschauungsweise aus, dass man die bildung auf *-naðr* direct zum einfacheren verbum stellte und den ausdruck des zustandes, der doch teilweise auch durch die verbalableitung dargestellt war, ganz in das suffix, als das jetzt *-naðr* erscheinen musste, verlegte. Von hier aus trat dies *-naðr* nun direct an starke verba oder schwache erster conj. an, d. h. an den präsensstamm derselben. Endlich tat man auch den weiteren schritt, dass man von substantiven direct durch *-naðr* abstracta ableitete, welche verhältnisse oder zustände, seltener beschäftigung ausdrückten. Hie und da mögen verba auf *-na* zu grunde liegen, die uns nicht erhalten sind.

In den Outlines of grammar bei Cl. XXX[a] wird allein *-naðr* als suffix angesetzt, doch erscheint auch *-aðr* in einzelnen beispielen. Die ursprüngliche bedeutung ist in den älteren, der poetischen sprache angemessenen bildungen deutlicher erkennbar, als in den späteren. In der prosarede bezeichnet *-aðr* wol schlechtweg den abstracten begriff des verbums.

1. Suffix *-aðr* bei schw. verben der *ô*-classe.
árnaðr (Cl. 45) intercession (*árna, að*).
batnaðr (Eg. 40) verbesserung (*batna, að*).
fagnaðr (Eg. 150) freude (*fagna, að*).
fastnaðr (Cl. 144) verlobung (*fastna, að*).
hagnaðr (Eg. 288) vorteil (*hagna, að*).
hegnaðr (Cl. 247) verteidigung (*hegna, að*).
iðnaðr (Cl. 313) handwerk (*iðna, að*).
jafnaðr (Cl. 332) gleichheit (*jafna, að*).
laðaðr (Cl. 369) einladung (*laða, að*).
saknaðr (Eg. 759) vermissen (*sakna, að*).
samnaðr (Cl. 512) vereinigung (*samna, að*).
sjúknaðr (Cl. 535) krankheit (*sjúkna, að*).
skotnaðr (Cl. 555) gewinn (*skotnar* es wird zu teil).
snúnaðr (Eg. 756) günstige wendung (*snúna, að*).
varnaðr (Eg. 853) schutz, vorsicht (*varna, að*).

Mit übertragenem *-naðr* nur:
hernaðr (Eg. 327) freibeuterei (*herja, að*).
kostnaðr (Cl. 352) ausgabe (*kosta, að*). Daneben auch *kostaðr* (Eg. 475).
verknaðr (Eg. 868) arbeit (*verka, að*).

2. Suffix *-aðr* bei starken v. und schwachen der *ja*-classe.
unaðr (Cl. 652) wonne (*una, ð*). Auch ntr.

Sonst durchweg zu *-naðr* erweitert:
búnaðr (Cl. 89) haushalt (*búa* stv.).
dugnaðr (Eg. 111) tüchtigkeit, hilfe (*duga, ð*).
farnaðr (Eg. 158) guter fortgang (*fara* stv.).
getnaðr (Eg. 237) empfängnis (*geta* stv.).
lifnaðr (Cl. 388) leben (*lifa, ð*).
metnaðr (Eg. 566) ehre (*meta* stv).
skapnaðr (Cl. 538) gebühr (*skepa, skapði*).

skilnaðr (Eg. 727) teilung (*skilja, ð*).
sparnaðr (Cl. 581) sparsamkeit (*spara, ð*).
toenaðr (Eg. 813) hilfe (*toeja* oder *týja, toeði*).
trúnaðr (Eg. 824) vertrauen (*trûa, ð*).
vernaðr (Eg. 869) schutz (*verja, varði*).

3. Suffix *-aðr* bei nominibus. Falls das zu grunde liegende subst. ein abstractum ist, ist der bedeutungsunterschied kaum wahrnehmbar. Sonst tritt der begriff des zustandes oder verhältnisses hervor.

sam-eignaðr (Eg. 681) gemeinsamer besitz (zu *eign* f. besitz, nicht von *eigna, að*, das „zueignen" bedeutet).
lagnaðr (Cl. 370) auslegen der netze (zu *lögn* f., gen. *lagnar* netz).
ofraðr (Cl. 464) überfluss, nur im adverbiellen gen. sg. *ofraðar* exceedingly. Zur präp. *ofr* vgl. got. *ufarassus* mit andrer ableitung.
munaðr (Eg. 584) vergnügen (zu *munr* freude).
vinaðr (Eg. 882) freundschaft (zu *vinr* freund).

Mit übertragenem *-naðr*:
fatnaðr (Cl. 145) anzug (wol zu *fat*).
fénaðr (Eg. 163) viehstand (zu *fé*, nicht von *féna* gewinnen).
karnaðr (Cl. 332) concubinat (Vigf. vermutet zu *kör* bett).
þjófnaðr (Cl. 740) diebstal (zu *þjóf* dieb).
þrifnaðr (Cl. 745) gedeihen (zu *þrif* n. pl. prosperity).

Das suffix *-(n)aðr* ist ein in der altn. sprache lebendiges suffix, wenn auch lange nicht von der ausdehnung wie etwa das suffix *-an*. Anfangs in seiner bedeutung etwas mehr specialisirt, ist es später mit diesem ziemlich gleichbedeutend geworden. So haben wir z. b. von *árna*, *árnan* und *árnaðr*, ohne dass ein unterschied zwischen diesen bildungen hervortritt.

Lange nicht in dieser verbreitung zeigt sich uns das suffix *-ôþu-* im angelsächsischen. Dasselbe erscheint seiner lautlichen gestalt nach in den formen *-oð* oder *-að* (über das verhältnis dieser beiden formen zu einander Paul, Btr. VI 181 ff.) und *-noð* oder *-nað*. Letztere formen, organisch nur bei den ab-

geleiteten verben auf *-njan*, haben dann weiter um sich gegriffen, sind jedoch nicht so allgemein geworden wie *-naðr* im altn. Dagegen begegnet im ags. wie hier, dass die endung *-oð* etc. von den schwachen verben der *ô*-classe, wo ihre eigentliche stelle ist, übertragen wird auf andre abgeleitete und starke verba. Wie im altn. werden vorzugsweise zustände, dauernde beschäftigung, selten einmalige handlungen bezeichnet; hie und da findet sich die bildung auf sinnliche gegenstände übertragen. Die bildungsweise ist im ags. nicht recht zur blüte gelangt. Beispiele derselben begegnen bereits im Beowulf und andren poetischen denkmälern, in der prosa ist sie aber nicht besonders in aufnahme gekommen und bietet nur einzelne z. t. auch unsichere belege.

âroð (Ettm. 67) ehre (*ârian*).

drohtað -oð -noð (Grein I 206) lebenslage (*drohtian* oder *drohtnian*).

druʒað -oð (Ettm. 574) trockenheit (*druʒian*).

faroð (Grein I 265) meeresflut (*faran*).

fiskoð (Ettm. 351) fischfang (*fiskian*).

folʒað -oð (Grein I 311) gefolgschaft (*folʒian*).

fôdnoð (Ettm. 335) nahrung (*fêdan*).

fuʒeloð -noð (Ettm. 354) vogelfang (*fuʒelian*).

fyllað (Grein I 360) füllung (*fyllan*).

hæftnoð (Ettm. 453) bewachung (*hæftnian*).

hleonað (Grein II 85) gemach (zu *hleonian*?).

huntoð -nað (Ettm. 469) jagd (*huntian*).

innoð -að (Grein II 142) eingeweide (*innian*).

langoð (Grein II 157) verlangen (*langian*).

reafoð (Ettm. 262) raub (*reafian*). Scheint nach dem pl. *reafoðu* neutrales genus angenommen zu haben.

sǽðnað (Ettm. 661) aussaat (*sǽdan*).

syllað (Ettm. 629) verkauf (*sellan* oder *syllan*)

vgl. auch *sinoð* (Ettm. 640) synodus, das in die analogie dieser ableitungen getreten ist.

War diese bildung schon im ags. eine unbeliebte, so ist es natürlich, dass sie auch in den späteren sprachstufen des englischen weiter keine ausbreitung erfuhr, sondern hier ihren untergang fand.

Aus dem altfries. kenne ich bloss *thingath* (Richth. 1073) gerichtliche verhandlung (zu *thingia*). Im altsächs. sind die bildungen auf *-ôþu-* gar nicht vertreten. Dies hat seinen grund teilweise in der abneigung der epischen sprache des Heliand vor abstracter ausdrucksweise, teilweise darin, dass die bildungen wegen der abschwächung der endungen im alts. kaum mehr characteristisch hervortreten konnten. Im althochd. dürfen wir dagegen die bildungen in grosser ausdehnung erwarten: der prosaischen literatur mussten sie willkommen sein. Jedoch finden wir sie auch hier in einer gewissen localen beschränkung. Vor allem sind sie den oberdeutschen mundarten eigen; viel seltener finden sie sich im mitteldeutschen. Die sicheren belege fürs alemannische hat Weinhold, alem. Gr. s. 213, fürs Bairische bair. Gr. s. 205 zusammengestellt. Ich beschränke mich darauf diejenigen beispiele anzuführen, die sich weder hier, noch auch bei Grimm (Gr. II 241 f.) vorfinden.

ga-avarôd (Graff I 180) repetitio (*gaavarôn*).
altinôth (I 201) induciae (*altinôn*).
bawizôd (III 4) fotus (**bawizôn* nicht belegt).
billôd (III 91) rictus (zu *bellan*?).
brastôd (III 275) fragor (*brastôn*).
bullôd (III 92) gemitus (*bullôn*).
bi-buntilôd (III 136) revolutio (*bibuntilôn*).
deganôd (V 122) militia (*deganôn*).
drangôd (V 262) turba (*drangôn*).
egisôd (I 104) horror (*egisôn*).
engôd, *enginôd* (I 341) fames (zu *engi*?).
ga-fazôd (III 733) sarcinula (*gafazôn*).
ginôd (IV 107) rictus (*ginôn*).
granôth (IV 327) grunnitus (*granôn*).
grisgrimmôd (IV 326) stridor dentium (*grisgrimmôn*).
herrôd (IV 987) praedatio (*herrôn*) = an. *hernaðr*.
kizilôd (IV 538) titilatio (*kizilôn*).
leichôd (II 154) concubitus (zu *leih*).
leisôt (II 279) fragor (ableitung dunkel).
scouwôd (VI 556) intuitus (*scouwôn*).
swummôth (VI 879) natatus (zu *swimman*).

Ueber form und bedeutung dieser bildungen ist im allgemeinen noch zu bemerken:

1. Wie in den andren dialecten liegen überwiegend verba auf *-ôn* zu grunde. Beispiele, in denen das nicht der fall ist, sind: *leichôd* von *leih, strîtôd* von *strît* abgeleitet; *kerrôd* zu *kerran, swummoth* zu *swimman, billôd* wahrscheinlich zu *bellan; engôd* oder *enginôd* scheint direct zum adj. *engi* zu gehören.

2. Eine suffixform *-nôþu-* ist im hochd. nicht nachzuweisen (wenn nicht vielleicht in *halftanôd*? vgl. auch *tretenôd* neben *trettôd*). Dagegen schliesst sich *-ôd* sehr gern an vorausgehende ableitungselemente an: die mehrzal der bildungen endigt auf *-alôd -ilôd -inôd -isôd -izzôd* (im altn. bilden dergleichen abgeleitete verba ihr abstractum auf *-an*). Dadurch hervorgerufene analogiebildungen kenne ich jedoch nicht, ausser etwa *enginôd* zu *engi*.

3. Ihrer declination nach folgen die wörter auf *-ôd* gewöhnlich der analogie der *i*-stämme, wie dies bei ehemaligen *u*-stämmen die regel ist. Daneben erscheint aber auch bisweilen ein plur. auf *-a*. Ich gebe nach Graff diejenigen wörter an, deren plur. belegt ist:

a) Plur. auf *-i: drangôdin, engôdi* und *enginôdin, halftanôthi, kerrôdi, murmulôdi, slagôdi, suftôdin, weidanôdi, dickinôdi* (?), *gafagôdi* (?), *mittilôdi* (?), *selpwaltôdi* (?), *bitrahtôdi* (?), *weigrisôdî* (?).

b) Plur. auf *-a: heilisôda, chlaffôda, chlingelôda, sûftôda* (neben dem dat. *sûftôdin*), *wegôda*.

4. Wie in einem späteren abschnitt auseinandergesetzt werden wird, besitzt das ahd. feminine verbalabstracta, welche dadurch gebildet werden, dass das suffix *-î* an participia antritt. In dieser weise entstehen abstracta auf *-ôti* von verben auf *-ôn*. Diese berühren sich vielfach mit den abstracten auf *-ôd*. Allerdings steht der dental auf einer andren stufe; jedoch ist dies namentlich in glossenwerken, die einen sprachlichen mischzustand zeigen, nicht streng durchgeführt. Häufig finden wir eine ableitung auf *-ôdî*, die nach dem beigefügten lat. wort zu schliessen, sing. eines fem. sein muss. In manchen derselben (bei den unter 3[a]) mit einem fragezeichen versehenen) könnten wir doch vielleicht den plur. einer bildung auf *-ôd* sehen. Eine

dritte möglichkeit wäre die, dass sich *-ôdî-* aus der ursprünglichen form *-ôþu-* ebenso direct entwickelt habe wie ahd. *-ussî* aus *-assu-*. Doch erlaubt wol die geringe zal der hierher fallenden wörter diese annahme nicht.

5) Die grundbedeutung, welche ich den bildungen auf *-ôþu-* zugeschrieben habe, dass sie vorwiegend einen zustand, eine beschäftigung, weniger eine simultane handlung bezeichnen, ist im ahd. sehr zurückgetreten. Allerdings gibt es noch belege genug, welche die alte bedeutung erkennen lassen, so *betelôd* bettelei, *deganôd* kriegerschaft, *fogalôd* vogelfang = ags. *fuzelað*, *herrôd* räuberei = an. *hernaðr*, *kebisôd* concubinat, *rîchisôd*, *waltisôd* herschaft, aber die mehrzal der bildungen bezeichnet den abstracten begriff des verbums schlechthin, wie wir das auch in der altn. prosa wahrgenommen haben. In der ahd. übersetzungsliteratur bedurfte man neuer abstracta um die lat. wiederzugeben, man griff daher zu dem sich zunächst darbietenden bildungsprincip und nahm es mit den bedeutungsunterschieden nicht so genau.

Die sphäre der abstracta auf *-ôd* war wie bemerkt eine beschränkte. Ihr hauptgebiet ist das alemannische. In der Benedictinerregel, den gl. Jun. und bei Notker sind sie reich vertreten. Auch im mhd. sind sie nicht ausgestorben vgl. die belege bei Weinhold, die bis 1500 reichen: hier haben sie aber den character der altertümlichkeit, wie auch das part. prät. auf *-ôt* und kommen nur vereinzelt vor. Noch die heutige schweizer mundart hat zalreiche masc. bildungen auf *-et*, die eine zeit, einen ort oder eine handlung bezeichnen vgl. Weinhold, al. gr. s. 208. Weniger beliebt ist die bildungsweise im bairischen, sie begegnet z. b. im keronischen glossar nicht sehr häufig und ist schon in mhd. zeit ausser gebrauch gekommen. Das mitteld. verhielt sich gegen dieselbe überhaupt ablehnend. Im Tatian begegnet nur *halftanôd*, bei Otfried nur *wegôd*, im Isidor nichts hierher gehöriges. In späteren md. denkmälern lässt sich keine spur dieser bildung auffinden.

Ungleich wichtiger als der suffixcomplex *-ôþu-* sollte eine andere ableitung *-assu-*, die meist in der erweiterung *-nassu-* erscheint, in der germanischen wortbildung werden. Die ge-

schichte dieser ableitungselemente lag bis vor kurzem noch im dunkeln; jetzt kann es als ausgemacht gelten, dass das suffix *-tu-* darin enthalten ist. Grimm ist in seiner Gramm. II 311, wo er eine erklärung „der ableitung *ss*“ zu geben versucht, noch auf falschem wege. Er sicht in diesem *ss* entweder eine assimilation aus *hs*, *sk* oder — wofür er sich lieber entscheiden möchte — eine gemination für älteres einfaches *s*. Weiterhin zieht er auch die griech. feminina auf *-ασσα -ισσα -εσσα* und die romanischen auf *-esse* heran. Eine widerlegung dieser vermutungen ist jetzt selbstverständlich nicht mehr nötig. Der richtigen auffassung neigt sich Grimm selbst im dritten bande der Gramm. s. 527 zu. Er vermutet, dass das *ss* lediglich aus dem zusammenstoss anderer consonanten entspringe und vergleicht bildungen wie *spanst, runs, quiss, stass.* Allerdings ist es ein merkwürdiger anachronismus, wenn er das schwäbisch-bairische *-nist, -nust* als bestätigung hiefür heranzieht. Bopp sah vgl. Gr. III § 933 im suffix *-assu-* das skr. suffix *-as-* im verein mit einem anderen, für abstracta bestimmten suffix und erklärt *-assu-* durch assimilation für *-astu-*. Gegen diese auffassung lässt sich von seite der lautlehre und der wortbildungslehre ein einwand erheben. Es ist zunächst zu bestreiten, dass aus ursprünglichem *s* + *t* im germ. jemals *ss* werden könnte, diese verbindung erhält sich vielmehr intact vgl. Kögel Beitr. VII 190 f. Der principielle einwurf von seiten einer zusammenhängenden betrachtung der wortbildung ist der, dass eine aneinanderreihung zweier primärer suffixe im germ. so gut wie nie und auch dann nur sporadisch erscheint, keinesfalls aber den anlass zur ausbildung einer so grossen wortkategorie gegeben haben kann. Richtiger war die ansicht Schleichers, die er — allerdings nur andeutungsweise — im Comp. § 227 gegeben hat. Er stellt hier als möglich hin, dass *ss* durch den zusammenstoss zweier dentallaute entstanden sei. Dies ist auch die ansicht Leo Meyers got. sprache s. 171. Dieser zerlegt die suffixgestalt *-inassu-* in altes *inat-tu-* und sieht in *-inat-* „eine alte, des nasal beraubte verkürzte endung des präsentischen part.“ Letzterer auffassung können wir uns natürlich nicht anschliessen. Sie leidet wie die Bopp'sche an dem grossen mangel, dass der primäre character des suffix *-tu-* dabei un-

beachtet geblieben ist. Sollte in *-assu-* — von den lautlichen schwierigkeiten sehe ich hier ab — wirklich die endung des part. präs. *-ant-* enthalten sein, so müssten wir im zweiten bestandteil eins jener suffixe erwarten, welche denominative abstracta bilden wie z. b. *-jo-*. Das primärsuffix *-tu-* kann unmöglich dazu verwandt worden sein; vielmehr werden wir umgekehrt genötigt sein im ersten bestandteil von *-assu-* ein verbalableitendes element zu suchen. Nun hat Leo Meyer selbst auf die got. verba *lauhatjan, svôgatjan* etc. hingewiesen (Kuhns Zs. IV 407). Ich zweifle nicht, dass von diesen aus die ableitungsendung *-assu-* sich entwickelt hat. Neuerdings hat auch R. Kögel diese ansicht vertreten Beitr. VII 181 f. Unzweifelhaft richtig hat derselbe auch die got. verba auf *-atjan* mit den griech. auf *-αζω -ιζω* zusammengestellt. In der bedeutung berühren sich beide ableitungen aufs nächste. Die griech. verba werden von nominibus oder verben gebildet und drücken in letzterem falle „eine wiederholung oder verstärkung des einfachen verbalbegriffs“ aus (Kühner, Ausführliche Gramm. I² 696). Ganz entsprechend im germ. vgl. got. *svôgatjan* zu *svôgjan*, ahd. *hogazzen* zu *hogên* etc. Die ableitung erweist sich hiemit als indogermanisch. Ihren ursprung nahm sie von nominibus auf *-ad- -id-* aus, die die bedeutung „mit etwas versehen“ haben. Ich weiss, dass sich Curtius, Grundz.⁵ 637 gegen die existenz eines indg. suffixes *-ad-* ausgesprochen hat. Aber wenn dasselbe auch im sanskrit nur spärlich vertreten ist, so ist doch sein vorhandensein im griech., lat. und — was noch wenig berücksichtigt worden ist — im slav. und germ. vollständig ausreichend um es für die ursprache zu sichern. Im germ. erscheint es wie im griech. in einer form mit dumpferem vokal (*-ut- -ot- -at-*) und einer mit hellerem (*-it-*), ist aber im stammauslaut fast durchweg zur *a*-decl. übergetreten. Auch in der anwendung des suffixes zeigen sich verwandte züge.

1) Es bildet von nominibus substantiva und adjectiva, welche das versehensein, die zugehörigkeit bezeichnen. Hierher die griech. adjectiva auf *-ας* (*δρομάς* zu *δρόμος* etc.) und die femin. auf *-ας* (*λευκάς* zu *λευκός* etc.) und *-ις*. Letztere sind mit alten *i-* und *ī(ja)*-stämmen vermischt. Im germ. werden

tiere in dieser weise bezeichnet: germ. **albit-* schwan, eigentlich „der weisse“ (ahd. *albiz*, sonst f. an. *álft* z. t. noch consonantisch flectirt [Wimmer § 57 A. 2], ags. *elfetu, ylfetu*) = abg. *lebedĭ* (Miklosich II 210), germ. **herut-* (aus **hervut-* **hervat-*) hirsch, eigentlich „der gehörnte“ (an. *hiörtr*, ags. *heorot*, ahd. *hiruz*) vgl. lat. *cervus*, gr. *κεραός*, germ. **hurnat-* und *hurnit-* horniss „die hornträgerin“ (ags. *hyrnet*, hd. *hornuz* und *hurniz*), vgl. *hornobero* crabro in den alts. gl. Arg., germ. **krabit-* krebs, „der scheerenträger“ (nd. *krevet*, ahd. *krepiz* [auch schwach] zu ahd. *krapo* oder *krapho* haken, klammer; eine ableitung mit *-jo-* ist an. *krabbi*, ags. *crabba*, unser *krabbe*). — Vereinzelt weisen auch adjectiva das suffix auf: ahd. *einaz* (nur adverbiell *einazêm*) vgl. gr. *μονάς*, ahd. *emaz, emiz* (nur in zusammensetzungen und den weiterableitungen *emizis, emazzig* oder *emizzig* etc) vgl. an. *ami* beschwerde, *aml* labor (ist das *e* ein umgelautetes und von den *i*-formen auf die *a*-formen übertragen? In den Hymnen begegnet noch zweimal *amazzigo*), ahd. *gremiz* erzürnt.

2) Aus dem begriff der zugehörigkeit entwickelt sich der der abstammung. So entspringen die griech. patronymica auf *-αδης -ιδης*. Diese suffixe sind ihrer form nach als geschlossene zu betrachten, doch verteilt sich ihr gebrauch so, dass ersteres vorwiegend bei *ā-* und *jo*-stämmen, letzteres bei *o- i-* und consonantischen stämmen antritt. Da der begriff der abstammung und der verkleinerung sehr häufig im austausch stehen, glaube ich die hypokoristischen eigennamen des ahd. hier vergleichen zu dürfen. Das suffix derselben ist *-izo* (*Sigizo*, *Hugizo* etc.), auch bloss *-zo*, dass mit dem auslaut des zu diminuirenden namens verschmelzen kann (*Luzo* von *Ludewîc* etc.). Auf rein lautlichen wege lassen sich diese vorgänge natürlich nicht erklären. Vgl. F. Stark, Die Kosenamen der Germanen s. 70 ff.

3) Abstracte bedeutung haben viele der griech. feminina auf *-ας -ις* angenommen. Im germ. hat unser suffix unerweitert nur selten diese function. Die an. neutra *blakt* palpitatio, *flimt* calumnia, *gant* ludificatio etc., die Grimm II² 203. 204 anführt, scheinen junge bildungen. Dagegen werden hierher gehören die masc. oder neutr. *a*-stämme: ags. *eofot* (Gr. I 257) schuld, *sweofot* (Gr. II 507) somnus, *þeowot* (Gr. II 590) ser-

vitus. Häufiger findet die erweiterung *-itja- -atja-* anwendung. Aus dem got. ist zu nennen *stiviti* geduld. Aus dem ags. folgende n.: *bærnet* (Ettm. 290) combustio, *freowet* (Ettm. 373) libertas, *lêȝet* (Ettm. 179) fulgur, *nyrwet* (Ettm. 236) angustia, *rôwet* (Ettm. 269) remigatio, *sǣwet* (Ettm. 660) seminatio, *siccet* (Ettm. 663) gemitus. Sehr bemerkenswert ist, dass ganz gleichgebildete wörter, aber mit collectiver bedeutung erscheinen z. b. *rŷmet* (Ettm. 270) locus, *syrwet* (Ettm. 631) latibulum. Ebenso in den anderen dialekten. Das afr. hat *bênete* gebein, *stênte* gestein. Im ahd. erscheint *fisgizzi* fischerei, *himilezzi* decke, *mahalezzi* klage. In späterer zeit liebt das mittelfränkische diese bildungen besonders vgl. Weinhold mhd. Gr. § 248. Sie sind mit der vorsilbe *ge-* verbunden und ihrer bedeutung nach teils abstracta, teils collectiva. Erstere haben natürlich durch anlehnung an die verba auf *-azzen -izzen* um sich gegriffen. Ebenso sind auf diese zurückzuführen ags. *æmetta* musse, ahd. *swilizo* rauch, mhd. *blikze, siufze* etc.

4) Nach diesen vielen übereinstimmungen zwischen griech. und germ. im gebrauch des suffixes *-ad-* scheint es mir unbedenklich auch die gr. verba auf *-αζω* und die germ. auf *-atjan* einander gleichzusetzen. Die ansicht von Curtius, der vielmehr die verba auf *-αζω* mit denen auf *-αω* für identisch hält, hat Mahlow, die langen vocale s. 15 dahin zu modificiren gesucht, dass er die letzteren aus *-ᾱjω*, die ersteren aber aus *-ᾰjω* erklärt. Verba mit diesem ausgang finden sich aber in den idg. sprachen sonst nicht. Auf der anderen seite stehen nomina auf *-ας* und verba auf *-αζω* in grosser anzal einander gegenüber vgl. Fick in Bezzenbergers Beitr. I 323, wo allerdings der umgekehrte schluss daraus gefolgert wird, nämlich dass die nomina aus den verben gebildet seien. In der weiteren entwicklung wurden verba auf *-αζω* auch von nicht *αδ*-stämmen gebildet; so erklären sich fälle wie *ἐργάζομαι* neben *ἐργά-της*. Ebenso stehen den verben auf *-ιζω* germanische auf *-itjan* gegenüber, die durch das ahd. gesichert sind.

Die verba auf *-atjan* beschränkten ursprünglich ihr ableitendes *-ja-* auf das präs. Dies beweist das (im got. allein von diesen verben vorkommende) prät. *kaupasta*, das wol zunächst für **kaupassa* steht und zu beurteilen ist wie got. *môsta*

neben dem lautgesetzlichen ahd. *muosa* (Kögel s. 186). Ebenso trat das abstractsuffix *-tu-* direct an den verbalstamm auf *-at-* und bildete mit diesem vereinigt den suffixcomplex *-assu-* aus *-attú-*. Auch Kögel s. 181 f. denkt sich den vorgang in dieser weise, nennt aber die bildungen auf *-assus-* „supina“ oder „adjectivische participien“. Da er dies lediglich deshalb tut um die westgerm. formen mit got. *-assus* vermitteln zu können, werde ich auf diesen punkt später eingehen. Die grosse verbreitung, die das suffix *-assu-* weiterhin gewann, erklärt sich aus dem character der verba auf *-atjan*. Dieselben werden sowol von nominibus als von verben gebildet, doch ist der erstere gebrauch offenbar der ältere, aus dem sich der andere, der im westgerm. überwiegt, entwickelt hat. Im anschluss an substantiva und adjectiva dient die ableitung dazu um eine tätigkeit auszudrücken, die auf den begriff des nomens eine — oft nur sehr lose — beziehung hat, so got. *lauhatjan* leuchten zu ahd. *lôh*, ahd. *tumbizzen* desipere zu *tumb* etc. Von verben gebildet haben unsere verba iterativ-bedeutung, die aber oft sehr verblasst ist vgl. ahd. *blechazzen* micare zu *blîhhan*, *rûnazzen* mussitare zu *rûnên*, *vallazzen* collabi zu *vallan*. Endlich findet *-atjan* dann anwendung, wenn es gilt verba von präpositionen, partikeln etc. zu bilden, so ahd. *heilazzen* „heil“ rufen, *gi-jâzen* bejahen etc. Die verba auf *-atjan* sind also eine sich sehr bequem darbietende, ich möchte sagen farblose ableitung. Ein aus dem verb auf *-atjan* hervorgehendes abstractum konnte sehr wol direct als abstractum des dem verbum zu grunde liegenden wortes und zwar je nachdem als primäres oder secundäres gefühlt werden und zwar um so mehr, da der suffixcomplex *-assu* sich in seiner lautlichen form zu sehr von dem verb auf *-atjan* entfernt hatte und man daher ganz natürlich an das zu grunde liegende wort anknüpfte. Nachdem sich nun in einer reihe von ableitungen grundwort und abstractum auf *-assus* durch das mittelglied eines verbums auf *-atjan*, das aber nicht mehr als notwendiges mittel gefühlt wurde, einander gegenüberstanden, wagte man vermittelst dieses sich so bequem darbietenden suffixes auch directe bildungen.

Versuchen wir uns den vorgang nach den im got. erhal-

tenen abstracten auf *-assus* zu vergegenwärtigen. Diese bestehen aus zehn wörter auf *-inassus* (L. Meyer s. 171), welche grösstenteils verba- auf *-inôn* zur seite haben (für *kalkinassus*, vielleicht auch *blôtinassus*, *vaninassus* sind sie zu erschliessen, neben *þiudinassus* steht *þiudanôn*), ferner *ibnassus* und *ufarassus*, wo zu grunde liegende verba nicht belegt sind. Meiner ansicht nach geht *ibnassus* nicht auf **ibnôn*, wie Leo Meyer will, sondern auf **ibnatjan* zurück; dies wort ist im ags. belegt: *emnettan* (Ettm. 25) adaequare. Ebenso führt *ufarassus* auf ein **ufaratjan*. Die bildung durch *-atjan* ist für ableitungen von präpositionen durchaus am platz vgl. ags. *onettan*, ahd. *anazzen* antreiben, von der präp. *ana* gebildet; ags. *andettan* gestehen, von der partikel *and* gebildet; ags. *oretan* beschimpfen, von der präp. *or* gebildet.[1] Nachdem sich das suffix *-assu* in diesen und anderen bildungen, die uns nicht erhalten sind, festgesetzt, tat man den weiteren schritt es in directem gebrauch zu verwenden. Es ist nicht zu verwundern, dass es namentlich für solche verba in anspruch genommen wurde, denen kein anderes mittel zu gebote stand ihr abstractum zu bilden. Dies war nun bei den verben auf *-inôn* der fall. Die got. bildungen dieser art (L. Meyer s. 514), gehen zum teil auf ableitungen durch *-ino-* und *-inâ-* zurück, wie *fairinôn*, *raginôn*; zum teil schliessen sie sich unmittelbar an männliche nomina agentis an und zwar ursprünglich an solche auf *-an-*, mit deren suffix in der form *-in-* die ableitung *-ôn* zu *-inôn* sich vereinigte. Später trat dies *-inôn* als fertiges suffix an nom. agentis auch mit anderem stammauslaut an. So entstand in ursprünglicher weise *fraujinôn* von *frauja*, *gudjinôn* von *gudja*, weiterhin *hôrinôn* zu *hôrs*, *reikinôn* zu *reiks*, *skalkinôn* zu *skalks*, *drauhtinôn* zu *ga-drauhts* st. *drauhti-*, *airinôn* zu *airus*, *lêkinôn* zu *lêkeis*. Das in der „germanischen periode" (Zimmer, Nominalsuffixe s. 179) für nom.

[1] Ich weiss nicht, warum Paul Beitr. VII 122 diese art der ableitung aus präpositionen „höchst bedenklich" findet. Wir haben doch genug beispiele davon, dass aus partikeln und interjectionen verba auf *-atjan* gebildet werden. An der oben vorgebrachten erklärung der verba *ondettan* und *orettan* möchte ich allerdings jetzt nicht mehr unbedingt festhalten.

ag. am meisten beliebte suffix *-an-* gab das vorbild ab für alle übrigen bildungen. Wenn nun an diese verba auf *-inôn* das abstractsuffix *-assu-* antritt, so erblicke ich hierin die dritte schicht der germ. abstractbildung. In der bildung durch *-ni-* war uns die erste, in der durch *-ôþu-* die zweite entgegengetreten. Man beachte, wie der character der suffix ein anderer geworden ist. In *-ni-* begegnet uns noch ein idg. suffix, allerdings mit der erweiterten function an den stamm abgeleiteter verba antreten zu können. In *-ôþu-* hat sich bereits ein idg. suffix mit einem anderen ableitungselement verknüpft und wenn auch im allgemeinen die bildung auf verba auf *-ôn* beschränkt bleibt, so begegneten uns doch auch weitere übertragungen. In *-inassu-* stellt sich uns nun ein suffixcomplex der eigensten art dar: drei ableitungselemente sind mit einander so verknüpft, dass sie wieder als selbstständige, unabhängige ableitung auftreten. Völlige unabhängigkeit gewinnt er allerdings erst in den westgerm. sprachen. Im got. begegnen uns drei beispiele, wo *-inassu-* als ein geschlossenes suffix angesehen werden könnte: *kalkinassus*, *blôtinassus*, *vaninassus; þiudinassus* von *þiudanôn* hat sich bloss im mittelvokal nach den häufigeren bildungen gerichtet. Zu ersterem darf man ohne weiteres ein **kalkinôn* vermuten, das aus **kalks* gebildet ist (**kalks* zu *kalkjô*, wie *hôrs* zu ahd. *huorra* = **hôrjô*), aber ein **blôtinôn* neben *blôtan*, **vaninôn* zu *vans* anzusetzen, trage ich doch bedenken. Ich ziehe vor in diesen beiden got. wörtern vorbilder für den späteren gebrauch des suffixes zu verbaler und denominativer ableitung zu sehen.

Die mannigfachen formen, welche das besprochene suffix in den westgerm. sprachen annimmt, lassen sich meiner ansicht nach alle auf die grundtypen *-assu-* und *-nassu-* zurückzuführen. Der erstere erscheint nur in resten vgl. Kögel s. 182[1]. Der letztere ist als *-nassu-* und nicht *-inassu-* anzusetzen; die spur eines ursprünglich anlautenden *i* hätte sich nach kurzsilbigen stämmen erhalten müssen, wenn dies auch nach langsilbigen der regel gemäss nicht der fall gewesen wäre. Umlaut erscheint in beiden fällen nicht. Es wird daher auch nicht angehen das suffix *-nassu-* von den langsilbigen auf die kurzsilbigen übertragen anzusehen; vielmehr müssen wir um

den zwiespalt zwischen der got. und der westgerm. bildungsweise (der bisher noch keine beachtung gefunden hat) zu lösen auf den bildungsact innerhalb des urgerm. zurückgehen. Und da drängt sich uns denn die vermutung auf, dass das westgerm. *-nassu-* das gesetzliche, das got. *-inassu-* eine einzelsprachliche neubildung ist. Die *n*-stämme, welche, wie ich gezeigt habe, der ableitung zu grunde liegen, mussten bei antritt eines vokalisch anlautenden, ursprünglich betonten suffixes in schwächster form erscheinen d. h. auf blosses *-n-* ausgehend so z. b. im gen. pl. *abnê*. Ebenso war ein **skalk-n-ôn* und **skalk-n-assus* zu erwarten. Wegen der härte dieser formen liess man im got. — aber nur hier — *ôn* an die mittlere stammform auf *-in-* antreten und dehnte dann dies princip auch auf wörter wie *hôrinôn* aus, obgleich ein **hôr-n-ôn* an sich nichts anstössiges gehabt hätte. Die westgerm. formen auf *-nassu* entsprechen dagegen vollkommen der regel.

Viel schwieriger sind die abweichungen im mittelvokal, dem thematischen ausgang und dem genus zwischen der got. und den westgerm. formen zu erklären. Dem got. masc. *-assu-* stehen folgende bildungen gegenüber:

1) Neutr. *-(n)assja-* *-(n)issja-* *-(n)ussja-*. Vertreten im and. (Ps.) und hd.

2) Fem. *-(n)issô-* *-(n)ussô-*. Die erste form liegt wahrscheinlich dem ags. *-nes* zu grunde, sowie den von Kögel, Keron. Glossar s. 26 besprochenen ahd. worten *inlecnes*, *thicnes* (mit lautgesetzlichem nom.). Die zweite form erscheint im ahd. *-(n)ussa*, mhd. *-nusse*: zu erwarten wäre *-nossa*, aber die einwirkung der formen *-(n)ussja-* etc. hat das *u* erhalten.

3) Fem. *-(n)issjô-* *-(n)ussjô-*. Erscheint deutlich im alts. *gôdlîknissea*, *hethinussia*. Das ahd. *-(n)issa* wird wol auf *(n)issjô-* zurückzuführen sein; bei *-(n)ussa* verbietet es der mangel des umlauts im mhd. Das ags. *-nis* geht wahrscheinlich auf *-nissjô-*, *-nys* sicher auf *-nussjô-* zurück.

4) Fem. *-(n)assî-* *-(n)issî-* *-(n)ussî-*. Im alts. und ahd.

Diese mannigfachen formen suchte Sievers Beitr. V 140 f. von einer grundform *-nassja-* aus zu erklären, welche ihren nominativ nach dem von ihm dargetanen gesetz auf *-nassî* bildete. „Nach der trennung der einzelsprachen tritt die ver-

kürzung des *i* lautgesetzlich ein und es beginnt die vernichtung der *i*-form bei wörtern wie *bandi* im alts. und ahd., sich bald auch auf unsre abstracta erstreckend; wir sehen die drei hauptvertreter der abstracta an dieser vertilgung teilnehmen: die feminina auf *-ô-* mit ihrem selbst schon neugebildeten nom. auf *-a* (alts. *-nissia -nussia*, ahd. *-nissa*), die abstracta auf *-î* (alts. ahd. *-nessî* etc.), endlich die starken neutra auf *-i* (alts. ahd. *-nessi* etc.)." Diese von Sievers supponirte grundform *-nassî* hat nun Kögel ausfindig zu machen gesucht in dem schon oft citirten aufsatz s. 182. Er sieht in ihr „das regelrechte femininum" zu der masculinbildung auf *-assus*. Letztere muss er dem entsprechend als ein adjectivisches participium fassen. Es stände nun an sich nichts der annahme entgegen, dass eine bildung wie got. *ibnassus* ursprünglich „der gleichende" bedeutet hätte und sich erst hieraus die bedeutung „gleichsein" entwickelt hätte. Aber wenn auch das germ. sicher nomina agentis auf *-tu-* hat wie got. *hliftus* dieb, so kennt doch keine der idg. sprachen einen adjectivischen gebrauch des suffixes. Und sind die bildungen auf *-assus* nach Kögel etwas anderes als adjectiva, wenn aus ihnen ausser dem fem. auch noch ein neutr. auf *-assu* entstanden sein soll, dass in den westgerm. sprachen zu *-assi* wurde wie got. *hardu* zu ahd. *herti*? Auch bleibt es noch der Sievers-Kögel'schen auffassung ganz rätselhaft, warum im got. allein das masc. vertreten ist, im westgerm. dagegen das fem. und neutr.

Ich fasse allein *-(n)assu-* als grundform (von den variationen des mittelvokals zunächst abgesehen) und gerade so als alte abstractbildung wie *-ôþu-*. Dies *-nassu-* wurde im westgerm. lautgesetzlich zu *-nass*. Diese form ging jedoch vollkommen unter, indem sich eine veränderung des geschlechts und damit des thematischen ausgangs vollzog, die rein durch begriffliche momente herbeigeführt wurde. Im got. kann *-assu-* noch im wesentlichen als ein verbales suffix gelten. Allerdings *ibnassus, ufarassus* dünkt uns, da wir die dazwischen stehenden verba **ibnatjan*, **ufaratjan* nicht besitzen, eine denominative ableitung, aber die wörter auf *-inassus* haben fast alle noch verba auf *-inôn* neben sich. Dies ändert sich im westgerm. Hier entwickelt sich *-nassu-* zum geschlossenen suffix. Indem so die

vermittelnden verba verschwinden, musste das abstractum unmittelbar zu dem grundwort z. b. westgerm. **hôr-nass* zu *hôr* gestellt werden. Es gewann damit den anschein eines denominativen suffixes und die analogie verwandte es auch ganz überwiegend zur ableitung von nominibus. Damit entstand die anforderung, dass sich das suffix auch äusserlich den andren suffixen für denominative abstractbildung angleichen musste. Nun ist es eine tatsache, dass diese überwiegend mit dem femininen, seltener mit dem neutralen, so gut wie gar nicht mit dem masculinen geschlecht verbunden sind. Im skr. gibt es kein secundärsuffix, welches abstracta masc. gen. bildete, wie schon Zimmer, nominalsuffixe s. 194 richtig bemerkt hat. Nicht anders ist es in den übrigen idg. sprachen. Aus dem germ. wüsste ich nur das suffix *-mo-* anzuführen, wenn es sich einer vorausgehenden dentalableitung anschliesst: *krâdam* etc., doch hat hier das totalsuffix durch verschmelzung seiner beiden bestandteile den anschein eines verbalen gewonnen. Die alten masculina, welche im westgerm. lautgesetzlich auf *-nass* auslauteten, gingen also in die analogie femininer und neutraler abstracta über oder nahmen, was dasselbe sagen will, eine entsprechende ableitungsendung an. Als accidens eines neutralen abstractums bietet sich das suffix *-jo-* und es entsteht die endung *-nassja-* neben *-nassu-* wie *-ôþja-* neben *-ôþu-*, *iþja-* neben *-iþô-* etc. Für feminine abstracta ist das älteste bildungsmittel einfach *-â-* (es erscheint auch in *-iskô-* neben *-iska-* [ahd. *diutisca, heidisca*] *-ungô-* neben *-inga-*), dann *-jâ-* (beispiele bei Schlüter, Suffix *ja* s. 157.) und vor allem *-î-*. So entstehen die formen *-nassô- -nassjô- -nassî-*, die sich auf die einzelnen dialekte verteilen. Dass die ableitung wirklich keinen weiteren zweck hat als den denominativen abstractcharacter mehr hervorzuheben, sieht man auch daraus, dass die verstärkung im ahd. noch weiter fortgesetzt wird: wir haben hier *-nassida* und sogar *-nassidî*. Weit entfernt also mit Kögel eine urgerm. oder gar idg. ableitung *-attvī -assvī* anzusetzen, halte ich alle vom got. abweichenden ableitungsformen für entwicklungen des westgerm., die zum grossen teil wol erst in die einzelsprachen fallen.

Schwerer ist die frage zu beantworten, wie sich die

schwankenden vokalverhältnisse in der ersten silbe des suffixes erklären. Kögel s. 183 glaubt sich nur durch die annahme helfen zu können, dass es neben den verben auf *-atjan* auch solche auf *-etjan- -itjan* und *-utjan* gegeben habe. Verba auf *-itjan* wenigstens sind ja durch die ahd. auf *-izzen* vollkommen sicher bezeugt. Aber es ist nicht einmal nötig diese und noch viel weniger alte verschollene verba auf *-utjan* heranzuziehen. Die wechsel von *a* und *u* in unserer ableitung beruht auf spontaner lautentwicklung. Zu den bedeutensten partien in Paul's reichhaltiger abhandlung „zur geschichte des germanischen vocalismus“ gehört der abschnitt, in dem der verf. über den wechsel zwischen *u*, *o* und *a* in mittelsilben handelt. Er weisst nach, dass ein solches *u*, *o* sowol für *a* = idg. *o* als für *a* = idg. *a* auftritt und entscheidet sich dafür — im gegensatz zur früher herschenden auffassung — den dumpferen laut (*o*) für das ältere zu halten, vgl. Beitr. VI 178 ff. Letzterer erhält sich, wie Paul an einer reihe von beispielen ausführt, namentlich vor folgendem *o*- oder *u*-laut des suffixes. Gerade so mag es einmal bei *-assu-*, welches, wie ich oben zu beweisen gesucht habe, seinem thematischen ausgang nach die einzige urgerm. form des suffixes ist, gewesen sein. Der ursprüngliche laut wird sich in denjenigen casus dem *u* zugewandt haben, in denen ein *u* im suffix stand, also im nom. acc. sg. dat. acc. plur.; folgte dagegen ein hellerer vokal, wie im gen. auf *-aus,* im dat. auf *-au,* so stellte sich ein *a* her. Beide formen, die mit *a* und die mit *u* in der ersten silbe, wurden dann verallgemeinert. Verfolgen lässt sich leider dieser vorgang nicht mehr, da das suffix im got. nur *a* hat, wie es der neigung dieser sprache entspricht, im westgerm. aber bloss in weiterbildungen erscheint. — Was das auftreten von *i* in unsrer ableitung betrifft, so verbreiten auch hierüber Pauls ausführungen Beitr. VI 266 ff. licht. Es handelt sich hier um jenen über das german. hinausgehenden wechsel zwischen hellerem und dunklerem vokal in mittelsilben, über den ich meine von Paul's auffassung abweichende ansicht im excurs zu dieser stelle begründen werde. Paul sieht den grund des wechsels in ehemaliger stammabstufung. Diese auffassung lässt sich für unseren fall wol hören. In den wurzelhaften bildungen auf *-tu-*

fanden wir, nach der verschiebung der dentalis zu schliessen, den ton bald auf der wurzel, bald auf dem suffix; in den bildungen auf *-ôþu-* fanden wir im got. schwanken zwischen *-ôdus* und *-ôþus*: grund genug auch den wechsel zwischen *-issu- -assu-* auf ein schwanken in der betonung zurückzuführen. Darüber, wie die verteilung dieser formen auf die einzelnen casus war, wollen wir uns hier nicht in vermutungen verlieren; jedenfalls erfolgte später eine verallgemeinerung der formen *-issu- -assu-*. Natürlich müssen wir uns diesen vorgang viel früher erfolgt denken, als das auseinandertreten der formen *-assu-* und *-ussu-*. Ich bin indess der ansicht, dass diese immerhin complicirte annahme einer stammabstufung bei unserer ableitung nicht erforderlich ist, sondern dass wir aus dem antritt des suffixes *-tu-*, bald an die dumpfvokalische, bald an die hellvokalische suffixform *-at-* die mehrheit der formen recht wol erklären können. Zur begründung verweise ich auf den excurs.

Ueber die got. bildungen auf *-assus* habe ich schon oben gehandelt. Im altn. fehlen sie gänzlich. Es ist hier eine vermutung von Sievers (Beitr. V 67 anm.) zu erwähnen, dass in die bildungen auf *-neskja*, welche secundäre abstracta sind, auch solche auf *-nessja* (mit demselben übergang zur *jô*-decl. und zum fem. wie im westgerm.) mit aufgegangen seien, indem letztere sich an die neben ihnen bestehenden adjectiva auf *-(n)eskr* angeschlossen hätten. Ich kann mich dieser vermutung nicht anschliessen. Zunächst sehe ich nicht ein, warum die bildungen auf *-assus* ihre ursprüngliche *u*-decl. hätten aufgeben sollen, während doch sonst die stämme auf *-tu-* dies nicht getan haben. Dann kann ich einen näheren begrifflichen zusammenhang zwischen den altn. wörtern auf *-neskja* und den westgerm. *nis*-bildungen nicht erkennen. Das suffix *-neskja* bildet nur denominative abstracta und steht ursprünglich so neben den adj. auf *-neskr*, wie das suffix *-ska* neben denen auf *-skr*, hat aber dann, wie auch *-ska*, weiter um sich gegriffen. Der grund der differenz in der lautform der suffixe ist allerdings nicht ersichtlich; aber sie auf die einwirkung eines imaginären an. suffixes *-nessja* zurückzuführen, berechtigt uns nichts.

Im angelsächsischen ist die *nis*-ableitung ungemein verbreitet, jedoch mehr in der prosa als in der poesie. Grimm hat Gr. II² 308 bemerkt, dass im Beowulf noch kein beispiel vorkommt; in anderen gedichten ist sie jedoch nicht mehr selten. Es begegnen die formen *-ness*, *-niss*, *-nyss*, letztere erst in der prosa. Wir müssen darnach drei verschiedene grundformen: *nissô-*, *nissjô-*, *nussjô-* ansetzen. Dieselben sind dialektisch zu scheiden; doch ist es hier schwierig grenzen zu ziehn. Am häufigsten findet sich *-niss* im Beda und den Psalmen. Die endung *-nyss* findet sich erst in späten quellen und ist vielleicht bloss aus *-niss* verdorben, da häufig *y* für *i* eintritt. Auch im nags. stehen sich die formen *-nisse* und *-nesse* (das *e* durch einwirkung der obliquen casus angetreten) einander gegenüber, aber im engl. ist die letztere form allein durchgedrungen. Das gebiet des suffixes ist hier sehr umfassend; beispiele bei Koch und Mätzner. Vorwiegend ist es in denominativem gebrauch. Schon im ags. ist dieser bei weitem überwiegend (in der poesie 13 : 44), daneben findet sich aber auch der verbale nicht ganz selten. Im folgenden gebe ich die hauptsächlichsten belege für denselben.

1. *-ness* (*-niss*) an den st. schwacher verba antretend:

ae-byligness (Gr. I 63) entrüstung (*bylgean*). — *byrigness* (Ettm. 286) geschmack (*byrigan*). — *berniss* (Ettm. 290) brand (*bernan*). — *brêgness* (Ettm. 316) schrecken (*brêgean*). — *brengness* (Ettm. 322) darbringung (*brengan*). — *cŷðness* (Ettm. 377) zeugniss (*cŷðan*). — *clyppniss* (Ettm. 393) umfassen (*clyppan*). — *êhtnis* (Gr. I, 233) verfolgung (*êhtan*). — *fægniss* (Ettm. 328) schmuck (*fægian*). — *fæstness* (Ettm. 338) festung (*fæstan*). — *fǽlniss* (Ettm. 357) anstoss (*fǽlan*). — *fêdness* (Ettm. 335) nahrung (*fêdan*). — *ge-fêlnyss* (Ettm. 329) wahrnehmung (*fêlan*). — *fêrness* (Grein I 286) gang (*fêran*). — *ge-frêdness* (Ettm. 367) wahrnehmung (*frêdan*). — *fyligness* (Ettm. 347) folge (*fyligan*). — *gǽlniss* (Ettm. 424) abscheu. — *hêreness* (Gr. II 36) lob (*hêran*). — *hrêrness* (Gr. II 103) bewegung (*hrêran*). — *hyspness* (Ettm. 469) beschimpfung (*hyspan*). — *ge-hŷrness* (Gr. I 418) hören (*hŷran*). — *lǽdniss* (Ettm. 191) führung (*lǽdan*). — *leafness, lŷfness* (Ettm. 174) erlaubnis (*lŷfan*). — *leorness* (Ettm. 190) lehre (*leornian*). —

leorniss (Ettm. 179) abgang (*leoran*). — *lŷʒniss* (Ettm. 177) verheimlichung (*lŷʒnan*). — *ʒe-reordnyss* (Ettm. 256) erholung (*ʒereordian*). — *scildness* (Ettm. 682) schutz (*scildan*). — *â-werdniss* (Ettm. 109) verletzung (*âwerdan*). — *wyriʒness* (Gr. II 763) fluch (*wyrʒian*). — *ŷcness* (Ettm. 58) vermehrung (*êcean, ŷcan*). — *þrǽstness* (Ettm. 612) peinigung (*þrǽstan*). *þrycness* (Ettm. 611) bedrängnis (*þryccan*).

2. *-ness* (*-niss*) an den stamm starker v. antretend:

Hier sind die beispiele weniger zahlreich, ausserdem zum grössten teil unsicher, da das suffix, im falle dass der inf. dem part. praet. gleichlautend ist, an letzteres mit unterdrücktem *n* angetreten sein kann. Ich nenne:

friʒeniss (Ettm. 369) frage (*friʒnan*). — *ʒifness* (Gr. I 506) woltat (*ʒifan*). — *healdness* (Ettm. 455) beobachtung (*healdan*). — *rôwness* (Ettm. 269) rudern (*rôwan*). — *springness* (Ettm. 722) ausgang (*springan*). — *weaxness* (Ettm. 84) wachstum (*weaxan*).

Unter den zahlreichen denominativen bildungen ist eine kategorie besonders hervorzuheben: die wörter, welche das suffix an ein participium haben antreten lassen. Indem suffix und participialableitung in einander aufgehn, entsteht gewissermassen ein neues verbales suffix. Das part. ist in der regel das des praet., selten das des praes. Ich kenne für letzteren fall nur drei beispiele: *swelʒendness* (Ettm. 752) verschlingen (*swelʒan*), *ofer-swiðendness* (Ettm. 765) bedrängnis (*swiðian*), *â-wêstendness* (Ettm. 82) verwüstung (*wêstan*).

Die bildungen, welche sich an part. praet. anschliessen, stellen sich der bedeutung nach ebenfalls direct zum verbum, ohne dass ein nachklang der präteritalen bedeutung des part. zu bemerken ist. Sehr häufig stehen bildungen auf *-edness* oder *-enness* und solche, die direct vom verbalstamm abgeleitet sind, gleichbedeutend neben einander. In folgenden wörtern tritt das suffix *-ness* (*-niss*):

a) an schwache part. *brŷsedness* (Ettm. 324) und *brŷtedness* (Ettm. 325) zerreibung. — *cennedness* (Ettm. 404) erzeugung. Daneben *cenness*. — *cerredness* (Ettm. 379) wendung. — *ʒe-drêfedness* (Gr. I 393) verwirrung. Daneben *ʒedrêfness*. — *ʒe-fêgedness* (Ettm. 329) figura. — *frætwôdness* (Ettm. 368)

schmuck. — *gǽgedness* (Ettm. 424) eile. — *hŷredness* (Ettm. 476) gehorsam. Daneben *hŷreness.* — *hwerfedness* (Ettm. 513) veränderung. — *â-lŷfedness* (Ettm. 175) erlaubnis. — *lŷsedness* (Ettm. 181) lösung. — *mêtedness* (Ettm. 199) begegnung. — *ge-reccednyss* (Ettm. 252) erzählung. — *sealdness* (Ettm. 629) verleihung. — *on-segedness* (Gr. II 351) opfer. — *stencedness* (Ettm. 733) zerstreuung. — *on-wendedness* (Gr. II 354) veränderung. — *at-ŷwedness* (Ettm. 59) zeigen. Daneben *at-ŷwness.* — *þearfedness* (Ettm. 582) armut u. a.

b) an starke part. Fast bei jedem wort kommt neben den formen mit *nn* eine solche mit einfachem *n* vor. *blâwenness* (Ettm. 310) anblasen. — *corenness* (Ettm. 389) auswahl. — *on-cnâwenness* (Ettm. 396) wissen. — *farenness* (Ettm. 331) fahrt. — *gotenness* (Ettm. 432) ausguss. — *gripenness* (Ettm. 445) gefangenschaft. — *for-lidenness* (Ettm. 192) untergang. — *metenness* (Ettm. 210) mass. — *spôwenness* (Ettm. 719) erfolg u. a.

Im altfriesischen bildet *-nisse -nesse* (oft umgestellt zu *-ense*) denominative und verbale abstracta. Von letztern nenne ich: *bi-skirmense* (R. 646) beschirmung, *hengnese* (R. 807) zulassung, *sêknisse* (R. 1003) nachsuchen, *sprekense* (R. 1043) sprechen, *ur-sûmenisse* (R. 1116) versäumnis.

In der epischen sprache des Heliand begegnen, wie zu erwarten, nur wenige *nis*-bildungen: *efnissî* ebene = got. *ibnassus*, *gôdlîknissea-nissî* herrlichkeit, *farlegarnessî* ehebruch, *gilîknessî* bild, lauter denominative ableitungen. Aus den kleineren and. denkmälern ist das bekannte *hethinussia* (gebildet wie got. *þiudinassus* zu *þiudans*) zu nennen. In den Psalmen sind bildungen auf *-nissi -nussi* mit meist neutralem geschlecht häufig. Eine ältere bildung ist *behrewissî* zerknirschung (59, 5). Die übrigen sind fast alle denominativ vgl. Gr. II² 308, verbal *rebarnussi* (gl. Lips.) enthüllung, *refangnussi* (gl. Lips.) widerlegung, *giruornussi* (65, 9) regung, *farhugnissi* (gl. Lips.) verachtung, *testôrnussi* (72, 19) zerstörung.

Die grosse mannigfaltigkeit der formen, welche das althochdeutsche aufweist, lässt sich teils durch zeitliche, teils durch dialektische grenzen in folgender weise bestimmen:

1. die *a*-formen *-nassî -nassi* gehören bloss der älteren

zeit an, finden sich aber hier sowol ober- als mitteldeutsch. Fürs alemannische sind zu nennen: gl. Ker., gl. Paul., gl. Slett.; fürs bairisehe: Pa., Exhort., gl. Em., Freisinger gl. zu Isidor; fürs mitteldeutsche: Tatian. Durch die in Pa. und den gl. K. vorkommenden formen auf *-nessi* glaubt sich Kögel, da in diesen denkmälern der umlaut noch nicht durchgeführt ist, zum ansetzen einer *e*-form berechtigt. Mir scheint aber die annahme, dass der umlaut in diesen wörtern früher eingetreten sei, als sonst in suffixsilben, viel weniger gewagt, als dass sich ein *ë* bei ableitendem *-ja-* erhalten haben soll.

2. Die *i*-formen *-nissa*, *-nissî*, *-nissi* sind zwar alten ursprungs, haben sich aber später auf kosten der *a*-formen ausgebreitet. Ihr gebiet ist das alemannische und mitteldeutsche, weniger das bairische. Die verteilung der formen auf die einzelnen ahd. schriftsteller bei Grimm II 306. Im alemannischen finden sie sich in der Benedictinerregel, den Hymnen, gl. Jun., selten bei Notker (häufiger die erweiterte form *-nisseda*). Aus dem bair. habe ich die beiden auffallenden formen *thicnes* in gl. K., *indechnes* in Ra auf *-nissa* zurückgeführt (anders Kögel s. 26); auch findet dies sich in den fragm. theot. (vielleicht aus der fränkischen vorlage übertragen) und unhäufig in späteren denkmälern (Weinhold, bair. Gr. 207). In der mhd. zeit ist die endung *-nisse* oberdeutsch nicht beliebt, vgl. Gr. II 309, Weinhold, al. Gr. 216, mhd. Gr. 223. Dagegen ist das mitteldeutsche das eigentliche gebiet der *nis*-form, was sich schon aus ihrem vorkommen in einem so alten denkmal, wie dem Isidor, und in einem poetischen werk, wie dem Otfried entnehmen lässt. Deshalb teilen auch die mhd. dichter in md. zeit nicht die abneigung gegen diese bildung; sie findet sich bei Herbort, in der Elisabeth, der Erlösung, dem Passional. Durchs md. ist die form im nhd. wieder lebendig geworden.

3. Die *u*-formen *-nussa, -nussî, -nussi* gehören vor allem dem bair. an und finden sich hier schon in alten denkmälern: Pa., den gl. Hrab., gl. Teg. und gl. Mons. In mhd. zeit begegnen sie bei bair. schriftstellern, vgl. Weinhold, bair. Gr. 207. 208. Auch im alemann. finden sie sich, aber erst in späterer zeit al. Gr. 216.

Die erweiterten formen *-nissida, -nussida* erklären sich

ganz so wie *-nissî*, *-nussî* etc. aus dem bestreben dem denominativen charakter der ableitung ausdruck zu geben. Die erstere begegnet im alem. (bei Notker) und im bair., letztere nur hier, namentlich in den gl. Teg. und den Windb. psalmen. Wie aber *-nusse*, *-nüsse* später auch ins alem. eindringt, so auch *-nussida* (das sich wol aus gründen des wolklangs besser erhielt als *-nissida*): es liegt vor in *-nussede* (z. b. *behaltnussede*, Haupt 68, 3) im alem. hohen lied und wahrscheinlich in dem späteren *-nust*, *-nüst*, in dem ich nicht mit Weinhold, al. Gr. 216, mhd. Gr. 224 ein „unechtes“ oder „epithetisches“ *t* sehen mag.

Diese suffixe, deren abgrenzung im einzelnen noch einer näheren bestimmung bedarf, sind im ahd. ganz überwiegend in denominativem gebrauch. Von 98 bildungen, die ich bei Graff angegeben gefunden habe, sind nur 12 sicher verbal. Es sind dies folgende: *âhtnessî* (Gr. I 109) persecutio (*âhten*). — *int-deknessi* (Gr. V 101) apocalypsis (*decken*). — *untar-fuornissa* (Gr. III 600) subvectio (*fuoren*). — *gi-hôrnessî* (Gr. IV 1008) auditus (*hôren*). — *gi-ruornessi* (Gr. IV 1178) motus (*hruoren*). — *ar-lôsnessi* (Gr. II 278) redemtio (*lôsen*). — *gi-miscnissî* (Gr. II 880) confusio (*miscen*). — *râtissa -ussa -nissa -nussa* (Gr. II 467) propositio (*râtan*). — *ar-suochnissa* (Gr. VI 87) experimentum (*suochen*). — *spreitnissî* (Gr. VI 395) dispersio (*spreiten*). — *wartnissa -nissi* (Gr. I 959) corruptio (*wartên*). — *werdnissa -nussa -nussi* (Gr. I 1013) justificatio (*werdên*).

Wie im ags. kommt es vor, dass ein *nis*-suffix an das part. antritt und so gewissermassen eine verbale bildung entsteht, z. b. *funtannissa* (Gr. III 535) adinventio, *gi-haltannissa* (Gr. IV 908) pudicitia, *far-loranissa* (Gr. II 266) perditio — das einfache *n* erklärt sich durch ausgleichung mit der denominativen bildung *far-lornissa* —, *int-lohhanassî* (Gr. II 142) reserratio etc. Die bildungsweise gelangt nicht zu besonderer ausdehnung, da *-î* im ahd. als denominatives suffix noch lebendig ist und in diesem falle anwendung findet.

II. Das aufleben neuer bildungsweisen für verbalabstracta innerhalb des germanischen.

Der erste abschnitt meiner untersuchung konnte dem schöpferischen geiste der deutschen sprache nur zum kleinen teile gerecht werden. Wir sahen wie der grösste teil der suffixe für verbale abstractbildung, welche vom idg. her der sprache zu gebote standen, nach grösserer oder geringerer wirksamkeit im urgermanischen, in den einzelsprachen seinen untergang fand, wie nur einige, durch verbalableitende elemente verstärkt, sich in diese hinüberretteten. Aber diese allein konnten dem in der entwicklung der sprache immer mehr hervortretenden streben nach abstracter ausdrucksweise nicht genügen. Auch von anderer seite her musste ein zuwachs der bildungsmittel für verbale abstracta erfolgen; dies geschah durch heranziehung von suffixen, welche ursprünglich anderen wortkategorien eigen waren. Es handelt sich hier durchweg um „falsche analogie“; die sprache tat nach der banalen ansicht einen fehlschluss, indem sie, bald durch begriffliche, bald durch rein formale momente bestimmt, ein suffix zur verbalen abstractbildung verwandte, das ursprünglich einem anderen zwecke gewidmet war. Der vorgang fällt in verschiedene zeiten, teils in die urgerm. periode und ausschliesslich in diese, teils in die einzelsprachen, doch so, dass ein gewisser urtypus schon im urgerm. vorhanden sein kann. Die scheidung in lebende und tote suffixe findet auch hier ihre volle anwendung. In ihrer grossen mehrheit haben wir es aber gerade mit solchen suffixen zu tun, welche bis in die neueste zeit lebendig geblieben sind und in hervorragender weise über die entwicklung der deutschen sprache, namentlich

nach der begrifflichen seite hin licht verbreiten. In keiner sprache, das slavische vielleicht ausgenommen, tritt uns eine solche fülle in der begriffsbezeichnung, ein so lebhafter austausch und eine so reiche vermehrung der hiefür bestimmten bildungsmittel entgegen, als im germ. Es bietet sich uns hier ein reicher schatz zur ergründung der altgerm. denk- und anschauungsweise.

Die von mir im folgenden gegebenen ausführungen sollen keineswegs alle übergänge, welche hier zu bemerken wären, erschöpfend behandeln, sondern nur die hauptsächlichsten vor augen führen. Eine weitere scheidung zwischen germ. und einzelsprachlichen bildungen nehme ich nicht vor, da sich die unterschiede aus der darstellung selbst ergeben.

A. Der übergang instrumentaler bildungen zu verbalabstracten.

Die nomina instrumenti sind eine abart der nomina agentis und beweisen, dass die bezeichnung der lebenden, tätigen wesen eine frühere schöpfung der sprache war als die des leblosen. Es ist ein für den geist des idg. in hohem grade characteristischer zug, dass man die bezeichnung des toten dings mit vorliebe daraus entnahm, welche stelle es im organismus der natur ausfüllte und so sein dasein als ein handeln auffasste. Besonders bei dingen, welche im gebrauch des menschen standen, fand diese bezeichnung anwendung; man übertrug die tätigkeit des handelnden menschen auf sein werkzeug. Sie ist sowol dann statthaft, wenn das ding hier direct als mittel, also activisch zu betrachten ist, als auch, wenn die tätigkeit des menschen sich bloss auf das ding erstreckt, dies also in passivischer beziehung steht. In allen diesen fällen konnte das betreffende substantiv die bildung eines nom. ag. haben, es gibt kein suffix für dieses, welches nicht auch für jenes hätte anwendung finden können. Wol aber werden gewisse suffixe mit vorliebe zur bezeichnung des mittels oder werkzeugs verwandt. Es sind dies die suffixe *-mo-*, *-men-*, *-tro-*, *-ro-* und *-lo-*.

Die geschichte dieser suffixe geht uns nur soweit an, als sie ihrer ursprünglichen bedeutung untreu geworden sind und

als bildungsmittel für abstracta auftreten. Das nomen instrumenti war dazu bestimmt als verbindendes glied zwischen der so divergirenden bedeutung eines nom. agentis und nom. actionis zu fungiren. Ein nom. ag., welches als nom. instr. verwandt wurde, ging damit von der sphäre des lebenden in die des leblosen über und indem der verbalbegriff dadurch ins passivische gewandt wurde, konnte die bildung, sich in ihrer bedeutung immer mehr erweiternd und schliesslich über die sphäre des sinnlichen hinausgehend, abstractbedeutung annehmen. An zalreichen beispielen führt Osthoff in seinen Forschungen I 134 f. diese entwicklung vor augen. War ein solcher übergang in einer reihe von bildungen erfolgt, so konnten sich nun neubildungen in der weise anschliessen, dass man mit beiseitelassung seiner ursprünglichen function dem suffix abstractbildende kraft beilegte. So treten neben die ursprünglichen nom. instr. gleichgebildete, aber in der bedeutung abweichende abstracta. Versuchen wir uns diesen vorgang näher zu vergegenwärtigen, soweit das sprachliche material dazu ausreicht.

1. Die suffixe *-mo-* und *-men-*.

Die suffixe *-mo-* und *-men-* mit ihren weiterbildungen (vgl. Brugman in den Morphol. Unters. II, 148 ff.) haben sich im idg. in grosser mannigfaltigkeit entwickelt. Das germ. zeigt eine grössere übereinstimmung mit dem skr. als z. b. mit dem griech. und lat.: in beiden sprachen kommen nur *-mo-* und *-men-* in grösserem massstab zur anwendung, während die im griech. und lat. so ungemein verbreitete weiterbildung *-mnto-* sich hier wie dort nur in spuren findet. Die bedeutung der suffixe ist eine wechselnde, doch leuchtet die eines nom. ag. oder instr. in allen sprachen besonders hervor. Im skr. bezeichnet *-ma-* „die person oder sache, welche die durch die wurzel ausgedrückte handlung vollbringt oder an welcher sie vollbracht wird“ (Bopp § 805). Abstracta werden durch dies suffix nur wenig gebildet. Umgekehrt sind bei *-man-* die nom. ag. oder instr. in der minderheit und zu den abstracten gehören vor allem die zalreichen neutra.

Wenn auch nicht abgeleugnet werden soll, dass die suffixe

_-mo-_ und _-men-_ schon in der grundsprache abstractbedeutung hatten, so ist doch nicht zu verkennen, dass der übergang zu der letzteren teilweise erst in der einzelsprache erfolgt ist. Im germ. hat ein grosser teil der bildungen noch concrete bedeutung, teils uneingeschränkt, teils so, dass sich ein allmählicher übergang ins abstracte gebiet wahrnehmen lässt. Die entwicklung dieser bildungen geht vom einzelnen ins allgemeine: dies ist der gegenzug gegen das bei den alten abstracten hervortretende bestreben die handlung auf einmal einzuschränken und so zu dem concreten gegenstand, durch welchen die handlung bedingt ist, hinüberzuleiten. Nach unserem sprachgebrauch ist strom und fluss fast gleichbedeutend, sowol wenn die wörter concret angewandt werden als auch abstract z. b. fluss der zeit, strom des lebens. Fluss ist aber das alte abstractum und bedeutet das fliessen, strom dagegen ursprünglich nom. ag. mit der bedeutung „der fliessende". In dieser weise erfolgte ein vollkommener austausch der alten bedeutung. Ein solcher übergang braucht aber nicht in jedem einzelnen worte erfolgt zu sein, vielmehr setzten sich _-mo-_ _-men-_ schon im urgerm. schlechthin als abstractsuffixe fest; einige abstracte bildungen dürfen noch höher hinauf gerückt werden. Aufs urgerm. beschränkt sich aber auch die anwendung der suffixe überhaupt. Neubildungen dürfen wol kaum angenommen werden; der umstand, dass fast alle worte in mehreren dialekten belegt sind, spricht dagegen. Nur im altfries. sind sie unverkennbar.

a) suffix _-mo-_.

Fürs skr. gilt die regel, dass bei den nom. ag. auf _-ma-_ der ton auf dem suffix, bei den verbalabstracten auf der wurzelsilbe ruht (Lindner s. 90, Whitney 1168); doch ist dieser gebrauch nicht consequent durchgeführt und gewis jüngeren ursprungs. Saussure s. 74 f. stellt stärkste stufe als regel auf, während er bez. der betonung kein durchgehendes princip ausfindig zu machen weiss. Ich kann mich dem fürs germ. nur anschliessen. Sowol wurzel- als suffixbetonung ist in einzelnen wörtern sicher bezeugt, erstere durch _*êþma-_ _*faþma-_ _*svaþma-_, letztere durch _*êðma-_ _*tauma-_ (aus _*tauzvmá-_) _*drauma-_ (aus _drauzvmá-_). Einmal zeigt dasselbe wort wechsel der betonung (_*êþma-_ und _*êðma-_). Bez. des wurzelvokals ergibt sich

steigerungsstufe als ein fast durchgehendes princip. Die ausnahmen sind wenig zahlreich und werden z. t. nachher ihre erklärung finden. — Mit dem suffix *-mo-* scheint verschmolzen das suffix *-mi-*. Auf dies weisen einige formen im got. und ags. Da nicht einzusehen ist, warum hier ein willkürlicher übergang zur *i*-decl. erfolgt sein soll, sehe ich in ihnen reste des gebrauchs jenes auch im skr. vertretenen suffixes (Whitney 1167), das mit dem *-mo-* die gleiche function ausübte und diesem später ganz gewichen ist.

Die ableitungen durch *-mo-* sind masculina, hie und da ins ntr. schwankend. Ich versuche nach der function einzuteilen.

α) Reine concreta. Von wörtern, welche die bedeutung eines nom. ag. oder instr. ungestört beibehalten haben, erwähne ich die etymologisch klaren:

germ. **barma-* (**barmi-*) schoss, eigentlich „der tragende". got. *barms* (*i*-st.) an. *barmr*, ags. *bearm*, as. ahd. *barm*.

germ. **haima-* (**haimi-* **heimô-*) wohnstätte, haus. got. *haims* (fem. *i*-st., aber im plur. *haimôs*), an. *heimr* und schw. *heimi*, ags. *hâm*, afr. *hêm* m. und *hême* f., as. *hêm* (m. und n.), ahd. *heim* (nach den adv. *heime* und *heimi* ist ein masc. oder neutr. *a*-st. und ein fem. *i*-st. anzusetzen) und *heima*. Fick III 75.

germ. **helma-* helm, eigentlich „der bergende", got. *hilms*, an. *hjálmr*, ags. afr. as. ahd. *helm*. Bugge in Bezzenbergers Beitr. II, 118 vergleicht skr. *çárman* schirm, schutzdach, lit. *szalmas*, apr. *salmis* helm.

germ. **laima-* lehm, eigentlich „das flüssige, formbare", ags. *lâm*, ahd. *leim* (und *leimo*, so auch and.). Nahe verwandt ist:

germ. **lîma-* leim, klebemittel, an. *lím* n., ags. ahd. *lîm* m. Fick III 268.

germ. **maiþma-* geschenk, eigentlich „das gegebene", got. *maiþms*, an. *meiðm*, ags. *mâðum*, as. *mêðom*, mhd. *meidem* (?), zu lat. *mutuus* aus **moituos*.

germ. **malma-* (**malman-*) und **melma-* staub, eigentlich „das zerriebene", got. schw. *malma*, an. *malmr*, ags. *mealm*; as., ahd. *melm*.

germ. **sauma-* naht, eigentlich „das genähte“, an. *saumr,* ags. *seam,* ahd. *soum.* Fick III 325.

germ. **skûma-* schaum, an. *skúm* n., ahd. *scûm* m. Im mhd. auch *scoum*, was als österreichische form angesehen wird. Nach Fick III 336 von idg. *skeu* bedecken.

germ. **svarma-* schwarm, eigentlich „der schwirrende“, ahd. *swarm.* Fick III 362.

germ. **þarma-* darm, eigentlich „der (durch den leib) hindurchgehende“ (Schade Wb.[2] 96: der von der speisemasse durchschrittene kanal), an. *þarmr* (nur im pl.), ags. *þearm*, afr. *therm,* ahd. *daram, darm.* Fick III 131.

Weniger klar ist die ursprüngliche bedeutung in:

germ. **bazma-* baum, got. *bagms*, an. *baðmr*, ags. *beam*, afr. *bâm*, as. *bôm*, ahd. *boum.* Die abweichenden formen des altn. und gotischen erklären sich durch spirantenvertauschung; westgerm. **bauma-* entstand aus *bazma-* wie ahd. *soum*, last, aus *σάγμα.* Zu grunde liegt eine wurzel *bhagh* skr. *banh*, wachsen; die ableitung von *bhû* ist unhaltbar.

germ. **buðma-* boden, ags. *botm*, as. *bodom* (nur dat. *bodme*), ahd. *bodam* vgl. gr. *πυθμήν.* Im altn. *botn*, was skr. *budhna-*, lat. *fundus* entspricht. Der wechsel der *m-* und *n*-formen ist dunkel.

germ. **felma-* haut, got. in *us-filma* erschrocken, an. *felm*, ags. *film*, vgl. gr. *πέλμα* sohle. In weiterbildung ags. *filmen* membrana, afr. *filmene* f. haut. Ein **felma-* **falma-* in abstracter bedeutung liegt zu grunde der an. sippe *fálma* hinschwanken, *felmr* erschrocken etc. Fick III 182.

germ. **rauma-* milchrahm, ags. *ream,* nd. *rôm*, mhd. *roum.* Daneben an. *rjómi* schwach.

β) Concreta, in die abstracte sphäre hinüberstreifend:

germ. **êþma-* (**êþman-* **êðma-*) hauch, geist, ags. *ǽðm*, afr. *êthma*, as. *âthom*, ahd. *âtum.* Mit dem skr. *â'tman-* stimmt in bez. auf den stammauslaut nur das fries. wort, in der betonung alle formen ausser der hochd.

*germ. *farma-* eigentlich „mittel zum fahren“ oder „das gefahrene“, an. *farmr,* ags. *fearm* schiffsladung, ahd. *farm*

nachen. Aber as. *farm*: fahren, vordringen (Heyne, Hel. 183).

germ. **faþma-* eigentlich „das ausgebreitete", an. *faðmr* klafter, umarmung, ags. *fæðm* klafter, umfassung, afr. *fethm* klafter, as. *fathmôs* beide ausgestreckte arme, ahd. *fadam* faden (einmal „cubitus" Graff III 452) Fick I 135. III 173.

germ. **flauma-* eigentlich „das fliessende", an. *flaumr* strömung, menge, ags. *fleam* fliehende menge, flucht, ahd. in *worult-floum* (Otfr.). Ob mit Schade 207 das nhd. *flaeme* häutchen hierher zu ziehen ist, bezweifle ich, nicht der bedeutung wegen, die sich vermitteln liesse, sondern weil der übergang von *ou* zu *â* in diesem schon früh bezeugten wort (D. W. III 1768) unwahrscheinlich ist.

germ. **skerma-* (**skermi-*?) eigentlich „das schützende", ahd. *scerm, scirm*[1] gegenstand, der zum schutze dient, dann übertragen schutz.

germ. **sturma-* (**sturmi-*?) eigentlich „der zerstreuende", an. *stormr*, ags. *storm*, as. *storm*, ahd. *sturm*: sturm, kampf, angriff.

germ. **strauma-* eigentlich „der fliessende", an. *straumr*, ags. *stream*, afr. *strâm*, as. *strôm*, ahd. *strôm*: strom, strömung. Im wurzelvokal entspricht ir. *sruaim*, während gr. *ῥεῦμα* einem germ. **streumen-* gleich wäre.

germ. **tauma-* (aus **tauʒvmá-*) eigentlich „das ziehende" oder „gezogene", an. *taumr*, and. *tôm*, ahd. *zoum* zaum; ags. *team* das gezogene = nachkommenschaft, afr. *tâm* 1. zaum, 2. nachkommenschaft, geschlecht. Die herkömmliche ableitung von got. *taujan*, mhd. *zouwen* „von statten" gehn, befriedigt nicht. Es liegt w. *deuk* zu grunde; aus **tauʒvmá-* entwickelte sich **tauma-* nach Sievers' gesetz.

germ. **þrusma-* eigentlich „der bewegliche" (?), ags. *þrosm* dampf, rauch. Zu skr. *tras* zittern, *trasa* beweglich, gr. *τρέω* etc. Curtius[5] 225.

---

[1] Nach Paul, Beitr. VI 83 hatte der nom. acc. sg. wahrscheinlich einmal *i* und ist erst nach den übrigen casus *e* eingedrungen. Darnach wäre die annahme einer suffixform *-mi-* hier entbehrlich.

γ) Reine abstracta.

Bei den meisten bildungen ist eine ursprüngliche instrumentale bedeutung nicht zu erkennen oder nie vorhanden gewesen.

germ. **dauma-* und **þauma-* dunst, duft, ahd. *toum* und *doum*. Nicht richtig stellt Fick III 148 auch an. *dámr* geschmack hierher. Es entspricht (im wurzelvokal nicht genau) skr. *dhûmás,* gr. *θυμός*, lat. *fumus*, Curtius[5] 258. Die formen mit anlautendem *d* sind nicht mitteldeutsch (in den ältesten quellen noch mit *th* Graff V 141); sie gehen wol auf eine andere wurzel (etwa *teu* schwellen, stark werden Fick I 94) zurück.

germ. **dôma-* urteil, gericht, stand, würde, got. *dôms*, an. *dômr*, ags. as. *dôm*, ahd. *tuom* vgl. skr. *dhâmán-*.

germ. **drauma-* (aus *drauȝvmá-*) treiben, fröhliches treiben; traum, an. *draumr*, ags. *dream*, afr. *drâm*, as. *drôm*, ahd. *troum*. Das an. afr. ahd. wort hat nur die bedeutung „traum“, während die bedeutung „leben“, „fröhliches leben“ (im ags. specialisirt zu „musik“, „gesang“) dem as. vorwiegend, dem ags. ausschliesslich zukommt. Ueber die aufgestellten etymologien vgl. Schade 959. Wackernagel's vermutung, dass das wort zu *driugan* gehöre, halte ich für zutreffend, aber nicht zu ahd. *triugan* betrügen, sondern zu got. *driugan* kriegsdienste tun, ags. *dreoȝan* leben, erleben, geniessen. Dies wort scheint — worauf mich Brugman aufmerksam macht — verwandt zu sein mit gr. *τρυφάω* (wurzel *dhreug$_2$h*) ein üppiges leben führen und vielleicht lat. *frui*. Die ursprüngliche bedeutung ist dann „leben und treiben“, wie sie besonders noch im Heliand erscheint; es dürfte schwer halten dieselbe auf die bedeutung „trugbild“ zurückzuführen. Dagegen passt letztere für den traum allerdings vortrefflich vgl. as. *gidrôg*, ags. *ȝedreaȝ* erscheinung, vision, traum. Sollten in *drauma-* zwei verschiedene bildungen zusammengefallen sein? Ueber den ausfall des *ȝ* vgl. oben **tauma-*. Grein's zusammenstellung mit gr. *θρόος* befriedigt nicht; wie soll sich aus der bedeutung „musik“ die bedeutung „leben“ entwickelt haben?

germ. **dvalma-* (**dvalman-*) hindernis, as. *dwalm*, ahd. *twalm*. Im ags. schw. *dwalma* (*dwolma*) error, chaos; got. in *dvalmôn*. Zum stv. ahd. *twelan*. Fick I 121.

germ. **elma-* (?) geräusch, an. *jálmr* (Eg. 446).

germ. **flitma-* streit. Zu entnehmen aus ags. *unflitme* unbestreitbar (Beow. 1098). Ganz gleichgebildet ist *unhlytme* ungeteilt (Beow. 1130) zu *hlytm* loss. Zu *flîtan* stv. bemüht sein, wetteifern.

germ. **galma-* schall, as. ahd. *galm* zu *gellan* stv., nicht mit Fick III 104 direct zu *galan* singen (dessen *A*-wurzel erst im germ. entwickelt ist).

germ. **glaima-* glanz, ags. *glǽm*, vgl. *glîmen-*. ?

germ. **glauma-* fröhlichkeit, jubel, an. *glaumr*, ags. *gleam*. Von derselben wurzel ist das ntr. an. *glý*, ags. *gleo*, st. **gleuja-* abgeleitet. Fick III 113.

germ. **glôma-* dämmerung, ags. *glôm* zu *glôwan* stv.

germ. **hlutmi-* loss, ags. *hlytm* zu *hleotan* stv.

germ. **hraima-* und **hrauma-* geschrei, an. *hreimr*, ags. *hream*. Ettmüller s. 503 setzt beide wörter gleich, indem er an. *hreimr* für *hreymr* nimmt; wie wäre aber dann der umlaut zu erklären? Ich stelle das wort zu *schreien*; von der vorgerm. form **skraima-* fiel das auslautende *s* ab und *k* wurde zu *h* verschoben (vgl. Möller in den Engl. Studien III 157). Vollkommen entspricht, nur mit erhaltenem *s* engl. *scream* geschrei. Ueber ags. *hream* lässt sich nichts näheres bestimmen, jedenfalls darf es nicht mit Schade 425 zu ahd. *hruom* gestellt werden; auch an. *rómr* geschrei, beifall vergleicht Fick III 85 mit unrecht. Vielleicht ist dies = **vrôhma-* (vgl. an. *róg*, as. *wrôht* anschuldigung).

germ. **hrôma-* ruhm, prahlerei, as. *hrôm*, ahd. *hruom*. Von derselben wurzel die gleichbedeutenden stämme **hrôþu-* und **hrôþra-*.

germ. **karmi-* lärm, ags. *cyrm* (umgelautet aus **cearm*). Vgl. mhd. *karmen* klagen zu *ger* tönen, rufen Fick I 72. III 42.

germ. **kauma-* wehklagen, gotländ. *kaum* n. geheul. Bugge

in Bezzenbergers Beitr. II 119 vergleicht gr. *γόος*, lit. *gausti* wehklagen.

germ. **kvalma-* qual, todespein, ags. *cwealm*, as. *qualm*, ahd. *qualm* zu *quelan* stv.

germ. **skaima-* glanz, mhd. *scheim* (schwach bezeugt). Daneben *skîmen-*.

germ. **staima-* **stîma-* gedränge, an. *stîm* n. a struggle mhd. *steim* und *stîm* m. gewühl. Fick I 245.

germ. **svalma-* schweben, ags. in *swâmian* verschwinden, *â-swæman* vagari, mhd. *sweim*, zu *swînan* stv. Daneben **svîmen-*.

germ. **svalma-* und **svelma-* (**svelmi-*) wallung des wassers oder feuers, ahd. *swalm* strudel und engl. *swelm* glut, ahd. *swilm* sopor zu *swelan* stv. Fick I 842.

germ. **svaþma-* ausdünstung, dampf, mhd. *swadem* zu ahd. *swedan* brennen. Fick III 361.

germ. **valma-* (**valmi-*) hitze, ags. *wealm* und *wylm*, ahd. *walm* zu got. *vulan* stv.

germ. **vôma-* (für *vôh-ma*?) schall, an. (*v*)*ómr*, ags. *wôm* (häufiger *wôma*). Wahrscheinlich zu skr. *vâç* schallen, schreien (Fick I 204). Oder zur wurzel *vek*, die im germ. als *A*-wurzel erscheint (ahd. *gawahan* etc.)?

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass diese wörter vorzugsweise solche zustände bezeichnen, die stark auf die sinne einwirken: lärm oder geschrei (7), ausdünstung (3), glanz (2), hitze (2), wasserflut (3).

Dass steigerungsstufe des wurzelvokals mit der ableitung durch *-mo-* der regel nach verknüpft ist, lehren die zusammenstellungen. Es gilt jetzt die ausnahmen zu erklären.

Mittelstufe haben: **helma-* **lîma-* **melma-* **felma-* **skerma-* **stîma-* **svelma-*. Das unsichere **elma-* und **farma-*, dessen alte wurzel *per* ist, kann bei seite bleiben.

Schwächste stufe haben: **buðma-* **sturma-* **þrusma-* **flitma-* **hlutmi-*.

Von diesen zwölf wörtern werden vier auch regelrecht gebildet: **laima-* **malma-* **staima-* und **svalma-*. Von den beiden ersten haben wir noch eine dritte form **laimen-* *malman-*. Diese lehrt uns, dass eine vermischung zwischen der *mo-* und

men-ableitung eingetreten ist. Letzterer kommt, wie wir nachher sehen werden, mittlere oder schwächste wurzelstufe zu. Von hause aus existirte ein **laima-* **malma-* und ein **lîmen-* **melmen-*[1]; durch contamination dieser bildungen entstand einerseits **laimen-*, **malmen-*, andrerseits **lima-* **melma-*. Drei dieser vorauszusetzenden formen haben sich erhalten. Ebenso entstand **svelma-* **stîma-* durch einwirkung von **svalma-* **staima-*. Bisweilen hat sich der alte *n*-stamm in den verwandten sprachen erhalten. Dass **felma-* ein **felmen-* zur voraussetzung hat, wird durch gr. **πελματ-* wahrscheinlich; **buðma-* steht gr. *πυθμήν*, **helma-* skr. *çarman-* gegenüber. Darnach wird es erlaubt sein auch bei den übrigen alte *n*-stämme zu vermuten, obgleich äussere anzeichen fehlen.[2] In ags. **flitm, hlytm* könnten vielleicht auch secundäre bildungen (zu den ntr. *flit*, *hlot*) stecken.

Secundärer art sind ohne zweifel folgende bildungen, wo sich an eine vorausgegangene dentalableitung noch einmal das suffix *-mo-* (*-mi-*) angeschlossen hat:

mhd. *blâdem* blähung vgl. ahd. *blât*, ags. *blǽð* flatus.

ahd. *brâdam* duft, dampf vgl. ags. *brǽð* f. odor.

as. *brahtum*, ags. *bearhtm* lärm. Zu grunde liegt das gleichbedeutende as. ahd. *braht*.

mhd. **tôdem* tod in alem. *tôdimi* sterblichkeit, *tôdemic*, *toedemic* und *toedemlich* sterblich. Ableitung vom st. **dauþu-*.

ags. *fultum* beistand. Verwandt ist jedenfalls ags. *fylst*, ahd. *fulleist*, doch liegt eine einfachere stammform zu grunde. Ettmüller stellt das wort unter *filhan*. Sweet, Anglia III 151 erklärt es dagegen für ein compositum aus *full* und *team*.

ahd. *krâdam* geschrei; vgl. das fem. **krât* in *hanokrât*.

---

[1] Diese form ist nicht aus der luft gegriffen, sondern im litau. erhalten: *melmû* gen. *melmans* der stein, gries (die krankheit) Fick II 435.

[2] Ableitungen durch *-mo-* und *-men-* von derselben wurzel, die sich nicht vermischt haben, liegen vor bei **rauma-* und **reumen-* **skaima-* und **skîmen-*, **svaima-* und **svîmen-*.

mhd. *ludem* geschrei; vgl. *lût*, das selbst eine dentalableitung zur w. *hleu* ist.

ags. *wæstm* (grundform **wastumi-* Paul, Beitr. VI 52), as. *wastum*, das wachsen. Zu grunde liegt got. *vahstus*.[1] Der versuchung, unser *wachstum* hierher zu stellen, muss man widerstehen, da das wort erst im späteren mhd. vorkommt (D. W. II 116) und vielmehr eine ableitung vom masc. *wahs* (in compos. wie *wînwahs* weinberg) repräsentirt.

Der bedeutung nach gehören fünf dieser wörter unter die oben von mir hervorgehobene kategorie.

Von femininen wörtern, mit suffix *-mâ-* abgeleitet, kenne ich ausser dem schon erwähnten **haimô-* nur:

germ. **gaumô-* das schmecken, wahrnehmen, an. *gaum* (vorwiegend *gaumr* stm.) aufmerksamkeit, as. *gôma* bewirtung, mahl, ahd. *gouma* schmaus, aufmerken, got. in *gaumjan* wahrnehmen. Nach Schade 345 ist die grundbedeutung „aufsperren des mundes" zu ahd. *giwên*.

germ. **kûmô-* klage, ahd. *chûma*; davon das adv. *kûmo* aegre, vix. Ein mhd. adj. *kûm*, das von Lexer I 1768 angenommen wird, ist mir sehr zweifelhaft; an den angeführten stellen kommt man mit dem adv. aus. Vgl. **kauma-*.

b) suffix *-men-*.

Für das skr. gilt die regel (Whitney 1168, Lindner s. 91), dass die neutralen verbalabstracta auf der wurzel betont sind, die masculinen, ebenso wie die nom. ag. auf dem suffix. Aus dem griech. ergibt sich ungefähr dasselbe verhältnis, vgl. de Saussure s. 130 f. Der wurzelvokal erscheint bei ersteren regelmässig auf mittlerer, bei letzteren auch auf schwächster stufe. Von einer solchen scheidung findet sich im german. nichts und sie kann auch nicht als alt gelten. Hier ist der

---

[1] Das wort macht den eindruck der contaminationsbildung aus **vahstu-* und **vahsmen-*. Ebenso scheint das ags. *blôstma* aus dem vorauszusetzenden **blôst* (mhd. *bluost*) und *blôma* contaminirt. In umgekehrter weise geschah die verknüpfung der suffixteile im an. *blómstr*.

wurzelvokal mit ganz geringen ausnahmen teils auf mittlerer, teils auf schwächster stufe. Es ist sehr wahrscheinlich, dass ursprünglich beide in einem paradigma vereinigt waren. Es handelt sich hier um einen fall des „zweisilbigen ablauts". Es sind anzeichen vorhanden, dass derselbe bei den stämmen auf *-men-* ehemals vorhanden war, vgl. an. *svimi* neben ags. *swîma,* **skimen-* neben **skîmen-*, got. *laúhmuni* grundf. **lukmnı́* neben an. *ljómi* grundf. **leúkmô.* Bei der ausgleichung drang die mittelstufe in die meisten bildungen ein: im skr. haben fast sämmtliche guna, im griech. findet sich schwache stufe nur bei den wörtern auf -$\mu\eta\nu$ (Saussure s. 131). Da $\bar{e}$ im nom. sg. erst auf übertragung beruht (Joh. Schmidt, Kuhn's zs. XXV 28), so kann hierin nichts altertümliches liegen. Im german. bilden die wörter mit schwacher stufe etwa ein drittel.

Reichen auch die neutralen abstracta auf *-men-* allem anschein nach bereits ins idg. zurück, so lässt sich doch auch im germ. noch vielfach der übergang dieser bildungen vom concreten ins abstracte gebiet verfolgen. Fast durchweg ist masc. geschlecht durchgedrungen; einige neutra bewahrt das altnordische (*síma* und mit übergang zur *a*-decl. *blóm* und *hjóm*).

α) Reine concreta. Etymologisch klare beispiele sind folgende:

germ. **bermen-* hefe als „die tragende, treibende", dän. *bärme,* ags. *beorma,* nhd. *bärme* (fem.) zu *beran* stv.

germ. **bliksmen-* blitz als „der glänzende", as. *bliksmo,* mnl. *blixeme.* Zu *blîcan* stv.

germ. **blômen-* blume als „die blühende", got. *blôma,*. an. *blómi* (auch *blóm* n.), as. *blômo,* ahd. *bluomo,* auch bereits *bluoma* f.

germ. **brosmen-* brosame, eigentlich „das zerbröckelte", as. *brosmo,* ahd. gewöhnlich fem. *brosma.* Man fasst meist *brosmo* = *brohsmo* und leitet es von ahd. *brochosôn* ab; sicher unrichtig, denn das suffix *-men-* tritt nie an ein abgeleitetes verbum. Vielmehr ist es zu stellen zu dem ags. *brŷsan* conterere, *brosnian* rumpi (Ettm. 324).

germ. **heuhmen-* haufe, got. *hiuhma* (daneben *hiuma,* was

von Bernhardt LIII als schreibfehler erklärt wird), an. *hjóm* n. „any frothlike substance." Jedenfalls verwandt ist **hauha-* hoch und **hauga-* anhöhe.

germ. **hleumen-* was hört oder gehört wird, got. *hliuma* ohr, an. *hljómi* ton, laut. Eine weiterbildung von diesem stamm ist das ahd. *hliumunt.*

germ. **kîmen-* der aufspriessende keim, as. ahd. *kîmo*, zu *kînan* stv.

germ. **laimen-* lehm, as. *leimo*, *lêmo*, ahd. *leimo.* Auch **laima-*.

germ. **malmen-* staub, got. *malma.* Sonst **malma-* und *melma-* s. oben.

germ. **reumen-* riemen, band, ags. *reoma*, as. *riomo*, ahd. *riumo.* Fick I 744 vergleicht gr. *ῥῦμα.*

germ. **selmen-* **salmen-* lager, bettstelle, ags. *sealma*, afr. in *bed-selma*, as. *selmo.* Verwandt mit **sali-* wohnung. Genau entspricht gr. *σέλμα* getäfel. Fick I 798. III 320.

germ. **sîmen-* seil als „das bindende", an. *síma* n., ags. *sîma*, as. *sîmo.* Genau entspricht skr. *sîmán-* m., gr. *ἱμας.* Fick III 321. Morph. Us. II 223.

germ. **stômen-* grundlage, gegenstand, got. *stôma.* Vgl. skr. *sthâman-* n. kraft, lat. *stāmen*, gr. *στήμων* aufzug am webstuhle.

germ. **þaihsmen-* sauerteig, welcher gedeihen, zunehmen macht, ags. *þǽsma*, ahd. *deismo.* Ueber den ausfall des *h* vor *s* + cons. vgl. Kögel Beitr. VII 193 f. Von derselben wurzel (wie hier mit dem determinativ *s* verstärkt), jedoch mit regelmässiger ablautsstufe ist das abstractum **þîhsmen-* abgeleitet.

germ. **þûmen-* daumen, eigentlich „der starke", ags. afr. *þûma*, ahd. *dûmo* = zd. *tûma* stark zu w. *teu* stark sein. Fick III 135.

Nicht sicher in ihrer ableitung sind:

germ. **besmen-* besen, ags. *besma*, ahd. *besamo.*

germ. **gômen-* gaumen, ags. *gôma*, ahd. *guomo.* Im altn. st. *gómr.* Wird gewöhnlich mit **gaumô-* zusammengestellt.

germ. **milhmen-* wolke, got. *milhma.* Die ableitung Bopps aus *mîgan* ist unhaltbar.

germ. **reumen-* milchrahm, an. *rjómi*, westgerm. **rauma-*.

β) concreta, in abstracte bedeutung übergehend.

germ. **glîmen-* **gleimen-* eigentlich „der leuchtende", ahd. *glîmo, gleimo*, glühwürmchen. Aber as. *glîmo* glanz, schimmer.

germ. **leuhmen-* eigentlich „der leuchtende", as. *liomo* stral. Aber an. *ljómi*, ags. *leoma* auch übertragen: glanz, licht. Vgl. got. *lauhmuni* blitz.

germ. **sêmen-* same, saat, auch übertragen: nachkommenschaft, as. ahd. *sâmo.* Fick I 789 f.

germ. **skelmen-*, **skalmen-* eigentlich „der erschlagende", ahd. *scelmo, scalmo* seuche. Zu grunde liegt *skel* scheiden, schlagen (nach der einen seite entwickelt in an. *skil* unterscheidung, *skilja* etc., nach der anderen in got. *skilja* fleischer). Hierher gehört auch an. *skálm* kurzes schwert und ostpreuss. *schalm* „durchhau durch den wald" (Schade Wb.[2] 776). Fick I 814 vergleicht lat. *calamitât-* verderben.

germ. **skîmen-* eigentlich „der leuchtende", got. *skeima* leuchte. Aber an. *skími*, ags. *scîma*, as. ahd. *scîmo* glanz, schimmer. Dasselbe wort, nur mit anderer wurzelstufe (vgl. an. *svimi* gegenüber ags. *swîma*) liegt vor in ags. *scima*, as. (gl. Arg.) *scimo*, md. *schime, scheme* schatten, schattenbild. Es ist das nicht „lucus a non lucendo", sondern der schatten gilt auch als eine art von abglanz. Auch mhd. *schîn* kann „schattenbild" bedeuten (Lexer II 747).

germ. **svîmen-* **svimen-* eigentlich „der (vor den augen) schwinden machende", an. *swimi*, ags. afr. *swîma* schwindel. Nicht mit Schade 916 zu *swimman*, sondern zu *swînan* (wie **kîmen-* zu *kînan, skîmen-* zu *skînan*). Ebenso hängt unser „schwindel" mit „schwinden" zusammen.

germ. **vahsmen-* eigentlich „der wachsende", ags. *wæsma* in *here-wæsma* heerkraft, and. (Ps.) *wasmo, wahsemo* frucht, ahd. *wasmo, wahsamo* wachstum. Eine weiterableitung hievon ist mhd. *wahsmunt* (ahd. nur in *wahsmuntigî* opu-

lentia) und ist aufzufassen wie *hliumunt,* got. *sniumundô.* Lexer III 644 denkt dagegen an zusammensetzung und vergleicht *vrastmunt* freimütig, was bahuvrihi-compositum ist und nicht hierhergehört.

γ) Reine abstracta.

germ. **ahmen-* geist, got. *ahma.*

germ. **dvalmen-* irrtum, ags. *dwalma* (*dwolma*). Sonst **dvalma-* s. oben.

germ. **glaðmen-* freude, ags. *glædma.* Die wurzel ist *ghladh* mit *A* vgl. lit. *glodas* ksl. *gladŭkŭ* (Fick III 112).

germ. **glîtmen-* glanz, ahd. *glîzamo*, got. in *glitmunjan* glänzen. Für die länge des *î* in ahd. *glîzamo* spricht die analogie zahlreicher andrer bildungen; das verhältnis zu got. *glitmunjan* ist dann dasselbe wie das von **leuhmen-* zu got. *laúhmuni.*

germ. **ruðmen-* röte, an. *roðmi,* ahd. *rotamo* Fick III 257.

germ. **rusmen-* (aus *ruð-smen*) röte, ahd. *rosamo* aerugo, mhd. *roseme* sommersprosse (Lexer II 493). Um das wort mit dem vorausgehenden zusammenzubringen muss man zu der annahme einer suffixform *-smen-* greifen. Offenbar verwandt ist *rost.* Letzteres ist man versucht aus **rut-ta-* zu erklären, vgl. mhd. *rot* aerugo. Nun hat aber Kögel in den Beitr. VII 171 f. überzeugend nachgewiesen, dass die lautgruppe *tt* bei suffixbetonung — dass diese für **rutta-* als ursprünglich anzunehmen wäre, lehrt der geschwächte vocal — sich in *ss* verwandelt. Man müsste daher bei diesem worte spätere verlegung des accentes auf die wurzelsilbe annehmen, was die ganze erklärung zu einer unsicheren macht.

germ. **smakmen-* geschmack, ahd. *gesmagmo* (bei Notker).

germ. **sneumen-* eile. Nur in weiterableitungen: got. *sniumundô* adv. eilig, as. ahd. *sniumi* schnell etc. Fick III 351.

germ. **tîmen-* zeit, an. *tími,* ags. *tîma.* Eine andre ableitung bietet das gleichbedeutende **tîti-* dar.

germ. **vômen-* schall, ags. *wôma,* vereinzelt st. *wôm,* wie an. (*v*)*ómr.*

germ. **þîhsmen-* und **þihsmen-* gedeihen, ahd. *dîhsamo* (die länge ist nicht gesichert) und *fram-dehsmo.* Die

lautgesetzliche form ist nach Kögel S. 106 **desamo* (einmal *thesemen*), das *h* ist vom verbum wieder eingeführt. In dem verwandten *deismo* geschah das nicht, weil man den zusammenhang nicht mehr fühlte.

germ. **þrêsmen-* duft, ahd. *drâsamo* flagrantia. Wir haben die verba *draehen* und *drâsôn*, die sich ungefähr zu einander verhalten wie *blaejen* und *blâsan*. Das wurzeldeterminativ erscheint auch in der nominalen bildung **þrêsmen-*, die man natürlich nicht direct auf ahd. *drâsôn* swv. zurückführen darf.[1]

Die wörter, welche unregelmässiger weise steigerungsstufe aufweisen, sind **laimen-*, **malmen-*, **salmen-*, **þaihsmen-*, **glaimen-*, **skalmen-*, **dvalmen-*, **smakmen-*. Neben **laimen-*, **malmen-*, **dvalmen-* haben wir **laima-*, **malma-*, **dvalma-* und es ist nicht zu zweifeln, dass dies die ursprünglichen formen, der übergang zur *n*-decl. secundär ist. Ebenso haben wir auch grund zu vermuten, dass **salmen-*, **þaihsmen-*, **glaimen-*, **skalmen-* ursprünglich **salma-*, *þaihsma-*, **glaima-*, **skalma-* waren und durch die daneben stehenden **selmen-*, **þîhsmen-*, **glîmen-*, **skelmen-* zur *n*-decl. hinübergeführt wurden. Ein gleicher übergang mag bei dem noch allein übrig bleibenden **smakmen-* erfolgt sein. In **blômen-*, **þrêsmen-* begegnet uns „das verbale suffix *â*“ Brugmans.

Auch *-men-* erscheiut in einzelnen secundären bildungen (über die altfries. in der anm.):

---

[1] Ich reihe die afr. wörter auf *-ma*, die alle auf neubildung zu beruhen scheinen, hier an. Von starken v. mit präsensstufe gebildet sind die abstracta: *brekma* (R. 699) eigentlich „bruch“ (nur in *wetirbrekma* wassereinbruch), gewöhnlich „strafe“, *fretma* (R. 764) eine (zehrende?) krankheit, *setma* (R. 1008) satzung, *sprekma* (R. 1043) sprechen. Von diesen bildungen aus — die vermittlung war der mit dem inf. übereinstimmende vokal — trat *-ma* auch an den stamm abgeleiteter verba: *siama* (R. 1011) wunde (zu *sia* swv.), *sirima* (R. 1010) verletzung (zu *seria* swv.). Endlich trat *-ma* auch an nomina an. Hierher gehört: *notma* (R. 956) frucht (von dem gleichbedeutenden *not*), *swêtma* (R. 1061) süssigkeit (von *swêt* adj.), *werthma* (R. 1143) schatzung (zu *werth* pretium).

got. *aldôma* alter. Hierher ags. *ealdom*, ahd. *alttuom* (zuweilen *altuom*)?

ags. *blôstma* blüte; vgl. das im mhd. neben *bluot* erscheinende *bluost*.

ags. *waðuma* flut, eigentlich „die sich bewegende". Nicht zu ags. *wadan*, sondern verwandt mit ags. *waðol* herumschweifend, ahd. *wadalôn* vagari. Vgl. auch *aus-wademen* bei Lexer III 629 vaporare, was vielleicht mehr als ein blosser schreibfehler ist. Zu grunde liegt die wurzel *vē*, an die zunächst dentalableitung getreten ist.

ags. *weoðoma*, ahd. *widamo* mitgift, schenkung.

Was zunächst die westgerm. bildungen betrifft, so fasse ich diese, wie die ähnlichen auf *-mo-* (*blàdem* etc.) als weiterableitungen von stämmen auf *-tu-* auf. Besonders deutlich ist dies bei mhd. **tôdem*, ags. *fultum*, ags. *wæstm*, as. *wastum*, ags. *waðuma*, *weoðoma* (*weoðo-* aus **wiðu-* wie *freoðo* aus **friðu*). Meist ist das *u* syncopirt worden, im hd. dann wieder durch svarabhakti ein *a* entwickelt. Die zu grunde liegenden *tu*-stämme sind nur zum kleinen teil erhalten (*dauþus*, *vahstus*, vielleicht *blât*, *braht*), zuweilen stehen *ti*-stämme neben der weiteren ableitung durch *-mo-*, *-men-*. Da aber, wie wir gesehen haben, oft aus derselben wurzel ableitungen durch *-ti-* und *-tu-* hervorgegangen sind, dürfen letztere vorausgesetzt werden. Auch mag schon frühzeitig *-ðuma-*, *-ðumen-* als einfaches suffix gefühlt worden sein. Es vergleicht sich so durchaus dem schon besprochenen *-ðuþi-*.[1]

Will man das got. *aldôma* mit den westgerm. bildungen in übereinstimmung bringen, so muss man in dem nur einmal belegten wort *o* = *u* nehmen, was Kluge, Beitr. VI 377 f. für mehrere fälle wahrscheinlich gemacht hat. Da auf der anderen seite *aldôma* lat. bildungen wie *certāmen*, *solāmen* auf ein haar gleicht, so wird man vorziehen, darin eine, allerdings sehr isolirt stehende, ableitung von einem schwachen verbalstamm zu sehen.

---

[1] Nach Leo Meyer, Got. Sprache s. 143 f. wären in den besprochenen wörtern vielmehr die spuren eines idg. suffixes *-tmo-* zu sehn. Seine ausführungen haben aber nichts überzeugendes.

Zu erwähnen sind auch die got. abstracta *fraistubni, vundufni* f., *fastubni, valdufni, vitubni* n., welche Sievers, Beitr. V 150 aus einer suffixform *-mnja-* (nom. sg. auf *-mnî-*) erklärt, wol mit recht.

2. Das suffix *-tro-*.

Hier bin ich in der angenehmen lage auf der reichhaltigen, nur fürs altnord. nicht ganz erschöpfenden zusammenstellung des materials durch Sievers Beitr. V, 519 ff. fussen zu können. Es ist nun meine aufgabe einiges über bedeutung und anwendung des suffixes hinzuzufügen.

Den durch *-tro-* hervorgerufenen bildungen hat die bedeutung eines nomen instrumenti von hause aus in viel höherem grade angehaftet als denen durch die suffixe *-mo-* und *-men-*. Im skr. bezeichnet das neutrale suffix *-tra-* ort oder werkzeug der handlung vgl. Lindner II § 58, Bopp § 815. Vereinzelt begegnet die feminine form *-trâ-*. Uebereinstimmend im zend, im griech. und lat. (hier z. t. in der form *-cro- -clo- -culo-* Osthoff, Forschungen I, 1 ff.). Nomina agentis hat das suffix wol nie gebildet — auf die bei Lindner s. 82 verzeichneten ist kein gewicht zu legen — dafür trat das nahe verwandte *-ter-* ein. Dagegen lässt sich der übergang in die abstracte sphäre mehrfach beobachten. Vom werkzeug des handelns stellte sich dann leicht der übergang zur handlung selbst her, wenn ersteres nicht bloss als accidens, sondern als das entscheidende moment fungirte, gewissermassen die handlung machte. Man wählte dann das sinnliche zum ausdruck des abstracten. Aus dem skr. ist nur weniges, was hierher gehört: *dêshtrá* anweisung, *nêtrá* leitung (als nom. instr. auge), *jñátra* einsicht etc. Aus dem zend führt Bopp s. 198 abstracte substantive, welche mit suffix *-tro-* gebildet sind, an. Im griech. und lat. haftet die ursprüngliche bedeutung fast durchweg. Im germ. haben diese bildungen teils concrete, teils abstracte bedeutung und es ist vom standpunkt dieser sprache bloss eine hypothese, dass in letzterem fall die eines nom. instr. zu grunde gelegen habe. Allerdings können wir in einigen fällen den übertritt ins abstracte gebiet selbst verfolgen und ihn in anderen fällen als vorausgegangen annehmen; aber das suffix

-tro- hatte sich im urgerm. als ein bildungsmittel für abstracta schlechthin herangebildet: daher finden wir es auch zum ausdruck rein geistiger vorgänge verwandt, wo es unmöglich ursprünglich das werkzeug der handlung bezeichnet haben kann.

Das suffix erscheint im germ. in den formen *-þro- -þlo-* und *-ðro- -ðlo-*; ausserdem erscheinen seltsame formen mit wandlung des dentals in den labial, die Sievers ins rechte licht gesetzt hat, die uns aber hier nicht berühren. Die doppelheit des anlauts scheint darauf zu deuten, dass der accent teils auf der wurzel- teils auf der suffixsilbe ruhte. So ist auch das verhältnis im skr. Doch stimmen hier beide sprachen bloss in einer neuerung überein. Dass wurzelbetonung als das ursprüngliche anzusehen ist, wird durch die behandlung des wurzelvokales sehr wahrscheinlich: das skr. gunirt denselben, das germ. hat vorwiegend mittlere stufe. Von den etymologisch klaren beispielen haben nur wenige schwächste stufe oder steigerung und dann — wie ich vermute — durch die einwirkung verwandter bildungen mit anderem suffix z. B. **murþra-* nach dem muster von **murþa-*, **vulþra-* durch die einwirkung von **vulþu-* etc. Trotz des auf schwächster stufe stehenden vokals ist die alte wurzelbetonung hier bewahrt. Warum der accent in anderen fällen auf das suffix gerückt ist, ist nicht festzustellen. Dass z. t. bloss durch einwirkung des auslautenden wurzelconsonanten *þ* in *ð* übergegangen sei, wie Sievers s. 552 meint, glaube ich nicht. — Für die feminina lässt sich die ursprüngliche betonung nicht mehr feststellen.

Noch ein wort über das geschlecht der bildungen durch *-tro-*. Das neutrum ist durch die übereinstimmung der idg. sprachen als das ursprüngliche gesichert. Auch im got. bieten hierher gehörige wörter nur das ntr. Aber die anderen germ. sprachen gehen sehr auseinander. Namentlich im altn., seltener im ags. hat sich der übergang ins masc. vollzogen. Im ahd. erhielt sich dagegen das neutrale geschlecht. So stehen sich einander gegenüber:

Got.	Ahd.	Ags.	Altn.
— —	*altar* n. (auch as. *aldar* n.)	*ealdor* n.	*aldr* m.
— —	*hlahtar* n.	*hleahtor* m.	*hlátr* m.

Got.	Ahd.	Ags.	Altn.
— —	*hliodar* n.	*hleoðor* m.	— —
— —	— —	*hrôðor* m.	*hróðr* m.
— —	— —	*gealdor* n.	*galdr* m.
hulistr n.	— —	— —	*hulstr* m.
— —	*ruodar* n.	*rôðor* n.	*róðr* m.

Eine reihe von bildungen, die nur im altn. belegt sind, haben masc. geschlecht, so *gróðr*, *austr*, *blástr*, *lestr*, *bakstr*, *blómstr* etc. Das ursprüngliche neutrale geschlecht ist erhalten in *lauðr*, *fóðr*, *látr*, *slátr*, *fóstr*, also namentlich da, wo die concrete bedeutung fortbestand. Ausserdem durchweg bei den *l*-formen mit ausnahme von *þreskoldr*.

Ich mache jetzt wie bei den stämmen auf *-mo-*, *-men-* auf die nüancirungen der bedeutung aufmerksam.

a) Reine concreta z. b.:

germ. **lauþra-* reinigungsmittel, an. *lauðr* n., ags. *leaðor* n. Da die wurzel *leu* zu sein scheint, ist die wurzelstufe unregelmässig.

germ. **teuþra-* bindseil, an. *tjóðr*, afr. *tiader*. Gewiss nicht mit Möller, Kuhns zs. XXIV 512 = *dâmtra-* mittel zum binden. Es führt vielleicht nebst **tauma-* auf eine unerweiterte wurzel *deu* = *deuk*.

germ. **smerþra-* schmeer, got. *smairþr* n.

germ. **fôðra-* scheide als das aufbewahrungsmittel, an. *fóðr* n., ags. *fôdor* n., ahd. *fuotar* n. = skr. *pātra* gefäss.

germ. **lahtro-* lager, an. *látr* (wurzelstufe unregelmässig). Gehört ahd. *lehtar* gebärmutter auch zu got. *ligan*?

germ. **reustra-* pflugschar, ahd. *riostar* n. (auch *riostra* f.). Zu einer wurzel *reud*, wovon auch *riutjan*. Eine bildung mit suffix *-ro-* ist an. *rjóðr* n. rodung. (Vielleicht direct zur unerweiterterten w. *reu* zu stellen; denn verhält sich an. *rjóðr* zu ahd. *riostar* wie *fôðra-* zu *fôstra-*).

germ. **helstra-* versteck, ags. *heolstor* n. Das got. *hulistr*, an. *hulstr* n. hülle wird denominative bildung sein.

Die *l*-formen (Sievers s. 528 f.) halten an der concreten bedeutung fest mit ausnahme von **maþla-*. Ebenso durchweg die feminina z. b. **hlaiðrô-* leiter, eigentlich mittel zum

steigen, **hrîðrô-* sieb, als mittel zum sichten des getreides etc.

b) Concreta in abstracte bedeutung übergehend:

germ. **rôþra-* eigentlich das ruderwerkzeug. Aber im an. abstract: *róðr* m. das rudern.

germ. **hleuþra-* eigentlich das gehörte. Dann in weiterem sinne: schall, geräusch, hören.

germ. **morþra-* mord als mittel des tötens.

germ. **melðra-*, **malðra-* eigentlich das gemahlene: an. *maldar*, ahd. *maltar*. Aber an. *meldr* (Eg. 560) actus molendi (häufiger ist die concrete bedeutung).

germ. **slahtra-* eigentlich werkzeug zum schlagen. Das an. *slátr* bedeutet „butchers meat", das engl. *slaughter* dagegen allgemein „das schlagen".

germ. **blôstra-* und **gelstra-*. Hier entwickelte sich aus der concreten bedeutung „opferfleisch" u. dgl. die abstracte „opfer".

germ. **fôstra-* ursprünglich nahrungsmittel, dann allgemein: nahrung, erziehung.

Ebenso ist bei an. *arðr* das pflügen, *austr* das schöpfen, *blástr* das blasen, *bakstr* das backen u. dgl. die abstracte bedeutung aus der sinnlichen leicht zu entwickeln.

c) Reine abstracta:

germ. **hrôþra-* ruhm, an. *hróðr* m., ags. *hrôðor* m.

germ. **grôþra-* wuchs, an. *gróðr* m.

germ. **vulþra-* herrlichkeit, got. *vulþr* n., ags. *wuldor* m., ahd. *woldar-* (in eigennamen).

germ. **alðra-* alter, an. *alðr* m., ags. *ealdor* n., as. *aldar* n., ahd. *altar* n.

germ. **galðra-* und **galstra-* zaubergesang, an. *galdr* m., ags. *gealdor* n., ahd. *galstar* n.

germ. **hlahtra-* gelächter, an. *hláttr* m., ags. *hleahtor* m., ahd. *hlahtar* n.

germ. **lahtra-* und **lahstra-* tadel, ags. *leahtor*, as. ahd. *lastar* n.

germ. **lestra-* lesen, an. *lestr* m.

germ. **rekstra-* vertreiben, an. *rekstr* (auch *rakstr*) m.

germ. **maþla-* rede, got. *maþl* n., an. *mál* n., ags. *mæðl* n., as. ahd. *mahal* (*madal-* in zusammensetzungen).

Die denominativen bildungen mit suffix *-tro-*, wobei letzteres meist auffällige lautliche umgestaltungen erfährt, berühren uns hier nicht. Nur eine classe derselben verdient hervorgehoben zu werden. S. 529 f. führt Sievers wörter an, in welchen das suffix *-tro-* die umgestaltung zu *ld* erfahren hat, z. b. ags. *færeld* = an. *farald*, ags. *hefeld* = an. *hafald.* Diese wörter, welche ursprünglich substantive zur voraussetzung haben, aber leicht ans verbum angeknüpft werden konnten, zogen im altn. einige verbale bildungen nach sich, so *kafald* schneefall zu *kafa, rekald* schiffbruch, wrack zu *reka.* Auch andere idg. sprachen zeigen das suffix *-tro-* in dieser weise an den präs.-stamm angetreten, z. b. skr. *patatram* flügel, gr. *φέρετρον* bahre, lat. *aratrum* pflug u. dgl.

3. Die suffixe *-ro-, -lo-, -slo-*.

Die geschichte der suffixe *-ro-* und *-lo-* in den idg. sprachen hat Osthoff im ersten bande seiner Forschungen s. 157 ff. verfolgt und den übergang, den sie von ihrer ursprünglichen bedeutung eines nom. instr. zum nom. act. einschlugen, mehrfach betont. Nur weniges bleibt mir zur ergänzung seiner ausführungen zu sagen übrig.

Die zahl der mit suffix *-ro-* gebildeten substantiva ist im germ. nicht gross und es ist deshalb kaum möglich, dessen funktion in seiner allmählichen entwicklung vor augen zu führen. Sehr klar tritt die ursprüngliche bedeutung eines nom. instr. in wörtern hervor wie germ. **felȝra-* (in got. *filigri* versteck), **fôðra* (an. *fóðr,* ags. *fôdur,* ahd. *fuotar*) nahrungsmittel, **leȝra-* (got. *ligrs,* ags. *leȝer,* as. ahd. *legar*) lager, **tunðra-* (an. *tundr,* ags. *tynder,* im ahd. f. *zuntra*); auch in den fem. germ. **feþrô-* (an. *fjöðr,* ags. *feder,* as. *fethara,* ahd. *fedara*) feder, fittig, **skeurô-* (ahd. *skiura*) scheune. Auch adjectiva bildet das suffix (Gr. II² 129 f. 136). Nomina act. dagegen sind:

germ. **amra-* jammer, an. in *amra, að,* ahd. *âmar, jâmar.* Fick III 20.

germ. **anȝra-* kummer, an. *angr,* Fick III 12.

germ. **tanðra-* glut, an. in *tandra, að* entzünden, ahd. *zantaro* glühende kohle. Fick III 117. Man vgl. damit das nom. ag. **tunðra-*.

germ. **tauƀra-* zauber, an. *taufr* (modern *töfr*), ahd. *zoubar.* Fick III 115 will *tauƀra-* aus *tabra-* herleiten, was nicht angeht.

germ. **vôkra-* gewinn, wucher, got. *vôkrs,* an. *ókr,* ags. *wôcor,* ahd. *wuochar.* Daneben steht das nom. ag. **vakra-*. Fick III 281.

Wie man sieht, nur wenige, ins urgerm. zurückreichende bildungen. Eine bedeutend grössere wirksamkeit fand das verwandte suffix *-lo-*. Abgesehen von den verbaladjectiven auf *-ala-, -ula-, -ila-,* welche ihrem ursprunge nach denominativ sind, sind hier nom. instr. (durchgehends mit mittlerer wurzelstufe) zu nennen, wie **seulô-* (ahd. *siula*, dän. *syel*) schusterahle, **setla-* sitz, **skeula-* (an. *skjól,* afries. in *sket-skiale* [R. 1029] viehstall) obdach, **stekla-* becher (von seiner stechenden spitze), **þvahla-* bad. An diese schliesst sich das got. *fairveitl* schauspiel, welches leicht den übergang zu den nom. actionis bildet. Die unerweiterte form *-lo-* kam allerdings für diese kaum in anwendung; als ein urgerm. beispiel weiss ich bloss zu nennen: **aƀla-* kraft (an. *afl* n. und *afli* m., ags. *abal,* vgl. got. *abrs* heftig und ahd. *afalôn* arbeiten). Von femininis sind zu nennen: **hvîlô-* ruhe, weile, zeit (got. *hveila,* an. *hvíl* — hier noch concret: ruhebett — ags. *hwîl,* as. ahd. *hwîla*) zu lat. *quies* (Fick III 75) und **teulô-* arbeit (engl. *toil,* afr. *tiole,* ndl. *tuyl*) zu got. *taujan.* Aus dem altn. führt Grimm, Gr. II² 95 f. eine grosse reihe von abstracten an, die durch das suffix *-lo-* gebildet scheinen. Indessen sind mir dieselben dringend verdächtig, spät gebildete, z. t. onomatopoetische wörter zu sein.[1] Zu letzterer kategorie gehören jedenfalls bildun-

---

[1] Wahrscheinlich stammen diese zunächst aus einem verbum auf *-la,* das meist nebenher belegt ist. Auf dieselbe weise entstanden die mhd. abstracta auf *-el*: *handel*, *wandel* (doch *wandil* schon bei Notker, vielleicht subst. verbaladj.), *schüttel*, *mangel* etc., wie schon Jacobi, Untersuchungen s. 51 erkannt hat.

gen wie *braml* (Cl. 76) lärm, *bumbl* resonantia, *hvisl* (Cl. 302) gewisper u. a. Dagegen können alte bildungen vorliegen in:

brutl (Cl. 83) verwüstung zu *brjóta* stv.
gutl (Cl. 221) gurgeln des wassers zu *gjóta* stv.
svaml (Cl. 606) geräuschvolles schwimmen zu *svimma* stv.

Ein wirklich lebendiges bildungsmittel wurde das suffix erst in der erweiterten form *-slo-*. Dass diese form wirklich nur eine erweiterte und nicht etwa product einer zusammensetzung ist, scheint mir nach den ausführungen Osthoffs in den Beitr. III 335 ff. vollkommen erwiesen zu sein. Auch die geschichte der suffixform in den germ. dialekten hat Osthoff schon in ihren hauptzügen gezeichnet. Von alten, wurzelhaften bildungen haben folgende abstractbedeutung:

germ. **hunsla-* opfer, got. *hunsl*, an. *húsl*, ags. *hûsl* n. Schwerlich mit Fick III 79 zu zend. *ҫpan* stark sein, nützen, *ҫpeñta* heilig. Nach Osthoff zu *hinþan*, eigentlich „das eingefangene opfertier".

germ. **knôsla-* geschlecht, ags. *cnósl*, as. *knôsal*, ahd. *knuosal* n. Fick III 40.

germ. **sûsla-* qual, ags. *sûsl* n. vgl. *seoslig* gequält. Das an. *sýsl* ist zunächst vom v. *sýsa* abgeleitet.

germ. **viksla-* wechsel, an. *víxl*, ags. *wrixl*, afr. *wixle*, ahd. *wehsal* n. (lautgesetzlich *wehsal wesles* Kögel Beitr. VII 195) zu an. *víkja* stv. (länge des *í* im altn. aus dem praes. übertragen).

germ. **þrinhsla-* bedrängnis, got. *þreihsl* n. Wenn es erlaubt ist auf **hunsla-* und **viksla-*, wozu sich got. *svumfsl* schwimmplatz gesellt, eine regel aufzubauen, so hat hier anlehnung ans praes. stattgefunden.

Dass das suffix *-slo-* in seiner weiteren entwicklung sich eng an die schwachen verba der *ja*-klasse angeschlossen hat, hat Osthoff a. a. o. s. 339 f. richtig hervorgehoben. Es darf jedoch gefragt werden, haben die bildungen auf *-isla-* direct von den schwachen verben ihren ursprung genommen z. b. got. *svartizl* von *svartjan* oder ist erst später ein anschluss an diese erfolgt? Ich halte letztere ansicht für die richtigere. Läge eine alte bildung von *svartjan* vor, so müssten wir

**svartei-zl* erwarten, gerade wie *fullei-þ* von *fulljan* oder *laisei-ns* von *laisjan*. Dagegen erklärt sich *svartizl* als denominative bildung zu *svartis-* sehr wol; ebenso ist es erklärlich, dass, da die vorstellung eines suffixes *-slo-* der sprache von bildungen wie *hunsl*, *þreihsl* her ganz geläufig war, man die suffixabtrennung an einer falschen stelle vornahm und in *svarti-* den stamm des schwachen verbs sah. Welche wörter sonst noch anlass zu dieser falschen auffassung gegeben haben mögen, lässt sich schwer feststellen; wahrscheinlich ist es für *hruomisal* u. a. Mit sicherheit möchte ich hierher stellen das germ. **rêdisla-* (ags. *rǽdels*, ahd. *râtisli*), in dem Osthoff eine vereinzelte übertragung der endung *-isl* auf ein starkes verbum sieht. Das ist jedoch für diese alte bildung sehr unwahrscheinlich. Nun haben wir im ahd. neben *râtisli* die gleichbedeutenden *râtisca* und *râtissa*, die auf secundärer ableitung beruhen. Vielleicht berechtigen uns diese zur ansetzung eines stammes *rêdes-*, jedenfalls wird aber dadurch auch der denominative character von *râtisli* erwiesen. Man wird darnach auch in anderen fällen, in denen eine bildung auf *-sal* formal sowol ein nomen als ein verbum zur grundlage haben kann (Osthoff s. 342 f.) z. b. *gruonisal* zu *gruoni* oder *gruonen* erstere annahme nicht von der hand weisen dürfen.

Die instrumentale und die abstracte bedeutung des suffixes *-slo-* gehen auch jetzt noch nicht auseinander. Allerdings treten bestrebungen hervor das bildungselement der abstracta von dem der concreta zu differenziren. Dies geschah in der weise, dass man die bei abstracten am häufigsten begegnenden thematischen ausgänge an das ableitende *-sl* hinten anfügte. Es sind das die ausgänge *-an-* (masc.), *-ô-* *-î-* (fem.), *-jo-* (ntr.).

Im altnordischen ist eine scheidung der abstracten und concreten bildungen fast ganz erfolgt. Letztere haben die alte endung *-sl* oder erweitert *-sli* z. b. *beisl* zügel, *kynsl* ungeheuer (= *kynstr*, denominativ zu *kyn*), *rennsli* rinnsal, *smyrsl* salbe, *þyngsl* last (zu *þyngja*). Die endung *-elsi*, die Cl. XXXIII[a] anführt, ist keine in der altn. sprache organisch entwickelte, sondern findet sich nur in entlehnten wörtern: *reykelsi* (Cl. 495 nach dem ags. *rêcels* gebildet), *fangelsi* (Cl. 141 „a rare and unclassic word“ wahrscheinlich aus dem schwed. *fængelse*). Für

abstracta hat dies *-sl* und *-sli* allerdings auch anwendung gefunden, so in:

hermsl (Cl. 258) verdruss (*hermask*) = ahd. *harmisal.*
hneyxl, hneyxli (Eg. 366) schande (*hneykja, ð*).
kennsl (Cl. 337) kennzeichen (*kenna, d*).
meiðsl (Cl. 422) beleidigung (*meiða, d*).
pínsl, písl (Eg. 638) peinigung (*pína, d*).
skírsl (Eg. 729) reinigung (*skíra, ð*) neben *skírsla* f.
sýsl (Eg. 807) beschäftigung (*sýsa, t*) neben *sýsla* f.
þröngsl (Cl. 748) n. pl. bedrängnis (wol denominative bildung zu *þröng* f. vgl. nhd. *drangsal*).
þyrmsl (Cl. 755) n. pl. heilige verpflichtung (*þyrma, ð*) neben *þyrmslur, þyrmslir* f. pl.

Aber ungleich häufiger ist die ableitungsendung *-slô-* (mit schwacher decl.), welche zahlreiche abstracta' von schwachen verben der ersten classe bildet.

beiðsla (Cl. 55) verlangen (*beiða, d*).
dengsla (Cl. 99) hämmern (*dengja, d*).
eyðsla (Cl. 135) verwüstung (*eyða, d*).
foedsla (Eg. 169) fütterung (*foeða, d*).
at-foersla (Cl. 29) mut (*foera at*).
gaezla (Cl. 223) wacht (*gaetta, t*).
geymsla (Cl. 199) aufsicht (*geyma, d*).
greiðsla (Eg. 208) bezahlung (*greiða, d*).
herðsla (Cl. 257) härtung (*herða, ð*) vgl. as. *herdisli.*
hirðsla (Cl. 264) obacht (*hirða, ð*).
hraeðsla (Eg. 395) furcht (*hraeða, d*).
kaersla (Cl. 368) anklage (*kaera, ð*).
leiðsla (Cl. 381) führung (*leiða, d*).
neyzla (Cl. 454) benutzung (*neyta, t*).
reiðsla (Cl. 490) bezahlung (*reiða, d*).
reynsla (Cl. 496) erfahrung (*reyna, d*).
roegsla (Cl. 506) verläumdung (*roegja, ð*).
varðsla (Eg. 855) sicherung (*varða, að*).
veizla (Cl. 691) bewilligung (*veita, t*).
vígsla (Cl. 715) einweihung (*vígja, ð*).

Nur ein wort weiss ich anzuführen, wo das *-sla* an den stamm eines starken v. getreten ist: *hlaðsla* (Cl. 269) aufladen

zu *hlaða* stv. Auch denominative bildungen sind mir bei abstracten ausser dem oben angeführten *þröngsl* nicht bekannt.

Im angelsächsischen erfolgt wie in den neunordischen sprachen (Gr. II² 318) ein lautgesetzlicher übergang des *sl* vor ableitendem *i* (in primären bildungen bleibt *sl: húsl, súsl*) zu *ls.* Beispiele des concreten gebrauchs bei Grimm II² 317. Uebergänge ins abstracte gebiet erfolgten nur ganz wenige: *frecels* gefahr, *rǣdels* rätsel; mit anfügung einer fem. ableitung: *rǣdelse* (Ettm. 254) ambiguitas, *myrrelse* (Ettm. 208) afflictio. Im altfriesischen begegnen einige schwache masc. mit abstracter bedeutung: *lamelsa* (R. 891) lähmung, *wîgelsa* (R. 1147) weihe, *wlemmelsa* (R. 1157) verletzung. Im altsächsischen haben die abstracte durchweg weiterableitung: entweder zu neutr. *ja*-stämmen: *dôpisli* taufe, *mendisli* freude (Ps.); oder zu fem. *î*-stämmen: *herdislî* kraft; oder endlich zu masc. *n*-stämmen: *herdislo* = *herdislî, mendislo, errislo* irrtum (gl. Prud.), *râdislo* (gl. Prud.). Letztere formen hat erst Sievers richtig erkannt Beitr. V 146 f. Auch *mendislo* und *wêgislo* in dem Diut. I 289 f. veröffentlichten glossar, welches einen sprachlichen mischzustand zeigt, reclamirt er als hierher gehörige formen. Bemerkenswert ist, dass die neuniederd. dialekte die umstellung des *sl* zu *ls* ebenfalls kennen vgl. Schlüter, suffix *ja* s. 92.

Im hochdeutschen tritt eine solche durchgreifende scheidung zwischen concreten und abstracten bildungen, wie wir sie im altn. wahrgenommen haben, nicht hervor. Auch die abstracta gehen im ahd. meist auf *-sal* aus. Zahlreiche beispiele bei Osthoff s. 340, denen etwa noch *druzisal* (Graff V 249) ekel, *gimêrisali* (Graff II 839) zuwachs hinzuzufügen wäre. Aber auch die verleihung des fem. characters kommt einzeln vor. Mit der endung *-sala* sind belegt: *hruomisala* (Gr. IV 1140) ostentatio, *wartsala* (Gr. I 959) corruptio. Häufiger begegnet *-selî*: *hruomiselî* (IV 1130) = *hruomisala, neiziselî* (II 1130) afflictio, *marriselî* (II 831) impedimentum = ags. *myrrelse, wartiselî* (I 959) = *wartsala, bruttesalî, irreselî, sûmeselî* vgl. Weinhold, Al. Gr. § 253. Im mhd. ist die neutrale form auf *-sal* (auffallend sind die masc. *gruozsal, trüebesal* Weinhold mhd. Gr. § 251) die alleinherschende ge-

worden. Die vereinzelt erscheinenden fem. *hartsal* (bei Ayrer Weinhold bair. Gr. § 210), *riuwesal* (im Servatius), *trüebesal* (Lexer II 1537) sind aber noch nachklänge der ahd. bildungsweise. Ein überblick über die zahlreichen bildungen des mhd. auf *-sal* ist aus Weinholds Gramm. an den schon citirten stellen zu gewinnen. Man sieht, wie das ursprünglich auf schwache verba beschränkte bildungsprincip auch denominative anwendung gefunden hat (Osthoff s. 342): wörter wie *fluhtsal*, *rachsal*, *twancsal*, *zuhtsal* lassen sich doch wol nicht anders auffassen.

Im nhd. haben sich die besprochenen bildungen in solche auf *-sal* und solche auf *-sel* geschieden. Auch dieser scheidung liegt das bestreben die abstracta auch formal von den concreten loszureissen zu grunde: herscht auch keine strict durchgeführte regel, so kann man doch sagen, dass diesen *-sal* und jenen *-sel* zukommt. Woraus entsprang diese scheidung? Grimm vermutet, dass die endung *-sel* entweder aus der volkssprache eingedrungen sei oder „neutra zweiter decl." — also mit der ableitung *-jo-* — zu grunde liegen. Letztere vermutung erscheint recht plausibel, wenn wir auf die bedeutung der *sel*-bildungen sehen: fast alle haben collectivischen sinn vgl. *gemengsel*, *geschreibsel*, *überbleibsel* u. dgl. Von diesen aus könnte sich *-sel* bei den concreten festgesetzt haben, während die „durch ihren wortlaut edlere" form *-sal* den abstracten verblieb.

B. Der übergang denominativer bildungen zu verbalabstracten.

In keiner sprache ist die grenze zwischen denominativer und verbaler ableitung eine haarscharfe und die sonderung der dem einen oder anderen zwecke gewidmeten elemente eine durchgehende. Häufig begegnet es, dass ein primärsuffix nebenher die function eines denominativen ableitungsmittels hat. So haben wir den denominativen gebrauch der suffixe *-es-*, *-ti-*, *-tu-* beobachtet. Seltener ist der umgekehrte fall. Dass ein denominatives suffix ohne weiteres auch zur verbalen ableitung verwandt wird, wird sich aus dem germanischen kaum durch ein

beispiel belegen lassen. Nur dann war dieser fall möglich, wenn ersteres an einem vorausgehenden ableitungselement eine stütze gewonnen hatte. Es wiederholen sich hier erscheinungen, wie wir sie im ersten abschnitt wahrgenommen haben. Wir sahen dort, wie einige alte idg. primärsuffixe dadurch in den germ. sprachen neu lebendig wurden, dass sie sich mit vorausgehenden verbalableitenden elementen fest verbunden hatten: so lebte das alte *-ni-* in *-îni- -ôni- -aini-*, *-tu-* in *-ôþu- -assu-* wieder auf. In den fällen, die ich jetzt besprechen will, verläuft der akt der verschmelzung so, dass das abstractbildende secundärsuffix (*-â-*, *-ja-* [nom. *-î*], *-tâ-* kommen hier in betracht, dazu fürs mhd. das entlehnte *-îe*), welches an eine nominale ableitung angetreten ist, mit letzterer zu einem suffixe verschmilzt: auf diese weise entsteht ein neues bildungsprincip, indem sich die vorstellung erzeugt, als ob es nicht das nomen sei, welches eine weiterbildung erfahren habe, sondern der stamm des verbums, welches dem nomen zu grunde liegt oder neben ihm steht. Diese entwicklung geht bald mehr von der begrifflichen, bald mehr von der formalen seite her vor sich. In ersterer hinsicht handelt es sich darum, dass der begriff des zustandes, welcher der ursprünglich denominativen bildung anklebt, sich hinüberführen lässt in den der tätigkeit, in formaler aber darum, dass anknüpfungspunkte da sind, welche den nach ablösung der ableitungsendung erscheinenden stamm als verbalstamm erscheinen lassen und so analogiebildungen das feld eröffnen. Ich will versuchen diese vorgänge im folgenden an mehreren fällen anschaulich zu machen und schliesse mich dabei der chronologischen aufeinanderfolge an.

1. Die endung *-iþa*.

Ich möchte die secundärsuffixe, soweit sie von hause aus consonantisch anlauten, in zwei classen scheiden: in solche, welche ihren ursprünglichen character bewahrt haben, d. h. ohne weiteres an den stamm des nomens antreten, das weiter zu bilden ist, und solche, welche bereits mit einem vorausgehenden vokalischen element fest verwachsen sind, das, obgleich ursprünglich themavokal, zur ableitung hinüber gezogen

worden ist und vor dem jetzt der auslautentende vokal des weiterzubildenden nomens schwinden muss. Zur letzteren classe gehört das suffix *-tâ-* oder wie man es vom standpunkt des germ. aus nennen muss *-iþô-*.[1] Diese form nahm ihren ausgang von den *-i-* und *-ja*-stämmen z. b. germ. **hraini-þô-* reinheit zu st. *hraini-*, **ferni-þô-* (lautgesetzlich aus **fernji-þô*) alter zu st. *fernja-*. Von hier aus setzte sich *-iþô-* auch bei den *a-* und *u*-stämmen fest z. b. germ. **hauh-iþô-* höhe zu st. *hauha-* (zu erwarten wäre **hauheþô-*), **kaur-iþô-* schwer zu st. *kauru-*.

Seinem gebrauch nach war das suffix im urgerm. gewiss ausschliesslich denominativ; mit unrecht setzt Fick im wb. *folgiþa* und *garviþa* als germ. an, weil hier nordisch und althochdeutsch zufällig in einer neubildung übereinstimmen. Noch im got. lassen sich alle bildungen auf *-iþa* (zu *-ida* dissimilirt in *auþida* und *vairþida*) als denominativa auffassen, wie schon Grimm II[2] 230 bemerkt hat. *Vargiþa* und *veitvôdiþa* sind von den subst. *vargs* (in *launavargs*) und *veitvôds*, nicht von den verben *vargjan*, *veitvôdjan* abgeleitet, was bei *vargiþa* schon die bedeutung („verdammniss“ nicht „ächtung“) verbietet; *svêgniþa* (*svigniþa*) hat allerdings nur das v. *svêgnjan* (*svignjan*) neben sich, aber nichts steht im wege ein adj. **svêgns* „frohlockend“ mit Leo Meyer zu vermuten. — Aber in allen anderen germ. dialekten hat das suffix neben der denominativen in ausgedehntem masse verbale anwendung gefunden. Der grund des übergangs ist hier ein rein formaler. Die meisten nomina, welche eine weiterbildung durch *-iþa* erfuhren, hatten ein abgeleitetes verbum auf *-jan* neben sich und man hatte um so mehr grund die ableitung auf diese zu beziehen, da das *-i* ein characteristicum der ersten schwachen conj. bildet. Allerdings galt es die begriffliche differenz zwischen dem verbalen abstract, welches die handlung bezeichnet und dem denominativen, das zustände ausdrückt, zu überwinden. Indessen fiel dieser unterschied bei vielen bildungen nicht so schwer in die wagschale. Für das got. *svêgniþa* z. b. ist es der be-

[1] Ohne den vokalischen anlaut erscheint das suffix nur in got. *junda* jugend = lat. *juventa*.

deutung nach ganz gleich, ob man es von *svêgnjan* oder von einem vorauszusetzenden **svêgns* abgeleitet ansieht. Von wörtern der art aus entwickelte sich *-iþa* zu einem beliebten bildungsmittel für abstracta von verben der ersten schwachen conj. Eine noch grössere erweiterung seiner function erfuhr es dadurch, dass es auch über die grenzen der ersten schwachen conj. hinaus anwendung fand. In dieser hinsicht sind die dialekte einzeln zu betrachten.

Im altnordischen ist das suffix *-iþô-* (hier in der gestalt *-ð*, nach *s k* und *f* als *-t*, nach *l m n d* als *-d*) sehr häufig vertreten, aber ganz überwiegend in denominativem gebrauch. Cl.-V. XXXII[b]. Tamm s. 32 f. Schwache verba der 1. conj. liegen folgenden wörtern zu grunde:

bygð (Eg. 89) wohnung (*byggja, bygða*).
á-byrgð (Eg. 3) verantwortlichkeit (*ábyrgja, ð*).
deild (Cl. 98) teilnahme (*deila, d*).
dengð (Cl. 99) hämmern (*dengja, ð*).
eirð (Cl. 123) schonung (*eira, ð*).
efnd (Eg. 119) erfüllung (*efna, d*).
fylgð (Eg. 213) begleitung (*fylgja, ð*).
geymd (Cl. 199) aufmerksamkeit (*geyma, d*).
görð (Eg. 248) bereitung (*göra, ð*).
greind (Cl. 214) unterscheidung (*greina, d*).
hefð (Cl. 245) loss or gain of claim by lapse of time (*hafa, ð*, in besitz nehmen).
hegnd (Cl. 247) bestrafung (*hegna, ð*).
hlífð (Cl. 271) schutz (*hlífa, ð*).
hvíld (Eg. 424) ruhe (*hvíla, d*).
leyfð (Eg. 514) lobpreisung (*leyfa, ð*).
leynd (Cl. 386) geheimniss (*leyna, d*).
nefnd (Cl. 450) bezeichnung (*nefna, d*).
nefst (Cl. 451) züchtigung (*nefsa, ð*).
reist (Cl. 491) erhebung (*reisa, t*).
rengð (Cl. 493) anklage (*rengja, ð*).
reynd (Cl. 496) erfahrung (*reyna, d*).
roekt, roekð (Cl. 506) liebe (*roekja, t.*)
skemmd (Eg. 723) schande (*skemma, d*).
tengðir pl. (Cl. 628) verwandtschaft (*tengja, ð*, verbinden).

vernd (Cl. 698) verteidigung (*verja, varði*).
þaegð (Cl. 756) annehmlichkeit (*þaegja, ð.*)

Ganz vereinzelt kommt ableitung von starken verben vor: *tekt* (Cl. 627) empfang zu *taka* stv., vielleicht auch *lygð* (Eg. 539) lüge zu *ljúga* stv., wenn nicht lieber zu *lygi* f. zu stellen; *lykt* (Eg. 539) ende wird nicht zu *lúka* stv., sondern zum abgeleiteten *lykja* praet. *lukti* zu stellen sein. Dagegen gehören die von Tamm s. 42 angeführten, die vom starken verbum mit steigerung abgeleitet zu sein scheinen, nicht nur „eigentlich“ zu einem abgeleiteten nominalstamm, sondern können ihrer bedeutung nach nur zu diesem und nicht direct zum verbum gestellt werden, so *gaefð* (Cl. 222) sanftmut zu *gaefr* sanftmütig, *vaerd* (Cl. 720) ruhe zu *vaerr* ruhig etc. Die bedeutung des stammverbums liegt hier ganz ab. — Ich erwähne schliesslich noch *vild* (Eg. 879) guter wille, das wol von *vilja*, vielleicht auch vom subst. *vili* abgeleitet ist.

Im ags. sind diese bildungen nicht häufig. Mir sind im ganzen nur 44 ableitungen auf *-ð -ðo -ðu* (über die form Sievers Beitr. I, 500 f.) aufgestossen. Die meisten sind denominativ, nur wenige rühren wahrscheinlich von verben her:
â-bylʒð (Ettm. 282) beleidigung (*âbylʒan*).
ʒe-drŷhð (Ettm. 575) klugheit (*ʒedreoʒan?*).
smeað (Ettm. 708) nachdenken (*smean*).
swǽmð (Ettm. 353) zwietracht (*swǽman*).
tîð (Gr. II 532) zugeständnis (*teon*).
tilð (Ettm. 520) pflege (*tilian*).
verʒðu (Gr. II 662) fluch, verdamnis = got. *vargiþa* (gehört vom standpunkt des ags. entschieden zu *verʒan, vyrʒan*, ursprünglich aber vielleicht zu *vearh*).
þynʒðu (Ettm. 596) würde (*þyncʒan*).

Aus dem altfries. sind *kemede* (Richth. 862) ankunft, *lemethe* (R. 891) lähmung und *lovethe* (R. 913) belieben als verbale bildungen anzuführen. — Im altsächs. sind die bildungen auf *-iða* nicht zalreich und verbale ableitungen darunter gar nicht vertreten. Aus den and. Psalmen sind von letzteren nur zu nennen *bivida* (gl. Lips) zittern und *gihoritha* (gl. Lips., auch in der as. beichte) anhörung.

Ganz andere schicksale hat das suffix im hochd. erfahren. Es hat in ausgedehnter weise anwendung gefunden und zwar vorwiegend als verbales bildungsmittel. In Graffs Sprachschatz habe ich 80 wörter auf *-ida* gefunden, die ohne zweifel nomina zur grundlage haben; diesen könnten sich noch weitere 23 zugesellen, bei denen dies zweifelhaft ist. Auf der andren seite stehen 178 bildungen, die nur von verben abgeleitet sein können. Im ahd. ist also *-ida* im wesentlichen als ein verbales suffix anzusehn. Natürlich findet es vor allem in der 1. schwachen conj. anwendung. Aber auch bei verben auf *-ên* und *-ôn*, sowie bei starken verben bedient man sich seiner, worauf schon Grimm s. 232 aufmerksam gemacht hat. Ausser den schon von ihm genannten bildungen führe ich noch folgende an:

1. von schwachen verben auf *-ôn*:

far-manida (Graff II 771) dispectio (*farmanôn*).

2. von schwachen verben auf *-ên*:

ar-borgida (Gr. III 177) sponsio (*arborgên*).
bi-fârida (Gr. III 579) seditio (*bifarên*).
frâgida (Gr. III 814) expressio (*fragên*).
gi-habida (Gr. IV 735) habitus (*gihabên*).
selb-wartida (Gr. I 957) arbitrium (*wartên*).

3. von starken verben:

gi-faldida (Gr. III 514) flexura (*gifaldan*).
ubar-fleozida (Gr. III 743) superfluum (*ubarfleozan*).
ant-findida (Gr. III 536) compassio (*antfindan*).
ir-grabida (Gr. IV 304) celatura (*irgraban*).
ant-heizida (Gr. IV 1084) libamina (*antheizan*).
hruofida (Gr. IV 1137) altercatio (*hruofan*).
phligida (Gr. III 358) periculum (*phlegan*).
gi-scihida (Gr. VI 416) casus (*giscehan*).
untar-sceitida (Gr. VI 437) discriminatio (*untarsceitan*).
gi-sizida (Gr. VI 302) territorium (*gisizzan*).
swerida (Gr. VI 896) jusjurandum (*sweran*).
gi-rechida (Gr. I 1135) ultio (*girechan*).

Für die ableitungen aus schwachen verben der ersten conj. brauche ich wol das bei Grimm II² 230 f. Weinhold Al. Gr. § 249. Bair. Gr. § 207. Mhd. Gr. § 245 enthaltene reichhaltige material nicht zu vermehren.

Grimm hat bemerkt, dass das suffix schon im ahd. vor unseren augen an boden verliert, indem in der BR. und den glossen die bildungen zalreich sind, seltener bei Otfrid und Tatian, noch seltener bei Notker. Im mhd. endlich ist die bildungsweise nicht eigentlich mehr lebenskräftig, hat aber zalreiche reste hinterlassen.

In seiner lautlichen gestalt hat das suffix *-ida* im ahd. einige modificationen erlitten, die z. t. auch einen wechsel des genus herbeigeführt haben. Nicht der fall ist dies bei der endung *-idî*, die ihr dasein ohne zweifel einer combination der suffixe *-ida* und *-î* verdankt. Mit übergang zum neutralen geschlecht verbunden ist die weiterableitung des suffixes durch *-jo-*. Ueber diese bildungen, die später auch ohne vermittlung eines subst. auf *-ida* direct aus dem verbum abgeleitet wurden vgl. Schlüter s. 112. Schwieriger zu beurteilen sind einige masc. bildungen. Es begegnen abstracta auf *-id* mit vermutlich männlichem geschlecht: *chimeinidh* bei Isidor, *chlagid*, *habid* bei Notker. Hier kann der abfall des *a* im nom. sg. lautgesetzlich erfolgt, vielleicht auch dadurch wechsel des genus eingetreten sein, wie bei den abstracten masc. auf *-unc*. Aber es begegnen auch schwache masc. auf *-ido -ado* ausgehend (Gramm. II 237, *hruomido* ist aber als unsicher zu streichen). Sievers Beitr. V 147 stellt auch diese zu den ableitungen auf *-ida* und vergleicht das verhältnis der *slo*-bildungen, wo auch schwache masc. begegnen. Es ist indes zu beachten, dass als endung vorwiegend *-ado* erscheint, aus der sich zwar die form *-ido* erklären lässt, aber nicht umgekehrt (bei den fem. begegnet *-ada* für *-ida* meines wissens nur in *miltada* Denkm. LXXVIII 10 in der hs. B). Auch scheinen mir die wörter eine bestimmt ausgeprägte bedeutung zu haben. Ich stelle alles, was hierher gehört, zusammen.

maga-bizzado -ido (Gr. III 231) magenweh.

brunnido (Gr. III 310) dunst des feuers.

irrado -ido (Gr. I 451) irrung.

juckido (Gr. I 593) jucken, krätze.

smelido abnahme „si brachium ex ipsa percussione decreverit a sua grossitudine, quam prius habuerit, quod *smelido* dicunt“ l. Fris. add. 3, 35 (Richthofen 1038).

stechedo (Gr. VI 637) pleuritis.
swebido (Gr. VI 855) taumel.
swechado (Gr. VI 864) gestank.
swerado -ido (Gr. VI 889) schmerz.
vûlido (Gr. III 494) fäulniss.
wullido, willido, auch *willod* (Gr. I 838) nausea.

Alle diese wörter bezeichnen einen unangenehmen zustand, ein übelbefinden z. t. speciell eine krankheit. Dass das nicht auf zufall beruht, wird durch das interessante factum erwiesen, dass auch im ags. dergleichen bildungen vorkommen:

blǽcða (Ettm. 312) hautausschlag.
cleveða (Ettm. 392) scalpurigo.
sogoða (Ettm. 668) herzklopfen.
spiveða (Ettm. 718) erbrechen.
sweolaðo (*swôlaðo*) und *swealoð* (Grein II 508) hitze.

Bei dieser übereinstimmung ist an eine späte abzweigung aus den fem. auf *-iþa,* die sich uns schon aus lautlichen gründen als sehr unwahrscheinlich erwies, nicht zu denken. Dagegen scheint mir die zuerst von Bopp vgl. Gr. § 832 aufgestellte ansicht sehr beachtenswert, dass die bildungen von hause aus denominativ sind, der zwischen *a* und *i* schwankende mittelvokal also dem zu grunde liegenden nomen angehört. In dem ableitenden ahd. *-do*, ags. *-ða* sieht Bopp das suffix *-tva-*, das sich im got. *fijaþva, saliþva* zeigt. Es müsste dann im westgerm. die erweiterung von *-þva-* zu *-þvan-* mit bestimmter festsetzung der bedeutung erfolgt sein; der lautliche übergang von *-þvan-* zu *-þan-* lässt sich fürs westgerm. rechtfertigen. Die form *-ido,* die eigentlich nur bei *i*-stämmen berechtigt ist (im got. ist *saliþva* zu dem im got. nicht belegten st. *sali-* ahd. *sali,* as. *seli,* ags. *sele* zu stellen), griff dann weiter um sich und wie bei den fem. auf *-ida,* wurde sie später direct zu den schwachen verben auf *-jan* gestellt. So erklären sich neubildungen wie *juckido,* das nur vom verbum *jucken* abgeleitet werden kann.

Eine andere auffassung der bildungen wäre ebenfalls möglich. Es gibt im germ. ein suffix *-aþ-*, das mit *-iþ-* wechselt. Seiner function nach ist es nicht sehr ausgeprägt, meist nom. ag. bildend; es erscheint in got. *mitaþs* mass = an. *mjötuðr,*

ags. *meotod,* as. *metod* schöpfer, ahd. *leitid,* auch *leitido* herzog und anderen wörtern, welche Paul, Beitr. VI 189. 227 f. anführt. Auf dies suffix gehen die im altn., aber fast ausschliesslich in der alten, poetischen sprache beliebten nom. ag. auf *-aðr -uðr* zurück vgl. Grimm Gr. III 241. Outlines XXXI[b].[1] Auch unsere substantiva können hierher gehören; vielleicht nahmen auch sie ihre entwicklung vom begriff des nom. ag. aus (vgl. die in der bedeutung verwandten *n*-stämme oben s. 45 ff.). Für sich steht der bedeutung nach das ahd. *holodo* foramen.

2. Die endungen *-unga, -inga.*

Ich komme jetzt auf das verbreiteste und allgemeinste bildungsmittel für abstracta zu sprechen, das sich in den germ. sprachen vorfindet. Als das allgemeinste müssen wir es bezeichnen seiner bedeutung und seiner anwendung nach. Es kann das abstractum zu jedem verbum bilden ohne dass sich eine engere beschränkung der bedeutung entwickelt hätte; es kann an jeden verbalstamm antreten, sowol an abgeleitete verba, als an einfache; an häufigkeit des gebrauchs endlich steht kein neuerer germ. dialekt vor dem anderen zurück, alle bedienen sich mit gleicher vorliebe jener bildungssilbe, die bei schwankendem vokal durch die consonantengruppe *ng* characterisirt wird.

Und doch ist dieses in allen germ. sprachen gleichmässig verbreitete bildungsmittel sehr jungen ursprungs. Habe ich die *ss*-suffixe als die dritte schicht der germ. abstractbildung bezeichnet (die erste waren die bildungen mit primären suffixen, die zweite ableitungen auf *-ôþus, -iþa* etc.), so tritt uns hier die vierte entgegen. Haben wir es überhaupt mit bildungen zu tun, die ihrem urtypus nach ins urgerm. zurückreichen? Ich glaube schwerlich, dass wir zu dieser annahme berechtigt sind. Das got. hat von der *ung*-bildung, wie wir, was hierher gehört, kurz bezeichnen wollen, noch keine spur; die anderen

---

[1] Hierher zu stellen werden auch einige mit *-jo-* weitergebildete neutra, der bedeutung nach collectiva und abstracta, sein, wie as. *meltethi* geschäft des malzens, ahd. *juhhidi* joch ochsen. Andere bildungen aus dieser sprache (sie berühren sich mit den oben erwähnten neutren auf *-idi*) führt Schlüter s. 113 an.

sprachen haben sie, unabhängig von einander, wenn auch in früher zeit, geschaffen. Aber die grundbedingungen für die ausbildung der abstracta auf *-ung* lagen allerdings schon im urgerm. Sie beruhen in einer ursprünglich denominativen bildung, welche das fundament für die abstracta abgeben sollte: ich meine die durch *-ung, -ing* gebildeten appellativa, auf deren entstehung ich zunächst etwas eingehen muss.

Ueber den ursprung der subst. auf *-ung, -ing,* welche meist persönliche wesen bezeichnen, habe ich eine ansprechende vermutung von Leo Meyer vorzutragen. In Bezzenbergers Beitr. II 151 f. kommt er auf einen gedanken zurück, den er schon in Kuhns zs. VI 7 angedeutet hatte. Er glaubt, dass in dieser endung das secundäre suffix *-ka-* stecke, welches an einen *n*-stamm angetreten sei und vergleicht skr. *rājaka* verkleinerungswort zu *rājan-* könig, *ūdaka* wasser = *ūdan-* und ähnliches. Dass in dieser weise das deutsche *-ung, -ing* eine suffixverbindung ist aus einem substantivischen und einem adjektivischen ableitungselement, hat durchaus nichts unwahrscheinliches, wenn man berücksichtigt, dass sich das suffix *-ko-* im germ. nie als solches, sondern nur in verbindung mit einer vorausgehenden endung vorfindet. In den endungen *-ags* und *-eigs* ist bereits der vokalische anlaut mit dem ursprünglichen suffix fest verwachsen; sie entstehen nicht in dem einzelnen falle durch das zusammentreten des auslautenden themavokals mit dem suffix. Allerdings ist bei der anwendungen der endungen der themavokal insofern noch massgebend, als *-ags* nur bei stämmen auf *-a-* und *-u-*, *-eigs* bei stämmen auf *-i-* und *-ja-* antritt. Es wäre aber doch grundverkehrt, *grêdags* direct aus **grêdu-ga-* (*handugs* hat Paul, Beitr. VI 192 mit recht als späte anlehnung an *handus* erklärt), *mahteigs* aus **mahti-ga-* herleiten zu wollen, sondern der anlautende vokal bildet einen integrirenden teil der ableitungsendung. Das suffix *-iska-* nahm ebenfalls wahrscheinlich seinen ursprung durch antritt von *-ko-* an stämme auf *-is-*. Entsprechend diesen analogien ist die annahme nicht zu kühn, dass sich die endung *-unga-, -inga-* durch verschmelzung des *ko-* mit dem auslaut von *n*-stämmen gebildet habe.

Schwierig ist es die doppelte form der endung zu erklären

vgl. Paul Beitr. VI 236. 545 f. Die form *-unga-* führt auf ein idg. *-ṇkó-* zurück, wie z. b. in *junga-* aus *juvṇkó-*: das *n*-thema steht in schwächster form mit geschwundenem vokal, das betonte *-ko-* ist regelrecht in *-ga-* übergegangen; *-inga-* lässt sich dagegen auf diesem wege rein lautlich erklären. Die form *-unga-* macht nun den eindruck der älteren, die später dem moderneren *-inga-* gewichen ist. Sie findet sich in alten bildungen vgl. die völkernamen *Trutungi*, *Juthungi*, *Greuthungi* (Gr. II² 341). Im altn. ist *-ungr* in älterer zeit neben *-ingr* in gebrauch. Im ahd. hat sich *-ung* fast ausschliesslich für eigennamen festgesetzt und macht dadurch den eindruck der altertümlichkeit; im mhd. haben wir *-unc* (abgesehen von den eigennamen) nur in vier wörtern: *vierdunc*, *hornunc* und *billunc*, *nîdunc*, die ursprünglich eigennamen sind, dann aber auch als appellativa verwandt werden. Aber doch wäre es verfehlt *-inga-* als entartung aus *-unga-* aufzufassen, denn es reicht in dasselbe altertum hinauf wie letzteres, findet es sich doch schon im got. Aller wahrscheinlichkeit nach haben wir es mit zwei gleichberechtigten formen zu tun, die jetzt auseinander getreten sind, früher aber zu éinem system gehört haben. Paul hat s. 545 bestimmte beweise für das schwanken in der betonung bei ableitungen durch *-ko-* beigebracht. Für betonung auf der mittelsilbe spricht got. *stainahs*, *vaurdahs* etc., die ahd. neutra auf *-ahi*. Paul sucht nun die ableitungen auf *-ung- -ing-* und die auf *-îg-* dadurch zu verknüpfen, dass er annimmt, es habe sich lautgesetzlich bei betonung auf der vorletzten silbe *-îh-*, auf der letzten *-ung-* ergeben, hieraus durch partielle ausgleichung *-îg- -ing-*. Diese annahme erscheint mir darum sehr bedenklich, weil ein zusammenhang der adjectiva auf *-îg-* mit den nom. auf *-ing- -ung-* durchaus nicht mehr ersichtlich ist. Was Paul dafür anführt, das nebeneinanderbestehen von ahd. *einîg* und *eining*, dass zu vermischungen im gebrauch geführt hat oder mhd. *haelinc*, *wêninc* will sehr wenig besagen. Dass accentwechsel der doppelheit der *i-* und *u*-formen zu grunde liege, halte ich allerdings für sehr wahrscheinlich. Die grundformen sind dann in folgender weise anzu setzen. Wir haben eine form *-énko* = germ. *-inha- -îha-* und eine form *-ṇkó-* = germ. *-unga-* anzunehmen. Die erste

kam dem nom. acc., die zweite den obliquen casus zu. Eine ausgleichung trat schon urgermanisch in der weise ein, dass die consonantengruppe *ng* in allen casus durchdrang (man vgl. dazu unser *dringen* gegenüber dem lautgesetzlichen got. *þreihan*). Dagegen retteten sich die formen mit dem *i* und *u* in der ableitung in die einzelsprachen hinüber und erst hier gewann die *i*-form allmählich die oberhand, während sich die *u*-form auf ältere bildungen beschränkte. Eine nachwirkung der zweiten, später zurückgedrängten form darf man aber darin sehen, dass das *i* der endung beim wurzelvokal nicht durchweg umlaut hervorruft; besonders gilt dies für ags.[1]

Ein anderer einwurf gegen Leo Meyers, von mir adoptirte erklärung des *-inga- -unga-* und zwar mit rücksicht auf die bedeutung könnte sich dahin richten, dass das suffix *-ko-* im germ. sonst nur adjectiva bildet, die besprochene endung aber nur substantiva hervorruft. Dieser einwurf wiegt indes nicht schwer, da adjectiva und substantiva, welche tätige wesen bezeichnen, sich aufs nächste berühren. Auch im skr. bezeichnet *-ka-* mitunter substantiva, namentlich diminutiva. Ich denke mir, dass wir eine verschmelzung des in *-an-* liegenden begriffs persönlicher wesen mit dem in *-ko-* enthaltenen adjectiv. begriff der zugehörigkeit anzunehmen haben. Die zu grunde liegenden bildungen mit *-an-* verloren durch antritt von *-ko-* nicht ihren substantivischen charakter, sondern wurden nur in ihrer bedeutung modificirt.

Die ableitungsendung *-inga-* ist keine ausschliessliche

---

[1] Umlaut haben wir in *brentinȝ, cyninȝ, pendinȝ,* er fehlt in *heardinȝ, hôrinȝ.* Umgelautete und unumgelautete formen gehen neben einander her bei *earminȝ* und *yrminȝ, fleaminȝ* und *flêminȝ.* Durchweg tritt umlaut ein im alt- resp. mittelhochd. und im altn. bei *-ingr.* Daneben haben wir in dieser sprache *-ingi.* Leffler, Om *i*-omljudet s. 15 führt aus, dass diese endung keinen umlaut hervorrufe; wo derselbe bei bildungen auf *-ingi* vorhanden sei, rühre er vom grundwort her, z. b. bei *leysingi* freier mann vom v. *leysa, raeningi* räuber vom v. *raena.* Es scheint mir indes nicht erwiesen, dass nicht doch die nomina *lauss, rán* zu grunde liegen; *smaelingi* kleiner mann kann nur von *smál* abgeleitet werden. Leffler will weiter *-ingi* über umgelautetes **-engi* aus **-angi* ableiten; hierauf komme ich an einem anderen orte zurück.

schöpfung des germ., sondern erscheint auch im lit. *-inkas* vgl. J. Schmidt, Vocalismus I 82 f.; vielleicht darf auch mit diesem das abg. *-ikŭ* direct verglichen werden. In diesen sprachen bezeichnet das suffix wie im germ. persönliche, tätige wesen, so dass an der vollkommenen identität nicht zu zweifeln ist. J. Schmidt glaubt aber noch ein engeres band zwischen den germ. und den lituslav. bildungen annehmen zu dürfen. Es ist ihm nämlich wahrscheinlich, dass die slav. suffixverbindung *-inikŭ* sich aufs schönste im germ. *-iling,* wie es z. b. das got. *gadiliggs* biete, wiederspiegele; fälle der wandlung eines älteren *n* zu *l* in suffixen seien gar nicht selten, meint er und verweist auf got. *himins*: ahd. *himil,* ahd. *tougan* : *tougal* u. a. Die meisten der von ihm gemachten zusammenstellungen decken sich aber gar nicht vollständig, sondern bieten verschiedene ableitungen bei gleicher wurzel dar. Was nötigt z. b. ahd. *tougan* und *tougal* lautlich zu identificiren? Nur ein beispiel kann ich als stichhaltig anerkennen: ags. *eorclanstân* = *eorcnanstân.* Der grund der veränderung liegt aber hier nicht in einem willkürlichen wechsel zwischen *l* und *n*, sondern ist auf dissimilation zurückzuführen. Dieselbe ursache könnte auch bei *-iling*, wenn dies wirklich = *-ining* ist, tätig gewesen sein. Aber eine andere erklärung liegt doch viel näher. Sie ist im wesentlichen auf dem wege zu erreichen, den schon Grimm eingeschlagen hatte. Grimm sah in *-ling* eine erweiterung von *-ing*; allerdings war es unrichtig, wenn er bemerkte „das *-ling* neben *-ing* ist fehlerhaft entsprungen und setzt immer ein älteres *-ing* voraus." J. Schmidt konnte mit recht gegen diese auffassung ein wort wie got. *gadiliggs*, ags. *ȝædelinȝ*, as. *gaduling,* ahd. *gatiling* anführen: „es müsste ein sonderbarer zufall sein, der diese falsche bildung in jedem der vier sprachäste unabhängig von dem anderen gross gezogen hätte." Vielmehr liegt dem vorgang eine erweiterung der ableitungsendung zu grunde, die im urgerm. in wenigen beispielen vorgebildet, in der späteren sprachentwicklung zalreiche andere fälle nach sich zog. Es wiederholt sich die schon bei der ableitung *-nassus* von uns wahrgenommene erscheinung: ein selbst schon componirtes suffix erweitert sich durch das ansichreissen einer vorausgehenden nominalen ableitungssilbe. Hier sind es die

nomina agentis auf *-ala- -ila-*, an die sich das suffix *-inga-* anlehnt. Die doppelheit des anlauts erklären wir mit Paul aus ursprünglichem schwanken der betonung. Bei der combination mit *-inga-* entstand *-ilinga-*; spuren der *a*-form in as. *gaduling*, ahd. *gataling* neben *getiling*, ahd. *quemaling, komeling* neben *kumiling*, ahd. *zuhaling*. Im altn. wurde der anlautende vokal durchweg synkopirt, im ags. nach langer, oft auch nach kurzer silbe. Umlaut erscheint in dieser sprache nicht durchgehends; oft gehen formen mit und ohne umlaut neben einander her z. b. *dŷrlinȝ* und *deorlinȝ*, worin man vielleicht auch einen rest der alten *a*-form sehen darf.

Wenn ich behaupte, dass die abstracta auf *-ungô-* von den appellativen auf *-inga-* abgeleitet sind, so muss das für den ersten augenblick widerspruch hervorrufen. Erstere sind eine verbale, letztere eine denominative ableitung. Jedoch sind wir in der lage diese scheinbar mangelnde übereinstimmung recht wol erzielen zu können und zwar mit hilfe des altn. Im westgerm. sind die masc. auf *-ing -ung* — von der erweiterten form *-iling* zunächst abgesehen — keineswegs sehr häufig vertreten: sie finden sich nur in einer beschränkten anzal wörter, wobei die einzelnen dialekte meistens übereinstimmen. Wirklich lebendig ist aber das suffix im altn. Es steht sowol in denominativem als in verbalem gebrauch und gewährt so aufs schönste eine brücke zu den verbalabstracten auf *-ung*. Dass die anwendung des suffixes zur nominalen ableitung die ältere ist, unterliegt wol keinem zweifel; ausschliesslich denominativ ist auch das lit. *-inkas*. Von den germ. dialekten kennt das got. und alts. nur den denominativen gebrauch der hierher gehörigen suffixe. — Welches war die ursprünglichste bedeutung? Grimm bemerkt II 346 zu den ableitungen durch *ng* überhaupt: es liegt darin vorwaltend ein begriff der abstammung oder lieber verwandtschaft. Diese definition ist offenbar zu eng. Wie lässt sich die ableitung von adjectiven oder verben hiemit vermitteln? Auch was aus dem lit. hierher gehört, zeigt nicht den begriff der verwandtschaft. Ich glaube, dass man von einer viel allgemeineren bedeutung ausgehen muss, der der zugehörigkeit. Die verschiedenen nüancirungen, die hervortreten, lassen sich dann vornehmlich

an der hand des altn. recht wol vermitteln. Ich beschränke mich zunächst auf die appellativa auf *-ing -ung*.

1. Ableitung von substantiven.

a) Der begriff der zugehörigkeit stellt sich zunächst rein äusserlich dar in der bezeichnung der abstammung oder verwandtschaft, was Grimm für die ursprünglichste bedeutung hielt. Hierher gehören vor allem die patronymica. In diesen erhielt sich das suffix *-ing, -ung* im westgermanischen lebendig. Das ahd. weist es zahlreich auf und in ortsnamen ist es ja noch heutzutage ungemein verbreitet. Im ags. kann die ableitung „jedwedem mannsnamen hinzutreten und bildet dann den namen oder zunamen des sohnes oder nachkommen". Im altn. ist das viel weniger der fall. Eigennamen auf *-ingr, -ungr* finden sich wenige, häufiger im plur. zur bezeichnung eines geschlechts: *Niflungar, Völsungar, Skjöldungar* etc. Nicht selten werden gentilia von ländernamen in dieser weise gebildet: *Gyðingar, Fareyingar* etc. Hier findet sich auch die endung *-lingar*: *Ynglingar, Knytlingar*. Grimm findet diesen gebrauch „sonderbar", er erklärt sich aber sehr einfach aus dem begriffe der zugehörigkeit.

Dasselbe liegt auch bei verwandtschaftsbezeichnungen verschiedener art zu grunde:

got. *gadiliggs* verwandter = ags. *ʒædelinʒ* (Grein I 373) genosse, as. *gaduling*, ahd. *gatuling, gataling* und *getilinc* verwandter. Dass ags. *gæd* societas direct zu grunde liegt (J. Schmidt, Voc. 184) ist keineswegs sicher; einen st. **gaðala-* bietet allerdings keine sprache, wol aber **gaðara-* (ags. *ʒeador*, mhd. *gater*).

an. *áttungr* (Eg. 29) und *aettingi* (Eg. 143) verwandter (zu *átt* geschlecht).

an. *sifjungr* (Eg. 702) verwandter (zu *sifjar* pl. schwagerschaft) = ags. *siblinʒ*.

ahd. *kunniling* (Gr. IV 442) contribulis (zu *kunni* geschlecht; *kuning* stelle ich nicht hierher, sondern zur folgenden kategorie).

an. *broedrungr* (Cl. 85) a first cousin (zu *bróðir*).

an. *feðrungr* sohn in *betr-feðrungr* und *verr-feðrungr*.

an. *systrungr* (Cl. 615) mutterschwestersohn (zu *systir*), vgl. afr. *susterling* (R. 1061) schwesterkind.

afr. *swiaring* (R. 1061) schwiegersohn und -vater.

ahd. *kebesiling* (Gr. IV 359) sohn einer kebsfrau (*kebesa*).

Aus dem späten mhd. ist *breutung* bräutigam auszuführen (Uhland, Volkslieder II 780), das aber nur auf entstellung von *briutegom* beruht (Lexer I 356 führt die formen *briutegunt, briutgung* an).[1]

Hierher ziehe ich auch die im altn. allein dastehenden fem. auf *-ing*, welche frauen bezeichnen: *dróttning* (Eg. 110) herrin als die zum herrn gehörige, neben ihm stehende. Ebenso *kerling* (Eg. 460) alte. Bloss movirte fem. sind *broeðrunga* a female first cousin, *systrung* oder *systrunga* mutterschwestertochter. Das ags. *fæðrunga* mutter. eigentlich „die zum vater gehörige" würde, wenn besser gesichert, hier genau entsprechen.

Eine andere im altnordischen erscheinende wortkategorie dürfte auch hierher zu stellen sein, die diminutiva auf *-lingr*. Da das suffix in dieser erweiterten form im altn. fast gar nicht vertreten ist, wird hier *-ing* an das an sich schon verkleinernde *-la-* angetreten sein, ebenso wie hd. *-lîn* durch combination zweier suffixe entstand. Ursprünglich mag die vorstellung massgebend gewesen sein, dass das kleine zum grossen gehöre, wie in der tierwelt das junge zu seinen eltern. Aehnliches im griech.: Curtius, Etym.[5] 647. Ich nenne beispielsweise: *kiðlingr* (Eg. 463) böcklein zu *kið* bock, *titlingr* (Cl. 633) sperling zu *titr, bitlingr* (Cl. 64) biss zu *biti, boeklingr* (Cl. 91) büchlein zu *bók*. Andere spuren eines verkleinernden *-ing* bei Grimm III 683.

β) In der weiteren entwicklung wurde aus der rein äusserlichen beziehung, welche das suffix ursprünglich darstellt, zugleich eine innerliche: das neu gebildete wort wird jetzt nicht allein durch ein äusserliches band mit dem zu grunde liegenden substantiv verbunden, sondern tritt mit demselben durch begriffliche verknüpfung in irgend welchen tieferen zusammenhang. Allmählich trat dann der begriff der äusseren

---

[1] Das vielbesprochene *sunufatarungo* (Hild. 4) zeigt in der dvandva-composition den begriff der zugehörigkeit zu dem der zusammengehörigkeit erweitert.

zugehörigkeit immer mehr zurück und es bildet sich das princip aus, dass ein persönliches wesen oder appellativum dann von einem substantiv durch unser suffix abgeleitet werden kann, wenn beide in engem, begrifflichem zusammenhange stehen, indem das zu grunde liegende dem neu zu bildenden wort das hauptmerkmal gewährt und ihm seine wesenheit verleiht.

Ich erwähne zunächst solche ableitungen, bei denen es noch statthaft ist äussere beziehungen zum stammworte anzunehmen:

an. *bandingi* (Cl. 51) gefangener, der in banden liegt (zu *band* pl. fesseln).

an. *brautingi* (Eg. 77) bettler, landstreicher, der immer unterwegs ist (zu *braut* weg).

an. *byrðingr* (Eg. 91) lastschiff (zu *byrðr* last).

an. *eitrungr* (Eg. 129) giftschlange (zu *eitr* gift).

an. *erfingi* (Eg. 129) erbe (zu *arfi* erbe).

an. *espingr* (Cl. 134) boot aus espenholz (zu *espi* espenholz).

an. *fingrungr* (Cl. 154) fingerring (zu *fingr*).

an. *goeðingr* (Cl. 222) a man of property (zu *góð*).

an. *grunnungr* (Eg. 275) gründling (zu *grunnr* grund).

an. *heiðingi* (Eg. 316) wolf, der auf der heide lebt (zu *heidr*).

an. *höfðingr* (Eg. 373) häuptling (zu *höfuð*) = ags. *heafodling,* afr. *havding.*

an. *hyrningr* (Cl. 304) a horned man (zu *horn*).

an. *konungr* (Eg. 473) könig = ags. *cyning,* as. ahd. *kuning* (die gewöhnliche erklärung „abkömmling eines edlen geschlechts" ist nicht zu rechtfertigen, denn got. *kuni* hat in keinem dialekt die bedeutung „edles geschlecht". Daher bedeutet auch ahd. *kunniling* einfach „contribulis". Grimms ableitung [RA. 230] von an. *konr,* also „abkömmling eines adligen", scheint mir auch der bedeutung nicht gerecht zu werden. Ich fasse *kuning* als den das geschlecht anführenden, gleichsam in seiner person repräsentirenden [man vgl. mhd. *daz rîche*] und leite es nicht direct von *kuni* ab — das verbietet an. *konungr* — sondern von dem zu grunde liegenden stamm *kuna-,* den got. *kuna-vida,* ahd. *kuna-with,* an. *-konar* (adv. gen. = lat. -modi) in *allskonar* etc. aufzeigen).

an. *oeðlingr* (Eg. 637) freisitzer (zu *óðal* besitztum).

an. *skörungr* (Cl. 565) anführer (zu *skör* schar, erklärt sich ganz in derselben weise wie *konungr*).

an. *víking* (Eg. 879) freibeuter (nach Vigf. 716 zu *vík* bucht, also entweder „der sich in buchten aufhält" oder „der buchten mit plünderung heimsucht") = ags. *vîcinȝ*.

In der altn. poesie sind dergleichen bezeichnungen ungemein verbreitet, wie überhaupt die bildung eine der altgerm. epik durch und durch eigene ist. Persönliche wesen, tiere, sachen, namentlich solche, die im vordergrund des germ. lebens standen, wie das schiff etc. wurden in dieser hochpoetischen weise durch eins ihrer merkmale bezeichnet.

Viel vereinzelter treten die bildungen im westgerm. auf. Ich reihe die älteren auf *-ling* mit an, weil diese, wie noch vielfach nachzuweisen, solche auf *-ing* zur voraussetzung haben.

ags. *bedlinȝ* (Ettm. 292) effeminatus, der weichlich auf betten liegt (zu *bed*).

ags. *câserinȝ* (Ettm. 386) kaiserliche münze = ahd. *keisuring*.

ags. *eordlinȝ* (Ettm. 28) glebae adscriptus.

ags. *mæslinȝ* (Ettm. 202) messing = ahd. *messing* (zu lat. massa).

ags. *pendinȝ* (Ettm. 271) pfenning = ahd. *phending* (wird von *phand* abgeleitet).

ags. *râplinȝ, ræplinȝ* (Ettm. 267) gefangener (zu *râp* fessel).

ags. *silfrinȝ* (Ettm. 637) silberling = ahd. *silabarling* (Graff VI 215).

as. *druhting* (Hel.) brautführer (zu *druht-* in comp.) = ahd. *truhting* (Graff V 519).

ahd. *bûweling, bûling, bûring* (Gr. III 18. 20) bauer (zu *bû* und *bûr* habitatio).

ahd. *fûstiling* (Gr. III 726) fausthandschuh. Im mhd. begegnet auch das einfachere *viustinc* (Gramm. II 334).

ahd. *hoviling* (Gr. IV 831) höfling.

ahd. *hûsinga* (Gr. IV 1059) penates, die zum hause gehören. Im afr. *hûsing* (R. 832) hausmann.

ahd. *kamarling* (Gr. IV 402) kämmerling.

ahd. *kisiling* (Gr. IV 501) kiesel (zu *kis* glarea).

ahd. *sarling* (Gr. VI 267) miles (zu *saro* rüstung).

ahd. *scubiling* (Gr. VI 409) inductilis (zu *scubil*).

ahd. *sicheling* (Gr. VI 90) garbe (zu *sihhila* sichel).

ahd. *sidiling* (Gr. VI 311 *ana-, lant-*) ansiedler (zu *sedal* sitz).

ahd. *snitiling* (Gr. VI 843) surculus (zu *snit* schnitt vgl. *rebesnit* ebenda).

ahd. *zentring* (Gr. V 686) copadium (zu *zantaro* kohle).

ahd. *zuhaling* (Gr. V 615) halbstiefel (zu *zuhil, zugil* zügel, ursprünglich allgemeiner: mittel zum ziehen). Vgl. *hantzuchilincha* (Graff a. a. o.) altilia, mhd. *lant-züglinc* (Lexer I 1829) colonus.

mhd. *bertinc* klosterbruder (zu *bart*).

mhd. *hendelinc* fausthandschuh (zu *hand*).

mhd. *ligerling* bettlägeriger (zu *leger*) u. a. vgl. Weinhold mhd. Gr. § 258.

Die stellung, die das grundwort der ableitung gegenüber einnimmt, ist vornehmlich eine dreifache: 1. ersteres bezeichnet der stoff so an. *espingr* „boot aus espenholz", ahd. *messing, silubarling, zentring.* 2. die bezeichnung ist vom ort hergenommen: an. *brautingi* „der sich immer unterwegs befindet", *fingrungr* „ring am finger", *heiðingi* heidewolf, ags. *bedlinȝ* „der auf betten liegt", ahd. *fûstiling* „fausthandschuh", *hûsing* „der im hause ist" etc. In mehr übertragenem sinn erscheint die locale beziehung in an. *höfðingr*, eigentlich „der an der spitze steht", *konungr* der das geschlecht, *skörungr* der eine schar, as. *druhting* der den hochzeitszug anführt, an. *oeðlingr* der auf seinem freisitz, ahd. *bûling* der auf seinem acker, *hoveling* der am hofe wohnt etc. 3. das hauptmerkmal dient zur charakteristik einer person oder sache an. *bandingi*, ags. *râplinȝ* „der in banden liegt", an. *byrðingr* „lastschiff", ags. *câserinȝ* „münze mit dem bildniss des kaisers", ahd. *sarling* „soldat, der in der rüstung steckt", *zuhaling* „halbstiefel mit zügen", mhd. *bertinc* „bärtiger klosterbruder" etc. Sehr frei ist die durch *-ing* angedeutete beziehung in modus *Carelmanninc* etc. „sequenz, die von einem *Karlmann* etc. handelt" (Denkm.[2] 331 f.).

γ) Kommt man bei diesen wörtern noch grösstenteils mit der rein äusserlichen zugehörigkeit oder abhängigkeit aus, so gibt es dagegen andere, wo ein a u s s c h l i e s s l i c h begriff-

licher zusammenhang existirt. Es sind dies solche, wo das suffix an abstracta antritt. Dies ist der entscheidenste schritt, welchen das suffix in seiner entwicklung tat: jetzt ist es aus der rein sinnlichen in die begriffliche sphäre übergetreten. Hier wird folgendes anzuführen sein:

an. *flaemingr* (Eg. 183) flüchtling = ags. *flêminz* (nach Ettm. 362 zu *fleam* flucht, das an. wort aus dem ags. entlehnt?)

an. *gárungr* (Eg. 224) possenreisser (zu *gár* possen).

an. *hildingr* (Eg. 336) könig, der zum kampfe führt (zu *hildr*).

an. *morðingi* (Cl. 434) mörder (zu *morð*).

an. *niðingr* (Eg. 602) ehrloser (zu *níð*) = ags. *nîdinz* (Ettm. 249). Im deutschen als eigennamen.

an. *raeningi* (Cl. 506) räuber (zu *rán* raub).

an. *vetrungr* (Cl. 701) tier einen winter alt (zu *vetr*).

ags. *hôrinz* (Ettm. 449) adulter = ahd. *huorilinc* (Gr. IV 1012) spurius. Zu grunde liegt got. *hôr* n. ehebruch.

ags. *hŷrelinz* (Ettm. 489) mercenarius (zu *hŷr* conductio).

ags. *neadlinz* (Ettm. 246) servus (zu *nead*).

ahd. *festinung* (Graff III 724) vigax (zu *festina* munitio).

ahd. *liumendinga* (Gr. IV 1102) Favores (personificirung von *hliumund*).

ahd. *mahting* (Gr. II 619) numen, das durch seine übernatürliche kraft characterisirt ist (zu *maht*).

ahd. *wendeling* (Gr. I 765) convertibilis (zu *wantal*).

ahd. *wihseling* (Gr. I 717) wechselbalg (zu *wehsal*).

ahd. *zumfteling* (Gr. V 667) pacatus (zu *zumft* pactum).

mhd. *vundelinc* findelkind u. a.

Von diesen bildungen ist der übergang nicht schwer zu

2. ableitungen von adjectiven. Hier kann das suffix nur ein rein begriffliches verhältnis ausdrücken. Das zu grunde liegende adjectiv macht das hauptmerkmal des neu zu bildenden wortes, vorwiegend einer person, aus, ist nicht nur eine eigenschaft, sondern characterisirt sein wesen.

an. *armingi* (Cl. 25) armer teufel (zu *armr*) = ags. *earminz*, *yrminz* (Grein II 775) ahd. *arming* (Graff I 422).

an. *birtingr* (Eg. 55) 1. glänzender fisch, 2. berühmter mann (zu *bjartr* glänzend).

an. *dýrlingr* (Eg. 116) freund (nach Cl. 112 heiliger mann) (zu *dýrr* teuer) = ags. *deorlinz* und *dŷrlinz* (Gr. I 194. 215).

an. *glöggvingr* (Eg. 252) vir parcus (zu *glöggr* sparsam).

an. *jafningi* (Cl. 322) consors (zu *jafn* gleich) = ags. *efenlinz* (Ettm. 25).

an. *maeringr* (Eg. 563) vir excellens (zu *maerr* berühmt).

an. *náungr* (Eg. 593) nachbar (zu *ná*, nur in compos. erhalten).

an. *smaelingi -ingr* (Cl. 573) a small man (zu *smál*).

an. *snillingr* (Eg. 754) hervorragender, redebegabter mann (zu *snjallr* berühmt).

an. *spekingr* (Cl. 582) weiser (zu *spakr* weise).

an. *unglingr* (Cl. 654, modern) jüngling (zu *ungr*) = ags. *zeonzlinz* (Ettm. 73) ahd. *jungeling* (Graff I 607).

an. *vitringr* (Cl. 713) weiser (zu *vitr* weise).

an. *öldungr* (Eg. 602. Cl. 763) 1. jähriges rind, 2. aldermann (zu *aldr*).

Hierher gehören die ableitungen aus zalwörtern um einen teil zu bezeichnen:

an. *helmingr* hälfte = ags. *helflinz*, ahd. *helbeling*.

an. *þriðjungr* drittel = ags. *þrihinz* (aus **þriðinz* durch dissimilation ?).

an. *fjorðungr* viertel = ags. *feorðunz*, ahd. *fiordung*.

an. *fimmtungr, séttungr* etc., vgl. Wimmer § 105 b, die in den anderen dialekten nichts entsprechendes haben.

ags. *brentinz* (Gr. I 139) schiff (zu *brant*, steil, hochgehend).

ags. *heardinz* (Gr. II 59) vir strenuus (zu *heard*) = ahd. *herting* (Gr. IV 1024).

ags. *lytlinz* (Ettm. 191) infans (zu *lytel*).

afr. *frîling* (R. 766) freier (zu *frî*).

afr. *sundering, -ling* (R. 1056) besonderer (in adject. gebrauch). Daneben das gleichbedeutende *sundroch, sunderch.* Im ahd. steht das adv. *suntringûn* neben dem adj. *suntrîg.*

and. *verscung, -ang* (Freck Hr.) frischling = ahd. *friscing* (Gr. III 832).

ahd. *aftarling* (Gr. I 190) extoles (zu *aftar*).

ahd. *bôsiling* (Gr. III 216) nugax (zu *bôsi*).
ahd. *ediling* (Gr. I 144) nobilis (zu *adal*).
ahd. *eining* (Gr. I 329) aliquis (zu *ein*).
ahd. *hintring* (Gr. IV 705) impostor (zu *hintaro*).
ahd. *kumiling* und *komeling* (Gr. IV 673), advena, daneben *quemaling, -iling* in *niu-quemaling, -iling* advena (ein verbaladjectiv *kumil, komal* ist zu erschliessen aus *uochumil* racemus, *nâhchomel* successus [Gr. IV 674]. Die formen *quemaling, -iling* sind vielleicht mit anlehnung an das abstr. *quemi* entstanden).
ahd. *umbiling* (Gr. I 262) circuitus (zu *umbi* praep.).
ahd. *wîsiling* (Gr. I 1072) philosophus (zu *wîsi*).
ahd. *zehaning* (Gr. V 630) decanus (zu *zehan*).
ahd. *zwiniling* (Gr. V 729) geminus (zu *zwinal*).

Ganz vereinzelt steht ein fem. *smelenge* (bei Wack. Pred. 8, 33) niedrige person, das Schade, Wb. 832 für eine bildung wie *arming* etc. mit fem. charakter erklärt; so auch Wackernagel bei Lexer II 1006. Weinhold hält es für identisch mit *smelunge*, von *smeln* abgeleitet, in der bedeutung „schwachheit". Ein solches *smelunge* konnte aber wie das afr. *smelenge* nur „schmälerung", „verringerung" heissen und nie diese intransitive bedeutung erhalten.

Sehr beliebt sind diese ableitungen von adjectiven, wie auch die von abstracten zur bildung von eigennamen. Hier tritt der allgemein zur characteristik dienende zug des suffixes mit einer gewissen symbolischen bedeutung schön hervor vgl. *Hruoding* der rühmreich ist oder werden soll, *Liubing* etc.

3. Ableitung von verben. Im westgerm. beschränkt sich das suffix *-ing, -ung* in der besprochenen weise auf den denominativen gebrauch. Fälle, in denen es verbal angewandt ist, treten hier nur ganz sporadisch auf. Als ein urgerm. beispiel wäre vielleicht anzuführen: got. *skilliggs* = an. *skillingr*, ags. as. ahd. *scilling*. Nach der herschenden, zuerst von Pott aufgestellten etymologie ist das wort von *scellan* abzuleiten, also eigentlich „klingende münze". Ausserdem sind aus dem westgerm. noch zwei wörter anzuführen, wo verbale ableitung angenommen werden kann: ags. *swelling* (Grein II 503) das schwellende segel, das doch nur zu *swellan* gehören kann und

and. *winding*, ahd. *winting* fasciale, wo ebenfalls directe ableitung von *windan* wahrscheinlich ist. Manchem anderen der unter der nominalen ableitung angeführten wörter kann eben so gut eine verbale zu grunde liegen, wie z. b. ahd. *hintrinc* sich dem sinne nach sogar besser zum v. *hintaren* als zu *hintaro* stellt. — Sind also nur geringe spuren des verbalen gebrauchs unsres suffixes im westgerm. vorhanden, so haben wir doch — selbst wenn wir auf das vereinzelte *skilling* nicht allzuviel gewicht legen wollen — allen grund, zu vermuten, dass derselbe dem urgerm. ehemals eigen war. Im altnord., namentlich in der alten epischen sprache, ist uns derselbe erhalten. An den verbalstamm angetreten bildet die endung *-ingr, -ingi* nomina agentis und zwar solche, welche eine dauernde tätigkeit oder beschäftigung bezeichnen, nicht ein einmaliges tun. Der im verbalstamm liegende begriff ist wiederum das merkmal der bezeichneten person. Ueber die entstehung dieser bildungsweise lässt sich vermuten, dass sie aus der vorher besprochenen kategorie von bildungen unmittelbar geflossen ist. Bei ableitungen, welche von adjectiven erfolgten, die ein abgeleitetes verbum neben sich hatten, konnte sich ganz in der weise, wie wir es beim suffix *-iþa* gesehen haben, allmählig die anschauungsweise herausbilden, dass der stamm dieses verbums zu grunde läge. Ein wort wie *kunningi* (Cl. 359) freund z. b., das gewis durch ableitung von *kunnr* entstanden ist, konnte in der volkstümlichen anschauung auch zu *kunna* v. gestellt werden und noch eher *leysingi* (Cl. 387) a freed man statt von *laus* von *leysa* abgeleitet werden. Nach solchen mustern schuf man directe bildungen, zunächst von abgeleiteten, dann auch von starken verben. Ich nenne beispielsweise:

bendingr (Eg. 46) vibrator (zu *benda, d*).
biðingr (Eg. 56) der wartende (*biða* stv.).
blendingr (Eg. 62) mischling (*blanda* stv.).
drettingr (Cl. 106) faulenzer (*dratta, að* 'to trail or walk like a cow').
gyrðingr (Eg. 282) qui circumdat (*gyrda, d*).
hlaupingi (Cl. 269) landläufer (*hlaupa* stv.).
naeringr (Eg. 593) erhalter (*naera, ð*).

Diese wörter kommen grösstenteils ausschliesslich in der alten, poetischen sprache vor. Wir sind um so mehr veranlasst die bildungsweise für alt anzusehen; sie wurde später aufgegeben, weil für nom. agentis andere suffixe zu gebote standen.

Ueber die geschichte der ableitung *-ing* im westgerm. sei mir hier eine kleine abschweifung gestattet. Es handelt sich um die verdrängung der alten form *-ing* durch die form *-iling*. Ich habe schon oben hervorgehoben, dass ich mir dieselbe nicht mit Schmidt aus *-ining* hervorgegangen denke, sondern in ihr nur eine jener häufigen suffixerweiterungen erblicke. Besonders gut lässt sich dieselbe an der hand des ahd. verstehen. Hier sind 25 bildungen auf *-iling* belegt: bei 10 derselben gehört *-il-* aber zu dem abzuleitenden nomen (*kisiling, scubiling, sicheling, sidiling, zuhaling, wendeling, wihseling, ediling, kumiling* (?), *zwineling*) und es ist recht wol begreiflich, dass durch diese beträchtliche zal sich die vorstellung eines suffixes *-iling* erzeugen konnte, was dann analogiebildungen zur folge hatte. Allem anschein nach fällt dieser vorgang bereits ins urgerm. Ich schliesse das weniger aus dem vereinzelten **gaðilinga-*, denn hier ist ja die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass zunächst ein st. **gaðila-* zu grunde liegt, als aus dem umstande, dass auch das altn. die erweiterung des suffixes kennt. Wir haben die form *-lingr* in völkernamen (Vigf. XXXII), bei den diminutiven (wo vielleicht als suffixverbindung aufzufassen oben s. 170), und in drei ableitungen von adjectiven: *dýrlingr, ljúflingr* und *unglingr*. Letzteres entspricht zwar ags. *ȝeonȝlinȝ*, ahd. *jungeling* (der grund der erweiterung war hier offenbar der wolklang, man wollte die directe aufeinanderfolge der laute *ng* vermeiden), ist aber erst späteren ursprungs und wahrscheinlich wie auch *ljúflingr* (vgl. bei Cl. 396) aus dem deutschen herübergenommen. Auf diese paar fälle beschränkte sich aber der gebrauch des erweiterten suffixes im altn.

Anders im westgerm. Hier bleibt *-ing* (daneben *-ung*) nur in den patronymicis lebendig, während es sonst dem *-iling* allmählich platz macht. Es lässt sich beobachten, wie dies erweiterte suffix auf kosten des alten um sich greift: oft hat ein

dialekt noch die form auf *-ing*, ein anderer die auf *-iling*. Einiges hat schon Grimm s. 365 angeführt. Es lassen sich noch gegenüberstellen:

an. *sifjungr* = ags. *siblinȝ*.
an. *höfðingi*, afr. *havding* = ags. *heafodlinȝ*.
ags. *silfrinȝ* = ahd. *silabarling*.
an. *helmingr* = ags. *helflinȝ*, ahd. *helbeling*.
an. *jafningi* = ags. *efenlinȝ*.

Im ags. sind die bildungen auf *-linȝ* schon sehr im übergewicht. Durch meine sammlungen haben sich mir 12 wörter auf *-inȝ*, 20 auf *-linȝ* ergeben. Im hochd. ist ebenfalls die bildung auf *-ing* im aussterben, während die auf *-ling* noch in der gegenwart reiche anwendung findet. Im ahd. beschränkt sich *-iling* noch so ziemlich auf die *i*- und *ja*-stämme, während die *a*-stämme sich mit dem einfacheren *-ing* begnügen. Aber wir haben doch auch schon *silubarling, aftarling* etc. Im mhd. begegnen fast nur solche wörter auf *-inc*, die schon im ahd. belegt sind; bei neubildungen fand *-linc* ausschliesslich anwendung. Belege bei Grimm II 335, Weinhold al. Gr. § 228, bair Gr. § 217, mhd. Gr. § 231. Im nhd. ist *-ling* ein beliebtes suffix zur bildung von bezeichnungen für persönliche wesen (auch in den anderen neugerm. sprachen, in den nordischen wol durch deutschen einfluss). Es schliesst sich an substantive und adjective an, seltener an verba. Der verbale gebrauch entwickelte sich in der schon mehrmals betonten weise vom nominalen aus: bildungen wie *liebling, sträfling* veranlasste das sprachgefühl an verba anzuknüpfen. In dieser weise wurden neu gebildet: *ankömmling, findling* etc.

Aus den substantiva auf *-ung -ing*, deren entwicklungsgeschichte wir hier kurz vor augen führen mussten, sind die adverbia hervorgegangen, die ihrem ausgang nach in den einzelnen dialekten nicht ganz übereinstimmen: got. auf *-iggô*, ags. auf *-unȝa -inȝa* (*-linȝa*), as. auf *ungo*, fränkisch auf *-ingon* (*-ilingon*), oberdeutsch auf *-ingûn* (*-ilingûn*). Die ansicht, welche rein von seiten der bedeutung aufzustellen möglich war und auch aufgestellt worden ist (vgl. Grimm II 340), dass sie vielmehr als ein erstarrter casus der abstracta auf *-ung* zu be-

trachten seien[1], ist mit rücksicht auf die lautliche form natürlich fallen zu lassen. Die ganze entwicklung derselben, das allmähliche aufkommen der durch *l* erweiterten form ist gerade so wie bei den appellativen auf *-ing*. Allerdings müssen zunächst adjective den adverbialen bildungen zu grunde gelegen haben. Aber das suffix *-unga- -inga-* ist ja seinem ursprung nach adjectivisch und es fehlt auch weiterhin nicht an spuren dieser ursprünglichen bedeutung. Adjectiv ist das ahd. afr. *along, alang*, as. *alung* (vgl. ags. *eallunʒa* adv.), ahd. *eining*. Weniger gewicht will ich darauf legen, dass auch im mhd. bildungen auf *-ing -ling* in adject. gebrauch vorkommen vgl. Weinhold mhd. Gr. § 258. — Sehr schwierig ist es die verschiedenheit des ausganges zu erklären. Die hochdeutschen und die nicht hochdeutschen formen stehen sich einander nahe, decken sich aber auch nicht völlig. Während sonst im ags. den got. adverbien auf *-ô* solche auf *-e* entsprechen, haben wir hier ein *-a* wie im Gen. Plur. (ags. *ʒifena* = got. *gibô*). Nach Paul (Beitr. VI 185) erklärt sich das *a* gegen sonstiges *e* daraus, dass ein nebenton auf dem vokale lag. Ein regelrechtes *-inge* ist im afries. belegt (*unwurlinge*). Aber auch die hochd. formen decken sich nicht. Bei Otfrid und im Tatian erscheint *-ingon* (im Tat. auch vereinzelt *-ingun*, wie im acc. sg. masc. der adjectiva *-un* neben *-on*, Sievers s. 46), im oberd. (gl. Ker., gl. Em., Notker) *-ingûn*, sicher mit langem *û*, denn dieses hätte sich sonst nicht bei Notker erhalten können (vgl. Braune, Beitr. II 148), auch ist es hier z. t. mit dem circumflex versehen (Grimm, Gr. III 234). Wie verhält sich nun die classe der hochd. und der nichthd. formen zu einander? Ganz unglaublich erscheint, dass erstere auf einer neubildung beruhen.

[1] Ein paar formen im Keronischen glossar, die für diese annahme zu sprechen scheinen, verdienen erwähnung. Gloss. I 199, 16 wird insidiis in gl. K. durch *farunkom,* in Ra durch *in farungom* gegeben: das ist der dat. pl. von *fârunga,* nicht das adv. *fâringun,* welches z. b. 148, 21. 196, 34 erscheint. Schwieriger aufzufassen ist Gloss. I 248, 6 *tarningom* in Ra latenter, wofür gl. K. *tarnūkū* hat: die erste form muss entstellt sein, *tarnūkū* könnte aber auf eine ältere bildung durch *-ungûn* hinweisen. Dafür wäre auch *unforowissungu* in Ra. (Gloss. I 149, 20) fortuitu anzuführen.

Wie sollte man dazu gekommen sein eine beliebte adverbialbildung aufzugeben und sie durch eine ganz ungewöhnliche, die etwa auf einen casus eines schwachen fem. zurückzuführen wäre, zu ersetzen? Auch dazu, dass die bildung des ahd. die ältere und in den anderen dialekten durch die gewöhnliche adverbialbildung ersetzt worden sei, wird man sich nicht leicht verstehen, wenn man sich auch auf unser nhd. *-lings* gegenüber dem mhd. *-lingen* berufen könnte. Mir scheint die annahme durchaus zwingend, dass die hochd. und die nicht-hochd. bildung auf ein princip zurückgehe; um dieses ausfindig zu machen, wage ich folgende hypothese, die ich natürlich mit allem vorbehalt gebe. Die adverbia auf *-ô* werden gewöhnlich auf den idg. ablativ = *-ôd* zurückgeführt, so noch neuerdings von Mahlow, Die langen vokale s. 135. Diese annahme lässt sich lautlich nicht rechtfertigen, da eine bloss durch *d* geschützte länge urgerm. verkürzt wird.[1] Osthoff hat sich in Kuhns Zs. XXIII 90 f. dahin ausgesprochen, dass die adverbia den lautgesetzlichen acc. sg. der *ô*-stämme, der im got. durch den nom. vertreten wird, repräsentiren. Mahlow hat hiegegen a. a. o. s. 59 eingewandt, dass der acc. sg. der *ô*-stämme im ahd. auf *-a* ausgeht, während die adverbia das ursprünglichere *-o* bewahren und allerdings macht dieser umstand Osthoffs annahme zu einer sehr mislichen. Ich sehe in den adverbien den alten instrumentalis der fem. *ô*-stämme. Wie Mahlow s. 70 f. richtig

---

[1] Mahlow's ausführungen über die germ. auslautgesetze (s. 48 ff. seiner schrift) veranlassen mich nicht von den durch Paul aufgefundenen sicheren grundprincipien abzugehen. Eine durch die ultima ratio der mehrfachen längen scheinbar herbeigeführte grössere consequenz kann uns nicht über die gewaltsamkeit und innere unwahrscheinlichkeit der aufgestellten regeln hinwegsetzen. Für sein gesetz urgerm. *ō* + nasal = got. *a* kommen in der decl. fünf fälle in betracht: 1. n. sg. *hana,* 2. n. sg. *tuggô,* 3. n. sg. *hairtô,* 4. gen. plur. *gibô,* 5. acc. sg. *giba;* es fusst also auf dem ersten und letzten, wo bisher mit gutem grunde analogiebildung nach dem acc. resp. nom. angenommen worden ist (gegenüber Mahlow's expectorationen s. 57 genügt es auf Morph. Unters. I 273 zu verweisen). Auch Möller vertritt in seinem mir eben zugehenden Aufsatze „Germ. ā ē ō in den endungen des nomens“ (Beitr. VII 482 ff.) die ansicht, dass germ. *-ōn, -ān* im got. zu *ô* werde (s. 484).

bemerkt, lautet dieser idg. bei den nominibus auf *-ān* (oder *-ām*), bei den pronom. auf *-ajān* (*-ajām*) aus. Hieraus musste sich im germ. *-ôn* entwickeln; daraus mit verflüchtigung des nasals got. *-ô*, an. *-a*, ags. *-a*, as. ahd. *-o*. Um das ahd. *-ûn* hiemit zu vereinigen, müssen wir annehmen, dass im urgerm. neben der lautgesetzlichen form auch eine solche vorhanden gewesen sei, an die sich das bekannte *-a* angefügt habe, wie im acc. sg. masc., nom. acc. sg. neutr. der adjectiva; aus *-ôna* entstand im ahd. lautgesetzlich *-ûn* wie in *herzûn* = got. *hairtôna*. Es hat nun allerdings etwas auffallendes, dass sich die erweiterte form nur im ahd. und zwar nur bei vereinzelten bildungen wie *gâhûn* subito und den adv. auf *-ingûn* erhalten haben soll. Aber die verteilung der erweiterten und unerweiterten formen hat sich überhaupt ziemlich willkürlich gestaltet: in der 3. plur. des opt. praet. ist das *-a* nur im got. angetreten, im ntr. hat nur das got., altn. und ahd. die form auf *-a* auch im adj. (die übrigen dialekte nur im pron.). Darnach wird auch die verteilung der formen, wie ich sie annehme, nicht undenkbar sein. Wenigstens sehe ich sonst keinen ausweg die ahd. adverbia auf *-ingûn* zu erklären. Leider müssen auch so die fränk. formen auf *-ingon* unerklärt bleiben.

Im vokal der ersten silbe weichen die adverbialbildungen von den masc., die ihre grundlage bilden, z. t. ab. Es ist das wol mehr als ein blosser zufall und hängt von den schwankungen des accentes ab. In den männlichen subst. siegte die *i*-form, die ursprünglich wol nur dem nom. acc. sing. zukam, welche die vorletzte silbe betonten: in den adverbien dagegen, von hause aus femininischen bildungen, war die endsilbe betont, das suffix musste daher in schwächster stufe, also mit *u* in der ersten silbe erscheinen. So ist es auch der fall im alt- und angelsächs., in letzterer sprache drang — vielleicht durch den einfluss der substantiva — wieder z. t. die *i*-form durch, was auch in der vereinzelten got. bildung und im ahd. durchweg geschehen ist. Hat in dieser ganzen frage auch noch die hypothese den weitesten spielraum, so scheint mir doch die annahme, dass die adverbia aus den subst. auf *-ung -ing* stammen, dadurch nicht an wahrscheinlichkeit zu verlieren. Und wenn diese als mittelglieder zwischen einem zu grunde liegenden nomen und dem

adverb so gut wie gar nicht erhalten sind, so muss man sich daran erinnern, wie frühzeitig sich hier nach wenigen mustern ein festes bildungsprincip hergestellt haben kann.

Ich führe anhangsweise die adverbialbildungen, die in den germ. sprachen erhalten sind, auf und scheide die von substant. und adjectiven abgeleiteten.

1. Von substantiven.

got. *un-vêniggô* unverhofft (zu *vêns* hoffnung) = ags. *wêninza* (Grein II 660) beinahe, vielleicht.

ags. *on bæclinz* (Grein I 76) retrorsum (zu *bæc*).

ags. *un-ceapunza* (Grein II 616) gratis (zu *ceap*).

ags. *fǽrinza* (Gr. I 277) plötzlich (zu *fǽr* überfall) = as. *fârungo* (Hel.), ahd. *fâringûn* (Graff III 578).

ags. *fyrdinza* (Ettm. 332) haufenweise (zu *fyrd* schar).

ags. *hôlunzâ -inza* (Gr. I 94) vergeblich (zu *hôl* loquela inanis).

ags. *malscrunza* (Ettm. 205) fascinato (zu *malscra* fascinatio).

ags. *un-myndlinza -mendlinza* (Gr. II 642) inopinato (zu *ze-mynd* gedanke).

ags. *neadunza, nŷdinza* (Ettm. 246) necessarie (zu *neád* not).

ahd. *hruckilingûn* (Gr. IV 1149) supinus (zu *hrucki*).

ahd. *stâlingûn*, *stulingûn* (Gr. VI 669) clam. Der ersten form liegt *stâla* zu grunde; ein subst. mit *u* in der wurzel ist nicht belegt (doch vgl. as. *stulina*).

ahd. *stuzzelingûn* (Gr. VI 736) temere. Ein subst. *stuz* (intensive bildung zu *stôz*) ist im ahd. nicht belegt, wol aber im mhd. (Lexer II 1283).

ahd. *un-waringûn* (Gr. I 912) fortuitu (zu *wara* aufsicht) = afr. *un-warlinge* (Richth. 1107) unversehens.

mhd. *flügelingen* fliegend (zu *fluc*).

mhd. *kreizlingen* circulatim (zu *kreiz*).

mhd. *sîtelingen* seitlings (zu *sîte*).

Im nhd. sehr verbreitet Gr. s. 339.

2. Von adjectiven.

ags. *ânunza -inza* (Gr. I 33) prorsus (zu *ân*) vgl. ahd. *eining* adj.

ags. *dearnunza -inza -enza* (Gr. I 189) clam (zu *dyrne*

geheim = as. *darnungo* (Hel.), ahd. *tarningûn* (Graff V 458).

ags. *ȝeȝnunȝa -inȝa* (Gr. I 407) plane (zu *on-ȝeȝn*) = as. *gegnungo* (Hel.).

ags. *eallunȝa -inȝa -enȝa* (Gr. I 243) prorsus (zu *eall*) vgl. as. *alung*, afr. ahd. *along* adj.

ags. *on hinderlinȝ* (Gr. II 76) retrorsum (zu *hinder* adv.).

ags. *niwinȝa* (Gr. II 299) denuo (zu *niwe*).

ags. *raðinȝa* (Ettm. 250) protinus (zu *raðe* schnell).

ags. *samnunȝa, semninȝa* (Gr. II 388. 431) subito (zu *æt-tô-samne*).

ags. *yrrinȝa* (Gr. II 776) irrate (zu *yrre*).

as. *wissungo* (Hel.) sicherlich.

ahd. *blintilingon* (Graff III 256) blindlings (zu *blinti*).

ahd. *gâhingûn* (Gr. IV 131) subitaneus (zu *gâhi*).

ahd. *sama-haftingûn* (Gr. VI 35) frequenter (zu *samahaft* continuus vgl. *samahafting* cunctalis bei Notker) in Pa. Gl. K. haben an derselben stelle (Gloss. I 178, 20) *sama-hefticum*, was ich als schreibfehler betrachte.

ahd. *îtalingûn* (Gr. I 154) frustra (zu *îtal*).

ahd. *chrumbelingûn* (Gr. IV 610) curvatim (zu *krumb*).

ahd. *suntringûn* und *suntringon* (Gr. VI 52) singulatim (zu *suntar*) vgl. mhd. *sunderlingen* (L. II 1309).

ahd. *unfora-wissingûn* (Gr. I 1098) fortuito (zu *ga-wiss* etc.).

mhd. *einzelingen* einzeln (zu *einzel*).

mhd. *vinsterlingen* im finstern (zu *vinster*).

mhd. *niuwelingen* neulich u. a.

Nicht sicher zu beurteilen sind die wörter:

ags. *arwunȝa* (Ettm. 31) difficulter = ahd. *arawingun* (Gr. I 429) gratis.

ags. *eawunȝa* (Ettm. 59) palam.

ags. *swîunȝa* (Ettm. 763) cum silentio.

Die entwicklung des suffixes im deutschen (im engl. hat es keine ausdehnung gewonnen) zeigt dieselben züge wie bei den masc. substantiven. Die erweiterte form *-lingen* ist im mhd. fast die allein vorkommende (doch gehört das *l* z. t. dem abzuleitenden nomen an). Im nhd. entspricht *-lings*, das recht

weite ausdehnung gewonnen hat. Auch hier zeigen sich spuren des verbalen gebrauchs (Grimm a. a. o.).

Die appellativa auf *-ung -ing,* welche diesen adjectivischen bildungen zur grundlage gedient haben, sind nun auch die quelle der *ung*-abstracta. Bloss vom standpunkt des westgerm. aus wäre allerdings eine vermittlung beider nicht leicht. Wol aber scheinen sich mir die altn. nom. agentis auf *-ingr* ungesucht zur erklärung des übergangs zu den abstracten bildungen darzubieten. Dieselben sind ohne zweifel alt: schon im altn. können sie als veraltend gelten, sie kommen fast ausschliesslich in der alten epischen sprache, in der prosa nur in einzelnen ausdrücken vor. Im westgerm., wo die zal der bildungen auf *-ing* überhaupt eine beschränkte ist, kann es uns nicht wunder nehmen, gerade die verbalen ursprungs fast vollständig geschwunden zu sehen, denn für diesen gebrauch standen zalreiche andere suffixe zu gebote, während die nominalen bildungen eine so characteristische bedeutung hatten, dass sie nicht ganz entbehrt werden konnten. — Der übergang von den abstracten erfolgte nun in der weise, dass man appellativen, welche persönliche wesen bezeichneten, durch weiterableitung mit dem suffix *-â-* oder richtiger durch verleihung des feminincharacters die bedeutung eines nomen actionis beilegte. Dass dies ein für das altgerm. giltiges bildungsprincip ist, habe ich schon öfters hervorgehoben; erst im leben der germ. sprachen trat *-î* für die bildung secundärer abstracta in den vordergrund. Nach dem alten princip gebildet sind im altn. auch die denomin. abstracta auf *-ska* (Vigf. Outlines XXXII[b]): dieselben haben ursprünglich adjectiva auf *-skr* zur voraussetzung, werden dann aber auch direct von nominibus abgeleitet; aus dem ahd. entspricht *diutisca, chindisca* etc. vgl. Grimm II 355. Auch ahd. *suntrîga* privilegium (vom adj. *suntarîg*) und manches andere wäre hier anzuführen. — Die doppelheit der *u-* und *i*-form findet sich auch bei den abstracten auf *-ungô- -ingô-*; doch tritt erstere mehr in den vordergrund als bei den masculinen. Dass abweichende betonung diesen unterschied veranlasst habe, lässt sich vermuten; vielleicht liegt der grund darin, dass die endung der abstracta länger zweisilbig blieb. Die *i*-form ist

ihrem ursprung nach gleich alt, wie die *u*-form, wenn auch nicht zu verkennen ist, dass sie später um sich greift, wol durch den einfluss der masc. auf *-ing*. Das allmähliche zurückweichen der *u*-form vor der *i*-form lässt sich im altn. und ags. recht wol wahrnehmen. Im altn. findet kein wechsel zwischen der *i-* und *u*-form statt, sondern *-ung* steht in einer bestimmten anzal wörter, die ich sogleich anführen werde. Im ags. hat dagegen *-inȝ* das alte *-unȝ* allmählich verdrängt vgl. Gr. II 337. In der poesie sind nur 18 *-inȝ* gegenüber 48 *-unȝ* belegt, in der prosa ist *-ing* das häufigere. Grimm hat darauf aufmerksam gemacht, dass die abstracta, die aus verben auf *-ettan -erian -elian* herrühren, das *-inȝ* nicht zu leiden scheinen. Diese bemerkung lässt sich dahin erweitern, dass überhaupt die verba, deren stamm ein weiteres ableitungselement enthält, am *-unȝ* festhalten. Es scheint hier ein gewisses rhytmisches gesetz zu walten: nachdem bereits ein schwächerer vokal auf den wurzelvokal gefolgt war, griff man nach dem volleren *u*. Ich erwähne: *âȝenunȝ* (E. 52) besitz, *ærendunȝ* (E. 68) befehl, *ǣfnunȝ* (E. 26) abend, *beacnunȝ* (E. 299) wink, *bletsunȝ* (Gr. I, 127) segnung, *brosnunȝ* (Gr. I, 144) verderben, *byriȝunȝ* (E. 286) geschmack, *bysnunȝ* (E. 301) beispiel, *bytlunȝ* (E. 304) gebäude, *clǣnsunȝ* (E. 394) reinigung, *dyderunȝ* (E. 562) verhöhnung, *eȝesunȝ* (E. 4) drohung, *eofolsunȝ* (E. 25) blasphemie, *fæstnunȝ* (Gr. I 273) bestätigung, *fæȝnunȝ* (E. 339) freude, *ȝîtsunȝ* (Gr. I 512) verlangen, *hâlȝunȝ* (E. 474) consecratio, *hâlsunȝ* (Gr. II 9) absecratio, *herȝunȝ* (463) angriff, *ȝaffettunȝ* (E. 408) spott, *hôrnunȝ* (E. 449) moechatio, *leahtrunȝ* (E. 158) anschuldigung, *lîcetunȝ* (E. 184) heuchelei, *lyffettunȝ* (E. 176) anbetung, *maðelunȝ* (E. 199) geschwätzigkeit, *meteȝunȝ* (Gr. II 235) denken, *medemunȝ* (E. 204) mässigkeit, *mǣrsunȝ* (E. 223) verherrlichung, *ôfestunȝ* (E. 1) eile, *oferunȝ* (E. 43) überfluss [cf. got. *ufarassus*, an. *ofrâðr*], *tâcnunȝ* (E. 536) bezeichnung, *siccettunȝ* (Gr. II 442) seufzen, *wæterunȝ* (E. 102) bewässerung, *wederunȝ* (E. 88) gewitter, *witeȝunȝ* (E. 142) divinatio, *wiȝelunȝ* (E. 137) augurium, *wordlunȝ* (E. 110) sermocinatio, *wuldrunȝ* (E. 116) verherrlichung, *wundrunȝ* (Gr. II 953) bewunderung, *þeostrunȝ* (E. 606) dämmerung.

Im deutschen hat sich die *ung*-form erhalten. Die neben-

form *-inge* findet sich im hchd. sehr selten (Weinhold, al. Gr. § 264), häufiger im md. und schon sehr frühzeitig am niederrhein: hier begegnet sie bereits in den and. Psalmen (häufiger als *-unga -onga*) und dann in mhd. zeit vgl. Weinhold, mhd. Gr. § 259. Ebenso ist im ndl. *-ing* durchgedrungen. Auch das friesische kennt nur *-inge, -enge.*

Wir haben anhaltspunkte anzunehmen, dass die entwicklung der abstracta aus dem masc. auf *-ing*, in mehreren schichten erfolgt ist. Zu grunde liegen können natürlich nur solche bildungen, bei welchen die zugehörigkeit, welche bezeichnet wird, eine rein begriffliche ist, also von den denominativen ableitungen nur die, welche sich an ein abstractes subst. oder ein adj. anschliessen, ferner die verbalen ableitungen. Wie wir letztere als allmählich erst aus den denominativen entwickelt betrachtet haben, so sind auch gegründete anzeichen vorhanden, dass zuerst bei denominativen bildungen der übergang zu abstracten erfolgte. Abstracta auf *-ungô-*, welche nomina zur voraussetzung haben, finden sich im westgerm. nur vereinzelt; im altn. sind sie in grösserer anzal vorhanden und haben grösstenteils die endung *-ung*, welche sonst in dieser sprache fast überall dem *-ing* gewichen ist. Ich irre wol nicht, wenn ich hierin ein zeichen ihres früheren entstehens erblicke. Es ist hier folgendes anzuführen:

djörfung (Cl. 101) kühnheit (zu *djarfr* kühn).
eining (Eg. 125) einheit (zu *einn*).
háðung (Eg. 307) beschimpfung (zu *háð* spott).
hörmung (Eg. 381) verlegenheit (zu *harmr* sorge).
hröðung (Eg. 405) eile (zu *hraðr* schnell).
illing (Eg. 436) schlechtigkeit (zu *illr* schlecht).
launung (Cl. 375) geheimnis (zu *laun*, was dieselbe bedeutung hat).
lausung (Eg. 500) betrug (zu *lauss* lose).
nauðung (Cl. 446) nötigung (zu *nauðr* not).
nýjung (Cl. 459) neuheit (zu *nýr* neu).
tvenning (Cl. 645) zweiheit (zu *tvennr* zweifach).
verðung (Eg. 871) leibwache (zu *verð* pretium).
víking (Eg. 879) freibeuterleben (zu *vík* bucht nach Vigf. 716).
þrenning (Eg. 918) dreieinigkeit (zu *þrennr* dreifaltig).

Es ist gewis unrichtig hier mit Grimm II 344 verlorene verba *djarfa, harma, haeða* etc. anzusetzen. Vielmehr haben wir es mit einer älteren bildungsschicht zu tun. Als solche erweist sie sich: 1. durch das meist erhaltene *u* des suffixes (dasselbe wird niemand mit Grimm a. a. O. auf den vollen vocallaut der wurzelsilbe schieben wollen); 2. dadurch, dass die bildungen in alten denkmälern enthalten sind. Während die verbalabstracta auf *-ing* der eddischen sprache fast ganz fremd sind, begegnet von den oben angeführten *háðung, lausung, verðung, viking* in der älteren edda. — Aus dem westgerm. ist wenig anzuführen, was sich mit sicherheit hierher stellen liesse. Dem an. *lausung* entspricht ags. *leasunȝ-inȝ* (Gr. II 171) lüge = and. *lôsunga-inga* (Heyne 140), dem an. *verðung* ahd. *werdunga* in der allgemeineren bedeutung: solemnitas, celebritas, dignitas (schwerlich zu *werdôn*). Das ags. *dwolinȝ*, afr. *dwalinge* torheit führen auf got. *dvals*. Aus dem ahd. ist z. b. zu nennen: *kleinunga* (Graff IV 563) minuties, *zehanunga* (Gr. V 630) decuria[1], ferner einige interessante bildungen, deren denominativer charakter ihre weiterableitung hervorrief: *gôringî* f. traurigkeit (zu got. *gaurs*) und *heimingî* f., *heimingi* n. heimat (zu *heim*), beide bei Otfrid belegt.

Mit der bildung der denominativen abstracta auf *-ungô-* hatte die sprache den ersten schritt getan, mit der schöpfung der verbalen tat sie den zweiten, der von ungleich grösserem erfolge begleitet sein sollte. Man kann darüber im zweifel sein, ob man diese neuen abstracta als von den denominativen noch sich gezogen oder direct aus den nom. agentis auf *-inga-* gebildet betrachten soll. Der erste vorgang allein dürfte zur erklärung nicht ausreichen und nichts steht im wege die nom. agentis heranzuziehen. Im altn. stehen neben einander: *birtingr* glänzender gegenstand (fisch etc. auch übertragen: berühmter mann) und *birting* glanz, *ginnungr* gaukler und *ginning* betrug, *minningr* vir magni ingenii, eigentlich „der

---

[1] Abgeleitet d. h. nach einem auf urgerm. suffixbildung beruhendem wechselverhältnis geschaffen von *zehaning* decanus. Ebenso steht *festinung* vigax neben *festinunga* (Gr. III 724), das recht wol denominative bildung (zu *festina*) sein kann.

denkende" und *minning* gedächtnis. Seiner ausbreitung nach überragt das suffix *-ungô-* in diesem gebrauch weit die früher behandelten anwendungen. Es wird das verbreiteste und allgemeinste suffix für verbale abstractbildung. Es verdankt das nicht zum kleinsten seiner eigenschaft den reinen ausdruck der im verbum liegenden tätigkeit darzustellen. Das zu grunde liegende nomen actionis bedeutete, dass die person durch den im verbum liegenden begriff characterisirt werde: beim nomen actionis ist es die handlung, welche in dieser weise eine bestimmung erfährt. Die bedeutung ist also eine viel allgemeinere als z. B. beim suffix *-ôþu-*. Auch von den localen beschränkungen, welchen z. b. die ableitung *-nassu-* unterliegt ist unser suffix frei: vom skandinavischen norden bis zu den südlichsten hochd. stämmen erfreut es sich gleicher beliebtheit. Doch ist über seine anwendung in den einzelnen dialekten noch folgendes besondere zu bemerken.

Vigfusson schreibt in seinen Outlines p. XXXI die bilduug durch *-ing* nur der 1. und 2. (bei ihm 2. und 3.) schwachen conj. zu, bei der 3. (1.) glaubt er sie durch die auf *-an* ersetzt. Indess existiren doch sichere beispiele, dass auch von dieser conjugation abstracta auf *-ing* vorkommen z. b. *egging* (Cl. 117) anreizung zu *eggja, að* (neben *eggjan*), *gisling* (Eg. 243) vergeiselung zu *gísla, að*, *kvisting* (Eg. 486) ermordung zu *kvista, að* (aber got. *qistjan*), *laekning* (Eg. 510) heilung zu *laekna, að, játing játning* (Cl. 326) bekenntnis zu *jata, að* (neben *játan*), *reikning -ingr* (Eg. 651) berechnung zu *reikna, að* (neben *reiknan*), *refsing* (Cl. 488) bestrafung zu *refsa, að* (neben *refsan*). Diese ableitungen von schwachen verben der *ô*-classe haben gar nichts auffallendes, wie es andrerseits natürlich ist, dass sie wegen der nebenher gehenden bildungsweise auf *-an* keine grössere verbreitung fanden. Ungeheuer zalreich sind die von der *ja*-classe gebildeten abstracta. Ich verweise auf die Outlines a. a. o. und erwähne ausserdem noch folgende aus der poetischen sprache: *blekking* (Eg. 62) betrug (*blekkja*), *eyðing* (Eg. 147) desolatio (*eyða*), *gisting* (Eg. 243) hospitium (*gista*), *gleyming* (Eg. 251) vergessenheit (*gleyma*), *hoefing* (Eg. 307) erhebung (*hoefa*), *haetting* (Eg. 333) gefahr (*haetta*), *hnekking* (Eg. 365) hindernis (*hnekkja*), *nenning* (Eg. 598) eifer (*nenna*), *nisting*

(Eg. 601) nähen (*nista*), *reiting* (Eg. 652) beschimpfung (*reita*), *remming* (Eg. 656) stärkung (*remma*), *ýring* (Eg. 902) rieseln (*ýra*). Die kurzsilbigen dieser classe haben als endung *-ning;* um dieselbe richtig zu verstehen, müssen wir erst die ableitungen von starken verben betrachten. Diese werden mit der endung *-ning* und mit der vocalstufe des part. praet. gebildet z. B. *ritning* zu *rita, lotning* zu *lúta, getning* zu *geta.* Vigfusson glaubt, dass diese bildung ohne zweifel auf das part. praet. zurückgehe und wenn die endung *-ning* sich auch bei den kurzsilbigen auf *-ja-* (der dritten schwachen conj.) finde, so sei dies ein beweis von der ehemaligen ausdehnung der part. auf *-inn.* Diese auffassung werden wir durch eine bessere ersetzen können. Die denominative verwendung der endung *-ing* fanden wir auch im altn. auf eine bestimmte anzal fälle eingeschränkt und es ist nicht wahrscheinlich, dass sie, wie wir mit Vigfusson annehmen müssten, auch in der späteren zeit lebendig blieb. Auch darf diese erweiterung doch kaum anders beurteilt werden wie die von *-aðr* zu *-naðr.* Daher scheint mir folgende anschauung zweifellos die richtige zu sein. Es liegen ursprünglich gar keine ableitungen von starken verben vor, sondern von den passiven auf *-na,* die neben jedem starken verbum bestehen oder bestanden haben (Outl. XXXIV[a]). Indem sich der passivische sinn dieser abstracten bildungen verwischte, stellte man sie direct zum starken verbum und schuf darnach neubildungen. Das *-ning* bei den verben der *ja*-conj. wird sich teilweise organisch erklären lassen: auch hier bestehen verba auf *-na* in passivischem sinn neben denen auf *-ja* (allerdings nicht von diesen, sondern dem zu grunde liegenden nomen abgeleitet) z. b. *glaðna* neben *gleðja*: von ersterem ist eine bildung wie *glaðning* ursprünglich abzuleiten. Später bildete sich die regel aus, dass die kurzsilbigen verba der *ja*-cong. *-ning* als ableitung erhalten (von langsilbigen kenne ich nur *beiðning* neben *beiðing* [Cl. 55] verlangen). Zur ergänzung der in den Outlines gesammelten belege führe ich noch an: *framning* (Cl. 170) verrichtung (*fremja*), *stuðning* (Cl. 599) unterstützung (*stuðja*). Von starken verben: *aukning* (Cl. 34) zuwachs (*auka*), *á-blásning* (Cl. 39) anblasen (*blása*), *lúkning* (Cl. 400) bezahlung (*lúka*), *vinningr* (Eg. 885) gewinn

(*vinna*). Die beiden letzten sind vom präsenstamm gebildet und wahrscheinlich jüngeren ursprungs. — Häufig, besonders in der späteren sprache, findet sich neben dem fem. das masc. geschlecht oder letzteres ausschliesslich. Die erscheinung ist auf eine späte vermischung mit den nom. ag. zurückzuführen.

Ueber den wechsel zwischen *-inȝ* und *-unȝ*, der bei der bildung der behandelten abstracta im angelsächsischen zu tage tritt, habe ich schon oben gesprochen. Spuren der erweiterung des suffixes durch *n*, welche das altn. kennt, finden sich auch hier, doch so, dass der grund derselben d. h. das mittelglied eines verbums auf *-nian* noch meist vorhanden ist. Neben *costinȝ, costunȝ* kommt auch *costnunȝ* in der gleichen bedeutung „versuchung" vor (Grein I, 167), doch ist hier ein v. *costenian* belegt. Neben *fæstnunȝ* (Grein I, 273) befestigung begegnet ein in der bedeutung etwas abweichendes *fæstinȝ* (Ettm. 338) commendatio; zu grunde liegen die ziemlich gleichbedeutenden v. *fæstan* und *fæstenjan*. *hôrnung* (Ettm. 449) moechatio hat kein v. *hôrenian* neben sich, das sich aber nach got. *hôrinôn* vermuten lässt. *murcnunȝ* oder *murcunȝ* (E. 209) stellt sich zum v. *murcnian* oder *murcian*. Auch sind die an. bildungen wie *kosning, ritning* ganz analogen *brosnunȝ* (Gr. I 144) verderb zu *brosnian, witnunȝ* (E. 142) strafe zu *witnian* zu erwähnen. Wie man sieht, sind die ansätze zu einer ähnlichen entwicklung wie im altn. vorhanden, aber die ausbildung derselben zu einem system ist nicht erfolgt. Wir haben etwas ähnliches schon bei an. *-náðr* gegenüber ags. *-ôð* wahrgenommen. Der grund, dass das altn. uns hier und in andren punkten einen festeren grammatischen bau zu haben scheint, ist leicht einzusehn. Im ags. haben wir die verschiedenheit der mundarten, im altn. eine auf einem kleinen raum ausgebildete und darum grammatisch einheitliche sprache.

Die freieste anwendung hat die ableitung *-ungô-* im hochdeutschen gefunden. Was ihre lautliche weiterentwicklung betrifft, so ist die bekannte tatsache zu erwähnen, das bei Isidor und im gl. Keronis lautgesetzlich entwickelte nom. sg. auf *-unc* vorkommen vgl. u. a. Kögel s. 148. Irgendwelche abweichungen im gebrauch bei starken oder schwachen verben oder dialektische unterschiede sind nicht zu bemerken. Eine

gewisse abneigung, welche namentlich in dichtungen gegen die anwendung der *ung*-bildungen besteht, beruht einzig und allein auf der scheu vor prosaischer ausdrucksweise und bildet kein object der grammatik. Sehr reichhaltige zusammenstellungen des materials findet man bei Grimm II[2] 342 f. Graff II 1136 f. Weinhold al. Gr. § 265. bair. Gr. § 220. mhd. Gr. § 259.

3. Participialbildungen.

Abstracta, welche in anschluss an participia gebildet werden, sind an sich gerade so denominativ, als ableitungen von adjectiven irgend welcher art; aber sie bergen den keim verbaler bildungen in sich. Gewann nämlich in ihnen das rein abstracte element über die allen participialbildungen noch innewohnende zeitliche beschränkung die oberhand, so bezeichnen sie nichts mehr und nichts minder als den reinen verbalbegriff. Zur voraussetzung hat eine solche entwicklung, dass das ableitende element einen so ausgeprägt abstractbildenden character hat, dass es die verflüchtigung der ursprünglichen temporalen beziehung des part. — namentlich das part. praet. wird hier in betracht kommen — herbeiführt und die sprache sich seiner fernerhin als einer verbalen ableitung bedienen kann.

Am leichtesten war der übergang vom part. praes. aus. Vom lebendsein zum leben, vom werdendsein zum werden ist nur ein kleiner schritt. Man hat einige alte abstracte bildungen mit dem suffix *-und-, -ind-* (meist mit *-jo-* weiter abgeleitet), die z. t. ins urgerm. zurückgehen, als ursprüngliche part. praes. ansehen wollen. Ich kann mich dieser ansicht nicht anschliessen und zwar deshalb, weil als grundlage der bildungen überall nomina entweder angesehen werden müssen oder sehr wol angesehen werden können. Das suffix finden wir wieder im slav. *-ęt-* (Mikl. II 190 f.), das in der function allerdings abweicht, aber auch in denominat. gebrauch steht, vgl. abg. *mladę* kind zu *mladŭ* zart etc. Hierher gehört got. *hulundi* höle, in dem man ein part. aor. hat sehen wollen; viel einfacher wird es als secundäre bildung zu **hula-* angesehen. Aehnlich gebildet ist ahd. *holodo* foramen. Mit persönlicher bedeutung, daher zur *n*-decl. übergetreten ist zu nennen *nêhvundja* nachbar zu

**nêhva-*, vgl. an. *nánd* f. nachbarschaft und das ahd. adv. *nâhunt* nahe. Das altn. besitzt eine anzahl von neutralen abstracten auf *-indi-*[1] (Gr. II² 326 Outl. XXXIII[a]); zwei derselben finden in den anderen dialekten entsprechung:

an. *erindi, örindi, eyrendi* botschaft, auftrag = ags. *ærende,* as. *arundi,* ahd. *arunti, arinti* (auch *arant* m.).
an. *leiðinði* abscheu = ahd. *leidunt* f. beschuldigung.

Dass die nebenformen des an. *erindi* nicht mit J. Schmidt (Voc. II 477) zur ansetzung einer grundform **arvjandja-* verleiten dürfen, sondern sich nur aus einem ins urgerm. zurückreichenden wechsel **arundja-*, **arindja-* erklären lassen, hat Paul, Beitr. VI 237 f. bewiesen. Derselbe hält an der annahme participialer ableitung fest. Aber das liesse sich höchstens bei **arundia-* hören, wenn wir dies wort mit Fick III 21 direct zur wurzel *ar* stellen (wol besser zu **arva-* alacer, paratus). Alle übrigen wörter auf *-indi* (nie mit umlaut in der wurzelsilbe verbunden) sind von adjectiven abgeleitet, z. b. *harðindi* härte von *harðr, heilindi* gesundheit von *heill, líkindi* wahrscheinlichkeit von *líkr*, *sannindi* wahrheit von *sannr*, *tíðindi* neuigkeit von *tíðr* (oder zu *tíð* f.?), *sárinði* sorge von *sárr* etc. Von diesen zu trennen als wirkliche ableitungen von part. sind die fem. *bindandi* oder *bindendi* Enthaltsamkeit, *hyggjanði* (später *hyggindi* n. durch die analogie der obigen) verstand und *kunnandi* klugheit. — Schwer zu beurteilen sind einige westgerm. feminina: ahd. *leidunt* (nur im dat. *leidunt*, noch als consonant. st. zu betrachten?), westgerm. **juzunði-*, dissimilirt aus **junzunði-* (ags. *zeozuð*, as. *juguð*, ahd. *jugund*), **duzunði-*, *-inði-* (ags. *duzuð*, ahd. *tugund*, *-ind*) und mhd. *mugent.* Neben ahd. *tugund*, *-ind* steht *tugad*, *-id*; letztere form entspricht wieder genau an. *dygð,* der ersteren afr. *duged,* vielleicht ags. *duzoð.* Man vergleiche das verhältnis von ahd. *holodo* zu got. *hulundi.* Man darf wol durchweg

[1] Neben *-indi* begegnet als endung *-yndi* und *-endi.* Ersteres (in *heylyndi, rettyndi, sannyndi*) entspricht got. *-undi.* Die form *-endi* erklärt Leffler, Om *i*-omljudet s. 16 f. aus **andia-* und lässt hieraus durch weitere einwirkung des *j -indi* hervorgehen. Hierin kann ich ihm nicht beistimmen; wol möglich aber, dass neben **india-*, **undia-* noch als dritte stufe **andia* anzunehmen ist.

denominative ableitung annehmen. Das mhd. *mugent* wird jüngere nachbildung nach *tugent* sein.

Ausser den erwähnten altnord. formen — ihnen ist anzureihen aus dem afries. *bernde* (R. 627) tracht, *warande* (R. 1137) gewähre — erfolgten abstractbildungen im anschluss an part. praes. im hochd. mit dem fem. suffix *-î*.[1] Die bildungsweise beschränkt sich fast ganz auf die ältesten quellen, namentlich im gloss. Ker. ist sie beliebt z. b. *hroafandî* ruf, *rôgentî* anklage, vgl. Grimm, Gr. II[2] unter den nachträgen s. 975, vereinzelte beispiele aus jüngeren quellen s. 325. Vollkommen entsprechen lat. bildungen wie *tolerantia, patientia* etc. Der grund, warum diese art abstracta so frühzeitig ausgestorben ist, ist nicht ersichtlich.

Viel beliebter war es, an das part. praet. anzuknüpfen. Logisch scheint allerdings das gewordensein mit dem werden nicht so leicht vereinigt werden zu können. Aber eine vermittlung lässt sich doch finden. Mag ursprünglich auch nur die vollendete handlung bezeichnet worden sein, so konnte durch die kraft der das abstractum ausdrückenden ableitungsendung allmählich der übergang zur handlung schlechtweg erfolgen. Ein altes beispiel steht uns aus dem got. zu gebote: *gamaitanô* die zerschneidung. Hier war die femininendung mit schwacher flexion noch hinreichend zur bezeichnung der abstracten bildung. Die bedeutung ist zwar nach dem sinn der stelle, an der das nur einmal belegte wort vorkommt (Philipper 3, 2) noch passivisch, aber doch ohne temporale beschränkung. Aus dem ags. gehört eine erscheinung hierher, die ich schon oben s. 123 f. besprochen habe: *-ness,* in dieser sprache das hauptbildungsmittel für secundäre abstracta, tritt an participia an, um den verbalbegriff schlechtweg auszudrücken, vereinzelt an part. praes., sehr häufig an part. praet. schwacher

[1] Das part. praes. dient auch sonst als brücke zwischen denominativer und verbaler ableitung. Durch zusammensetzung mit *-lîh* werden im ahd. durative verbaladjectiva gebildet, teils in activischem, teils in passivischem sinn, z. b. *berantlîh* functuosus, *ungidolêntlîh* intolerabilis. Diese bildungsweise erstreckt sich im deutschen auch nur auf die ältesten quellen, ist aber im ags. und altn. sehr verbreitet, vgl. Grimm II 679 f.

und starker conjugation. Wörter wie *corennes, brysedness* bezeichnen das „auswählen, zerreiben", nicht etwa das „ausgewählt — zerriebenwordensein". Im ahd., wo *-î* als denominatives suffix lebendig ist, trat dies auch an die part. praet. starker und schwacher verba an.[1] Die so gebildeten abstracta verlieren jede temporale beschränkung, z. b. *gatwaltî,* einfach „das zögern", „langsamkeit". Aber abgesehen von wenigen belegen bei Otfrid (*ebanôti* I 9, 36. I 23, 24) entwickelte sich ein gleiches bildungsprincip wie im ags. nur im oberdeutschen. Reichhaltige belege für ableitungen aus starken verben gibt Grimm s. 155, aus schwachen s. 249, vgl. auch Weinhold, bair. Gr. § 205. Da ich nur wenige ableitungen von verben der ersten schwachen conj. angeführt sehe, trage ich folgendes nach: *gi-irtî* (Graff I 452) eversio. — *ar-kêrtî* (IV 479) inflexio. — *gi-roupti* (II 360) frixum. — *gi-stirntî* (VI 724) constellatio. — *gi-twalti* (V 552) tarditas. — *gi-weihtî* (I 714) inflexio.

Auch die bildungen auf *-êtî-* und *-ôtî-* sind im ganzen nicht häufig; ausser den bei Grimm und Weinhold erwähnten verzeichne ich noch: *gi-habêtî* (Graff IV 735) detentio. — *lîhhisôdî* (II 119) figmentum.

Letztere sind von den masc. abstracten auf *-ôd* nicht immer scharf zu scheiden, wie ich schon oben s. 108 hervorgehoben habe.

Im mhd. konnte diese bildungsweise aus naheliegenden gründen keine lebenskraft mehr besitzen, da das ableitende *-î*, welches doch der hauptfaktor der verbalen abstractbildung war, hier zu *e* geschwächt werden musste. Dennoch haben sich reste namentlich solcher bildungen, die part. starker verba zur grundlage haben, erhalten, vgl. Grimm s. 155 *gelegene, gewizzen, getaene,* dazu *bedrozzene* (Lexer I 142) überdruss u. a. Die in der schweizer mundart (Weinhold, Al. gr. s. 209) so verbreiteten feminina auf *-ete,* die abstracte oder collectivische

---

[1] Spuren dieser bildungsweise hat auch das altfries., vgl. *berne* (R. 627) tracht, *kemne* (R. 862) kommen = ahd. *quemanî, risne* (R. 994) fliessen, *slitane,* eigentlich zerreissen in *send-slitane* (R. 1018) sendstörung (vgl. ahd. *hari-sliz*).

bedeutung haben, könnten vielleicht auf die alten abstracta auf *-êtî, -ôtî* zurückgehn; näher liegt es aber, an die ableitungsendung *-ida* zu denken.

4. Bildungen auf *-îe*.

Dass die mhd. ableitung *-îe* aus dem romanischen stammt, ist bekannt. Hier dient sie dazu, um denominative abstracta, seltener collectiva zu bilden, vgl. Diez, Gr. II[4] 302 f. Zahlreiche, aus dem altfranz. ins mhd. herübergenommene bildungen wie *massenîe, vilanîe* gaben die vorbilder zur selbstständigen verwendung des suffixes ab. Fast ausschliesslich wird dasselbe an bereits abgeleitete wörter gefügt, an solche auf *-en*: *arzenîe* arznei (ein nomen auf *-en* ist aus ahd. *nrzinen, arzinari,* mhd. *arzentuom* zu entnehmen[1]), *lâchenie* heilmittel, *samenîe* versammlung; auf *-el*: *wandelîe* (Gr. II 91 aus dem j. Tit.); auf *-er*: *dörperîe* bäurisches wesen, *vischerîe* recht zu fischen etc. Dass nun in der folgezeit *-enîe, -elîe, -erîe* zu einem suffix verschmilzt, ist dem, was wir im vorausgehenden über *-unga, -andî, -anî* etc. bemerkt haben, durchaus analog. Nur selten begegnet *-enîe* in dieser weise: *buobenîe* (mit anlehnung an die obliquen casus) büberei, für *-elîe* ist mir aus dem mhd. kein beispiel bekannt. Die verbreitung der form *-erîe* wurde durch das romanische befördert, wo ja auch bekanntlich diese erweiterung vorkommt: fr. *bijoterie, cavalerie* etc. (Diez s. 304). Beispiele aus dem mhd. sind *buoberîe, zegerîe* zaghaftigkeit etc.

Mit dieser erweiterung der suffixform ging auch eine erweiterung der function des suffixes hand in hand. Die ältesten bildungen sind denominativ. Aber wie leicht konnten z. b. *samenîe, wandelîe* statt zu den nominibus, zu den verben *samenen, wandeln* gestellt werden und sich so ein verbaler gestellt werden und sich so ein verbaler gebrauch des suffixes herausbilden! In der tat haben wir auch *samelîe* neben *samenîe* (Lexer II 594), wo sicher das verbum *samelen* zu grunde liegt. Aber hauptsächlich geschah die überführung unseres

---

[1] Man wird wol besser in all diesen wörtern anlehnung an *lâchenîe, lâchenen, lâchenaere, lâchentuom* annehmen.

suffixes zum verbalem gebrauch von der form *-erîe* aus. Wir haben hier eine schöne parallele zur ausbildung der *-ung*-abstracta von den nom. agentis auf *-inga-* aus. Hier wie dort ist die ursprüngliche bedeutung: eigenschaft des handelnden in die allgemeinere der handlung übergegangen. Im mhd. ist die erstere noch die vorwiegende, vgl. *vischerîe* recht zu fischen, nie das fischen selbst, *jegerîe* jägerkunst (z. b. Trist. 2952), *wallerîe* pilgerfahrt. Später werden dann, gewiss unter einfluss des französischen abstracta direct durch *-erîe* gebildet, vgl. bei Lexer *rouberîe, vrezzerîe* etc. (wie Weinhold § 241 hervorhebt, sind diese feminina besonders in den kölnischen schriften des 14. und 15. jahrhunderts häufig, wol durch franz. einfluss). Im nhd. hat sich ein festes princip, verbalabstracta durch *-erei* zu bilden, herausgestellt; auch denominative bildungen sind häufig, wie *büberei, sämerei, schelmerei, schweinerei* (nachbildungen des frz. *cochonnerie*).

Die nhd. abstracta auf *-ei* zerfallen, von wenigen zweisilbigen abgesehn, in drei classen:

1. solche auf *-enei,* nur *wüstenei* und veraltete bildungen wie *rechenei, schaffenei* umfassend;

2. solche auf *-elei,* von substantiven auf *-el* und verben auf *-eln,* z. b. *teufelei, heuchelei*;

3. solche auf *-erei,* zunächst von substantiven auf *-er* und und verben auf *-ern* (*gärtnerei, schilderei*), dann von einer bestimmten anzahl von substantiven (s. oben), endlich von jedem verbum zu bilden, meist mit tadelndem nebensinn. Ich erinnere an *raserei, ziererei* und viele andere, die der lebendigen sprache angehören, aber nicht ganz schriftgerecht sind, wie *lauferei, singerei.* Dieser pessimistische zug, der den älteren bildungen *fischerei, jägerei* noch nicht anhaftet, ging wol von verben auf *-ern* aus, die z. t., besonders in der volkssprache, eine frequentativ-tadelnde bedeutung haben (diese beiden begriffe verbinden sich sehr leicht) vgl. Grimm II² 133. Derselbe zug macht sich auch bei den wörtern auf *-elei* geltend, vgl. *frömmelei, tändelei* (schon im Renner *köufle*) und hat ebenfalls analogiebildungen hervorgerufen: *andächtelei, liebelei* etc.

Ich wiederhole kurz die momente, welche bei der ausbildung der endung *-erei* in betracht kommen:

1. Mit der frz. endung *-ie* fand auch deren erweiterung *-erie* im deutschen selbstständige anwendung;

2. die endung *-erîe* wurde dadurch als verbales suffix besonders beliebt, dass man sie in bildungen wahrnahm, die von hause aus in denominativer weise von nom. agentis auf *-er* aus entstanden, dann aber durch verdunkelung des mittelgliedes direct zu den zu grunde liegenden verben gestellt wurden;

3. mit diesen abstracten auf *-erei* vereinigten sich andere, die die frequentativa zur grundlage haben, und gaben der ganzen classe eine frequentativ-tadelnde bedeutung.

C. Der übergang collectivischer bildungen zu verbalabstracten.

Der übertritt von collectivis zu verbalabstracten beruht im grunde auf demselben vorgange, der auch in den im vorigen abschnitt besprochenen fällen denominative bildungen zu verbalen werden liess: aber die ursache des übergangs ist hier eine ganz besonders hervortretende. Es erfolgte geradezu ein schritt vom concreten ins abstracte gebiet und zwar deshalb, weil die mit *ga-* componirte, den collectivbegriff in sich schliessende bildung als geeignet erachtet wurde, für die darstellung des die handlung in ihrer allgemeinheit repräsentirenden abstracts. In der älteren schicht der von uns zu besprechenden bildungen (in wörtern wie mhd. *geberc, gewerp*) wenigstens wird durch das vortreten des *ga-* nur der ausschluss der einmaligen handlung bestimmt hervorgehoben, während in der jüngeren (z. b. in *gerede, geschwätz*) meist der begriff der wiederholten handlung, also eine der ursprünglichen collectivischen sehr nahe stehende bedeutung zum ausdruck kommt. Dadurch unterscheidet sich diese bildung von allen übrigen, bei denen der übertritt anderer wortkategorien zu der der verbalabstracta zu beobachten war: bei allen diesen handelte es sich um die vollständige ersetzung der ursprünglichen bedeutung durch die neugewonnene. Nur hier bleibt die grundbedeutung dieselbe, indem allerdings an die stelle der mehrheit im raume die der mehrheit in der zeit trat. Aber zu

diesem inneren, logischen verbindungsgliede musste noch ein äusseres hinzutreten: der zu grunde liegende nominalstamm musste sich zu einem verbalen hinüberführen lassen. Diesen vorgang hoffe ich im folgenden anschaulich machen zu können:

Grimm scheidet in seiner grammatik II² 724 f. die durch composition mit der partikel *ga-* gebildeten nomina in zehn classen:

1. Gesellschaftsbegriffe, von sächlichen subst. abgeleitet, wobei gewöhnlich schwache form eintritt (got. *gadaila* zu *dails* etc.).

2. Collectiva mit der ableitung *i* (= *jo*), aus persönlichen oder sachlichen substantiven gebildet (ahd. *gadigani* zu *degan* etc.).

3. Substantiva „ohne derivationsmittel“ aus starken verben gebildet (got. *gafahs* zu *fahan* etc.).

4. Fem. abstracta mit lingualableitung (got. *gabaurþs* zu *bairan* etc.).

5. Neutra mit der ableitung *i* (= *jo*), denen sich kein substantiv als unterlage nachweisen lässt und die unmittelbar aus schwachen verben erwachsen (ahd. *gichôsi* aus *chôsôn* etc.).

6. Adjectiva aus subst. jedes geschlechts durch wegwerfung der substantivischen flexion entsprungen (got. *gaguds* zu *guþ*).

7. Adjectiva, mit dem laut oder ablaut starker verba gebildet (got. *gahvairbs* zu *hvairban* etc.).

8. Adjectiva der ableitung *i* (= *jo*), aus starken und schwachen verben entspringend (ahd. *gediene* zu *dienôn* etc.).

9. Adjectiva mit consonantischer ableitung.

10. Adverbia.

Unsere aufmerksamkeit wird zunächst Grimms dritte classe auf sich ziehen. Dieselbe besteht ausschliesslich aus abstracten oder solchen wörtern, die aus abstracten hervorgegangen sein können, mit ausnahme von ahd. *giscaf* schöpfer, *ginôz* genosse, *gitwerc* zwerg, mhd. *gesol* schuldner, *gesouga* milchschwester, *gestapfa* verlobte: diese sind teils nom. agentis vom componirten verb, teils gehören sie zur ersten classe. Die abstracta denkt sich Grimm durch zusammensetzung entstanden. Dieser auffassung steht aber verschiedenes im wege. Zunächst fehlen

sehr häufig die nach Grimm vorauszusetzenden einfachen substantiva. Ich kenne im ahd. kein **breh*, das dem *gibreh*, kein **feht*, das dem *gifeht*, im ags. kein **belh*, das dem *ʒebelh*, kein **beorʒ*, das dem *ʒebeorʒ* zu grunde liegen könnte etc. Ueberdies scheint die partikel vollkommen bedeutungslos zu stehen; ein unterschied des angeblich componirten worts von dem einfachen in der bedeutung ist nicht zu erkennen. Aber durch eine viel allgemeinere erwägung werden wir davon zurückkommen bei den abstracten einfache composition mit *ga-* anzunehmen. Bei concretis erscheint nämlich *ga-* nie in der karmadhâraya-composition, sondern ausschliesslich in der bahuvrihi-composition. Die ältesten bildungen sind die von Grimm unter 6. aufgeführten adjectiva. Dieselben bezeichnen:

a) seltener die übereinstimmung in etwas vgl. got. *galeiks* denselben leib habend, gleich, *gaviljis* denselben willen habend, ags. *ʒemôd* concors, ahd. *giherz* concors (aber auch „cordatus"), *giminni* amans invicem (aber auch „dilectus"), *giliub* amans invicem;

b) sehr häufig das versehensein mit etwas z. b. got. *gaguds* der gott im herzen hat, *giskôhs* calceatus, ags. *ʒefeax* comatus, ahd. *gislaht* inditus etc.

Aus diesen adjectiven scheinen mir die gesellschaftsbegriffe und die collectiva unmittelbar abgeleitet werden zu müssen. Erstere sind weiter nichts als durch *-an-* substantivirte adjectiva vgl. Osthoff, Forschungen II 125 f. Got. *gadaila*, *gahlaiba* setzen durchaus kein **daila*, **hlaiba* voraus, sondern lassen auf **gadails*, **gahleibs* schliessen; natürlich müssen diese mittelglieder nicht notwendig überall vorhanden gewesen sein, da sich schon früh ein festes bildungsprincip hergestellt hatte. Got. *gaarbja* stelle ich in dieser weise zu *arbi*, da es nicht als karmadhâraya zu *arbja* gefasst werden darf. Seltener erfolgt die substantivirung ohne angehängtes *-an-*, so in *gimah* genosse neben *gimahho*, *gibûr* bauer, eigentlich „gleiche wohnung habend". Auch got. *gadrauhts* kriegsmann, eigentlich „dieselbe schaar habend", muss mit Osthoff, Verbum s. 172 a. hierher gestellt werden, obgleich es auffallend ist, dass das compositum wie das simplex *i*-stamm ist; ags. *ʒedryhta* ist regelrecht gebildet. Bei den femininen erscheint *-ô-* auslautend, so ahd. *gimahha* genossin, hierher auch

gesouga milchschwester, eigentlich „an demselben *soug* anteil habend", *gestapfa* nupta, eigentlich „die mitschreitende" (zu *stapf*).

Schlossen sich die gesellschaftswörter mehr an die unter a) aufgezälten adjectiva an, so scheinen mir die unter b) fallenden die grundlage der collectiva auf *-jo-* zu sein. Auch bei diesen ist an zusammensetzung im einzelnen nicht zu denken. Schlüter, suffix *ja* s. 110 führt allerdings einige collectivbildungen an, wo bereits mit ableitendem *-jo-* versehene wörter zu grunde liegen, so ahd. *gagarawi* zu *garawi*, mhd. *gelüppe* zu got. *lubja-*, *gestüppe* zu ahd. *stuppi* etc. Indessen ist es schwer glaublich, dass die collectiva, die sich als sehr alte bildungen erweisen, von diesen vereinzelten wörtern ihren ausgangspunkt genommen haben sollten. Dagegen ist die ableitung aus den adjectiven begrifflich und lautlich wol zu rechtfertigen. Das ableitende *-jo-*, das mit besonderer vorliebe an abgeleitete wörter tritt (vgl. Schlüter s. 104 f.) diente zur substantivirung. Die begriffliche vermittlung vom „mit bergen versehenen", „gebirgigen" zum „gebirge" ist leicht gefunden. Hat sie für einige wörter schwierigkeiten z. b. got. *gaskôhi* paar schuhe gegenüber *gaskôhs* beschuht, so muss man sich auch hier daran erinnern, dass sich schon früh ein festes bildungsprincip ausgebildet hat. Es stehen sich noch gegenüber ahd. *gifedar* mit federn versehen (*gifëdare* alites Graff III 449) und mhd. *gevider* gefieder, ahd. *giluppi* vergiftet und mhd. *gelüppe* gift, ahd. *gimuot*, *gimuoti* animum habens und *gimuoti* animus. Ich glaube, dass man auch das got. *gaman* als collectiv aufzufassen hat, dem bloss das ableitende *-jo-* fehlt. Das wort hat einmal die bedeutung „gemeinschaft" (2. Kor. 13, 13), diese kann auch der gewöhnlichen „genosse" zu grunde liegen, gerade wie got. *gaskalki*, ahd. *giknihti* einfach für „knecht" steht. Ein vereinzeltes karmadhâraya-compositum in *gaman* zu sehen, verhindert das neutrale genus. Collectiva ohne ableitendes *-jo-* sind auch as. *gisunfadar* und *giswestar*.

Haben wir so wahrgenommen, dass *ga-* bei personen und sachen nie in der karmadhâraya-composition erscheint, so ist es von vorn herein unglaublich, dass bei den abstracten wirkliche composition vorliegen sollte. Die übertragene be-

deutung, in der die partikel bei diesen erscheint — sie ist allerdings kaum mehr merklich —, setzt doch die entwicklung aus der ursprünglichen, localen bestimmt voraus; da aber das germanische allem anschein nach niemals karmadhârayas gebildet hat, wo das *ga-* in seiner sinnlichen bedeutung zu nehmen ist, so fehlt die grundlage, auf die sich die behandelten abstracta hätten aufbauen können. Vielmehr liegt diesen im einzelnen nicht composition, sondern ein bildungsprincip zu grunde, gerade wie bei den gesellschaftsbegriffen auf *-an-* und den collectiven auf *-jo-*. Das vortretende *ga-* und die ableitungsendung machten vereinigt das wortbildende element aus. Es fragt sich nun, worin der ursprung des uns entgegentretenden bildungsprincips zu sehen ist. Es ist mir auch hier wahrscheinlich, dass man auf die bahuvrihischen adjectiva zurückzugehen hat. Grimm erwähnt unter 7. adjectiva, welche aus dem laut oder ablaut starker verba entspringen. Das verbum liegt jedoch nicht direct zu grunde, sondern nur durch vermittlung von verbalabstraten: so geht got. *galeiks* ähnlich zunächst auf *leiks* leib, ahd. *gihlos* gehorsam zunächst auf *hlos* hören zurück etc. (in anderen fällen stammt das vortretende *ga-* aus dem verbum, d. h. das verhältnis des einfachen verbs zu dem mit *ga-* componirten hat auch ein mit *ga-* zusammengesetztes adjectiv neben dem einfachen hervorgerufen, so bei ahd. *gihel* neben *hel* etc. und bei *ginuog, gisunt* etc. wo das simplex ganz verloren ist). Durch substantivirung dieser adjectiva konnten neue verbalabstracta entstehen, welche die bedeutung der einfachen nur in verstärkter weise wiedergaben. So setzte das got. *galiug* ein adjectiv **galiugs* lügnerisch voraus und bedeutete eigentlich „das lügnerische", wozu seine bedeutungen „götzenbild", „fälschung" sehr gut stimmen. Weiter spricht es für diese auffassung, wenn sich im ahd. *gimah* aptus und *gimah* n. commodum, *gireh* promptus, emendatus und *gireh* n. integritas gegenüberstehen. — Aber ein anderer entstehungsgrund der abstracta wäre ebenfalls möglich. Schon im im got. stellen die mit *ga-* componirten verba gewöhnlich nur eine verstärkung des im simplex liegenden verbalbegriffs dar vgl. Grimm Gr. II² 819 ff. Sehr häufig, namentlich in den späteren sprachstufen, gehen einfaches und componirtes verb

mit *ga-* nebeneinander her ohne deutlich erkennbaren unterschied der bedeutung. Sehr leicht konnte daher ein von dem zusammengesetzten verb abgeleitetes (richtiger: im anschluss an das zusammengesetzte verb nach analogie des verhältnisses vom einfachen verb zum verbalabstract geschaffenes) abstractum direct auf das einfache verb bezogen werden und das *ga-* im ersten glied als wortbildendes element gefühlt werden. Die leise differenzirung der bedeutung, welche demselben noch anhaftete, übertrug sich dem substantiv in der form, dass es seinen abstracten character verstärkte. Das got. hat z. b. die gleichbedeutenden wörter *filhan* und *gafilhan*; als verbalabstract begegnet aber nie *filh*, sondern nur *gafilh*, indem diese form als die deutlichere den vorzug bekommen hat: da aber *gafilh* sich begrifflich ebenso gut zu *filhan*, als zu *gafilhan* stellt, konnten nach diesem muster analogiebildungen entstehen.

Natürlich ist es im einzelnen schwer zu sagen, wo das *ga-* bereits als bildungsmittel anzusehen und wo es ausschliesslich dem componirten verbum zuzuschreiben ist. Im got. steht *gafahs* m. neben *gafahan*, *gafilh* n. neben *gafilhan*, während *galiug* n. kein *galiugan* neben sich hat. Aus dem hochd. sind folgende masc. anzuführen, deren *ga-* dem zu grunde liegenden verbum nicht entnommen zu sein braucht: ahd. *giberg* (auch n.), *gidanc*, *gidwang* (auch n.), *gifal* (auch n.), *giheiz*, *gilâz* (auch n.), *girih*, *gisang* (auch n.), *gisic* (auch n.), *gispring* (auch n.), *gisuoh* (erst nhd. n.) mhd. *gebâr*, *gebruch*, *gebrûch*, *gebrust*, *gebû*, *gedranc* (auch n.), *gedunc*, *gehalt*, *gelimpf* (im ahd. n.), *gelinc*, *gemanc*, *geniez*, *geranc* (auch n.) und *gerinc*, *geruch*, *geschal*, *geschrei* (meist n.), *getwing*, *gewalt*, *gewerf*, *gezic*, *gezoc* (auch n.). Haben auch diese wörter fast ausnahmslos mit *ga-* componirte verba neben sich, so deutet doch in den meisten fällen alles darauf, dass sie nicht diesen, sondern dem simplex ihre entstehung verdanken. Mhd. *geruch*, *gesmac* z. b. werden schwerlich von den seltenen *geriechen*, *gesmechen*, sondern direct von *riechen*, *smechen* abgeleitet sein. Beachtung verdient das schwanken im germ. und im wurzelvokal: letzterer wird bei den jüngeren bildungen mit vorliebe aus dem praes. entlehnt. Es wiederholt sich hier das, was wir

bei den mit suffix *-o-* gebildeten nom. actionis beobachtet haben. Hier, bei diesen verhältnismässig jungen bildungen konnte man um so leichter nach dem praesensvokal greifen, als das eigentlich abstractbildende element in der vorsilbe *ga-* liegt, der laut der wurzelsilbe also ohne weiteres aus dem praes. herübergenommen werden konnte. Daher haben wir unter 26 wörtern, die ein starkes verbum neben sich haben, bei 14 praesensvokal und letzterer greift noch um sich, wie man aus mhd. *getwing* neben ahd. *gidwang*, mhd. *gerinc* und *geranc* sieht. Noch durchgängiger tritt er bei den neutralen bildungen hervor. Nur bei einzelnen und älteren wörtern erscheint der wurzelvokal hier in gesteigerter oder schwächster form. Für den ersten fall ist anzuführen got. *gaþrask* (hat concrete bedeutung angenommen), ags. *ȝedreaȝ*, *ȝelâd*, *ȝeþranȝ* (daneben *ȝeþrinȝ*), ahd. *gigôz* (das n. ist nicht gesichert), *giflôz*, *giwant*. Die zwischen m. und n. schwankenden sind oben erwähnt. Häufiger begegnet schwächster wurzelvokal: westgerm. **gabuða-*, **gaskuta-*, ags. *ȝebroc*, *ȝebrot*, *ȝefic*, *ȝehlot*, *ȝerif*, *ȝestric*, *ȝestrod*, *ȝestun*, *ȝesvic*, ahd. *gisliz*, *gislof* (Grimm hat unrichtig *gislôf*), *gisworc*, *gitrog* (daneben *gitreog*), mhd. *gezog*. Bei weitem am häufigsten erscheint aber der vokal des präsens und erst hier tritt uns ein wirklich lebendiges bildungsprincip entgegen. Zur ergänzung des schon recht reichhaltigen materials bei Grimm s. 729 f. trage ich folgendes nach:

Aus dem got.: *galiug*.

Aus dem ags.: *ȝebreȝd* (Grein I 382) vibratio, *ȝedelf* (Ettm. 559) effossio, *ȝedeorf* (Ettm. 559) laboratio, *ȝedrep* (Gr. I 393) ictus, *ȝedrinc* (Gr. I 394) convivium, *ȝefær* (Gr. I 395) expeditio, *ȝeȝrind* (Gr. I 408) collisio, *ȝeheav* (Gr. I 412) hauen, *ȝehlǽȝ* (Gr. I 412) irrisio, *ȝehreow* (Gr. I 413) lamentatio, *ȝemet* (Gr. I 428) mensura, *ȝerec* (Gr. I 440) regimen, *ȝesceorf* (Ettm. 681) rosio, *ȝescrîf* (Ettm. 698) censura, *ȝespan* (Gr. I 456) illectatio, junctura, *ȝesprec* (Gr. I 456) facultas loquendi, *ȝeswell* (Ettm. 752) tumor, *ȝesweorf* (Ettm. 754) spuma metallorum, *ȝesvins* (Gr. I 461) modulatio, *ȝesweorp* (Gr. I 481) jactus, *ȝewil* (Gr. I 481) voluntas, *ȝeþresc* (Ettm. 610) verber, *ȝeþrinȝ* (Gr. I 473) tumultus, *ȝeþweor* (Ettm. 618) agitatio.

Aus dem and.: *gewin* (gl. Lips.) erwerb, *gethuing* (gl. Lips.) zwang.

Aus dem ahd.: *gidresc* (Graff V 265) tritura, *gigrim* (Gr. IV 325) stridor dentium, *giskîn* (Gr. VI 510) phantasma, *giswer* (Gr. VI 889) dolor.

Die bildungsweise ist also besonders im ags. beliebt, während sie im hochd., wie schon Grimm bemerkt hat, immer mehr abkommt. Dass sie auf einem fest normirten princip und nicht auf blosser zusammensetzung beruht, ist unverkennbar.

Eine bedeutend jüngere schicht von abstracten, welche daher auch die alte bedeutung des vortretenden *ga-* noch besser erkennen lassen, sind die von Grimm unter 5. behandelten substantiva, welche direct aus schwachen verbis erwachsen. Diese ausdrucksweise J. Grimms ist für eine spätere sprachstufe vollkommen zutreffend; stellt sie aber auch den ursprung dieser bildung richtig dar? Grimm bemerkt selbst s. 733 „ein got. beispiel kenne ich gar nicht und einige ahd. sind zweifelhaft." Zu diesen zweifelhaften beispielen zält er jedenfalls wörter wie *chihlôsi,* die von *hlosên* oder vom adj. *gihlos, girusti,* die von *hrusten* oder vom subst. *hrust* abzuleiten sind etc. Zu diesen würde sich auch ein got. wort stellen: *gavaurki*, da sowol zu *vaurk* als zu dem schw. v. *vaurkjan* zu gehören scheint. Wenn man näher zusieht, kann es durchaus nicht zweifelhaft sein, in welcher weise diese scheinbaren schwankungen aufzufassen sind. Offenbar liegen ursprünglich durchweg substantiva zu grunde, von denen nach Grimms regel 2. collectiva gebildet wurden: diese collectiva bezog man auf das vom subst. abgeleitete schwache verb und schuf darnach neubildungen.[1] Aber noch kaum im ahd. Hier hätte die directe ableitung eines wortes wie *gibâgi* von *bâgên, gisteigi* von *steigôn* etwas sehr auffallendes, während diese wörter als collectivbildungen zu *bâg, steig* sich begrifflich und

---

[1] Aehnlich ist es zu beurteilen, wenn im mfränk. neben den collectiven auf *-ze* auch abstracta dieser bildung begegnen: *gedingeze* übereinkunft, *gedeilze* teilung neben *gebirchze* gebirge, *gebeinze* gebein (Weinhold, mhd. Gr. § 248 b).

lautlich leicht erklären. Die änderung in der bedeutung vollzog sich in der richtung, dass das mehrfache vorhandensein der handlung in anlehnung an das verb als ein mehrfaches, intensives handeln aufgefasst wurde z. b. *gisteigi*, eigentlich „mehrfache steigung“, dann „mehrfaches steigen“, „steigen“ überhaupt. Nachdem dieser process in mehreren beispielen durchgedrungen, wurden neubildungen direct vom verb ohne dazwischenliegen eines subst. geschaffen. Im ahd. sind hievon erst wenige spuren. Ich betrachte die vorhandenen bildungen mit ergänzung der beispiele bei Grimm aus Graffs Sprachschatz:

gibâgi (Graff III 23) schisma zu *bâg*.

gibiuwe (Graff III 18) wohnung zu *bû*.

(*gipôsi* bei Grimm substantivirtes adj.).

gidingi (Graff V 193) conditio, spes steht neben *giding* n. *gidingâ*, *gidingî* f. *gidingo* m. und ist wie diese zu beurteilen.

(*gifuori* bei Grimm substant. adj.)

gigarawi zu *garawi* subst. oder *garo* adj.

gihlosi vermutlich subst. adj. zu *gihlos*.

gikôsi zu *kôsa* f.

girusti zu *hrust* f.

gimâli scheint allerdings von *mâlên* nicht zu trennen zu sein. Indessen kann sich zur not auch aus einem collectiv zu *mâl* (nota, stigma) die bedeutung „pictura“ entwickelt haben.

giredi (Graff II 447) gerede zu *reda* f.

gireiti zu *reita* f.

gireizi zu *reiz* m.

gisalbi (Graff VI 192) unguentum zu *salb* n. oder *salba* f.

giscirmi (Graff VI 548) defensiculum zu *scerm* m.

gisprâchi zu *sprâcha* f.

gisteigi zu *steig* m.

gistrîti (Graff VI 749) schisma zu *strît* m.

gistriuni (Graff VI 755) lucrum. Das nur in sehr alten quellen belegte wort kann nicht wol erst aus *striunen* entwickelt sein. Ich betrachte es als collectiv zu **streuni-* = ags. *streon* vgl. s. 81.

giwihsli (Graff I 717) mutuum zu *wehsal* m.

(*gizâmi* bei Grimm substant. adj.)

Auch von den ags. und alts. bildungen muss keine notwendig als verbale ableitung angesehen werden. Im Heliand begegnet: *gibâri* benehmen (vgl. ahd. *gibâri* adj.), *gigengi* reihe (zu *gang*), *gilêsti* tat = ags. *gelâst* (direct zu got. *laists*? vgl. *galaista* begleiter, nachfolger), *word-gimerki* wortzeichen (zu einem nach an. *mark*, mhd. *marc* zu erschliessenden n. **mark* zeichen), *girâdi* hilfe (zu *râd*), *giskefti* bestimmung (zu **skaft* f.), *giwirki* tätigkeit (zu *werk*). In den kleineren and. denkmälern ausserdem: *gistrîdi* streit (zu *strîd*), *githingi* einsprache (zu *thing*); in den Psalmen: *gerouvi* beute (zu *rouf*). Bei einigen dieser wörter wie ahd. *gimâli*, as. *gilêsti* ist die möglichkeit einer ableitung aus dem verbum nicht geradezu zu bestreiten. Im mhd. sind verbale bildungen sehr zalreich vertreten vgl. Schlüter s. 111. Noch beliebter sind sie im nhd. geworden. Die von schwachen verben abgeleiteten scheiden sich in zwei classen: ältere bildungen mit umlaut in der stammsilbe, die das auslautende *e* meist abgeworfen haben (*gefühl* zu *fühlen*, *geräusch* zu *rauschen* etc.) und jüngere bildungen ohne umlaut und mit erhaltenem *e*, falls der verbalstamm einsilbig ist (*geschluchze* zu *schluchzen*, *geplauder* zu *plaudern* etc.). Die verschiedene behandlung des auslautenden *e* hat keinen lautgesetzlichen, sondern einen sprachgeschichtlichen grund. Die bildungen gehören ihrem ganzen charakter gemäss der volkssprache an und sind daher stark dialektisch beeinflusst. Bei den abstracten der ersten art ist das auslautende *e* durch den einfluss der süddeutschen mundarten abgestossen worden, während die anderen aus den mitteldeutschen mundarten eingeführt sind, welche ein *e* im auslaut bewahren, dagegen dem umlaut abgeneigt sind. In der schriftsprache haben wir nun z. b. nebeneinander *geräusch* und *gerausche*. Letzterer bildung haftet die frequentative bedeutung in höherem masse an; wol deshalb, weil die ableitung vom verbum in der lautlichen form mehr hervortritt.

Auch bei starken verben haben sich frequentative abstracta herausgebildet. Hier haben die mit *ge-* gebildeten abstracta, die wir im nhd. haben, einen dreifachen ursprung gehabt. Erstens alte collectivbildungen, die sich aber nahezu als abstracta zu den betreffenden verben stellen z. b. *gedränge*, von

drang abgeleitet, aber überwiegend als verbale bildung zu *dringen* aufgefasst, *gefäll,* das seinem ursprung nach zu *fall*, in der idee aber zu *fallen* gehört. Zweitens reste der von Grimm unter 3) besprochenen abstracta. Diese sind schon im mhd. selten und gehen in die analogie der von schwachen verben gebildeten über z. b. *gewerbe* neben dem älteren *gewerf*. Neben diesen haben sich nun auch neue bildungen mit ausgesprochen frequentativer bedeutung geschaffen, wie *gefalle*, *gelaufe* etc. Diese sind nach analogie der aus schwachen verben hervorgerufenen frequentativa gebildet. Man sieht wie die sprache es verstanden hat aus einem ursprünglich zufälligen nebeneinander durch begriffliche gliederung eine reiche fülle von sprachformen zu erzeugen.

Excurs zu s. 120.

Dass der wechsel zwischen hellerem und dumpferen vocal in ableitungssilben auf alter stammabstufung beruht, d. h. dass die verschiedenen suffixformen ehemals in einem paradigma vereinigt waren — darin stimme ich mit Paul überein. Ich glaube jedoch dies abstufungsverhältnis in folgenden punkten etwas abweichend von Paul fassen zu sollen.

1. Am unzweifelhaftesten liegt die sache bei den alten *s*-stämmen. Wir haben im idg. den wechsel *os*-*es*, im germ. willkürliche verteilung dieser beiden formen. In allen übrigen fällen liegt in keiner der verwandten sprachen noch stammabstufung vor. Wol sind indicien vorhanden, die auf dieselbe zurückschliessen lassen, aber das alte verhältniss ist überall vollständig ausgeglichen. Da erregt es denn die grösste verwunderung, dass bei den adj. auf *-ag* im fränk. die alte abstufung noch erhalten sein soll, indem in unflectirter form *a* erscheint, in den übrigen formen *e* (Paul s. 230 f.) Dass in diesem wechsel wirklich noch ein idg. gesetz nachwirken soll, ist mir höchst unwahrscheinlich. Zur erklärung der erscheinung kommt man, wie ich glaube, vollkommen mit dem von Paul s. 136 mit gutem grunde aufgestellten princip aus, dass „die dreisilbigen wörter im nom. und acc. den nebenaccent auf der zweiten, in den übrigen casus auf der dritten silbe“ hatten. Nicht als ob *e* in unserem falle abschwächung von *a* wäre, es ist von hause aus gleich berechtigt, aber auf grund des obigen gesetzes haben sich die formen im fränk. verteilt. Ebenso verhält es sich im part. perf. auf *-an -en* (s. 238 f.), wo auch nur das fränkische wechsel hat, während in den anderen dialekten eine der beiden formen durchgeführt ist. Das

germ. empfing hier wie überall als erbteil von der grundsprache bloss die beiden formen mit dumpferem und hellerem vokal; hat sie dieselben später wieder in ein bestimmtes wechselverhältnis gebracht, so ist das rein germ. entwickelung. Nicht für richtig halte ich es aber, wenn Paul das entstehen der doppelformen selbst in gewissen fällen erst ins germ. setzt, nämlich da, wo es sich um die vertretung eines nas. oder liq. sonans handelt (s. 235 f.). Er bemerkt „in ursprünglich vorletzter (auch drittletzter) entwickelt sich teils *u*, teils *e* (*i*) — und zwar vertritt *u*, wie schon nach der übereinstimmung mit der wurzelsilbe zu vermuten ist, die stärkere intensität d. h. unsere mittlere stufe, *e* die geringere d. h. unsere schwache stufe.“ Darnach wäre also die doppelheit bei *ung*, *ing* so zu beurteilen, dass erstere form ursprünglich dem nom. acc., letztere den anderen casus zukomme. Ich glaube nicht, dass Paul noch an dieser anschauung festhält; wenigstens lässt sich das, was er Beitr. VI 545 f. ausgeführt hat, nicht damit vereinigen. Darnach geht das *i* von *-ing* auf ein betontes idg. *e* zurück und das ist auch meine ansicht. Ein gleiches gilt für *-ind* neben *-und* u. dgl., worauf ich schon oben gelegentlich hingewiesen habe.

2. In den fällen, in denen Paul annimmt, dass die formendoppelheit in derselben weise entstanden sei, wie bei den *s*-stämmen, führt er auch alle erscheinenden vokale auf ein urgerm. *e-o* zurück. Das kann aber nicht überall ohne zwang geschehen. Bei den *s*-stämmen selbst erscheint der schwachen stufe entsprechend stets *i* und Paul muss s. 85 einen spontanen übergang des *e* in *i* vor *z* zugeben. Derselbe scheint aber als ein urgerm. lautprocess auch in anderen fällen vorzuliegen. So bei *-aþ- -iþ-*, beide formen in verallgemeinerung; wenn wir im ahd. im gen. dat. *magadi* und *magidi*, im nom. nur *magad* haben, so kann hier unmöglich, wie Paul will, die alte stammabstufung erhalten sein. Eine *e*-form tritt nirgends hervor, weder wenn die ursprünglich consonantisehen stämme nach art der *a*-stämme flectiren, noch wenn sie in die *n*-decl. übergehen (über diese ableitungen auf *-ado* und *-ido* oben s. 161 f). Auch bei *-at-* (*-ot- -ut-*) — *-it-* ist eine spur der *e*-form nicht vorhanden vgl. die zur *a*-declin. übergetretenen ahd. *albiz*,

hurniz, emiz, gremiz. Diese form *-it-* erscheint denn auch in dem westgerm. *-nissô-* (ags., vereinzelt ahd. *-nes*). Auch bei den ableitungen auf *-na-* erscheint, wo doppelförmigkeit vorliegt, die hellere vokalstufe als *i.* Allerdings nicht in den part. perf.: hier lässt sich ein *i* für *e* fast durchaus aus folgendem *i, j* erklären. Aber sicher bei den ableitungen auf *-ana-* vgl. oben s. 52 f. Die *e*-formen, die Paul s. 241 f. beibringt, sind nicht beweisend: in den altsächs. wie *magen, heƀen* könnte das *a* aus *e* entstanden sein, wie im inf. und einige ags. auf *-en* ohne umlaut mögen durch contamination mit den *on-* formen entstanden sein. Fast durchgängig steht neben der *a*-form eine *i*-form bei den *l*-ableitungen und da diese *a*-stämme sind, ist es nicht wahrscheinlich, dass „das durchgehende *-il* auf einer weitergehenden verallgemeinerung" beruht. Endlich ist auch bei den s. 248 aufgezählten partikeln das *e* sehr häufig weiter zu *i* geworden.

Ich glaube, dass es feststeht, dass *e* in mittelsilben vor gewissen consonanten weiter zu *i* entwickelt worden ist; dass man aber vorsichtig sein muss das frühere vorhandensein der *e*-form auch nur zu supponiren. Es scheint mir gar nicht erwiesen, dass das ablautverhältnis durchweg nur das von *e-o* war. Den suffixen *-aþ- -iþ-, -at- -it-* entspricht im griech. kein *-οτ- -ετ-, -οδ- -εδ-*, sondern den letzteren, wie ich oben auszuführen versucht habe, *-αδ- -ιδ-*. Was die doppelheit *-aþ-* — *-iþ-* betrifft, so weiss ich lat. *caput capitis* nicht sicher zu beurteilen, aber was aus dem griech. hierhergehört, zeigt *-ατ-* z. b. *γούνατα, ὀνείρατα.* Bei den ableitungen auf *-ano-* zeigt das griech. bekanntlich auch *α*, ebenso bei den *m-* und *l-* ableitungen (Curtius, Grdz.[5] 642 a.). Wie dies *α* hier zu beurteilen ist, ob durchweg als *A*, ob in einzelnen fällen als „schwa" (Fick in Bezzenbergers Beitr. III 157 ff.) d. h. jener „bindevokal", der in der 1. plur. perf. in allen idg. sprachen erscheint — das muss weiterer untersuchung überlassen bleiben. Aber ich glaube, dass es auch jetzt schon als vollkommen berechtigt angesehen werden kann, wenn ich oben von grundformen *-at-* (*-ut- -ot-*) — *-it-* und nicht *-at-* (*-ut- -ot-*) — *-et-* ausgegangen bin.

Beachtenswert scheint mir auch die von Paul nicht heran-

gezogene erscheinung zu sein, dass einem *a* in dem zweiten teile eines compositums, der aber tatsächlich als ableitungssilbe empfunden wurde, ein *i* gegenübersteht. Ich meine hier vor allem das im alts. neben *-skepi* stehende *-skipi*, afr.- *skipi*, ags. *-scipe;* ferner as. *-biki*, *-stidi* (auch afr. *-biki*, *-miri* Heinzel, Geschäftssprache s. 74) in ortsnamen. Leffler, welcher diese fälle zusammenstellt (Om *i*-omljudet s. 289 ff.), glaubt, dass das umlaut *e* sich hier weiter zu *i* entwickelt habe. Auf dieselbe weise erklärt er auch zwei ableitungssilben des altn. *-indi* aus *-andi* (oben s. 193) und *-ingi* aus **angi* (s. 166). Zur begründung des von ihm angenommenen lautübergangs verweist er auf *pidirpi*, *figiri* (nach Kögel s. 3 schreibfehler) in Pa, *minnisco* in der BR., as. *binithion*, *hinginna*, *gifrimid* und zalreiche fälle aus dem fries. und ostnord. Ich gebe zu, dass dieselben nicht durchaus auf zufall beruhen können, aber zur begründung von *-skipi*, welches im alts. an häufigkeit dem *-skepi* gleich steht, im altfries. und ags. allein herscht, scheinen sie mir doch nicht auszureichen. Dagegen spricht wol nichts gegen die annahme, dass ein in ableitungssilben als regel empfundener wechsel hier in silben anwendung fand, denen er an sich ganz fremd war.

Halle, Druck von E. Karras.